

# Reinhard

oder

Natur und Gottesverehrung.

---

Zweyter Theil.

---

Aus dem Holländischen überseht

ten

Philipp Rosenmüller.

---

---

Weißensels und Leipzig,

ben Friedrich Severin und Comp.

1800.

## Drittes Buch.

### L'heureuse Solitude,

#### die glückliche Einsamkeit.

##### I.

Seit drey Wochen bewohne ich nun die Plantage, glückliche Einsamkeit genannt. Theils verhinderten mich dringende ununterbrochene Geschäfte, welche vom frühen Morgen an bis in die sinkende Nacht mir alle Zeit hinwegnehmen; theils auch Mangel an Platz und an den nöthigen Mobilien, die Abendstunden so anzuwenden, wie ich es immer gern that; und darum konnte ich Dir noch keine Nachricht von meiner Ankunft oder Rückfahrt allhier geben.

Jetzt, da meine Hütte aufgeschlagen, und Del in der Lampe ist, widme ich wieder jeden müßigen Augenblick meiner Mutter, und Dir, lieber Karl; und ich will ihn dazu anwenden,

Dir, wäre es auch nur theilweise, die kleinen Ereignisse meiner einsiedlerischen Lebensart mitzutheilen.

Nicht ohne verschiedene Empfindungen verließ ich also die Plantage, *la bienveillance*, gute Wachsamkeit; nahm einen freundlichen Abschied von ihrem Eigenthümer, dessen bisheriges Verhältniß mit mir sich nun zwar endigte, der mich aber doch, zufrieden mit der Treue, mit welcher ich einige Monate lang die Aufsicht über seine Deconomie geführt hatte, in jedem nöthigen Falle seiner Hülfe und Zurechtweisung versicherte, und mich zum Beweise seiner Gewogenheit mit seinem eigenen Fahrzeuge nach dem Orte meiner Bestimmung bringen ließ. Ich bestieg also mit meinem kleinen Eigenthum, welches ich aus meinem Vaterlande mitgenommen, und hier noch wenig verinteressirt hatte, in Begleitung Ali's und seiner Kameraden das Boot, und Cheri war natürlich nicht der letzte, als er merkte, daß es auf eine Reise abgesehen sey. Noch in jenem Augenblicke gab er mir einen für mich sehr wichtigen Beweis seines treuen Dienstes; das gute Thier — gerade als ob es schon wüßte, daß ich nichts ähnliches zurücklassen möchte, brachte mir nämlich ein Papier, welches er wahrschein-

lich

lich beriechend für das Eigenthum seines Herrn anerkannte, unbeschädigt in seiner Schnauze zu: hastig entriß ich es ihm, und erschrak, als ich in demselben ein Stück von Deinem lieben Briefe erkannte; erst kürzlich hatte ich unter meinem Lieblingsbaume darin gelesen und weiß in der That nicht, wie ich ihn verlieren konnte; daß ich aber durch Liebkosungen Cheri in seiner Treue aufmunterte, versteht sich wohl von selbst.

So ruderte ich denn in der heitersten Seelenstimmung mit meinem kleinen Bößchen, den Hund und mein Hausgeräthe nicht zu vergessen, den Strom abwärts. Es läßt sich nicht leicht beschreiben, wie Furcht und Hoffnung, Pläne, Entwürfe, Aussichten und Erwartungen beständig in mir abwechselten, und für ein Herz, wie das Deinige, welches so viele Menschenkenntniß besitzt und noch weit besser das Herz Deines Freundes kennt, wäre eine solche Beschreibung auch unnöthig; Du wirst Dir immer lebhaft genug Deinen Reinhard vorstellen können, wie er von seinen Entwürfen eingenommen, sich so sehr in Gedanken vertieft hatte, daß er, erst dann seinen Lieblingsneger verstand, wenn dieser seine Fragen dreimal wiederholt hatte. Meine Phantasie lief dem Körper meilenweit vor-



voraus, und ich war, achtmal wenigstens  
 schon, auf Solitude angekommen, als wir noch  
 eine gute Strecke zu ihm hatten; endlich —  
 denn für meine Ungeduld ward es nun endlich  
 hohe Zeit — gelangten wir spät, beim Un-  
 tergange der Sonne, die uns den einbrechen-  
 den Abend verkündete, an den Ort unserer  
 Bestimmung. Frage mich ja nicht, was ich  
 da alles sah, denn meine Empfindungen wa-  
 ren so abwechselnd und verwirrt, daß ich sie  
 Dir unmöglich schildern kann; nur so viel  
 weiß ich, daß ich in großer Fährung meinen  
 Fuß an das Land setzte, und ich glaube, Stel-  
 lung und Miene an mir verriethen auf den  
 ersten Anblick, den unternehmenden Jüngling,  
 oder den muthvollen Gebieter, der freudig  
 sein kleines Reich betritt, es hier und da mit  
 neugierigen Blicken mustert, und dann mit  
 zufriedner Miene ausruft: „Alles dieß ist  
 mein!“ in dem nächsten Augenblicke aber mit  
 einem Zuge der Besorgniß und Traurigkeit  
 in seinem Gesichte, fragt: „Wie werde ich im  
 Stande seyn, die Aufsicht über das Alles zu  
 führen?“ Das Ganze überhaupt hatte für  
 mich viel Reizendes, und ein Vorgefühl von  
 der angenehmen Einsamkeit, in welcher hier  
 meine Lebenstage verfließen würden, erhei-  
 terte mich; alle Gegenstände, welche mich

umgaben, versprachen mir nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft viel Vergnügen; ja sogar die Bäume, welche hier einsam, dort paarweise aneinander gepflanzt, oder emporgeschossen, in wilder Unordnung herum standen, und ein so natürliches Ansehen hatten, besonders die zween Cocosbäume, \*) welche am Seestrande und auf der Seite dieser Gegend in ihrer schönen Blüthe, wie vom glücklichen Zufalle hieher verpflanzt zu seyn schienen, thaten auf mein Herz eine sehr angenehme Wirkung, welche jedoch plötzlich durch einen kleinen Unfall stand geschwächt wurde, der der ganzen Scene eine andere Wendung gab.

Man hatte meine Güter abgeladen und an das Ufer niedergesetzt; ich war Willens, ihnen einen Platz in den Hütten anzuweisen, welche ich bey meinem ersten Besuche allhier gesehen zu haben glaubte, und rechnete sogar darauf, in denselben zu übernachten; aber wie erstaunte ich — wie sank mir so völlig der Muth, als ich bey näherer Untersuchung diese Hütten ganz unbrauchbar fand!

Die

\*) Der Cocosbaum gehört unter die Palmen, und seine Blätter sind oft so breit, daß sie zwanzig Menschen bedecken. Goezes Natur u. künstl. B. LXXXVIII. St. pag. 410.

Die Breter waren verfault, das Dach eingestürzt, die Gebinden zerbrochen, kurz, ich fand da eine gänzliche Zerstörung, wo ich eine ordentliche Wohnung erwartet hatte: wahrscheinlich hatte der Sturm, welcher erst kürzlich größere Verwüstungen, als sich mir hier zeigten, gedroht, und anderswo auch angerichtet haben mochte, diese ohnedem baufällige Wohnung eingerissen, welches vielleicht zu meinem Besten geschah, ehe mich ihr Fall beschädigen konnte; dennoch mußte dieses unerwartete Ereigniß gegenwärtig einen sehr unangenehmen Eindruck auf mich machen, da es das Dede und Wilde einer einsamen Gegend, welche so schon deutliche Spuren uncultivirter Verlassung zeigte, merklich vergrößerte, und ich hätte wirklich auf eine weit gefaßtere Stimmung, auf mehr Erfahrung und Kenntniß des Ganzen Anspruch machen müssen, wenn nicht bey diesem Anblicke die ängstliche Besorgniß, wie ich das alles zu einem einträglichen Landgute anlegen sollte, mein Herz beklemmt hätte.

Stelle Dir einmal vor, lieber Karl! wie sich alles bey näherer Untersuchung ausnahm, und setze Dich einen Augenblick an die Stelle eines unerfahrenen sich selbst überlassenen Jünglings.

Nicht

Nicht weit von diesen eingefallnen Hütten fand ich den Grundriß eines neuen Gebäudes, welches nach seiner Abtheilung zu urtheilen, zu einer Kegeren bestimmt schien; hier waren Pfähle eingerammelt — dort lagen Balken, und beyde waren mit Champignons, Schimmelkraut und durch einander verwirrten Lianen bewachsen; hier lagen graue von der Hitze ausgetrocknete Breter, welche in langer Zeit nicht angerührt worden waren, und ich glaubte auf jedem Stücke derselben, gleichsam von der Hand der Zeit geschrieben, lesen zu müssen: „Bloss halb vollendet.“ In dem ich meinen Weg weiter fortsetzte, fand ich hier einige wenige Aecker mit Baumwollenbäumen, unter denen das Unkraut so hoch aufgeschossen war, daß es sich mit ihren Aesten verwirrte; dort wieder einen ganz verwilderten Bananenwald, \*) wo die jungen frischen grünen Zweige von den darrren verdrängt wurden, und die Früchte halb geröstet an ihren Büscheln hingen; hier stand ein Tamarinden, \*\*) dort ein Cacao: —

dort

\*) Bananen sind eine Art der Pfirsichfrucht, welche unreif und geröstet die Stelle des Brots vertritt.  
Anm. d. Uebers.

\*\*) Der Tamarindenbaum (*Tamarindus Indica*) liefert in seinen Säften eine angenehme säuerliche Frucht

hört ein Acajubaum \*) von Fruchtbäumen umringt; jeder hatte seine Erbsen oder Aepfel um sich her zerstreut liegen, welche halb ge-  
röstet, oder von den Wärmern zernagt, mir zu sagen schienen, daß in langer Zeit kein menschliches Wesen zum Einsammeln sich hier eingefunden habe: zwischen diesen Bäumen standen hier und da niedere Gesträuche, oder todte und eingegangene Stämme: das Ganze zeigte den Plan zu einer Baumschule an, die jedoch nur ein Stückchen Wegs angelegt war, und ich fand darum die Bäume, welche, wie ich oben sagte, hier und da, einzam

Frucht wie Pativerae, welche entweder roh genossen, oder mit kochendem Wasser zu einem starken kühlenden, gelinde abführenden Tranke bereitet wird. An einem trocknen Orte erhalten sie sich über ein Jahr lang: sie werden auch in Zucker eingebracht.

Ann. d. Uebers.

- \*) Acaju, oder Elefantenlaufbaum (*Anacardium occidentale*). Dieser trägt die sogenannten Kaschuäpfel. Er ist von der Gestalt einer Birne in der Größe eines Wänfrenes, auf der ein Nierenähnliches Kerne oder eine Art von Nuß sitzt. Die Frucht ist gelb oder roth, bisweilen auch mit Grün vermischt, und voller Saft, der saß aber zugleich herbe und zusammenziehend ist. Die Masse kann man roh essen, doch besser ist es, sie auf Kohlen zu braten.

Ann. d. Uebers.

sam oder gesellig, alt oder jung, vom Zufall ungerissen zu seyn schienen. sehr tauglich für meinen künftigen Entwurf, der mir noch ganz dunkel in der Seele schwebte, und ihre Früchte versprachen mir für jetzt eine gute Nahrung und Erquickung, indessen ihre jüngern Brüder ihre unfruchtbare Jugend auf der schon gedachten Anpflanzung noch erst entwickeln sollten.

Auf einem dieser Aecker fand ich verschiedene Maniokgesträuche, die mir besonders zu Statten kamen; doch nirgends fand ich einen Fleck zum Küchengarten angelegt: fühlte mein Karl wohl, wie stark dieser todesähnliche Anblick der Zerstörung auf mein Herz wirken mußte? Ueber alles fand ich den traurigen Schatten der Vergessenheit verbreitet, das Ganze überhaupt, so wie der einzelne Gegenstand besonders, klagte mir wehmüthig: „Mein voriger Besitzer gedachte mich zu vollenden, und — starb!“ Ach! wer weiß — dachte ich — ob dieß nicht auch mein Schicksal seyn wird? Vielleicht wird auch ein Anderer, wenn er nach vielen Jahren hier die Spuren meines Fleißes gewahr wird, sagen: „Er starb zu früh, um die Früchte seiner Arbeit einzuernten.“ Wey allem dem war dieser Gedanke ein glückliches Verwahrungsmittel

mittel gegen die starke Vorliebe für mein neues Eigenthum; sie wurde am Ende von einer ernsten Melancholie verdrängt, die sich meiner bemächtigt hatte und noch stärker ward; als ich hinter den Baumwollenäckern das Sarnaahnsfeld \*) betrat, und hier das Schilfkraut so hoch aufgeschossen fand, daß ich mich hinter demselben verbergen konnte; als ich merkte, daß dieses Schilfkraut der gewöhnliche Aufenthalt giftiger Insecten sey, welche hier ungestört lebten und sich vermehrten; als ein ganzes Heer wüthender Moskiten, welche in vielen Fahren kein Menschenblut versucht hatten, hier mit wilder Begierde summend uns anfielen, und vermittelst ihres feinen Stachels das scharfe Gift ins Blut jagten. Doch noch weit trauriger ward ich, als ich hier und da die Erde aufgewühlt sah, und darinnen deutliche Merkmale fand, daß sich wilde Thiere, vielleicht gar grimmige Tiger in unserer Nachbarschaft aufhielten; dieser Gedanke war für mich erschrecklich, und die dichten Wälder hinter den Sarnaahnen, die ich als ihren Aufenthalt ansehen mußte,

gez

\*) Sarnaahs sind ungeheure Eben, hauptsächlich mit Zuckerrohr bekleidet.

gewährten mir einen so entsetzenden, fürchtbaren und düstern Anblick, daß mein Herz bey der Vorstellung zitterte, hier, meiner eigenen Beschirmung überlassen, ohne andere Mitgefährten, als meine Neger, leben zu müssen. Stelle Dir hierbey vor, daß alle diese Erscheinungen mir so neu und unerwartet waren, durch die zunehmende Dämmerung, welche alles in's ernste Schwarz hüllt, auf mich einen weit stärkern Eindruck machen mußten, und Du wirst Dich dann gewiß nicht wundern, wenn ich ohne weiteres Bedenken mich entschloß, die einbrechende Nacht nicht auf Solitude, wie ich zuerst gedachte, sondern auf einer nicht weit entfernten Plantage zuzubringen. Ehe also diese Melancholie erweckenden Gegenstände tiefere Wurzeln in meinem Herzen fassen konnten, begab ich mich von hier weg, ließ meine Sachen unter den Bäumen zurück, und nahm mit meinem Bülkchen, zufolge der gastfreyen Gewohnheit dieses Landes, meinen Weg nach einem schicklichern Aufenthalte, wo es schon dunkel war, als wir ankamen.

Indem ich nun hier ruhig übernachtete, und Du mich im Geiste unter vielen abwechselnden Gedanken einschlummern siehst, will ich Dir auch einige Zeit zur Ruhe lassen, und



und meine Erzählung fortsetzen, so bald Deine Leseluft wieder erwacht ist.

## II.

So müde ich auch von schwerer Arbeit bin; denn ich gebe jetzt täglich einen rüstigen Zimmermann ab — will ich doch zur Fortsetzung meiner Erzählung die Feder wieder auffassen; so eben setze ich mich an ein dickes rohes Bret, welches bey mir die Stelle eines Tisches vertritt; hin: mein Dintenfaß. . . . Doch nein, hier noch nichts davon; Hütte und Hüttenmobilien werde ich Dir nachher beschreiben. Jetzt folge mir wieder in diese Gegend, als keine Hütte noch stand, und Vergessenheit und bde Bildniß ihre traurigen Spuren überall zurückgelassen hatten, daß mein Herz drum so melancholisch wurde.

Bereits am frühen Morgen bestieg ich mit meinem Volke das Boot, nahm einige Stücke fertigen Holzes mit, welches mein Nachbar mir überließ, fuhr den Strom herunter und kam weit gefasster, als ich gestern Abends weggegangen war, wieder in P. Henrens Solitude an; bey unserer Ankunft stieg schon die Sonne über die Berge herauf, und der lächelnde Strahl dieses wohlthätigen Lichts schien alle traurige Verwüstung und todesähnliche

liche Eindrücke, mit ihr jede Empfindung von Schwermuth aus meiner Seele zu verbannen, und jedem Gegenstande etwas Erheiterndes einzuflößen; nun gewann alles ein ganz anderes, ein weit lachenderes Aussehen; die finstern Wälder, welche im Hintergrunde lagen, wurden mir nun zu geheiligten Schatten, in denen ich, nach einiger Verbesserung des morastigen Bodens, dann und wann die erquickende Kühle finden werde; die hier und da umherstehenden Bäume, selbst die wilden Fruchtbäume hatten nun die Gestalt geselliger Freunde, deren näherer Umgang mein Vergnügen vergrößern würde; meine lebhafteste Phantasie gab ihnen schon die Ordnung und das Ansehen, in welchem sie den stärksten Einfluß auf mein Vergnügen und auf meinen Vortheil zugleich haben könnten; sie ließ mich auch um sie herum schon die Hütten meiner Neger sehen, und ich fühlte überhaupt so etwas Behagliches und Zufriedenes, welches den Werth meines Eigenthums merklich erhöhte, und meinen Muth in Dankbarkeit verwandelte. Hingelagert unter einen Baum, von wo aus ich die ganze Gegend übersehen konnte, welche der Edelmutb eines Unbekannten mir geschenkt hatte, rief ich in einer angenehmen Entzückung aus: „O theurer Boden! in deinem  
 „ schwarz

„schwarzer Schooße liegt vielleicht ein sehr wer-  
 „ther Schatz verborgen; aus dir wird vielleicht  
 „der Trost, das ruhige Alter einer geliebten  
 „Mutter, und die Zufriedenheit eines unglück-  
 „lichen Jünglings entstehen; vielleicht wird  
 „der einzige Freund meines Herzens, der auf  
 „dem andern Halbrunde in weiter Entfernung  
 „von dir lebt, einst oft noch dankbar deiner  
 „erwähnen, wenn du seinen Reinhard geseg-  
 „net in seine Arme zurückführst; ich wenig-  
 „stens will Dich mit dem Schweiß, meiner  
 „Unverdroffenheit und mit bittenden Thränen  
 „befeuchten, und du gute, wohlthätige Vorse-  
 „hung! mache du diesen Schweiß und diese  
 „Thränen fruchtbar; verleihe mir Muth und  
 „Kräfte! segne meinen Fleiß, kröne meine  
 „Hoffnungen und mache diesen Aufenthalt zu  
 „einem Bethel für mich!“ — So dachte,  
 so flehte ich, indessen angenehme Hoffnung  
 und stille Dankbarkeit mein Herz durchström-  
 ten und meine ganze Thätigkeit in Bewegung  
 setzte; ich suchte einen geschickten Ort zu Hüt-  
 ten für mich und mein Volk aus, und wies  
 jedem seine Arbeit an, wobey ich selbst mit  
 Hand anlegte: einer von meinen Negern war  
 im Zimmerhandwerke sehr gut erfahren, und  
 Dir ist ja noch bekannt, wie ich als ein klei-  
 ner Knabe, wo ich damals wirklich fast gar  
 nicht

nicht daran dachte, daß diese Kenntniß mir einst so sehr zu Statten kommen würde, aus bloßer Neugierde oft aufmerksam diesem Handwerke zusah, und mir eine so deutliche Vorstellung davon verschaffte, daß sie mir jetzt, durch Jahre und Vernunft gereift, und weiterhin durch Bedürfniß und Genie entwickelt, hinlänglich war, mir einen wesentlichen Nutzen zu gewähren, und die Ausführung meiner Entwürfe zu befördern. Die meisten unter meinen Slaven zeigten sich sehr willig und geschäftig; sie schienen durch ihren Eifer meinen Muth noch mehr aufzuern zu wollen; vermuthlich hatte ihnen mein treuer Ali eine sehr vortheilhafte Schilderung von mir entworfen; wenigstens sprach aus ihren Augen die ängstliche slavische Furcht, und aus ihrem Betragen die unwillige Hartnäckigkeit nicht, welche ein unzufriedenes Herz verräth und bey den meisten Negern sichtbar ist; ihre Miene drückte so etwas Zutrauliches, Williges und eine sorgenlose Unterwürfigkeit aus, welche zu sagen schien: „Für einen so guten Herrn bieten wir gern alle unsere Kräfte auf;“ und es war kaum so viel nöthig, um die sanftesten Gefühle in meiner Seele zu erregen. Doch von meiner Behandlung der Slaven erzähle ich Dir hernach und fahre nun in meiner Beschreibung

fort; du weißt, daß die Anzahl derselben sich auf sechs beläuft, Ali ausgenommen, der eigentlich mein Leibbedienter und besonderer Günstling ist, immer mit mir arbeitet, mir Handreichung thut und schon eilt, wenn ich kaum meinen Wunsch äußere; einem jeden legte ich ein Geschäft auf, welches seinen Kräften am angemessensten ist; die leichtesten sind für die Weiber, diese finden in den Gärten genug Arbeit, und sie müssen mir das unter den Baumwollenbäumen hoch aufgeschossene Unkraut ausjäten, die reifen auf der Erde liegenden und an den Zweigen hängenden Früchte einsammeln; kurz alles das zuerst verrichten, was am nothwendigsten ist; eine von ihnen muß meine und der Neger Mahlzeit zubereiten, die Manihotwurzeln aus der Erde ziehen, schaben, stampfen, pressen, und ein schmackhaftes Brot, Cassave genannt, backen, welches mir den Verlust unsers vaterländischen Brotes fast vergütet; dieses und eine geröstete Banaanfrucht, nebst einem sorgfältig gesparten theuer gekauften Stücke holländischen Käse war die einzige Nahrung, welche ich, die Früchte ausgenommen, so meistens nur dazu dienten, den Durst zu löschen in den ersten Tagen genoß; das Wasser des Stroms war mein Trank, den ich jedoch zuweilen mit  
ein

ein wenig Wein vermischte, um meine Kräfte zur Fortsetzung der Arbeit zu stärken, woran ich mich nie hätte gewöhnen können, wenn nicht die Natur das Ihrige dabey gethan hätte: ein breitstäufiger Baum diente mir zum Zelt; ein bemooster Baumstumpf zu einem Stuhle, zum Tische ein Bret; wobey das gegenwärtige Vergnügen und die heitere Aussicht in die Zukunft mir alles angenehm und gut machte. Die Neger versammelten sich am Stamme eines umgehauenen Baumes, wo sie fröhlich unter einander ihre Mahlzeit verzehrten, kurz, an diesem Orte, wo vielleicht drey Jahre lang eine todesähnliche Stille geherrscht hatte, sah man jetzt lauter Leben und Thätigkeit, und zum Beweis, daß meine gewöhnliche Unverdroffenheit mich wieder ganz befeelte, beschloß ich, lieber hier zu übernachten, als täglich beym Hin- und Herfahren zu dem wirthlichen Dache eines benachbarten Pflanzers, eine Stunde von der mir so kostbaren Zeit zu verlieren. Der Brand eines übelriechenden Harzes erlöste uns gänzlich von der heftigen Wuth der Muskiten, oder kleinen Fliegen, und um die Tiger bekümmerte ich mich auch nicht mehr; wenigstens hatte mich die Unterredung über diese Thiere einigermaßen vertraut mit dem Gedanken an

ihre Nähe gemacht, und jede Furcht aus dem Herzen verbannt: die gewöhnlichen Mittel, sie abzuwehren, hielt ich in einer muthigen Stimmung für hinreichend, und beschloß es darauf ankommen zu lassen. Ich wählte also unter einigen hohen Bäumen, nicht weit von dem dichten Walde, dessen breite Aeste einen ruhigen Schatten über den Wiesengrund verbreiteten, und wo ich keine Merkmale von wilden Thieren wahrnehmen konnte, das Nachtquartier für mich und meine Neger. Hier wurden unsere hangenden Betten, die sich bloß durch ihr Zeug unterschieden, — das meinige von geflochtener Baumwolle, das der Sklaven von roher Leinwand, — an den Baumzweigen befestiget, deren Blätter uns zum Dache dienten, ein vaterländisches Winterkleid war die einzige Bedeckung gegen die Nachtkälte, welche hier etwas stark und feucht ist; in diesem legte ich mich ruhig nieder, und dachte nicht weiter an den Einfluß der schädlichen Nachtlust, welche sogar in den Wohnungen dem nicht sorgfältig bedeckten Körper schadet, und deren Nachtheil hier unter freyem Himmel um so mehr zu fürchten war, doch fühlte ich am andern Morgen beim Erwachen meine Glieder, anstatt durch die Ruhe gestärkt, matt und

und steif; ich schreie es der Ermüdung vom gestrigen Tage zu, philosophirte aber nicht lange darüber, sondern suchte diese Mattigkeit durch neuen Eifer zu vertreiben, und blieb die folgende Nacht bey meiner neuen Gewohnheit.

Um uns inzwischen diese Schlafkammer der Natur so angenehm und sicher als möglich zu machen, bräunten wir daselbst — kein Nachtlicht; ein so schwaches dämmerndes Licht würde nur das grause Dunkel vermehrt haben — sondern ein großes Feuer von durren Reisern und Spänen, welche die Reger vorigen Tag zu diesem Behufe aufgelesen hatten; bey dem Scheine dieses Lichts verminderte sich die schauderhafte Schwärze eines dichten Waldes, durch dessen Laub ich keinen einsamen Stern blinken sah, und zugleich war es uns ein Mittel, die wilden Thiere abzuschrecken, welche sich in seinem Schatten aufhielten; mehr als einmal — und wie deutlich wird mein Karl mich auch hier verstehen! — legte ich mit bebendem Kummer in meiner Hangmatte mich nieder, und dachte da, unverweilt auf die Bewegung der unruhigen Flamme blickend, an die Gefahren welche mir drohten, an die Feinde, die unter so vielen verschiedenen Gestalten fliegender, hier:



vierfüßiger und kriechender Thiere mich umgaben, und mein Abendgebeth ward mit einem herzlichen Seufzer zu dem Wächter hinaufgesendet, welcher nie schlummert, und der beyden, dem schädlichsten Insect wie dem beschirmenden Engel, gebent. In diesen Gedanken überfiel mich ein sanfter Schlaf, bey welchem ich alles vergaß: „Der Schlaf,“ sagt Salomo, „ist für die Arbeiter süß, er habe viel oder wenig gegessen;“ damals überzeugte mich Selbsterfahrung von der Wahrheit seines Spruchs, und wenn der erste Schimmer der Morgenröthe bloß noch schwach mein nächtliches Schlafquartier durchdrang, ehe noch die Vögel erwachten, ehe der einsame Lacco sein eintöniges Getreisch hören ließ, und auf die Bäume herniederkam, um die Würmer zum Frühstück zu verzehren, war ich bereits schon wach, weckte mein Völkchen auf, trank eine warme Tasse Kaffee zum Frühstück und setzte dann meine Arbeit da fort, wo ich den vorigen Tag aufgehört hatte.

Auf diese Art hatten wir in kurzer Zeit die nöthigen Hütten für mich und meine Neger, so wie auch ein Verhältniß für die Baumwolle erbaut; das Nette, Zierliche, Geräumige und Schöne war freylich überall gespart,

aber

aber nichts vergessen, was Nothdurft und Dauer heischen.

Doch ehe ich Dir diese Hütten näher beschreibe, muß ich eines Unfalls Erwähnung thun, welcher mich — Gott sey Dank! — beynahе betroffen hätte: fast wäre ich, ganz unschuldig, der Mörder eines meiner besten Neger geworden; ich, der so gern alles, was mich umgiebt, glücklich mache; der das Leiden eines Geschöpfes nicht sehen kann, und den Tod eines schädlichen Insects so viel wie möglich verkürzt, ich würde das Leben eines Menschen vernichtet, und so die Treue eines unschuldigen Wesens vergolten haben! Denke Dir, Karl! in welchen Abgrund von Gram und Stund ich mich selbst, noch dazu ganz unschuldig, gestürzt hätte! Laß Dir erzählen — in einer, und wohl der letzten von den dunkeln Nächten, welche wir, noch vor Vollendung unserer Hütten, im Walde durchschliefen, ward ich plötzlich mitten aus meinem ruhigen Schläfe geweckt; ich vernahm ein furchtbares Getöse und hielt es in der ersten Betäubung des Schlafs für nichts anders, als das Winseln irgend eines Insects, welches sich in den Krümmungen eines brennenden Baumstammes verirrt hätte, und seinen unerwarteten Tod beklagte; oder auch  
- für

für das Gefrächz eines Raubvogels, welcher gekommen sey, seine Speise in den Vogelnestern oder Bunnhöhlen zu suchen: als ich aber völlig erwachte, hörte ich ganz deutlich das Brüllen eines Tigers, \*) dessen entsetzender Ton, durch das Echo des weiten Waldes, in der stillen todesähnlichen Nacht, von Baum zu Baum fortrollte, und furchtbar widerhallte; unser Feuer war, ich weiß nicht durch welchen Zufall, ausgegangen, und darum hatte dieses sonst sicher scheue Thier die Dreistigkeit, sich recht dicht unserer Lagerstätte zu nähern; schon ertönte sein schreckliches Geheul im nächsten Baume, und ich dachte nicht anders, als daß dieß Ungerhüm dessen Nester herabklettern, mich finden und seine zermalmenden Klauen in mein Fleisch schlagen würde; wie ängstlich athmete ich! wie hegte ich durch alle Glieder, und an jedem Haar hiengegen Schweißtröpfen; die Dunkelheit der Nacht beförderte meine Beklemmung, die mich jedoch nicht ganz unthätig machte; ich rief meine Neger wach, befahl ihnen nach dem

\*) Es finden sich in Guiana zwei Arten von Tigern, haben die eine gefleckt, die andere aber rüthlich ist, daher man sie auch den rüthigen Tiger nennt. Auch giebt es zwei kleinere Arten von Tigern, oder sogenannte Tigerkaten.

dem Gewehr zu greifen, nahm selbst eine geladene Pistole, drückte sie auf den Gegenstand los, welchen ich in der Dunkelheit für den Tiger hielt: und, Karl! es war gerade mein armer Neger — bückend belauerte er das Raubthier; und die Natur hat ihn mit einer weit haarigern Haut bekleidet, als sie sonst den Menschen giebt, hiedurch irre geführt, legte ich auf ihn an; doch Dank sey es der Güte Gottes! daß meine Hand das Mordgewehr nicht gehörig richtete, um tödtlich treffen zu können, und mein armer Neger mit einer sehr leichten Wunde davon kam; inzwischen schien der Tiger, durch den Knall des Geschosses scheu gemacht, die Flucht ergriffen zu haben; wenigstens ließ er sich nicht mehr hören; und ich, wie feurig dankte ich Gott! — mein Volk machte das Feuer wieder an; einer von ihnen blieb dabei wachen, und da die Nacht, nach dem Sternenhimmel zu urtheilen, kaum halb vorbei war, legte ich mich mit den Negern wieder noch einige Zeit zur Ruhe, sehr vergnügt, daß unsere halb erbauten Hütten uns nach einem eifrigen Tagewerke, einen bessern Aufenthalt für die folgende Nacht anbieten würden.

O Karl! wie ist es doch so angenehm, in allen Ereignissen unseres Lebens Proben
 von

son Gottes Beschirmung zu erhalten! wie liebreich hat sein Vaterauge mich armen Jüngling selbst da errettet, wo meine eigene Unachtsamkeit mich in Gefahren verwickelte.

Wie ruhig schläft mein Karl, auf seinem weichen Federbette, indessen sein Reinhard so vielem Ungemach, so mancher Gefahr ausgesetzt, die kummerlose Ruhe seiner Nächte in Europa umsonst herbey sehnt: doch sollte ich Dich um diese Ruhe beneiden? nein, mein Bester! genieße sie Dein ganzes Leben hindurch, genieße sie mit Deiner Lotte; träume zuweilen von Deinem einsamen Freunde, der in seiner kleinen Hütte vollkommen die Rolle eines Einsiedlers spielt, und ermüdet von seinem vollbrachten Tagewerke, sich nach seinem hängenden Nachtlager sehnt.

### III.

Bei welcher angenehmen Arbeit verfloß mir dieser Tag! kein Wunder, sie war die nämliche, welche mir in meinem Vaterlande am meisten Vergnügen machte, und die ich, in den Tagen meiner noch sorglosen Jugend, auf dem Landgute meiner Eltern kummerlos, aus eigener Wahl verrichtete; stelle Dir vor, Karl! ich habe einen Küchengarten angelegt, und unter dem Pflanzen, Säen und

Stecken,

Stücken, auch den Saamen gestreut, welchen Du mir schicktest; zwar erstreckte sich Deine liebevolle Absicht bey diesem Geschenke nicht weiter, als um mir auf der Plantage meines Herrn einiges Vergnügen zu gewähren; Du dachtest wenig daran, daß ich ihn auf meinen eigenen Grund und Boden pflanzen, und daß er auf diese Art das Glück Deines Reinhardts befördern würde; o wie empfindlich den ganzen Werth Deiner Sorgfalt für mich, ob ich Dir gleich noch nicht einmal für dieselbe gedankt habe! Ich segne Deinen Einfall und bitte Dich freundschaftlich, Jahr aus Jahr ein so fortzufahren, und mir von allen Sämereyen, welche Dein Küchengarten in Kummerruh liefert, auch einige für Solitude zurückzulegen; denn wenn sie sich auch glücklich entwickelten, so ist hier zu Lande doch das Reifwerden der Samen eine unumgängliche Sache; und um wie viel schätzbarer wird mir jedes Gewächs seyn, dessen mütterlicher Boden Kummerruh, und sein Einsammler, in einem mäßigen Augenblicke, mein lieber Karl vielleicht selbst war.

Ben der Anlage dieses Küchengartens folge ich ganz der Leitung meines Geschmacks, und nicht dem Beyspiele meiner Mitsplauzer, welche sich um dieses Mittel ihres Unterhalts  
wenig

wenig bekümmern; sie überlassen dieß lieber der Natur, oder erwarten seinen Besiz lieber von Schiffen, welche ihnen von andern Orten her Vorrath zuführen, als daß sie einige Zeit von ihrem andern Geschäften oder Erholungen demselben aufopfern sollten; ich für meine Person hingegeu, welchem diese ländliche Arbeit ohnedieß schon viel Vergnügen gewährt, und meine Freude am Wachsthum der Pflanzen und Kräuter finde, welche mir im Vaterlande schon lieb waren und durch das väterliche Ansehen, welches sie auf diese Art meinen Ländereyen geben, mir auf die Zukunft viel Genuß versprechen, ich will sehr gern etwas mehr Arbeit und Sorge auf mich nehmen, um dieses einfache Geschenk der Natur genießen zu können; jedes Vergnügen, welches in unserm Kreise liegt, und welches wir bloß einsammeln dürfen, um es zu besitzen, dennoch nicht zu genießen, ist einzig und allein Trägheit, und für diese schaudert meine thätige Natur noch heutigen Tages zurück; ob ich etwas mehr oder weniger abgemattet des Abends in meine Hütte zurückkehre, was will das sagen? die Ruhe, welche mich dann erwartet, ist mir immer angenehm.

Auch jetzt kam ich so eben erst nach Hause; weil die Abenddämmerung mir nicht länger ihr schwaches Licht im Felde vergönnen wollte, so kehrte ich wieder zur Hütte, und saß nun bey der flimmernden Flamme einer verzehrenden Lampe in meiner kleinen Eremitage.

Von meiner Jugend an hatten die Worte, Klausner, Eremit, Hütte, Wald, einsames Lämpchen so etwas Wohlklingendes und Reizendes für meine Ohren; nichts gefiel mir mehr, als die romanhafte Beschreibung eines Einsiedlers, welcher bey einem großen wilden Walde, auf einer steilen Anhöhe, oder friedsamem Thale sich seine abgesonderte Wohnung erwählte; damals dachte ich aber wenig daran, daß meine Lebensart einst mit einem solchen Wesen etwas Aehnliches haben würde. Wahr ist es, kein friedliches Thal, kein düsterrer Baum verbirgt meine kleine Wohnung; hier umgiebt mich keine vollkommene Einsamkeit, noch weniger trieb mich die Begierde nach einer grabesähnlichen Ruhe und übel verstandenen Gottesfurcht hieher; weder mein tägliches Geschäft, noch meine Arbeit sieht der eines Eremiten ähnlich, welcher immer umherwandelnd im härten Kleide seine stillen Tage beschließt. Wenn ich aber des Abends so einsam



sam in meiner Wohnung sitze, wo das bleiche Licht meiner geringen Lampe auf der einen Seite so düster an den Wänden schimmert, und der Schatten jedes Gegenstandes, welchen es nicht bescheint, in Riesengestalten sich da abbildet, auf der andern Seite aber ein nächtliches Dunkel über alles verbreitet; wenn ich um meine Hütte herum oft das Klauschen der Winde, das Klaggeschren der Nacht-eulen von entsetzender Größe vernehme, und dann mit einem Buche vor mir sitze, in demselben lese, auf alle diese Erscheinungen horche, oder tief in Gedanken versunken, einzig und allein über ernsthafte Gegenstände nachsinne, und nicht einen Freund um mich finde, welchen ich einen von diesen Gedanken mittheilen könnte; — denn so sehr auch Aliß Treue ihn berechtigt, mein Freund zu seyn, so bleibt seine Seele immer doch die Seele eines Negers, welche meine Beobachtungen nicht interessiren können; — wenn ich überdies meine simplen Hüttenmobilen ansehe, welche gerade hinreichen, um die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens zu befriedigen, dann — wenn auch kein Todtenkopf in einem Winkel der Hütte zu finden ist, noch die Sanduhr mir den Verlauf der Zeit ankündigt — dann schleichen sich so viele einsiedlerische Ge-

Gez

Gefühle in mein Herz hinein, daß ich mir wirklich einbilde, zu ihrer Anzahl gerechnet werden zu können, und bloß das Athemholen meines guten Cheri läßt mich zuweilen das Vergnügen der Geselligkeit empfinden, und erregt den angenehmen Gedanken in mir, daß ich ein lebendes Wesen um mich habe, welches sich für mich interessirt.

Aber komm, lieber Karl! laß Dir nun ganz kurz die innere Beschaffenheit meiner Hütte beschreiben, und sey dann so gut, Dir dann und wann Deinen Freund darinnen vorzustellen; wenn Du noch ganz früh an einem Sommermorgen erwachest, Deine Bettvorhänge wegziehst, und durch das Fenster Deines Schlafzimmers, die ersten Strahlen der Morgenröthe am Himmel gewahr wirst, dann denke: nun sitzt mein Reinhard in seiner Hütte, sein Dintenfaß neben sich, und denkt — an wen, Karl! an wen anders als an seine Mutter und an seine Freunde.

Ich sprach so eben von einem Dintenfaße, weil sein rohes Ansehn keine nette Benennung verdient; es ward bloß in einer kunstlosen Form, von meinen eigenen schlichten Händen aus einem Stücke Blei, welches ich zufälliger Weise fand, gegossen, aber für mich hat es genug Verdienste, wenn es ein Mittel für mich

mich ist, meine Gedanken den theuersten Personen auf dieser Welt mitzutheilen; diese Absicht erfüllt es, und stimmt übrigens mit allem überein, was mich jetzt umgiebt.

Meine Hütte hat im Ganzen 20 Fuß Tiefe, und hält an Breite 14 Fuß, deren jeder Winkel zum eigenen Gebrauche als ein besonderer Verschlag abgetheilt ist, und mir zur Schlaf = Speise = Studierstube oder einem Keller dient; in einer Ecke ist ein Bret befestigt, worauf meine Bücher liegen, welche ich täglich gebrauche; hierbey steht eine Bücherkiste, in der meine Scripturen liegen, und ihr Deckel ist mein Schreibtisch; in der andern Ecke hängt meine Hangematte und Cheris aus einfachen Weiden geflochtenes Nest steht darunter; in einer andern Ecke liegt auf zwey Baumstumpfen ein rohes Bret, wovor ein dritter Baumstumpf liegt, welches mein Tisch und Stuhl ist; der vierte Winkel ist mein Keller, in welchem sich meine vaterländische Provision befindet, so wie mein irdenes Geschätze und Tafelservice, welches sicher von keiner feinem Masse ist, als der ganze Zuschnitt meine Wohnung erforderte; mein Tafelservice werde ich Dir wohl einmal näher beschreiben; nun sitze ich an meinem Schreibbureau — einer Kiste — mein Dintensaß

kennst.

kennst Du schon; meine Lampe ist ihr völlig ähnlich, bloß aus grobem Thon geformt, und was nützte mir in meiner jetzigen Lage eine zierlichere? Wachskerzen, als das gewöhnliche Licht der Colonisten, zu brennen, würde mir noch vielweniger dienlich seyn; und wenn meine schlechte Lampe mir genug Schein giebt, würde ich dann nicht thöricht handeln, aus bloßer Eitelkeit eine bessere zu wünschen? Nein, ich bin mit meiner simplen Wohnung in der That sehr zufrieden, und Cheri nicht minder; so eben kommt er aus dem Nest gesprungen, und leckt mir wedelnd die Hände, um mich zu versichern, daß er trotz des Schlafes seinen Herrn nicht vergesse; das gute Thier! sein Einfall macht mir viel Freude.

Gleichwohl will ich nicht so übertrieben vergnügt scheinen, daß ich Dir meine Hütte als eine Wohnung anpreisen möchte, die in meinen Augen alle Wohnungen der Erde weit übertreffe; nein, gewiß nicht; das hieße gehenchelt. Es ist aber dennoch ausgemacht, daß Pracht und Ueberfluß sich mit dem Glücke nicht vertragen; innerhalb den Mauern eines stattlichen Schlosses, oder eines stolzen Palais, möchte ich nie die wahre Zufriedenheit suchen; im Innersten meines Herzens liegt

kein Wunsch nach so etwas verborgen, aber der goldne Mittelstand, der uns eben so weit von Ueberfluß, als von Armuth, eben so weit von Pracht als Elend entfernt, wird mir immer sehr begehrenswürdig für Wesen unsrer Erziehung vorkommen, und ich kann es darum nicht leugnen, daß ich die Hoffnung auf eine bessere Wohnung, mit der Zeit, wo Simplizität, mit Ordnung und Netttheit verbunden, herrscht, sehr nöthig habe, um vollkommen vergnügt in meinem jetzigen Aufenthalte fortzuleben; doch ist diese Hoffnung auch hinreichend für mich und verbreitet über alles, was ich nur sehe, einen heitern Schein; und dieser Wunsch ist gewiß nicht Folge der Weichlichkeit, denn Du darfst nur erwägen, daß ich auch hier unterm Dache nicht genug für jeden Unbestand der Witterung gesichert bin; der Wind pfeift hier nicht allein durch die Ritzen, sondern dringt auch offen durch die Fenster oder Fensterrahmen sowohl als den Eingang hindurch, und wenn die Regenzeit sich nähert, würde mir dieß noch weit mehr Beschwerde verursachen. Bey allem dem rufe ich mit Wahrheit aus: „in dieser schlichten Hütte wohnt die Zufriedenheit;“ und sähe mich nun der verzärtelte Günstling des Glücks hier sitzen, betrachtete meine Miene, und sähe, wie ich dem Himmel dankte,

danke, der mich nach einem heißen mähewollenen Tage hier einen ruhigen Abend finden läßt, dann würde er verwundernd fragen: „Wie ist dieses möglich?“

#### IV.

Ich muß Dich wieder einige Augenblicke mit Anekdoten aus meinem einsamen Leben unterhalten; jeder Zug aus demselben wird Dich überzeugen, daß Natur mit sehr wenigem sich begnügt; jetzt muß ich Dir meine Mahlzeiten beschreiben. Ein blaues Tuch bedeckt meinen Tisch; die Speisen werden in irdnen Gefäßen aufgetragen, welche öfters aus nichts anderm bestehen, als aus einem Stückchen Pöckelfleisch, Käse und Fischen, die in dem Strome von Solitude gefangen werden: einer Geiß oder einem Schaf, welches auf seiner Wiese geweidet hat, oder aus Vögeln von einem Neger geschossen. Simplizität würzt diese Speisen, an denen ich genug habe, und ich bedarf auf diese Art keiner Bedienten, welche mir aufwarten oder die Teller wechseln; denn da alles innerhalb meines Bezirks, so wie auch die Weinflasche und der Wasserkrug immer bey der Hand ist, so laß ich Ali gern ungestört in seiner Erholungsstunde ausruhen, und genire mich

E 2

selbst

selbst nicht durch den Gedanken, Jemanden lästig zu seyn; zwar fehlt mir gegenwärtig noch ein Wein- und Bierglas; aber statt diesen trinke ich aus der harten Schale einer Kalabasche, welche ich selbst sauberlich ausgehöhlt habe, und an der Sonne austrocknen ließ: aus einer andern ähnlichen Schale verfertigte ich mir einen Suppenlöffel, und zur Noth könnte ich eine von den kleinsten zum Handlöffel gebrauchen, ohne daß sich ein besonderer Wunsch nach dem silbernen Tafelservice, mit welchem ich mich ehemals plagen mußte, in meinem Herzen regte; mein Desert steht vor mir in kleinen Wirsentkörbchen, die eine meiner Negerinnen geflochten hat, und in denen sich die untermischten Früchte so lieblich ausnehmen, daß sie wirklich nicht des Glanzes zierlicher Schüsseln bedürfen, um den Appetit zu erwecken; und wo zu konnten sie wohl anders bestimmt seyn?

Indem ich mich nun an meinem Nachgerichte beköstige, hält Eheri seine Mahlzeit an dem Teller, welchen ich zuvor gebraucht habe, und er ist mit seiner noch weit einfacheren, aber doch hinlänglichen Portion eben so zufrieden, als sein Herr mit der seinigen; und ich glaube wirklich, daß die Lieblinge der Wollust, welche ihre delikatzen Speisen aus

aus Meißner Porcellain essen, und ihren köstlichen Wein aus feinen Römern trinken, eben nicht viel zufriedner sind als ich, wenn Gesundheit, Bewegung und Heiterkeit meinen Magen stark, und meine Speisen schmackhaft machen.

Wie oft sah ich an den Tafeln der Reichen, wo alles sich vereinigte, den Gaumen zu reizen, wo die Kunst eines erfahrenen Kochs sich erschöpft hatte, und glänzende Pracht, mit Ueberfluß vereinigt, das Ihrige beytrug, den Appetit zu erregen; wie oft sah ich da dennoch Ekel und Unlust herrschen, und aus Mangel an Hunger, welchen nur gesunde Arbeitsamkeit erregt, die beste Speise ohne Geschmack verzehren; Luxus hilft uns zu nichts, Natur hingegen ist mit Wenigem zufrieden.

Wahr ist es, dann und wann fällt mir der Gedanke ein: „Welch ein Unterschied zwischen meiner gegenwärtigen Lebensart, jetzt meiner Vorfahren, und meiner eigenen in den Tagen der Kindheit, so wie auch der von andern Jünglingen, die als Spielkameraden mit mir die nothmliche Standeserziehung genossen!“ — Uebermäßigen Luxus sah ich damals nicht um mich, aber herzliche Genügsamkeit würzte damals auch die einfachste Mahlzeit; bey dieser Erinnerung



rung dringt wohl plötzlich ein unwillkürlicher Seufzer aus meinem Busen, aber ist dieß zu verwundern? Karl! hängt unser Herz nicht immer stärker an dem, was wir verloren, das einstens unser Eigenthum war, und wird uns etwas, welches wir jetzt enthalten müssen, nicht weit schätzbarer in unsern Augen, als damals, da wir es noch ganz besaßen? Ehe indessen dieser Gedanke meine Ruhe und Zufriedenheit stören könnte, beherzige ich lieber in dieser Rücksicht die Vortheile meiner Erziehung, welche so beschaffen war, daß sie nun, in welche Umstände ich auch gerathen möge, eine gute Wirkung in mir hervorbringen muß. Wirten im Genuße des Wohllebens schärfte man mir immer das Unbefriedigende, Wechsel-fällige der Güter dieser Welt ein; immer lehrte man mich, daß der Reichthum sich Flügel mache, daß Ansehen eitel sey, daß einzig wahres Glück und die einzige wahre Größe nicht im Besitze dieser Dinge, sondern bloß in der Gottesfurcht und Tugend bestehe; stets bemühten sich meine braven Eltern jeden Keim des Hochmuths und der Eitelkeit in meinem Herzen zu ersticken, und so ward ich auf mein Schicksal vorbereitet; ich lernte auch bey Verachtung mehr oder weniger groß und

bey

bey der Armuth reich bleiben,, und genoß in derselben vielleicht mehr heitere Ruhe als diejenigen, welche jederzeit des Glücks gewohnt, nicht wissen, was Verlust sey.

Sich in sein Schicksal fügen zu können, darinnen besteht die wahre Größe, und dann, wenn dieses uns die silbernen Leuchter, porcellainen Service, kristallne Potale nimmt, bey einer schlechten Lampe, einem irdnen Napf und Krug eben so vergnügt wie zuvor zu bleiben; sich über die Vorurtheile der Menschen zu erheben, die uns in dem Schoße des Glücks mehr geehrt haben würden, als in dem verborgenen Winkel tugendsamer Dürftigkeit; sich nicht an die verächtlichen Blicke dessen zu kehren, der stolz auf uns herabblickt, weil unsere Verdienste im Staube schlummern, und dann, wenn alle die Güter und Ehrenbezeugungen, zu deren Besitz uns unsere Verdienste vielleicht mehr berechtigen, Unwürdigen zufallen, indessen uns Leiden verfolgen, dann nicht mißmuthig zu werden, dieß ist wahre Weisheit, Weisheit, welche mein Herz hochschätzt, nach deren Erlangung ich mich immer mehr sehne, und die auch, wenn ich mich nicht selbst täuschte, immer mehr in mir reift. Wie leicht wird mir es dann, über den stolzen Blick mancher hochmüthigen Reichen

then zu lächeln, der mir vordem äußerst schmerzlich war; und alle Schätze, welche ihr Herz so sehr erniedrigen, bloß als Spielwerke ihrer Eitelkeit zu betrachten! Wirklich, ich möchte meine arme Hütte, meinen schlechten Tisch nicht mit ihrem Ueberflusse vertauschen; selten, ach! selten herrscht da die rechte Heizerkeit, wo der Luxus glänzt, die Größe durch Pracht sich zeigt, und die Wachskerzen auf krystallinen oder goldenen Kronleuchtern die weiten Säle erhellen; oft bleibt eine unangenehme Leere in den Herzen derer zurück, die sich nicht gesättigt fühlen, und die mir hier ganz fremd ist.

Unruhe und Sorge ist von keinem Besitze zu trennen, und vergällt oft den besten Genuß; besonders da, wo man beneidenswerth unter wenigen Glücklichen lebt; auch diese Unruhe ist mir hier unbekannt, und ich besitze das Wenige ohne Sorgen: ich schlafe hinter einer Thüre, welche weder Schloß noch Riegel hat, und dennoch glaube ich, daß mancher wohlhabende Städter, innerhalb seinen verschlossenen Pforten und von Soldaten bewachten Mauern und in Straßen, welche von Nachtwächtern durchstrichen werden, sich nicht so ruhig niederlegt, als ich in dieser offenen Hütte: von Räubern weiß ich  
hier

hier nichts; und nichts stört überhaupt meine Ruhe; nur der Wind, welcher meine Wohnung umgiebt, durchdringt sie jetzt mit Gewalt; er setzt die Flamme meiner Lampe so sehr in Bewegung, daß ich kaum meine Buchstaben sehen kann; daher lege ich die Feder nieder, und will nun meine Abendmahlzeit halten, welche diesesmal in einer kräftigen Wasserchokolade und einer gerösteten Bananfrucht besteht.

## V.

Eben so fimpel wie meine ganze Lebensart ist auch meine Kleidung; sie hat nichts Vaterländisches mehr an sich als die Reinlichkeit, welche ich immer liebte; ich verwende gerade nicht viel auf meine Kleidung, fest überzeugt, daß es für unser Geschlecht äußerst erniedrigend ist, den Petitmaitre zu spielen, vor einem solchen Menschen erröthete ich immer und konnte dem Mädchen meine Ehrerbietung nicht versagen, welche ihn mit Verachtung behandelte; aber ländlich, sittlich! für eben so thöricht hielt ich es zur Unzeit den Philosophen spielen zu wollen; wie Dir bekannt ist, folgte ich immer in dieser Rücksicht der Gewohnheit, und spielte nie den Sonderling; nirgends suchte ich etwas darinnen,  
und

und liebte doch immer Reinlichkeit und Ordnung. Doch für jetzt besteht meine Garderobe einzig und allein aus drey Stücken; aus einem Paar bunten gestickten bis auf die Füße herabgehenden Weinkleidern, einem Hemde von grober Leinwand, und wenn es die Hitze erlaubt, einem kurzen lustigen Röckchen von eben dem Zeuge, und es fällt niemanden ein, diese Oekonomie an einem jungen Pflanzler falsch zu deuten, denn in dieser Hinsicht sind die Sitten hier noch unperdorben; das schlechteste Gewand, wenn es nicht aus niedrigem Geize angezogen wird, sondern bloß den sparsamen Fleiß verräth, kann auf die gegenseitige Achtung schlechterdings keinen nachtheiligen Einfluß haben.

Jedoch bey feyerlichen Gelegenheiten, oder wenn man in Gesellschaft der Damen erscheinen will, erfordert die Etiquette dieses Landes auch einige Unterscheidung, und man putzt sich dann ein wenig heraus; auch hierinnen rieth ich mich treulich nach der Gewohnheit; dann lege ich meine bunte Kleidung völlig ab, und stecke mich ins unschuldige gefällige Weiß, und würde dann, wenn auch kein Friseur meine Haare accommodirt hätte, selbst vor Fürsten erscheinen können; doch für meine Person habe ich hier noch kein  
 Frauen-

Frauenzimmer gesehen, welche mir die Sucht nach einer besondern Netttheit, um ihr zu gefallen, eingeflößt hätte, wie ich wohl ehemals um dieses oder jenes Mädchens willen in meinem Vaterlande zu thun pflegte, und ich theils an dem Umgange mit den Colonisten zu wenig Geschmack, theils bin ich zu sehr auf meine Zeit erpicht, um mich bey solchen Gelegenheiten oft einfinden zu können.

Wie mag ich Dir bey meinen gegenwärtigen Gesinnungen wohl gefallen? ich hoffe noch immer gut genug; Du siehst wenigstens hieraus, daß Dein Freund sein Wort zu erfüllen sucht, welches er seiner Mutter gab, und seinen größten Ruhm darinnen setzt, ihr nachzueifern.

Erinnerst Du Dich noch wohl, mein Karl! wie wir in den lieben Jahren unserer Kindheit uns an der Lebensbeschreibung Robinson Crusoes ergötzen; wie viele Abende bey Lesung dieses Buches beschlossen wurden; wenn wir dann uns besuchten, um mit einander zu spielen, so gieng es uns über alles Spiel, mit unserer Phantasie diesem erfinderischen, aber unglücklichen Fremdlinge zu folgen, mit ihm auf der öden Insel herumzuirren, Felsen zu ersteigen, wilde Thiere zahm zu machen und schädliche Raubthiere zu erlegen, Hütten

zu bauen und Früchte einzusammeln. Aber sein häßliches Kleid, besonders die drohende Miene, welche seiner ernsthaften Miene so etwas Unfreundliches mittheilte, gefiel uns gar nicht, und wir würden ihr gern einen andern Zuschnitt gegeben haben, wäre es uns möglich gewesen; allein seine romantische Wohnung, ja diese gefiel uns beyden besser; wir verbannten aus ihr alles Düstere, Verdrießliche und Bedürftige, und würden bey unserer geselligen Freundschaft gern Robinsons Rolle gespielt haben; meine Neigung besonders gieng ganz darauf aus, und Du fielist mir auch bey, um deinen Reinhard nicht zu verlassen; rechnetest endlich gar mit mir darauf, daß wir beim Verlust jedes menschlichen Umganges, dennoch an uns selbst und der weiten Natur genug haben würden; ach, mein Karl! damals fiel es uns nicht ein, daß wir uns einst verlassen müßten, und Dein Freund so weit von Dir getrennt, allein eine ähnliche Rolle spielen würde; daß er auf seinem einsamen Landgute — ach! dieser Name tönt noch so vaterländisch! an ihm will ich mich oft ergötzen — sich Jahre lang — und vielleicht auf immer — nur mit dem Andenken an Dich allein trösten müsse; und wie gut war es, daß wir dieß damals noch nicht wußten! wie viele

uns

anschuldige Kinderfreuden würden dann vergällt, wie viele liebe Abende kummerlosen Genusses mit einem dunkeln Nebel bedeckt gewesen seyn! wie würden unsere jugendlichen Seelen damals schon gelitten haben, in den Jahren des Genusses! O glückliche, sorgenfreye, kein Unheil weissagende Lebenszeit voll reiner ungetrübter Freude! ach! du eilst mit unserer Kindheit hinweg, und wir sehen dich nie wieder! der Jüngling greift nach deinem Schatten — aber erreicht ihn nicht — und seufzt; nein, Karl! damals war die Zukunft in einem dichten Schleier unsern Augen verhüllt, und das Schicksal meiner Aeltern Dir und mir noch ein Geheimniß.

Und nun, nun bin ich hier, und will mein Schicksal nicht beklagen; es konnte ganz anders, und bey weitem noch nicht hart seyn; kein Schiffbruch brachte mich ja auf eine einsame Insel; ich brauche meine Jugend nicht auf unfruchtbarem Boden in todesähnlicher Einsamkeit wegzugrämen; nein, auf der Küste wo ich lebe, herrscht die milde Natur; sie bezahlet meine Arbeit, und ich genieße sie mitten unter meinen Nebenmenschen. Zwar — einen Freund fand ich hier noch nicht — zwar ist es eine sichere Wahrheit, daß ein unerfahrener Jüngling, wie ich bin, der auf ein-



einmal Eigenthümer eines noch ungebauten Landes wird, welches er erst zu seinem Vortheil anlegen und anpflanzen muß, fast eben das erfinderische Genie, den Geist und den Muth Robinsons nöthig hat, wenn er anders seine Absichten erreichen will; und vielleicht hat mich die Natur, indem sie mich für mein Schicksal bildete, auch hierinnen nicht ganz übersehen; was denkst Du wohl, Karl? doch sey indessen hierüber ganz ruhig; worinnen ich Robinson auch werde nachfolgen müssen, ein so härtes Kleid, eine so häßliche Mühe soll nie den Körper Reinhardts bedecken.

## VI.

Bald werde ich mit meiner Plantage völlig bekannt seyn; wenigstens ist mir kein Fleckchen von dem angebauten Lande unbekannt, und ich scheue mich vor keinem Winkel mehr, selbst nicht am dunkeln Abende, und drum setze ich auch meine alte Gewohnheit wieder fort, und wandle zuweilen beym Mond- und Sternenlichte in stiller Einsamkeit einige Gänge auf und ab, indessen mein Geist oft einige tausend Meilen von der wandelnden Maschine auf der Plantage entfernt ist, und sich mit ganz andern Gegenständen beschäftigt, als sie hier um sich bemerkt; doch immer  
ent-

entferne ich mich nicht so weit, und das Sichtbare nimmt an der Aufmerksamkeit meines Geistes auch Antheil; so eben kam ich von einem dieser Spaziergänge nach Hause, und indem ich dicht an die Negeren vorbeikam, wo ich mein Völkchen lustig sitzend fand, erinnerte ich mich, Dir noch keine Beschreibung von ihrer Lage und Beschaffenheit gegeben zu haben, und so simpel auch ihre Bauart ist — denn die Wohnung der Sklaven darf, wie Du leicht einsehst, die herrschaftlichen Gebäude an Zierde nicht übertreffen — so gehört dennoch die Erwähnung dieser Hütten auch zu dem Abrisse, welchen ich Dir von Solitude zu geben versprach; also auch ein paar Worte von ihnen.

Nicht weit von meiner Hütte, als der Schall einer hellen Glocke reicht, stehen diese Negerhütten \*) in einem halben Cirkel neben  
ein-

\*) Die Hütten der Neger machen gewöhnlich ein kleines Dorf aus. Auf Ordnung wird bei der Anlage wenig gesehen, doch sind sie immer mit Obstbäumen, als Bananen, Pomeranzen und Avokadobäumen untermischt, die den Negern gehören, und geben meist einen lieblich romantischen Anblick. Gewöhnlich ist die Hütte für einen Neger und seine Frau fünfzehn bis zwanzig Fuß lang, und in zwei Behältnisse abgetheilt; sie besteht aus

einander; ihr Aeußerliches sowohl als ihr Inneres unterscheidet sich von der meinigen durch nichts, als durch ihre Niedrigkeit, aus rohen mit Mörtel ausgefüllten Bretern bestehen die Wände, und ein Dach von dicht zusammengeflochtenen Tourlouribläthern, die wohl funfzehn bis sechszehn Fuß lang sind, geben ihr ein Ansehen, welches mit den Strohdächern der Bauerhütten in meinem Vaterlande viel Aehnliches hat, und mir so besser als die schön glänzenden Dachziegel gefielen; ein solches Dach kann so gut wie jene, einige Jahre lang den Unbestand der Witterung aushalten, und dann leicht reparirt werden; aber der Hausrath in den Negerhütten ist noch weit geringer als der meinige; eine mit Blättern bedeckte grobe Matratze dient ihnen zum Lager, und unterscheidet sie dadurch von den andern

aus Pfählen von hartem Holze, die in die Erde getrieben, und mit dünnen Zweigen durchflochten und mit Mörtel ausgefüllt sind. Die Höhe beträgt gerade nur so viel, als nöthig ist, um aufrecht darin zu stehen. Der Fußboden ist gemeinlich die bloße Erde, und das Dach ist mit Palmenstroh oder den Blättern des Kokosbaums (oder wie oben mit Tourlouribläthern) gedeckt, welches einen un durchdringlichen Schutz gegen Wind und Wetter gewährt.

Anm. d. Uebers.

ändern Sklaven dieser Colonie, welche zu diesem Behufe bloß ein Bret erhalten; die Rinde einer großen Melone dient ihnen öfters zum Kochgeschirre oder Terrine; statt der Teller bedienen sie sich der Calabaschen, welche zugleich auch die Stelle der Tassen und Löffel vertreten; so einfach dieser Hausrath auch ist, so ist er für sie doch hinlänglich, und sie sind mit demselben eben so zufrieden, wie ihr Herr mit den seinigen; hinter jeder Hütte liegt ein wenig Land, welches jeder Eigenthümer nach seinem Gefallen anbauen und bepflanzen kann; hier wachsen verschiedene Fruchtbäume als Tamarinde, Maniok, Mais für ihr Vieh, welches sie unterhalten wollen, indessen sie ihren Herren segnen, der vermittelt eines kleinen Eigenthums ihr Vergnügen vergrößert, und ihre Sklaverey so gemächlich macht, daß Verdruß und Sorgen dieselbe fliehen.

Wenn ich, von der Zufriedenheit meiner Neger überzeugt, ihre Hütten hier so friedlich liegen sehe, wovon einige von den breiten Ästen eines Baumes überschattet werden, der lange schon da steht; wenn ich aus ihnen den Rauch emporsteigen sehe und mir den ruhigen Frohsinn ihrer Bewohner nach gegenseitiger Arbeit vorstelle, so kommen sie mir wie

eine ländliche angenehme Meiercy vor; und wenn ich mich dann als den Herrn dieser Meiercy, und sie als meine Unterthanen betrachte — welches ich mit mehr Rechte thun kann, als manche europäische Landesherren ihre freyen Bauern — o! wie schlägt mir dann das Herz von Sehnsucht, diese Geschöpfe, deren Glück in meiner Hand ist, auch wirklich so glücklich zu machen, als ihr Stand es nur immer zuläßt! wie süß ist mir der Gedanke; ein Vater, ein Wohlthäter derer zu werden, welche das Schicksal von mir abhängig machte! und wie wächst diese Begierde, wenn ich überlege: „Es sind Menschen, welche das edelste Gut des Lebens, die Freyheit verloren, und die ich ihnen ohne weitem Nachtheil durch liebevolles Betragen zur Hälfte wieder ersetzen kann“ — Karl! wenn ich das bedenke, dann knie ich hin vor Gott, der mir die Gelegenheit gab, einigen dieser Unglücklichen ihre Leiden ein wenig zu lindern; dann sinne ich auf Mittel, die Anzahl meiner Slaven zu vermehren, und jeder Beweis von Wohlwollen, den ich ihnen gebe, jede Belohnung eines besondern Diensteyfers macht mir selbst weit mehr Vergnügen als ich ihnen verschaffen kann. — Wenn ich ihnen, außer ihrer gewöhnlichen Speise, einen See-

fisch

fisch dazu gebe, oder ihnen ein Stück Fleisch von meinem eigenen Tische schicke; wenn ich sie in ihren Feiertagen oder Freystunden bey einander oder paarweise in ihren Hütten vergnügt lachen und schwatzen höre, oder sie in ihren kleinen Gärthen für sich arbeiten, oder durch unschuldige Tänze sich erheitern sehe, indessen ihre Miene und jeder Blick mir zu sagen scheint: „Ueber eine solche Slaveren beklagen wir uns nicht!“ o dann freut sich auch mein Herz über ihre Heiterkeit, als wäre ich selbst ein Slave, und seufzend denke ich dann: „O ihr hartherzigen Despoten! welche milde Quelle reiner wahrer und edler Freuden verstopft ihr euch selbst, wenn ihr da nicht wohlthut, wo ihr könntet; ihr verkennt euren eigenen Vortheil.“ Wirklich mein Herz schlägt ängstlich, wenn ich nur ahnde, daß einer von ihnen irgend eine strafwürdige Handlung begieng, und daß Strafe nöthig ist, um aus unzeitiger Gelindigkeit nicht ganz den Zügel zu verlieren; doch nie werde ich barbarisch handeln, und wäre ich auch rachsüchtig, so würde Herz und Gewissen schon stark genug für diese Unglücklichen sprechen.

In der That, es müssen wenige Fürsten, wenige Große dieser Erde wissen, wie süß es sey, seine Unterthanen, Untergebenen oder

Abhängige durch Sanftmuth und Liebe an sich zu ziehen; sonst würden sie willig den eitlen Glanz von Unterjochung und slavischer Furcht dem edlen Vergnügen aufopfern, Thränen der Dankbarkeit von Herzen fließen zu sehen, welchen sie wohlthaten, und Väter ihrer Bölfen zu werden; Du, mein Karl! kennst dieß Vergnügen ein wenig, und die um Kummer ruh liegenden Hütten der Armen kennen und segnen Dich auch als ihren Vater und Wohlthäter.

Wenn solche Gedanken unser Herz zur Freude erheben, was muß dann erst das allererhabenste und allergütigste Wesen, von dem die kleine Ameise, und die Sonne, welche ihre Höhle bescheint, von dem der am Himmel flimmernde Abendstern und das Johanniswürmchen, das wie jener auf der Erde leuchtet, beyde ihr Daseyn, Empfindungsvermögen und Gabe zu leuchten empfiengen, welches in dem unbegänzten Raume des Daseyns, Millionen Geschöpfe fühlbar für Glück erschuf, von seiner Sorgfalt abhängen sieht, und einen Tag nach dem andern auf seine Wohlthätigkeit warten läßt; was muß dieß Wesen für eine erhabene unnennbare Vollust genießen, wenn es überall, wo es Leben erschuf, Seligkeit entsprießen, und alles, was es schuf, jauch-

zaußzen läßt, daß es ward! — und welcher nachdenkende Mensch kann dann diesen guten Gott für einen unbarmherzigen Herrn, für einen grimmigen Richter halten, kann bebend zurückschaudern, da er voll kindlicher Ehrfurcht hinknien sollte? Wie hat nicht die Sünde unsern Verstand verdüstert, daß wir selbst die höchste Güte verkennen können.

Doch diese Ausschweifung brachte mich ganz von meinen Negern ab; von denen ich Dir gleichwohl noch etwas sagen muß; doch nein, — es möchte wohl zu spät werden, ich hatte noch etwas anders im Sinne; also lieber ein andermal hievon, und nun stille.

## VII.

Vielleicht, lieber Karl! mag schon einmal der Gedanke in Dir aufgestiegen seyn, daß Dein Freund sich unversehens in die Ungerechtigkeit der Menschen mit verwickelt habe, die Rechte der Menschheit zu schmälern, woran er doch vor wenig Monaten noch mit Schaudern dachte; diesen Gedanken würde ich bey Dir nicht ertragen können, und eben darum muß ich Dir noch etwas über die Neger sagen; sey versichert, Karl! meine Seele fühlt in dieser Rücksicht, beym Besitze einiger Sklaven noch eben so, wie zuerst, und wenn  
ich



ich nicht recht lebhaft überzeugt wäre, daß ich mehr zum Glücke, als Unglücke dieser Menschen beitragen könnte, so würde ich in meinem Herzen nie ruhig werden; doch da ich dieses weiß und dabey versichert bin, daß ich auch bey dem besten Willen, bey der jetzigen Lage der Sachen, sie doch nicht glücklicher machen kann, so betrachte ich ihren Zustand von der günstigen Seite, und dann kann mir ein Slave, welchem das Schicksal einen guten Herrn gab, nicht mehr so elend vorkommen.

Ich muß nur ihren Stand nicht mit dem meinigen, noch mit viel hundert andern Mittelständen, sondern bloß mit dem Tagelöhner in meinem Vaterlande vergleichen, und wirklich, dann gewinnt der Neger noch dabey. Es ist wahr; ihm fehlt die Freyheit, der beste Schatz des Lebens; aber hat die Freyheit, welche ein armer Tagelöhner genießt, wohl etwas mehr als den bloßen Namen? ein Name, der noch mehr zu seinem Unglücke beitragen würde, wenn er über seinen Inhalt nachdenken könnte; möchte er diese Freyheit nicht gerne entbehren, und dann mit seiner ganzen Familie gesund oder krank von einem geizigen Herrn sich beherrschen lassen? Dieß ist eben der Fall bey einem solchen Slaven, und das eigene Interesse des Herrn erz-

for=

fordert es ja, denselben gut zu halten; bey einem seinen Kräften angemessenen Tageswerke lebt er sorgenfrey; genießt in seiner Art die Freuden der Liebe und Ehe, sieht wie seine Familie sich vermehrt, ohne daß eine Thräne des Kammers seine sanftesten Vergnügungen bey dem Gedanken vergällen könnte: „Wie werde ich sie ernähren?“ im Gegentheil ist er überzeugt, daß alle diese Freuden auch seinen Werth in den Augen des Herrn erhöhen. Ist er krank, so heilt ihn der Arzt, und die Kosten trägt sein Herr und noch dazu braucht er nicht einmal alle seine Zeit der Arbeit für den Herrn zu widmen; er erhält an jedem Tage seine gewissen Ruhestunden, und nach sechs treuen arbeitsvollen Tagen, ist ihm der siebente ein Tag der Freude und der Freyheit, wobey er singend und lachend alles Unglück vergift; wenn das Alter seine Kräfte verzehrt, so wird ihm seine Arbeit nach dem Verhältnisse derselben zugemessen, und in seinem Greisenalter, wo er gar nicht mehr mit der Arbeit fort kann, erhält er sein Gnadenbrot. — Vergleiche nun mit ihm einen europäischen Tagelöhner: ein solcher muß alle seine Kräfte im Dienste eines fremden Herrn aufopfern; muß die brennende Hitze so gut wie die steife Kälte,

viel-

vielleicht in einem und demselben zerrissenen Kleide, das seinen ausgehungerten Körper bedeckt, anhalten; da noch dazu sein Lohn für dieß alles noch viel zu gering ist, um die nöthwendigsten Bedürfnisse seiner Familie zu befriedigen. Kommt er des Abends, nach mühevoller Arbeit, ermüdet in seine niedere Hütte, oder meistens verfallne Wohnung, über welche Schwermuth ihren grauen Sitig ausgebreitet hat, so findet er da nichts, als einen sehr elenden Tisch, ein hartes Lager, und des Winters ein spärliches Feuer von feuchten Reisern, die seine um ihn zitternde Kinder, auf dem Felde zusammen gelesen haben, und sitzt frostig mit ihnen an leeren Herde, woben er noch oft fragen muß: „Was werde ich essen? was werde ich trinken? wer wird meine Kinder heilen? — Wozu nützt ihm in seiner Lage die Freyheit? Kann er sie fühlen? Ist es nicht weit besser von einem guten Herrn abzuhängen, als unter dem Drucke der Armuth zu leben? und übertrifft der glückliche Zustand des Meger's den seinigen nicht bey weitem? Wer weiß, wie viele Frohnbauern in Deutschland und Pohlen gerne den Landbau ihrer despotischen Herrn vertauschen würden, mit der kummerlosen Sklaverey der Meger, die einem gelinden Herrn angehören.

Aber nun sehe ich erst, wie ganz ohne Ordnung ich Dich von der Behandlung meiner Sklaven unterhalten habe; doch, es mag seyn: Du kannst daraus wenigstens urtheilen, daß weder Klima, noch Gegenstände, auf die Denkfungs- und Handlungsart Deines Reinhard's einen nachtheiligen Einfluß gehabt haben: so eben kam ich durch ihre Hütten nach Hause, und vergaß darüber Dir eine unter ihnen zu beschreiben, die bey der meinigen am nächsten steht, und welche Combuis genannt wird: dieß ist die Küche, wo meine Speisen zubereitet werden: ein an Pracht und Luxus gewöhnter Holländer, der nie etwas anders, als seine mit Marmor gepflasterten Küchen, und blinkende Ofen sah, würde bey'm Anblicke dieser elenden Küche wohl fragen: „Ißt man hier auch schmackhaft?“ und sähe er mich dann mit meiner gewöhnlichen Begierde diesen Blick der Natur vollziehen er würde sicher mit Verwunderung ausrufen: „Glückliche Zufriedenheit!“

### VIII.

Diesen Mittag erhielt ich einen Besuch von meinem Wohlthäter, dem braven Edelhard: bey seinem Anblicke ward meine ganze Dankbarkeit von neuem rege, und er schien eben

eben so vergnügt über die Verbesserungen zu seyn, welche ich, mittelst gehöriger Ueberlegung und Unverdroffenheit gemacht hatte; wenigstens antwortete er mir, als er meine Anlagen besah, und ich ihm meine fernern Entwürfe mittheilte, mit einem gefühlvollen und heiterm Blicke: „Wird je nützliche Thätigkeit gesegnet, so muß es meinem jungen Freunde recht wohl gehen!“ Diese Worte belebten meinen Muth, und bestärkten mich in meinen guten Vorsätzen, stille und abgesondert, mein Leben arbeitsam und nützlich hinzubringen.

Arbeitsamkeit, von Muth und Hoffnung unterstützt, ist doch ein wahrer Balsam des Lebens, der sowohl die Gesundheit des Körpers, als die Seelenruhe befördert; sie unterdrückt alle quälende Begierden, deren Befriedigung uns das Schicksal versagt; und zerstreut die ängstlichen Besorgnisse, welche ernsthaftes Nachdenken in unserer Seele erregt; ich wenigstens befunde mich bey ihm ausnehmend wohl: o Karl! sähest Du, sähe meine liebe Mutter, wie ich im eigenthümlichen Sinne des Worts die Erde mit meinem Schweiße benetze! doch nein: es ist besser, sie sieht es nicht, ihr Herz würde bey weitem nicht die Annehmlichkeit fühlen, die ich

ich hierbey empfinde, und sie würde bey einem solchen Anblicke leiden müssen; und das verdient sie nicht.

Wie außerordentlich viel verschiedene Handarbeiten finde ich hier täglich zu verrichten! wie ganz neu, und doch auch schon bekannt, sind mir viele Dinge! — Indem ich meine Neger unterweise, gehe ich ihnen selbst mit gutem Beispiele voran; in vielen Dingen leitet mich mehr mein Urtheil, als meine Erfahrung, hier haut man ganze Striche Waldholz weg; dort jätet man Unkraut aus; hier werden Gräben gemacht, Dämme angelegt, und mit nützlichen Gewächsen bepflanzt; dort macht man ein Land urbar, setzt in die durch Schaufel und Spaten umgrabenen Aecker junge Baumwollensäume, die sich bald festwurzeln, und innerhalb einem Jahre mit ihren Früchten alle Mühe belohnen werden. Bey jedem Säma-chen, welches ich pflanze, oder um mich her pflanzen sehe, wünsche ich daß es bald emporwachsen und meiner Hoffnung entsprechen möge.

Auf andern Aeckern ist man mit Legen, Setzen oder Säen anderer Gewächse, die zum täglichen Gebrauche bestimmt sind, geschäftig, und kein Fleckchen angebaueten Landes

des wird eben so wenig verschwendet, als ein Augenblick Zeit, welcher nützlich angewendet werden kann: sobald es meine Zeit zuläßt, neue Versuche zu machen, will ich ein paar Aecker mit Kaffee aufbauen, und dann sehen, welche mir am einträglichsten seyn werden; für jezt setze ich indessen meine Baumwollens- pflanzung, für die der Boden gewiß sehr gut ist, fort, und das werde ich noch mit besserem Erfolge thun können, wenn ich erst die Anzahl meiner Sklaven vermehrt habe; von Jahr zu Jahr — wenn mir Gott anders Leben und Gesundheit erhält — hoffe ich hier- innen fortzufahren, bis endlich alle meine Ländereyen wie ein Lustgarten voll verschiede- nen nützlichen und angenehmen Gewächsen Jedermann anlachen oder zurufen: „Hier herrscht der Fleiß!“ und dann will ich auch sicher dafür sorgen, daß kein Winkel seyn soll, wo nicht mein Karl in Gedanken mit mir her- um wandle; alles was ich anbaue und pflanze, was ich einernte und pflücke, will ich Dir pünktlich berichten, und ich werde jedes Ver- gnügen nur halb genießen, wenn Du nicht Antheil daran nehmen kannst.

Mit Alis Hülfe bobane ich meinen Kü- chengarten allein, und werde dieß auch in Zukunft thun. Die europäischen Frucht-  
 bäum-

bäumchen, welche ich dahin gepflanzt habe, fangen schon an zu wachsen; die gesäeten Küchengewächse versprechen auch ein vollkommenes Wachsthum, selbst viele Blumensaatzen keimen hervor, und bald werde ich eine kleine Baumwollenernte einsammeln können: wie macht mir alles dieß so viel Vergnügen! Müßte ich Dich nicht, müßte ich meine Mutter nicht entbehren, oder könnte ich mit euch Beyden hier leben, lieber Karl! dann würde ich ausrufen können: „Meine ganze Seele ist hier auf der Plantage in ihrem Elemente.“ Kein Zustand wirklich konnte mit meiner Neigung und Fassungskraft mehr übereinstimmen, als derjenige ist, in welchen mich die Vorsehung hier versetzte; gerade für eine solche Beschäftigung, als ich nun verrichten muß, wobey auch mein Verstand thätig ist, und ich kein Slave bin, sondern selbst Entwürfe machen, und auch diese Dinge erfinden kann, ohne blindlings dem Willen Andern folgen zu müssen, für einen solchen Zustand bildete mich die Natur, und ich danke Gottes Güte herzlich, welche mir ein solches Loos zu Theil werden ließ.

Die Uebung veredelt unsere Kräfte, welche sonst in unthätiger Ruhe nach und nach ganz einschlummern würden; auch hievon  
über:



überzeugt mich meine eigene Erfahrung; nicht nur meine Kenntnisse allein, sondern meine Urtheilskraft, so wie meine körperlichen Kräfte nehmen durch Übung zu; ich fühle mich jetzt stärker als sonst, und noch dazu unter einem Clima, wo die Luft äußerst drückend ist, wo am Tage die Sonnenhitze, und bey Nacht die Kälte, einen so nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit haben; ich verrichte manchmal Dinge, welche ich keinem Sklaven zumuthen wollte, und — bleibe gesund.

So entwickelt oft selbst das Schicksal Fähigkeiten, welche in unserer Seele schlummern, und auf deren Thätigkeit ein großer Theil unser Glück beruht; vielleicht würde ich in meinem Vaterlande, wäre auch mein Zustand viel besser gewesen und hätte meinen Vorfahren in ihrem anschaulichen Ehrenstellen nachfolgen können, dennoch nicht der fleißige, wenigstens nicht der muthvolle und unternehmende Jüngling geworden seyn, welchen die Küste von Süd-Amerika aus mir machte — laß mir immer diese kleine Eitelkeit, die nicht eine Folge des Hochmuths, sondern der innigsten Dankbarkeit gegen Gott meinen Wohlthäter ist.

Gewiß, wenn ich auch das reizendste Landguth bewohnte, wo die Natur in tausendfacher Schönheit mich anlächelte, und es wechselten keine körperlichen Arbeiten oder Geschäfte des Geistes mit der Einförmigkeit dieses Vergnügens ab, dann würde Ueberdruß mir jeden Genuß verbittern; denn ein lebendiger wirksamer Geist muß thätig seyn, sollte er auch alles um sich her verwüsten, wo er nichts hervorbringen kann; aber es ist doch besser zu schaffen, zu bauen und Vergnügen um sich her zu verbreiten, und so mache ich es gegenwärtig: indessen ich mit meinem Körper tagelöhner, ist meine Seele auch dabey thätig, und hat wirklich nicht Zeit, bey unnützen oder ruhestörenden Gegenständen lange zu verweilen; oft beschäftigt sie sich mit einer Menge ungeordneter Entwürfe, welche erst nach und nach zur Reife kommen und ausgeführt werden sollen; Schaufel, Spaten, Rechen und Beil sind für jetzt meine Werkzeuge: aber was ist daran gelegen, wenn sie mein Glück befördern helfen? Wer diese niedrige Arbeit erniedernd nennen kann, mag sich meiner wegen immer mit seinem verächtlichen Stolge brüsten! Ich für mein Theil möchte nicht mit ihm tauschen.

## IX.

Nun sind es schon einige Wochen, daß ich kein anderes Gesicht, als das meiner Schwarzen gesehen habe, die wenigen Stunden ausgenommen, da mich der brave Edelhard besuchte; es scheint, als ob meine Nachbarn schon von meinem besondern Geschmacke gehört hätten; wie? das weiß ich selbst nicht; oder wollten sie es etwa aus meiner Miene schließen? doch daran ist mir wenig gelegen; ich bin mit ihrer Handlungsweise recht wohl zufrieden; wenn mein Herz nicht zu beklemmt ist, um die Einsamkeit benutzen zu dürfen, so flüchte ich immer zu ihr, wie Dir bekannt ist; o! wie oft hätte ich so gern alle städtische Gesellschaften mit ihr vertauschen wollen! wie oft habe ich in einem Cirkel von Menschen, in den mich der Wohlstand, Verbindlichkeit, oder so etwas Aehnliches hinführte, wo mein Herz kein Herz fand, und ich stumm dort saß, oder mit Widerwillen Theil an Gesprächen nehmen mußte, aus denen mein Verstand auch nicht ein wenig Nahrung, mein Herz kein Tröpfchen Trost schöpfen konnte, nach einem stillen Leben mich gesehnt, hinblickend auf die Bewegung der Flamme am Heerde und den Tabaksdampf, unter Seufzern den Abend beschloffen, indessen ich in Gedanken tausendmal glücklich

glücklich den Menschen pries, der, unabhängig von einigem Zwange oder den Grillen Anderer, seine Tage in nützlicher Geschäftigkeit dahin fliehen sieht, und indem er sich selbst lebt, am Abende eines jeden verfloffenen Tages nicht erröthen darf, einen Tag unnütz verschwendet zu haben.

Eben so glücklich bin ich auch gegenwärtig! Nicht etwa, mein Freund! als ob ich jeden Verweises über irgend einen sittlichen Mißbrauch der Zeit ganz überhoben wäre, das weißt Du auch besser; dann müßte ich mein eigenes Herz nicht kennen und nicht bemerken, wie oft es unter meinen Geschäften sich eitel, niedrig, und ärger als unthätig und müßig zeigt: wie oft es seine höhere Bestimmung vergißt, und nicht von dem Gefühle, nicht von dem Triebe beseelt wird, welcher einer unsterblichen Seele würdig ist, und die meine Geschäfte mir doppelt angenehm machen würden: ich sagte dieß aber nur in so fern, daß ich nicht erröthen darf, meine Zeit in niedriger unfruchtbarer Ruhe verbrüdel und das Brod der Faulheit gegessen zu haben; kurz daß ich auch hier meiner Bestimmung gemäß lebte.

Denn so zufrieden ich auch mit mir selbst werde, wenn ich auch nur einen Augenblick

bedenke, daß dieß ganze Leben, um dessen Erhaltung man sich so ängstlich plagt und quält, kaum ein unbemerkbarer Punkt unserß Daseyns ist, und daß unser ganzes Streben und Ringen vergebens ist, wenn wir dadurch nicht für die Ewigkeit uns vorbereiten, zu welcher wir eigentlich bestimmt sind, und daß in unsern letzten Augenblicken dieses Lebens die meisten unserer Unternehmungen, so wichtig sie uns auch jetzt vorkommen mögen, dann als Kinderspiele erscheinen werden! o dann mein Freund! dann werde ich ängstlich und niedergeschlagen, weil mein Herz fühlt, wie oft es sich von dem Strome der Dinge hinreißen läßt, welche alle vergänglich sind, und daß mir so wenig Zeit übrig bleibt, mich dem ganz zu widmen, was einigen wesentlichen Werth hat; wäre doch mein Geist freyer! würde er doch nicht so sehr von der Sinnlichkeit beherrscht! hätte ich mehr Stunden, um meinen Verstand zu bilden, und mein Herz zu bessern! — Doch was sage ich? auch in meiner jetzigen Lage finde ich dazu Gelegenheit genug; besteht darinnen nicht die wahre Gottesfurcht, welche uns besser und weiser macht, aus Gehorsamkeit gegen Gott, mit Verleugnung anderer Neigungen, den Pflichten getreu zu seyn, welche uns die Vorsehung auf-

auslegt? Diese will ich in mir zu erhalten suchen, mich oft an diese Wahrheit erinnern, wenn eine in meinen jetzigen Verhältnissen zu mächtige Begierde in mir erwacht, Wissenschaften untersuchen zu wollen, welche außer meinem gegenwärtigen Cirkel liegen und die mich weniger erheitern würden; ich brauche darum eine solche Begierde nicht ganz in mir zu ersticken; wenn ich meine Zeit gehörig eintheile, so kann ich auch ihr Raum verstatten, und eine Stunde, welche ich dem Schlafen oder Essen entziehe, ist Gewinn für würdigere Gegenstände.

Und kann ich nicht auch, recht betrachtet, die niedrigsten Arbeiten als ein erhabeneres Wesen, welches seiner edlen Bestimmung eingedenk ist, verrichten? Wie viele Anleitung finde ich hierzu selbst in der Gattung meiner Geschäfte und in allem, was mich umgiebt! Jeden Augenblick führt mich die schöne Natur auf ihre erste Ursache zurück, und alle ihre tausendfachen Erscheinungen gewähren mir oft eine Quelle reiner religiöser Freuden; ein Baumblatt gab mir Stoff zu freudigen Beobachtungen durch seine Größe, Bildung, Farbe und Gewebe — ein Samentgewächs, durch seine Bekleidung, sein Ansehen, oder weil es Aufenthalt verschied-

ner Thierchen ist; ein Wurm, der daselbst herumkriecht, oder zu meinen Füßen seine verborgenen Höhlen ausgräbt, oder der Vogel, welcher sein künstliches Nest an einen Baumaft hängt; — in allen diesen Geschöpfen sah ich die Spuren einer ewigen Allmacht in bezaubernder Mannichfaltigkeit! indessen ich diese Allmacht auch bey meiner Beschirmung thätig wußte, und selig mich bey diesem Bewußtseyn fühlte.

Und wie oft empfand ich auch, bey dem Einflusse dieser Dinge auf mein Wohl, einen erhabenen Drang, die unausgebildete Seele meines guten Ali von dem Daseyn und der Güte eines obersten Wesens, welches mir und ihm wohlthut, zu überzeugen; seine Gelehrigkeit bey den Gründen, deren ich mich bediente, ihn davon zu überzeugen, machte mich oft beredter und feuriger, als ich sonst zu seyn pflege: o Karl! wenn ich finde, daß der Samen der Gottesfurcht, der in seiner Seele liegt, zu keimen beginnt, mit wie viel Muth und Eifer wollte ich täglich ihn warzen! wie wollte ich mich bestreben, aus ihm einen Baum zu ziehen, der mir und ihm unvergängliche Früchte bringen wird! Einen Menschen aus irdischem Elende zu erretten, und Freude ihm zu geben, das schon ist Selig-

lig-

ligkeit; aber seine Seele für das höchste Glück fähig zu machen, ihn mit der Quelle der reinen und unendlichen Glückseligkeit bekannt zu machen, dieß ist eine Wonne, wie sie nur die Engel genießen! ach! möchte ich einstens, sey es auch nur einen dieser Irrenden zu rechtweisen! dann würde ich diesen Vorzug für sehr hoch, und meine Reise selbst nicht ganz für vergeblich halten. Oft begleitet dieser Wunsch mein Morgengebeth, welches unter herzlichen Seufzern zu Gottes Throne emporsteigt, und wenn es seine Weisheit für gut hält, dann wird er mich ohne Zweifel erhören.

Ali ist immer mehr als seine Kameraden um mich und seine Seele ist viel thätiger; auf ihm . . . doch nun muß ich die Feder niederlegen . . . eine entsetzliche Fledermaus, \*) deren

\*) Unter dergleichen Geschöpfe, welche den Aufenthalt in diesen wilden Gegenden beschwerlich machen, gehören hauptsächlich die Fledermäuse, deren es hier eine unzählige Menge giebt. Gewöhnlich nisten sie sich in den Pölmädern der Hütten ein. Da in diesen Gegenden ein abgesondertes Gemäch oder Boden eine unbekannte Sache ist, und man unmittelbar unter dem Dache wohnt; so ist man unaufhörlich den Unreinigkeiten ausgesetzt, welche von den Fledermäusen herunter-



deren Größe in diesem Lande ungeheuer ist, und einer Taube nichts nachgiebt, hat sich in meine enge Hütte gewagt; den Philosophen soll sie mir aber doch nicht hier spielen, wenigstens scheint ihr die Wirkung des Feuers unbekannt zu seyn; sie fliegt drum herum und fast ins Licht: das Geräusch ihrer Flügel ist abscheulich, und ich fürchte mich sehr vor einem ähnlichen Besuche; und Du hingegen wirst jetzt vielleicht bey Deinem Camin

terträufeln, und Geräthe, Kleider, und alles, was in der Hütte ist, bestrecken. Die Flecken gehen selten aus, und der Urin ist noch dazu außerordentlich stinkend.

Diese Thiere haben eine ungewöhnliche Begierde nach Menschenfleisch, kommen, wenn man schläft, in die Hütten, und beißen die Schlafenden in die äußersten Spitzen der Zehen. Hier lösen sie mit ihren scharfen Zähnen ein kleines Stückchen Fleisch ab, und saugen dann ganz geschmächlich das Blut aus, welches aus der Wunde fließt. Das beste hierbey ist noch, daß äußerst wenige Personen den Biß empfinden, welches, wie einige behaupten, daher kommt, daß diese Thiere im Beißen ganz sanft die Flügel bewegen, und dem Schlafenden damit frische Luft zuwehen, oder vielmehr, weil ihr Biß nicht sonderlich schmerzhaft ist. Nachrichten des Abts Gissii vom Lande Guiana, aus dem Italienischen von Sprengel, Hamburg 1785. S. 166.

min sitzen, und auf den Gesang Deiner lieben Nachtigall horchen; die in ihrem mit grünen Vorhängen versehenen Käfige glaubt, es sey Frühling; welch ein Unterschied zwischen diesen beyden Geschöpfen! — nun, horche Du immer zu, und ich — will diesen abscheulichen ungebetenen Gast wegdagen; denn in meiner Hütte muß ich frey seyn.

# X.

Jetzt ist es Sonntag Abends; länger als vier Stunden saß ich im Schatten ein paar alter großer Kallabassbäume bey einem Busche, und genoß da ein sehr stilles Vergnügen; der Stumpf eines abgehauenen Baums mit weichem Moose bewachsen, diente mir zur Bank unter ihnen; ihre biegsamen Aeste bogen sich freundlich über mich hin, und das Geräusch ihrer langen und großen Blätter ertönte, so oft der säuselnde Zephyr mit ihnen spielte, meinen Ohren so angenehm, als ihr erheiterndes Grün und die bläulichen, wilden Rosen ähnlichen Blüthen, welche diesen Baum an Stamm und Zweigen zieren, mein Auge erquickten: o! nirgends bin ich lieber als da, wo ich, ganz von der schönen milden Natur umgeben, ihre Gaben dankbar genießen kann! für Dich wäre mein Ruhe-

platz=

plätzchen vielleicht etwas zu heiß gewesen; Deine Moosbank oder das Kastanienwäldchen mag Dir besser behagen; aber ich bin nun schon an den Einfluß der heißen Luft gewohnt, und kann sie auch beym stärksten Schweiße vertragen, wenn ich arbeite; bedenke daher, wie sehr mich die Ruhe im kühlen Schatten erquicken müßte, wäre es auch unter dem von ein paar einsamer Kallabassbäume.

Nun habe ich mich müde gelesen, und suche nun eine Veränderung darinnen, daß ich Dir schreibe; unter allen den Gegenständen, über die ich Dir meine Bemerkungen schon schriftlich mitgetheilt habe, ist dieser noch nachzuholen, wie ich hier, von jeder öffentlichen gottesdienstlichen Übung getrennt, unter theils rohen, theils unwissenden Menschen, meinen Sonntag hinbringe; und dieß kann Dir doch, aus Liebe zu meinem Glücke, nicht ganz gleichgültig seyn; doch Du kennst meine Denkungsart, und meine Gewohnheit von Haus aus; die erste hat sich hier schlechterdings nicht verändert; die letztere ist nach meinen jetzigen Umständen bekräftigt worden. Eine stille Beobachtung der schönen Natur, bey einem einsamen oder freundschaftlichen Spaziergange, nebst einem Buche, welches mir gefiel, — sieh! das war immer, nach

ge

geendigtem Gottesdienste, dem ich beywohnte, meine liebste Beschäftigung; und Du wirst Dich selbst noch wohl erinnern, mein Karl! daß ich bey dieser Gottesverehrung von besonderer Art, oft ein weit schätzbareres, reineres und fruchtbareres Vergnügen genoß, als eine noch so feyerliche Versammlung mir gewähren konnte. Auf diese Art ward vielleicht auch mein Herz auf meine künftige Lage vorbereitet! — wenigstens ist es ausgemacht, bey einem herrschenden Hange nach öffentlichen Gottesverehrungen würde ich mich hier sehr unglücklich befinden.

Dieser Tag, der allen europäischen Christen, wie sie auch immer gesinnt seyn mögen, heilig ist, ist hier für Herrn und Sclav ein Tag der Freude und Freyheit bey Spiel und Tanz.

Der ermüdete und nach Ruhe sich sehrende Pflanze sowohl als seine weißen Untergebenen, die sich sechs Tage lang in lauter Geschäfte und Sorgen verwickelt sahen, harren dieses Tages als eines Tages der Ruhe und Erholung, und bringen denselben, theils in ihren Hangmatten liegend oder sitzend, in ruhiger Gemächlichkeit, theils auch in fröhlicher Gesellschaft, bey'm Wein, Spiel und Tanz hin, worinnen sie, für reinere und  
edlere

edlere Freuden gar nicht empfänglich; ihr größtes Vergnügen suchen.

Die ermatteten und arbeitsfatten Neger, die tagtäglich bey gezwungener Arbeit und brennender Sonnenhitze ihre Kräfte verzehrten, erhalten diesen Tag von ihrem Herrn; wenn er kein barbarischer unnatürlicher Mensch ist, zu einem Tage der Freyheit, und dann ist aber auch ihre Freude über alle Beschreibung; diese ist jedoch so roh, so seelenlos und wild, wie ihr Stand nicht anders vermuthen läßt; sie springen, lachen, schreyen, toben, und machen einen solchen Lärm, daß es einem, der die Stille liebt, angst und bange wird; so gieng mirs wenigstens oft an meinem ersten Aufenthalte, dann erwählte ich mir aber auch den entlegensten Winkel zum Ruheorte, und ward so auf einmal von der lästigen Geselligkeit der Pflanze befreyt, die einander an solchen Tagen häufig besuchen, um sich auf eine Weise zu erheitern, woran ich weder Theil nehmen, noch Nahrung für meinen Geist finden kann.

Um auch hier diesen Freuden der Neger und ähnlichen Besuchen, welchen ich vielleicht auch hier ausgesetzt seyn würde, zu entweichen, entferne ich mich weit weg von meiner Hütte, und wandle nach meinem einsamen

Kalla:

Kallabashbaume hin; mag man mir dieß für Menschenfchen, Grillenfängerey oder gar für Eigensinn auslegen, so würde mich dieß zwar kränken, weil ich keines von beyden bin, will aber lieber dafür gehalten seyn, als in einer Gesellschaft, die kein Vergnügen gewährt, die Zeit verscufzen, welche ich zu weit edlern Endzwecken nöthig habe.

Dieß ist bekannt, lieber Karl, daß ich nie so bigott war, zu denken, daß mit diesem Tage jeder freundschaftliche Umgang der Menschen untereinander streite; wie häßlich, aus Egyptens Wüsten ausgebrütet und mōnchisch ist diese Vorstellung! wie viele glückliche Sonntagsabende, die ich in meinem Vaterlande im Cirkel redlicher Freunde beschloß, würden dawider zeugen! nein, ich glaube, daß jede Sache, die unserm Geiste ein stilles Vergnügen gewähren kann, die ihn, ohne jedoch seiner höheren Bestimmung uneingedenk zu seyn, geschickter machen kann, Gott auch bey täglichen Geschäften mit Freudigkeit zu verehren, daß diese gewiß erlaubt sey; und darum erwähle ich auch die Einsamkeit, weil sie mich mehr erheitern kann, als jede Gesellschaft der Colonisten, in so weit ich sie noch kenne.

Aber

Aber ist es nicht zu bedauern, mein Freund! daß auf dieser ganzen Colonie auch nicht ein Schatten von Religiosität bey Menschen anzutreffen ist, deren Ländereien Gott segnet, deren Gewächse Er erhält, deren Güter Er im schwankenden Schiffe über den Ocean führt, der sie ernährt und aus tausend Gefahren errettet? Wie oft — wenn ich darüber nachdenke, daß ich, im Bezirke verschiedener Meilen, vielleicht der einzige bin, welcher hier Gott verehrt — wie oft möchte ich dann weinen über den Abgrund, worinnen der Mensch, den Gott so hoch begnadigt hat, dennoch versunken ist, ein Abgrund, der ihn nicht nur selbst äußerst unglücklich, sondern auch in den Augen seines Wohlthäters verächtlich machen muß.

Von jeher war Dankbarkeit als die schönste, edelste Menschentugend bey allen Völkern heilig gehalten, und die Ausübung derselben als die vornehmste Pflicht selbst des Wohlstandes der Jugend eingeschärft. Ist aber Undankbarkeit, Kalksinn gegen die Wohlthaten des allerhöchsten Wesens, des gütigsten Wohlthäters, der vermöge eben der Allmacht, womit Er uns segnet, uns auch in einem Augenblicke vernichten kann, ist eine solche Undankbarkeit kein Laster, welches den Menschen entehrt?

ehrt? Unselige Verblendung! was machst du aus den vernünftigsten Wesen dieser Erde!

Welche Langmuth, welche eine Welt voller Undankbaren duldet, und fortwährend mit Wohlthaten sie überschütter! o der Gedanke bringt mich zu Thränen! und glücklich bin ich, daß ich hierüber weinen kann; bloß die Gnade meines Erlösers unterscheidet mich von ihnen, und diese Gnade lehrt mich auch bitten für meine unglücklichen Mitbrüder; aber ach! wie lieb würde mir der Gedanke seyn, wenn ich ihn nur einigermaßen nähren könnte; daß hier und da in verborgener Stille, eine edle Seele auf dieser Kuste wohne, die mit mir vor dem Altare des Gottes Himmels und der Erden, vor dem Gott der Liebe hinkniete! o wie sehnsvoll würde ich ihr entgegenzueilen! wie zärtlich sie an mein Herz drücken, wie wohlwollend sie Bruder nennen! doch so lange ich sie noch nicht finde, will ich mich wenigstens bestreben auch, in unbemerkter Stille meinem Gott treu zu bleiben, und täglich in den Gefahren der Verführung bitten: „Führe mich nicht in Versuchung!“ Jeder Tag, jede Woche, bey deren Schlusse ich mir das Zeugniß geben kann, bey allen meinen geheimen Fehlern, dennoch Jesum vor den Menschen nicht verleugnet zu haben, dringt mich zum

Dank



Danke gegen Gott für seine Treue und Beschirmung.

Alles, was ohne Verhinderung und Verzäumniß meine stille Gottesverehrung auf eine Weise befördern kann, die meinem Geschmacke nicht nur entspricht, sondern mich auch ermuntert; alles, was diese edlen Gefühle unterhalten, noch mehr veredeln, und von finsterner Bigotterie reinigen, was mich nur mit heiligem Ernste beseligen kann, will ich nie außer Acht lassen.

Ich habe auch in dieser Hinsicht eine Idee in meinem Kopfe; ein Fleck von dem Walde soll mir behülflich seyn, diese Idee, so bald es die Zeit erlaubt, auszuführen — so viel brauchst Du auch nur vor der Hand zu wissen.

Und nun will ich wieder lesen: in welchem Buche meynst Du wohl? und wie gern befriedige ich Deine Neugierde! in Hirschfelds Briefen über die Schweiz; ein solches Buch ist nach einer mehr ermüdenden und verdrüsslichen Lectüre für meine Seele eben das, was der Abendthau den durstigen Blumen ist; mit welchem Vergnügen folge ich in Gedanken dem gefühlvollen Reisenden nach, und betrachte mit ihm die simpeln, aber majestätischen, anmuthigen Prospective dieses Landes!

mit

mit ihm lagere ich mich in seinen seligen Thälern, wo noch Friede und Unschuld wohnen, wünschte meine Plantage dahin; horche mit ihm auf das Rauschen der majestätischen Catarakten und auf das Rieseln der Felsenquelle; ich sehe, wie Fels auf Felsen gerührt, sich im spiegelhellen Meere spiegelt, und über den Pfad des Pilgers herabhängend, sein Herz mit einem angenehmen Schauer, mit einer angenehmen Beklemmung erfüllen; endlich klettere ich mit ihm den steilsten Felsrücken hinan, erblicke dort die Wohnungen der Gemse; sehe hier unergründliche Tiefen, die schärfsten Felsenspitzen und steilsten Mauern; hier die herrliche, die fruchtbare und blühende Natur. Mit ihm fühle ich, wie groß, wie reich, wie herrlich die Erde, und wie unendlich ihr Schöpfer sey; mit ehrfurchtsvoller Liebe beuge ich meine Knie vor seiner Unendlichkeit und jauchze, weil meine Hoffnung mit der Erwartung aller Christen lebendig ist, einst Erbe dieser schönen Erde zu werden, und ihre ganze Herrlichkeit kennen zu lernen.

## XI.

Heute erhielt ich einen neuen Beweis von der Treue eines Negers, welcher mir wirklich

lich den Aufenthalt unter seinen Kameraden erträglich macht — ich war mit zweien von ihnen im Walde, wo sie Holz fällten, und blickte, ganz Aufmerksamkeit, auf die fremden Gestalten, in denen die meisten Bäume und Stauden, als ächte Kinder der wilden Natur, in diesen unkultivirten Strecken aufgeschossen waren; die krummen eingegangenen zerissenen Stämme, die in einander gewachsenen Nester und Sträucher, kurz die ganze Gestalt dieses Waldes machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich nicht einmal bemerkte, in welche dicht bewachsene morastige Untiefen ich trat, und eben so wenig an das Ungeziefer dachte, welches sich in solchen oft aufhält; plötzlich giebt mir Heinrich, gerade als ich meinen Fuß aufhob, um weiter zu gehen, einen solchen Stoß, daß ich über den Haufen fiel und, außer mir über diese grobe Behandlung, ihn bestrafen ließ, doch bald sah ich ein, daß sie aus bloßer treuen Sorgfalt für mich herrührte: er wies auf eine dicke abscheuliche Schlange, die halb im Moraste und unter den Blättern weggeschlichen vor meinen Füßen lag; er nahm sein Messer, durchschnitt sie, und machte mich mit der gefährlichen Art dieses Thieres bekannt, welches sich an dem Fehltritte eines unvorsichtigen

gen

gen Fußes, der sie berührt, auf die empfindlichste Weise rächt; dann fährt sie plöglich auf, schlingt sich in einer Minute um die Ferse des unschuldigen Beleidigers, und klemmt ihn so fest ein, bis der arme Leidende in tödlicher Angst unter den heftigsten Schmerzen seinen Geist aufgibt. — Dieß, mein Karl! würde auch Deines Freundes Schicksal gewesen seyn, hätte ihn der ehrliche Heinrich nicht gerettet! welche erschreckliche Gefahr! — welche glückliche Errettung! der Neger sowohl als der Indianer, der sich immer einer solchen mir damals noch unbekannten Erscheinung versieht, ist jedoch stets dagegen gewaffnet, ein von der Furcht regiertes und von der Gewohnheit geschärfted Auge sieht weit besser, und im Falle er überrascht wird, zieht er augenblicklich sein Messer aus der Scheide, steckt es rückwärts auf seinen Fuß, und läßt die Schlange sich herumschlingen, bis das mordlustige Thier sich selbst an seinem Messer durchschneidet und durch die ihm zugefügte Pein umkommt; — schreckliches — aber einziges Mittel zur Rettung!

Welch ein unendliches Heer schädlicher und abscheulicher Insecten bringt dieses Land hervor! Auch in dieser Hinsicht zeigt sich hier die Natur in einer furchtbaren, Entsetzen erze-

genden Größe. Die Schildkröte und die zischende Eidechse sind beyde in Europa eben keine angenehmen Geschöpfe, aber hier sind sie, ihrer monströsen Größe und ihres angeschwollenen giftigen Ansehens wegen, häßlich und ekelhaft; die riesenartige Spinne, deren ganzer häßlicher Körper gleichsam mit einem hárnen Kleide bedeckt ist; die Tarantel, deren Biß rasend macht, die Kakerlak, welche in Gestalt eines platten Käfers, besonders des Nachts, herumschwärmt, Bücher und Papiere durchnagt, und jeden Platz, wo sie nistet, mit ihrem Gestanke verpestet; die große, gehörnte Fliege, welche dieselbe verfolgt, die mit ihren ungeheuren Flügeln mit den gelben Federn, welche ihren ganzen Körper bedecken, mit ihren, bläulichten Füßen eine recht abscheuliche Gestalt hat, und noch mehr andere Insecten erregen oft in mir Schauder, daß ich mich scheu umsehe, wenn ich besonders auf einem unwegsamem Pfade gehe; ein Wurm, welcher bey nahe eben so aussieht, wie derjenige, der in Kummerruh so viele Verwüstung unter den Erdäpfeln anrichtet, hat hier eine Größe, die einen in Schrecken setzt, und der doch vielen Menschen zur Speise dient; die Ameise, welche bey euch ruhig in ihren verborgenen Höhlen bloß darauf bedacht zu seyn scheint, ihr

Ge=

Geschlecht fortzupflanzen, demselben Nahrung zu verschaffen, und niemanden ein Leid zufügt, ist hier groß, mit Zähnen bewaffnet und läuft einem immer vor den Füßen, um dem Menschen etwas anzuhaben; die Schnake hat hier einen viel giftigern Stachel, und die kleine kaum bemerkbare Musket scheint ein Vergnügen darinnen zu finden, uns zu quälen, und beweist auf eine empfindliche Art, daß der Schöpfer der Natur ihre auch noch so unmerklichen Glieder gebrauchen kann, um die Menschen zu überzeugen, daß sie, weit entfernt, die Regierer der Welt zu seyn, sehr abhängige, allem Elende unterworfenen Geschöpfe sind, deren Ruhe ein fast unsichtbares Insektchen stören kann.

Diese Gedanken sind oft für meine Ruhethothwendig, und ich empfinde dann auch allen angenehmen Trost, welchen sie gewähren: „Der Gott, welcher jedem Geschöpfe in seiner Art und Lebensweise Kräfte und Werkzeuge verlieh, der auf alle Bewegungen desselben Achtung giebt, der sorgt auch für mich; der wacht jeden Augenblick über mir, leitet meine Schritte; wenn ich tausendmal leichtsinnig an keine Gefahr denke, dann sorgt Er für mich, wandte jedes Unglück von mir ab, das mich unversehens bedrohte. wenn ich

kaum etwas wußte, und ihn darum auch nicht dankte; kein einziges Geschöpf, sey es auch noch so giftig, abscheulich und mörderisch, kann mir ohne Gottes Zulassung und Befehl das Geringste schaden, und wäre es sein Befehl, so müßte mir das Unheil gewiß sehr nützlich seyn!“ Bey solchen Gedanken lebe ich ruhig fort, zwar vorsichtig, aber doch nicht ängstlich; aber ohne sie würde mich eine fortwährende Unruhe quälen, und oft würde ich da fliehen, wo mich nichts verfolgte.

## XII.

Mein ländlicher Aufenthalt wird mir immer angenehmer, weil er durch die Vermehrung seiner Bewohner gegenwärtig etwas von der leeren Einsylbigkeit verliert, bey welcher man die Einsamkeit so leicht überdrüssig wird; Vermehrung seiner Bewohner? ja, Karl! ich verstehe darunter gerade keine vernünftigen; wirklich dann. Könnten nur sehr wenige von ihnen im Stande seyn, mein Glück so merklich zu vergrößern, und unter ihnen müßte mein lieber Karl zuerst seyn, oder... Sagt Dir nicht schon Dein Gefühl, was ich noch nicht ausgedrückt habe? oder eine weibliche Gefahr.

Gefährtin meines Lebens, die mit mir harmos-  
nirte.

Aber ach! welche Gedanken, die nur dazu  
dienen, meine Ruhe wieder zu stören, wecke  
ich da in meiner Seele auf! sie würden mir  
jede Freude verbittern, die um mich her blüht;  
nein, ich will sie unterdrücken und mit mei-  
nem gegenwärtigen Vergnügen zufrieden seyn.

Die Gesellschaft, welche hier so viel zur  
Vergrößerung meines Glücks beyträgt, besteht  
aus einem vermischten Häufchen geselliger  
Hausthiere, die hier durch einander auf mei-  
ner Wiese vor der Hütte herumlaufen, und  
alle nach ihrer Weise beschäftigt sind, leben  
und sich hören lassen; das scharrt und pickt  
und glückt und kräht alles so lustig unter ein-  
ander, daß schon diese Töne allein meinem  
Herzen ein recht ländliches Vergnügen gewäh-  
ren würden, sähe ich auch die Gänse, Truts-  
hühner, Enten, Hähne und Fasanen, denen  
diese Stimmen angehören, und die hier so  
recht aufgeräumt unter einander scharren,  
indess sie ihren Herrn recht gut kennen, und,  
wenn sie auch noch so weit entfernt sind, sich,  
wenn er ruft, geschwind auf einem Haufen  
versammeln und die Körner aufspicken, die ich  
ihnen mit freygebiger Hand aus meiner wei-  
ten Melonenrinde zuwerfe; diese belebte  
Grup-



Gruppe behagt mir so sehr, daß ich sie bald vermehren werde durch Schafe, Ziegen und zahme Ferkel; so eine Wiese mit lauter thätigen Geschöpfen besetzt, giebt meiner Plantage auf den ersten Blick ein gefälliges Aussehen eines europäischen Landgutes, welches bereits den Fleiß des arbeitsamen Landmanns anzeigt, wenn auch noch keine wallenden Kornäcker oder volle Scheunen und geräumige Viehställe redende Beweise davon sind.

Von jeher hatte eine solche Scene, selbst in den Jahren meiner Kindheit, einen bezaubernden Reiz für mich; nie konnte ich mich satt an ihr sehen, und Du selbst wirst Dich noch recht gut erinnern, wie Du mich immer, wenn Du mich vermißtest, auf dem Landgute des alten Ehrlich suchtest? Da fandest Du mich entweder bey seinen Knechten, die Heu aufladeten, oder bey seinem Viehe, und hörtest, wie ich durch manche kindischen Fragen meine Neugierde zu stillen suchte: manche vergnügte Stunde brachte ich erst als Kind und in der Folge auch als Jüngling daselbst hin, manche... aber ich komme ganz von meinem Landgute ab, welches für Dich gegenwärtig mehr Interesse hat; auch hier geht es jetzt so lustig zu, als man es kann — nicht bey einem holländischen Bauer — sondern

bern bey einem americanischen Pflanze-  
r warten sollte! wozu brauche ich also mich durch  
Erinnerungen aufheitern zu wollen?

Selbst die einheimischen Vögel, gerade  
als ob sie es wüßten, daß hier jemand wohne,  
der ein Freund ihrer Fröhlichkeit und Thätig-  
keit ist, als ob sie selbst Vergnügen darinnen  
fänden, die Düsternheit, welche die Hütte eines  
einsamen Einsiedlers umgiebt, zu verschens-  
chen; diese Vögel, welche sich im Anfange  
meines hiesigen Aufenthalts sehr selten  
hören ließen, zum Beweise, daß sie keine ein-  
samen verlassenen Gegenden lieben und Freun-  
de der Geselligkeit sind, daß sie am liebsten  
da leben und tosen, wo Menschen wohnen,  
diese hüpfen nun vor meinen Augen auf den  
Baumzweigen, fliegen in der Luft hin und  
her, und lassen ihre verschiedenen Töne in  
Wiederhülle derselben hören, und ob sich gleich  
keine Nachtigallstöne aus den Kehlen ameri-  
canischer Vögel hervorbringen lassen, so ma-  
chen doch einige eine so angenehme simple  
Feldmusik, daß ich dadurch selbst erheitert  
werde; unter ihnen gefallen mir vorzüglich  
der Flamingo mit seiner majestätischen Gestalt,  
in der Größe eines Schwanes, und mit sei-  
nem Gefieder vom blendendsten Scharlach. Ach  
mein Freund! wäre ich nicht ein gefühlloses,  
stupi-

stupidese, für Schönheit und Freude unempfindliches Geschöpf, wenn alle diese reizenden Gegenstände bey meiner Arbeit keinen Einfluß auf meine Zufriedenheit hätten? Die Vorstellung, daß in der ganzen weiten Schöpfung Schönheit und Glück herrscht, gewährt mir einen süßen Genuß, und oft ist es mir, als hörte ich einen so schönen Vogel mir zurufen: „So gütig sorgt Dein himmlischer Vater für mich, was wird Er dir nicht sein? und meine Antwort ist dann ein Blick der Heiterkeit.

### XIII.

Meine Lebensart hat doch wirklich viel Erzväterliches an sich, nicht wahr mein Karl? Freylich, Baumwollenbäume zu pflanzen war die Sache unserer Vorfahren eben nicht; aber sie mußten ihr Vaterland verlassen; lebten in fremden Ländern, wohnten unter Bäumen und Felsen, hatten Sklaven und Sklavinnen, auch ihnen war Pracht und Luxus unbekannt, und im Schooße der reinen Natur genossen sie ein stiller Glück; in allem dem gleicht meine Lage der ihrigen völlig; übrigens bestand ihr Reichthum in einer beträchtlichen Menge Vieh, und der meinige besteht in Bäumen, in einem wohl bebauten fruchtbaren Acker, dessen Ertrag

trag den Schweiß ihres Eigenthümers belohnet.

Aber dennoch giebt es etwas, worinnen mein Schicksal von dem ihrigen ganz verschieden ist; vielleicht erräthst Du, worauf ich ziele, und bedauerst zugleich Deinen Freund; die alten Hirten hatten ihre Hirtinnen, welche ihnen ihre herumirrende Pilgrimschaft erleichterten; die alle Freuden des Hirtenlebens mit ihnen genossen, und fühlbar für ihre Müh und Freude, Lieb und Leid mit ihnen theilten; Gattinnen, welche die Seele ihres Daseyns und der Trost ihres Lebens waren; Abraham brachte seine schöne Sara mit sich; Isaac ließ sich seine verständige Rebecca bringen, und Jacob suchte seine liebe Rachel in einer entfernten Gegend auf; sah und liebte sie in einem und dem nehmlichen Augenblicke, um ihretwillen vergaß er gern die Beschwerden eines siebenjährigen slavischen Hirtendienstes; das einzige Bewußtseyn, ihr Herz zu besitzen, und der reizende Genuß ihrer Gegenwart, den er so oft unschuldig und aufrichtig auf dem Felde empfunden haben mag, machten alle die Dörter, wo er seine Kühe weidete, und wo er sie des Nachts bewachte, ihm so angenehm, daß er keinen Unwillen empfand, daß er die Hitze, welche ihn tags

tägl-

täglich peinigte, und die Kälte, welche ihm jede Nacht hindurch die Glieder steif machte, nicht bemerkte, sondern bey der Hoffnung, sie einst zu beßigen, Augenblicke in den langen Jahren fand, welche diese Stunde noch von ihm entfernten. O Karl! welchen Vortheilhaftigen Einfluß würde eine solche Aussicht, eine solche sichere Hoffnung auch auf mein Herz haben! Aber wie himmelweit ist hier der Abstand zwischen dem Glücke unserer Erzpäter und dem meinigen! ich habe weder eine Sara, noch eine Rachel bey mir; und in die weiteste Entfernung hinaus werde ich auch nicht einen Schatten gewahr, der mir ihre Ankunft auch nach langen Jahren erst versprechen könnte; hier verliert sich mein starrer Blick in eine nächtliche Dunkelheit, und kein Strahl von Hoffnung erhellt hier irgend eine Ahndung, die meine Erwartung spannen könnte. Du weißt ja wohl, mein Karl! daß ein solcher Gedanke oft in mir aufsteigt, und ich theilte Dir von jeher alle meine Gedanken und Gefühle mit; doch stelle Dir darum ja nicht vor, als ob diese offenerzige Mittheilung etwa irgend einen Raum über ein geheimes Leiden zur Ursache habe; dafür bewahre mich Gott! Ich besitze wenigstens jetzt zu viel Vertrauen auf meine

See-

lenstärke, und meine Ruhe ist mir viel zu lieb, als daß ich diesen schnell entstehenden Gedanken ernstlich nachhängen sollte; ich kann wenigstens auch jetzt noch den Besitz einer tugendhaften Gattin als das größte Glück des Lebens betrachten, ohne zu stark von der Sehnsucht gepeinigt zu werden, dieß Glück bald zu genießen; ich kann mir die mit demselben verbundenen Beschwerden noch recht gut denken, und bey der Entbehrung desselben meine Zufriedenheit recht gut behaupten, und so vergesse ich überhaupt nicht die Dankbarkeit, wozu mich meine gegenwärtige Lage auffordert.

Lieber will ich Dich noch einmal daran erinnern, welch angenehme und sanfte Empfindungen schon in meinen Kinderjahren die friedlichen Hirtenscenen, welche Moses schildert, in meiner Seele erregten; noch erinnere ich mich, wie ich als ein kleiner Junge, kaum so groß, daß meine schwachen Händchen im Stande waren, die Bibel zu tragen, und die Mühe, welche ich mit ihr hatte, sich noch lange hernach auf meinen glühenden Wangen bildete; wie ich schon damals neben meiner Mutter stand, und mit einer unschuldigen Neugierde nach der Lebensbeschreibung der frommen Hirten suchte; wie ich — in so fern

fern die kindische Imagination die Dinge sich vorstellen konnte, ihnen in ihren kleinen Wanderungen und Niederlassungen nachfolgte; wie ich sie die tragbaren Hütten aufschlagen sah, mit ihnen die friedlichen Thäler bewohnte, und am Abhange der Hügel die zahlreichen Rühheerden weidete; mit ihnen im Schatten der Bäume aß, und ins grüne Feld mich hinlegte, um zu schlafen, schon damals gefiel mir die offene Gastfreyheit und Simplizität der nomadischen Sitten und ich wünschte da noch die ersten Zeiten der Welt zurück; hundert Fragen, die mir mein eingeschränkter Kinderverstand eingab, that ich an meine Mutter, und die liebe Frau beantwortete sie mir alle, mit so viel sanfter Güte und liebenswürdiger Geduld, nach meiner Fähigkeit, daß ich sie nie ohne vollkommene Befriedigung verließ.

Auf immer ist doch die liebe Simplizität, die edle Unschuld verloren, welche damals der Welt so viele Reize gaben, und mit ihnen wahren Reichthum und Wohlfahrt; nachgehends machte uns die Wollust arm und lehrte uns Bedürfnisse kennen, von denen man damals noch nichts wußte; damals mußte man, um sich nicht verächtlich zu machen, sein Glück in fremden Landen suchen;  
wir

wir hingegen müssen unsere Zufriedenheit vom nichtigen Golde erbetteln, und das Glück, die Freude, welche in unserer Nähe liegt, verkennen wir; für uns ist sie so gut wie todt: elender Luxus! Bis jetzt — Gottlob! — ist diese Gegend noch nicht so sehr unter seiner Herrschaft, wie es mein Vaterland ist; aber wie lange wird es von dem bleyernen Scepter befreyt bleiben, unter dem die ganze cultivirte Welt seufzt? Ach möchte er nie diese arbeitsamen Völker belasten, nie die Ruhe ihrer zufriednen Herzen stören? Möchte nie das zunehmende Alter dieser Volkspflanzung die Simplizität ihrer Jugend vernichten! und möchte besonders diese letztere mein Herz immer beselen, welches Schicksal sie auch treffen möge, und jede meiner Handlungen leiten! dafür würde ich dem Himmel als für die größte Wohlthat danken.

#### XIV.

Gestern, lieber Karl! erhielt ich Deinen lebhaften und seelenvollen Brief, so wie den meiner vortrefflichen Mutter; noch befindet sich meine Seele in der angenehmen Entzückung, welche sie in mir erregten, und jedes Unternehmen geräth mir nun um so leichter, da ich mich so geliebt finde.

Du



Du bleibst doch immer mein alter edelmüthiger Karl; oder besser; wie es scheint, so vermehrt meine Entfernung Deine Freundschaft für mich, und Du würdest um meines eigenen Vortheils willen, Deinen eigenen hintan setzen. Dein Anerbieten rührt mich; doch als Du mir dasselbe machtest, guter Karl! damals wußtest Du noch nicht, daß die Vorsehung auf eine ganz andere Art für mich gesorgt habe, und ein unbekannter Wohlthäter mir eine Plantage schenkte, worauf es mir wahrscheinlich glücken wird. Nun wirst Du es lange wissen, bester Freund! und wie werden Thränen dankbarer Freude Deinen Augen entfließen seyn! — und meine Mutter, was mag wohl diese theure Frau gesagt haben, als Du ihr diese Nachricht in meinem Briefe brachtest? ich stelle mir vor, als ob sie im ersten Ausbruche ihrer herzlichsten Freude mit nassen Augen ausgerufen haben wird: „Gott steht dem Jünglinge bey.“

Ja, wirklich das thut er auch: jeder Tag giebt mir hiervon einen neuen Beweis — Gottes Segen begleitet meinen Fleiß; alle meine Pflanzen gedeihen und das wenige, so ich verwildert und unangebaut fand, übertrifft im Ertrage meine gehabten Erwartungen; und noch nie gebrach es mir und mei-

nen

nen Leuten an Thätigkeit: indem ich meiner  
 Seite eifrig wirke und arbeite, vergeſſe ich  
 es doch nie, daß es ganz vergeblich ſey, früh  
 aufzuſtehen, und ſich ſpät niederzulegen,  
 wenn Gott ſeinen Segen nicht verleiht; aber  
 ich unterſcheide meine Pflichten von dem glück-  
 lichen Erfolg, und müßte ich auch auf dieſen  
 Verzicht thun, ſo würde doch das Bewußt-  
 ſeyn, nicht ſelbſt Urfache an meinem Unglücke  
 zu ſeyn, mich in jeder Widerwärtigkeit trös-  
 ſten. Ein Menſch, den in den Leiden dieſes  
 Lebens noch obnedieß ein ſolcher Berweis  
 quält, iſt gewiß außerſt unglücklich — wie  
 tief prägte mir mein theurer Vater dieſe  
 Wahrheit ins Herz ein, doch nie das Brod  
 der Faulheit zu eſſen — ſondern, durch Ar-  
 beit ein nützliches Mitglied der Menſchheit zu  
 werden, und mich ſelbſt gegen den peinigen-  
 den Ueberdruß des Müßiggangs zu verwah-  
 ren; und wie ſtark unterſtützte nicht ſein Bei-  
 ſpiel, ſeine Ermahnung! Trotz allen ſeiner  
 vergeblichen Kämpfen, trotz den neuen Hin-  
 derniffen, welche den überwundenen ſogleich  
 nachfolgten — bleiben doch immer thätig;  
 er unterlag nicht in ſeinem Eifer, ob ihn  
 gleich oft der Muth verließ; und warum ſein  
 Schickſal ſo bitter war, dieß weiß nur Gott  
 allein! doch auch er wird es nun wiſſen; und  
 ſein

sein seliger Geist, der beym Verlassen dieses Thränenthals aufjauchzte, wird nun vom Himmel herab nicht so traurig mehr auf die krummen Pfade herabblicken, die ihn in eine Welt führten, wo kein Elend wohnt — ja, davon bin ich fest überzeugt; nun dankt er seinem götlichen Führer für alle Thränen, mit denen er seinen Weg hienieden benehgen mußte; und könnte er es wissen, Karl! daß der einzige Sohn, den er zurückließ, seine Ermahnungen treulich befolgt; daß dieser, in einem fremden Lande den Segen findet, von dem er so oft klagte, daß er aus seinem Hause entwichen sey; daß dieser von heißer Sehnsucht brennt, seine Mutter einst zu unterstützen; Karl! könnte er dieß wissen! — wie sehr würde nicht diese Ueberzeugung seine Seligkeit vermehren! so denken wir Menschen, und kennen doch die Art der Glückseligkeit, deren sich die verklärten Geister erfreuen, viel zu wenig, um hier etwas bestimmtes festsetzen zu können. — Sterbend übergab er seine theuere Gattin und seine Kinder der Beschirmung des Gottes, welcher seinem Herzen so viele Himmelseruhe einflößte, und sollte er nun weniger Zutrauen zu der Sorgfalt desselben haben, durch den er jetzt so selig ist? Seine Tochter! meine  
gute

gute Schwester, folgte ihm bald nach, und sein Reinhard blickt in einem fremden Lande, weit entfernt vom Grabe dieser Theuern zum Himmel empor, und gedenkt ihrer. Wie oft verleiht dieser Hinblick in ein besseres Leben mir neuen Eifer zu einem tugendhaften Leben, und wie sehr bedarf ich seiner in meiner gegenwärtigen Lage! Wirklich, lieber Karl! Du kannst Dir nicht deutlich genug vorstellen, wie vielen Versuchungen ich in diesem Lande ausgesetzt bin, und wie oft das Klima dieselben nährt. — Du hegst zu viel Vertrauen zu meinem Herzen und zu meinem Charakter — und ich selbst fühle doch, daß ich mir hierinnen nichts versprechen kann. Bey meinen besten gegenwärtigen Vorsätzen bin ich doch nicht sicher, was ich im nächsten Augenblicke thun werde. In einer Stunde, wo keine Versuchungen unsere Tugend beunruhigen, oder wenn gerade in der Lage wir keinen Sinn für dieselben haben; wenn unsere Leidenschaften ruhen und der Verstand frey urtheilen kann, in einer solchen Stunde ist es wirklich nicht schwer, tugendhaft zu seyn; wie leicht ist es vielmehr dann zu wählen zwischen einem kurzen sinnlichen Genuße, den man mit tausend Nachreue erkaufen muß, und der vorwurfslosen Ruhe eines Gewissens,

welches unsere Handlungen billigt! Aber dann, wenn eine unerwartete Versuchung uns überfällt, wenn der Drang der Leidenschaften Herz und Verstand bestürmt; wenn alle sorgfältig hervorgesuchten Ermahnungen so wenig als die kälteste Ueberlegung Widerstand leisten kann; dann noch fest zu stehen und nicht zu fallen, dazu gehört mehr als Jugend- mehr als männliche Stärke.

Mein Herz — sprichst Du — ist edel, und wird mir die Ausübung der Tugend erleichtern — aber gesetzt, es wäre so, wie oft liegt in dem besten Herzen der Grund zu bösen Neigungen! — Wie nah gränzt oft Tugend an Laster und wie leicht laufen sie in einander! wie leicht endigt sich eine anfangs edle Neigung in eine unreine Begierde! und wie viel gemächlicher ist es gegen diese Neigungen die sich bald als lasterhaft zeigen, zu wachen als gegen diejenigen, welche in ihrem Entstehen edel und anziehend für ein fühlend Herz sind! — Verstehst Du mich, lieber Karl! oder muß ich meine Gedanken ohne Einkleidung Dir mittheilen? warum nicht? sollte mein Herz für einen Freund wie Du, ein Geheimniß haben? — nein: auch Du warst ja einst jung; darum kann es Dich nicht befremden, daß ich, in diesem  
 Klima,

Klima, in meinen Jahren, nicht immer ohne  
 Kampf den Reizungen zur Wollust wider-  
 stehen kann; doch da sie sich gleich anfangs  
 als solche zeigen, so kann ich sie durch Ver-  
 nunft und Religion noch besiegen; aber wie  
 oft habe ich an mir die Bemerkung gemacht,  
 daß es kein ächtes und menschenliebendes  
 Mitleiden für eine Negerin war, die ihr Le-  
 ben in Slavery hinbringen muß, da ihr  
 Herz vielleicht geschickt genug ist, die Süßig-  
 keit der Freyheit zu schmecken, daß diese Em-  
 pfindung, meyne ich, welche erst eine Thrä-  
 ne des Mitleidens meinem Auge entlockte,  
 bald zur unedlen Neigung wurde, welche mei-  
 ne Seele erniedrigte, meine Ruhe störte,  
 und deren Besizung mir schwer fiel: wie leicht  
 wird in einem solchen Falle der Verstand ge-  
 täuscht! wie leicht findet das Herz Aus-  
 flüchte! und wenn Gottes bewahrende Gnade  
 dem schwachen Jünglinge nicht zu Hülfe kä-  
 me, Karl! was würde dann aus Deinem  
 Freunde werden? Ach! glücklich bin ich,  
 wenn ich bey Ihm noch Hülfe suchen darf:  
 o wie schrecklich wäre es, wenn ich mit Ver-  
 achtung auf mich selbst herabsehen müßte;  
 wenn ich einst — falls das Schicksal mir je  
 eine Gattin zuführte — mich nicht eben so  
 unschuldig in ihren Armen finden könnte, als  
 ich

ich von ihr erwarte! welches Gegengift gegen eine unedle Neigung ist stärker, als dieser Gedanke? Liebes unschuldiges Wesen! edle sanfte Frau! die möglich unter diesem oder einem andern Himmelsstriche für mich lebt, laß Dein Bild mich umschweben! Sey die Beschützerin meiner Unschuld, so wie Du einst die Wonne meines Herzens seyn wirst — o Karl! möchte doch die Vorsehung einst einen solchen Engel in meine Arme führen; dann würde die Tugend mir keinen Kampf kosten.

## XV.

Ein Indianer von einer andern Insel, den ich zufälliger Weise kennen lernte, hatte zwey schöne guineische Papageys, \*) ich kaufte sie

\*) Parfittchen, oder afrikanische Papageyen, die man auch guineische Sperlinge nennt, (vid. Obstehend Menschenleben, Natur und Vorseh. 3ter Th, pag. 99.

Die kleinern mit langen Schwänzen heißen Parfittchen und die mit kurzen Schwänzen Perofets. Linné macht nur drey Abtheilungen, als große Langschwänze; kleine Langschwänze, und Kurzschwänze, giebt ihnen aber folgende Kennzeichen, die dem ganzen Geschlechte mit allen seinen Arten eigen sind.

sie ihm ab, um sie Dir und meiner Mutter zu schenken — die Papageyen, welche hier und auf den benachbarten Inseln leben, haben eine weit lebhaftere Couleur, und einige von ihnen sind mit weichen hellgrünen Federn, mit rosenrothen Flecken gezeichnet, verziert; andere haben das schönste Blau, das glänzendste Roth, den glühendsten Purpur, und sonnengelb mit Hellgrün durcheinander vermischt, auf ihren Federn, und sehen freylich besser aus, als jene; aber ihre Fä-

sungen

Der Schnabel ist krumm gebogen, und der Oberkiefer, wie in einem Charnier, beweglich. Die Nasenlöcher stehen an den Wurzeln des Schnabels. Die Zunge ist dick und fleischig, auch übrigens breiter, als an allen andern Vögeln. Die Füße sind sehr geschickt zum Klettern. Sie haben vier Finger, zweien vorn, und zweien hinten. Sir. diesem Geschlecht allein 47 Arten.

Unter der letzten Klasse, oder unter den Kurzschwänzen, giebt es drey besonders kleine Papageyen: die eine Art ein Afrikaner, auf der Küste von Guinea, nicht größer als eine Lerche; aber überaus schön gezeichnet; die zweyte auch aus Indien, noch kleiner als der vorige und beynahe ganz grün. Er hängt sich, um sicher schlafen zu können, mit den Füßen an einen Ast, auf. Die dritte ein Amerikaner aus Brasilien, und noch kleiner, als ein Sperling, stocher der kleinste unter den Papageyen, blau gefleckt, und heißt der Sperlingsparfit.



fungskraft, wenigstens ihr Sprachvermögen  
 ist viel schwächer; alle Mühe, die man sich  
 giebt, dasselbe in ihnen zu entwickeln, beloh-  
 nen sie mit einem unangenehmen Geschrey —  
 die grauen hingegen, welche durch das mu-  
 schelartige Ansehen ihrer Federn und den ro-  
 then Flecken, womit sie hier und da gezeich-  
 net sind, nicht weniger gefallen, scheinen  
 mehr Geist zu besitzen, und denselben zum  
 Vergnügen ihres Eigenthümers ausbilden zu  
 wollen; ich hoffe, daß Dich die Erfahrung  
 hiervon überzeugen werde, Freund! wenig-  
 stens werde ich mein möglichstes thun. Nicht  
 befriedigt durch die Ausbildung, die ihnen  
 mein guineischer Neger gegeben hat, will ich  
 sie selbst einige Zeitlang bey mir behalten,  
 um ihr Sprachvermögen noch mehr zu ent-  
 wickeln, und sie mit der Sprache und den  
 Sitten des Landes, wofür sie bestimmt sind,  
 bekannt zu machen; auch muß ich sie noch  
 einige Worte lehren, welche das Gepräge  
 ihres zweiten Hofmeisters an sich tragen,  
 oder vielmehr meinen Karl an seinen Freund,  
 meine Mutter an ihren Sohn erinnern sollen.  
 In der Hütte von Solitude hörte ich euren  
 Namen, und Reinhard lebt noch für euch;  
 diese Worte will ich ihnen unter andern vor-  
 züglich beybringen; zwar werden sie Dir in  
 dem-

demselben nichts Neues sagen, aber ich denke, daß es doch Anfangs eine angenehme Wirkung auf Dich machen wird, wenn Du diese bekannte Wahrheit aus dem Munde eines Vogels vernimmst, der aus dem Lande gebürtig ist, wo ich nun als Fremdling lebe, der diese Worte aus meinem eigenen Munde vernahm; ich glaube dann im heitern Auge meiner lieben Mutter eine zärtliche mütterliche Thräne, und in Charlottens Miene ein sanftes Lächeln — einen freundschaftlichen Zug zu bemerken, und von beyden wird dann das kleine Thier gewiß ein Lob, eine liebevolle Benennung und vielleicht eine delikate Suppe, als wie gewöhnlich, erhalten — habe ich es nicht errathen, Karl? ja, sollte nicht schon der Gedanke Dir Freude machen, einen Bewohner der Hütte Deines Freundes zu beherbergen? Oft wirst Du — denke ich — das plauderhafte Thier freundlich ansehen, und Deine Augen werden die Frage Deines Herzens errathen: „Was macht er?“ doch hier wird er schweigen; er wird Dir die Geheimnisse eines Herzens nicht verrathen, eben so wenig ich ihn zu meinem Vertrauten machen will, denn es wäre wirklich sehr unflug, zu diesem Behufe sich einen geschwätzigen Vogel auszuwählen; dennoch stehe ich nicht dafür,

dafür, daß das gute Thier, in seiner Unschuld, nicht dann und wann einen oder den andern Gedanken meines Herzens errathen und Dir ein Räthsel vorplaudern werde — und im möglichen Falle muß ich Dir doch einige Erklärung geben. Hörtest Du ihn seufzen oder sagen: liebe Mutter, das gefällt mir; so denke, daß ein solcher Seufzer vielleicht in irgend einem trüben Augenblicke mir entfuhr; denke dann, daß diese Worte mir vielleicht einst aus der Fülle des Herzens entwichen; wenn ich die einheimischen Küchen gewächse aß, welche meine Mutter mir zubereitet hatte; und könnte Dich dieß wohl bez fremden? — Wenn er Dir das Freuden- geheul oder ausdrucksvolle Bellen eines Hundes nachahmt, dann stelle Dir die Töne vor, mit denen mein auch Dir bekannter Cheri ein Stück Fleisch aus meinen Händen schnappte; denke dann an seine hündischen Blicke der Freundschaft, wodurch er eine gute Gesellschafft für seinen Herrn wird; doch zu allen diesen Dingen gebe ich Vornen keinen Auf- trag, so gern ich es auch sähe, wenn Dir der schöne Schwäger meine ganze Haushaltung schildern könnte! In gewisser Rücksicht kann er dieß auch, ohne zu sprechen, denn seine enge niedrige Behausung, in welcher er sich

faunt

kaum umwenden kann, und die alle Merkmale eines uncultivirten Zimmermanns an sich trägt, hat mit der Hütte seines Herrn viel Aehnlichkeit, und sein elender Napf kann Dir einen Begriff von meinem Service geben. Wie verwundert wird sich der schbue Vogel nach seiner Reise umsehen, wenn er in dem reichen Holland seinen armseligen Käsicht mit einer prachtvollen glänzenden Wohnung vertauscht: wenn er durch seinen niedlich von Drath geflochtenen Käsicht überall Pracht und Glanz schimmern sieht, und sich überall mit seiner Schönheit spiegeln und brüsten kann; wenn er auf einem glatt gebahnten Stecken herumtrippelt, aus einem metallnen Napf ist, sich in einen glänzenden Ring setzen, darinnen hin und her wiegen, und nach der Mahlzeit sich eine angenehme Bewegung verschaffen kann! wenn sein Käsicht auf einer Tafel steht, in dessen braunem Glanze er sich spiegeln kann; wenn er von einer sanften, lieben Hand, so schön wie er sie noch nie in seinem Leben sah, die besten Leckerbissen erhält, und könnte er dann, bey'm Anblicke alles dessen, auch denken und sich an die Hütte seines Herrn aus Guinea erinnern, dann würde er vielleicht verwundert fragen: sind das beyde Menschenwohnungen? wer weiß

weiß ob er dann nicht etwas mehr zu bedeuten glaubte, als der arme Einsiedler, Reinhard — doch nein; zu diesem Hochmuth wird ihn sein Schicksal wohl nicht verleiten, vielmehr glaube ich, daß das arme Thier, unter aller der Pracht und glänzenden Größe über sein Elend seufzen, und gerne sein glänzendes Gefängniß mit der dunkeln Höle eines Baumstammes in Guinea vertauschen, ja, alle die Süppchen, womit Deine sorgsame Lotte ihn erquicken wird, mit Vergnügen um die wilden Früchte entbehren würde, an denen er in Amerikas wilden Wäldern sich satt essen konnte. Bey diesem Gedanken fühle ich ein herzliches Mitleiden für den unschuldig Gefangenen, und würde ihm beynahe in einer Umwandlung von Weichherzigkeit die Freyheit wieder geben, wäre er nicht um einen so hohen Preis gekauft; für so theure Personen bestimmt; doch nein, ich will durch Dich Lotten bitten lassen, dem frengebohrnen Thiere die Gefangenschaft so erträglich als möglich zu machen; vielleicht wird er auf diese Art sein Schicksal gewohnt, und sich endlich hinter den grünen Vorhängen seines Käfigs leicht vorstellen, als ob er im Schatten der Wälder ruhe.

Ich habe Dich ziemlich lange von einem Papagen unterhalten; aber ist dieß wohl zu verwundern? er stehet in einem so nahesten Verhältnisse mit mir, und sein Interesse ist mit dem meinigen so innig verknüpft, daß Du in allem, was ich Dir von ihm sagte, Deinen Freund, den Du liebst, Deinen Reinhard erkennen kannst.

## XVI.

Mein Land gewinnt täglich an Ordnung und Werth; auch meine Baumwollenpflanzung vermehrt sich, und ich habe eine ganze Strecke junger Cacaobäume gesetzt, zwischen denen einige Manioksträucher stehen, damit sie durch ihr zartes Laub die jungen Baumwollenstämme für die Sonnenhitze bewahren; vermuthlich kennst Du schon aus andern Beschreibungen alle diese Gewächse, sonst will ich mich bey Gelegenheit etwas umständlicher in deren Beschreibung einlassen; eben so habe ich auch einige Felder mit Mais, oder türkischem Korn bepflanzt, um alle Einwohner dieser Plantage mit hinlänglicher Nahrung versehen zu können, ich selbst ließ mir aus diesem nahrhaften Korne einigemal ein schmackhaftes Brot backen, welches auch die Neger gern essen. — Bald wird auch mein Kichena

hengärten ein ganz einheimisches Ansehen haben, der mir theils einige Früchte schon liefert, theils noch viele andere verspricht; die Regenzeit hat ihren Wachsthum sehr befördert, und auch in dürrer Witterung irgend einen Schaden derselben zu verhüten, habe ich durch den ganzen Garten eine Wasserleitung graben lassen, welche gleich einer rieselnden Quelle denselben durchströmt, mir oft mit seinem hellen Raß den Durst bey meiner erhitzenden Gartenarbeit löscht, und deren Anblick allein mich schon erfreut und abkühlt. — Was ist doch angenehmer als eine Quelle in einem Lande zu finden, welches die Nässe so nöthig hat? und in durren Zeiten hat Südamerika dieß äußerst nöthig; ich will auch mehr ähnliche Wasserableitungen in andern Gegenden besorgen, und auf diese Art irgendwo in einem schattenreichen Winkel mir ein kleines Eden selbst schaffen.

Verschiedene meiner Entwürfe bey Benutzung der leeren Striche in meinen Ländereyen, habe ich bereits glücklich ausgeführt, und täglich werde ich den guten Fortgang in denselben gewahr; von den kurzen und fast eingegangenen Baumreihen, welche ich hier fand, habe ich theils durch Anpflanzung und Einsetzen eine lange majestätische gleiche Allee ge-

gebildet, deren Ansehn, Geruch und Säuseln. . . Doch nein; jetzt will ich Dir noch nichts von meiner Anlage und den Hoffnungen schreiben, wozu sie mich berechtigt, bis alles seine gehörige Wirkung thun kann. Vielleicht wird mir die Natur, die überall thätig ist, auch meine Absicht begünstigen, und mich vielleicht schon in kurzer Zeit die Früchte meiner Arbeit genießen lassen. Doch muß ich noch dieses hinzufügen, daß am Ende dieser Allee eine Wohnung gebaut werden soll, über deren Einrichtung schon jetzt mein Geist nachsümt; sicher wird sie eine sehr anmuthige Lage haben, und ich sehe sie schon da stehen, freylich nicht wie ein Schloß, sondern ganz einfach, nach Art einer bequemen hinlänglichen Landwohnung; sie hat ein einladendes Ansehen, und ich denke: „Welch ein reizender Aufenthalt!“ — So angenehm mir dieß Ideal auch ist, so ist seine Wirklichkeit noch weit entfernt; die Baumaterialien liegen noch weit herum zerstreut, von denen ich einen Theil in meinem eigenen Boden habe. Ich habe nemlich einen Fleck gefunden, welcher sehr gute Steinerde enthält; diese will ich von ein paar Negern bearbeiten lassen, und den andern Theil, das Holz, muß ich den Fluß herunter fahren lassen, und steht vielleicht noch meistens

theils



theils in den schwärzlichen Wäldern, welche hier Jahrhunderte lang die Leiche beschauten. Du kannst daraus schließen, daß wirklich Robinsons Muth dazu erfordert wird, um aus diesen zerstreuten Theilen ein geschicktes Ganze zu machen und eine Wohnung zu erbauen, mit der ich mit Freuden meine Hütte vertauschen kann. — doch die Zeit wird's lehren; meine Glocke, oder vielmehr meine Taschenuhr zeigt die Stunde der Ruhe an, und sie ist meinen schläfrigen Augen willkommen.

## XVII.

Wie ich Dir neulich schrieb, mein Karl! so liegen einige Meilen mehr landeinwärts den Strom hinauf die Dörfer oder Hütten der rohen wilden Einwohner dieses Landes, woben sich ungeheure Strecken von Wäldern befinden, welche keinem Menschen ausschließ- lich zugehören, wo die milde Natur, diese gütige sorgsame Mutter, eine unendliche Zahl glücklicher Geschöpfe ernährt und versorgt; wo sie auch, auf die Bedürfnisse der Menschen bedacht, einen reichen Ueberfluß zur Befriedigung derselben entlehen ließ. Sehr viele Europäer, welche Jahre lang in diesem Lande sich aufhielten, setzten noch nie einen Fuß dahin, und jene Gegend ist ihnen darum auch ganz unbekant.

unbekannt: und ich — in der That, ich bin vergnügt, daß mich die Nothwendigkeit an diesen Ort führet, von dem mich vielleicht auf immer Zeitverlust entfernt gehalten hatte. Ich werde mich bloß in Begleitung zweier oder dreier Negers dahin begeben, und man sagt, daß die daselbst wohnenden Indianer gegen eine mäßige Belohnung an Geld oder Waaren immer bereitwillig sind, einem die tauglichsten Bäume zu zeigen, und sie selbst mit abhauen zu helfen; daß sie auch schon gekappte Bäume fertig liegen haben, um sie gegen andere Waaren zu vertauschen. Ebenso benimmt man mir alle Furcht vor dieser Wolke, und beschreibt sie mir als gutwillige, dienstfertige und ehrliche Leute, die keinen Unschuldigen beleidigen, und bloß gegen ihre Feinde eine ewige Rache hegen. Doch zu ihrem Feinde hoffe ich mich nicht zu machen, und will lieber durch ein höfliches Betragen ihre gewöhnliche Dienstfertigkeit gegen Fremde zu verdienen suchen. Bey meiner Zurückkunft werde ich meinem Karl die gemachten Bemerkungen mittheilen, wenn sie Deiner Aufmerksamkeit werth sind; bis dahin lebe wohl, und begleite in Gedanken Deinen Steinhard auf seiner Reise.

## XVIII.

Nach einer vierzehntägigen Reise oder Herumschwärmen bin ich wieder auf meiner Plantage, woselbst ich nun seit zehn Tagen mich aufhalte, ohne daß ich noch einen Augenblick Zeit hätte finden können, um Dir von meiner Rückfahrt und dem fremden Fahrzeuge, welches mich überbrachte, Nachricht zu geben. — Ein fremdes Fahrzeug? ja mein Freund! ich habe ein paar Tage auf einer Flöße hingebracht, und fuhr auf demselben den breiten Strom herunter; sicher ließeß Du dieses nicht, ohne daß Verwunderung und ein Lächeln in Deiner Miene sichtbar seyn sollte; und eben die Vorstellung dieses Lächelns gewährt mir von neuem eine innere Zufriedenheit, welche meinen Muth anfeuert. Hätte ich je gedacht, als ich in frühern Jahren in meinem Vaterlande, und immer mit schillerndem Schauder, eine solche freye Wohnung, ein so breites hintreibendes Holz ansah, und bey dessen Anblick sehr froh war, auf festem Grunde und Boden zu stehen; hätte ich damals gedacht, daß ich je an der Spitze von zweien Negern und ein paar Indianern, auf einem Strome, gegen welchen der Rhein bloß ein kleiner Bach ist, auf einem mastlosen Schiffe es aushalten könnte! Karl! ich weiß

weis selbst nicht, wie sich mein kleiner Muth in so kühne Unternehmungen einlassen kann. Ja, wer nur darum weis, bewundert dieß Wagstück, und dieß schmeichelt meiner Ehrbegierde. Dieß ist wahr; indessen würde ein in der Aufsicht über Plantagen graugewordener Europäer sich wohl hüten, das zu thun, was ich that, und was mir unter Gottes Beystand so gut geglückt ist. Auch nur in Hoffnung auf eine solche Beschirmung und nicht aus bösem Herzen wähle ich immer die geschicktesten Mittel zu einem schleunigen Ausgange der Sache, und ich denke immer an den Spruch Salomos: Was deine Hand zu thun findet, thue das mit deiner Macht und nach diesem richte ich mich nur allein; auch darf ich mich über mein Wagstück nicht beklagen, denn Gott leitete mich, und so ein kleiner Zug über den Strom... Doch ich will Dir nach der Reihe eine kurze Erzählung meiner ganzen Reise machen; sonst kommst Du mit mir noch weit eher nach Hause; als wir ausgegangen sind; und für einen, der gern ordentlich denkt, ist so etwas sehr unbequem.

Denke Dir mich also noch auf meiner Plantage, und siehe, wie ich mich mit zweyen Negers, Ali und Heinrich, die zwey große  
 Reinhard, 2. H. Meis

Weidenkörbe trugen, in denen meine Hängematten, Nachkleider und Nahrungsmittel gepackt waren, zur Reise rüste.

Den Weg nach den bergigten und waldigten Oberländern dieser Küste ist lang, ungebahnt, und wird wenig besucht; er läuft in einem fort, und oft unmerklich durch weite Heiden und unfruchtbare Sarahnen, und verliert sich dann, ohne Merkmal für den Ankündigen, in hundert Krümmungen durch dichte Gebüsch, wo der schmale kaum betretene Pfad oft bey einer morastigen Untiefe, oder einer Wildniß von Disteln sich endigt, wo man auch nicht die Spur eines Fußgängers bemerkt. Und sicher werden diese Wege in langen Jahren nicht benutzt, die Natur müßte denn hier ein unbegreiflich schnelles Wachstum äußern; wenigstens fanden wir an einigen Orten den Fußpfad so stark von Aesten verwachsen, daß die Neger sie mit ihren Messern erst abschneiden mußten, wenn wir ungehindert durchkommen wollten; oft fürchtete ich des rechten Weges verfehlt zu haben, und hätte die Kenntniß Heinrichs in diesen Gegenden mich nicht zufrieden gestellt, meine so kühnen Schritte würden sich etwas ängstlich verzögert haben; denn überall begleitete uns eine furchtbare Einsamkeit, und wir stießen auf

Nie-

Niemanden, den wir hätten fragen können, wo wir eigentlich wären? doch verließ ich mich auf Heinrich und wand mich gefaßt durchs Dickicht; oft fanden wir auf einem einsamen leeren Sarahuenfelde, wie, so zu sagen, mit Disteln verwachsene heidenartige Weide, hier und da einen Fruchtbaum; hier Guaro dort einen Mahor, dort wieder einen dornigten Palmbaum; etwas weiter hin einen wilden Feigen, Lurewubbaum; sie standen meistens zerstreut und in ungeselliger Einsamkeit, waren uns aber um desto lieber, da sie in gewisser Rücksicht zur Abwechslung unsern Weg etwas angenehmer machten, denn uns Reisenden kamen ihre Früchte — oft auch ihr Schatten sehr gut zu statten; oft bewunderte ich mit Vergnügen den glücklichen Zufall, der diese Bäume hier hatte wurzeln lassen, denn von Menschenhänden waren sie gewiß nicht gepflanzt worden; oder ich mußte vielmehr die weise Wirkung der wohlthätigen Natur bewundern, die alle scheinbaren Zufälle in ihren Plan webt und ungemerkt wirken läßt, um dadurch die Ausbreitung ihres Reiches und Ausführung ihrer edlen Absichten, die Schönheit der Schöpfung und das Glück führender Wesen zu befördern; diesem Plane gemäß wird ein Vogel, der einen Theil seines

Raubes fallen läßt, oder den unversehrten Kern seiner geöffnenen Frucht wegwirft — so wird der Wind, der auf seinen unsichtbaren Flügeln hier und da Saamenkörner verweht, die Ursache von der Entstehung eines Baumes und eines Waldes; und eben so zufällig war wahrscheinlich auch die Entstehung dieser lieben Bäume, welche mir und meinen Negern einen angenehmen Anblick gewährten; wer weiß, ob hier nicht einst ein Reisender dahinging, welcher den Saamen einer Frucht, die ihn erquickte, sorglos hier wegwarf, ohne daran zu denken, daß aus diesem weggeworfenen unnütz scheinenden Dinge ein Baum entsprossen würde, welcher hundert Menschen erquicken könnte, die nach ihm diesen Weg betraten; mit solchen Erinnerungen an die Milde und Fürsorge des allgütigen Schöpfers gab ich zufrieden auf die Spuren Achtung, welche sie auf meinen Pfad gezeichnet hatte; der doch nicht immer ungebahnt war: oft schlängelte er sich nahe an eine einsam oder anmuthig gelegene Plantage hin, wiewohl ich keinen Gebrauch von der gewöhnlichen Gastfreundschaft machte, so lange wir mit gerösteten Banaanen oder andern Nahrungsmitteln hinlänglich versehen waren, sondern wir beschäftigten uns an unserm eigenen Brod.

Brote. Wenn ich hungrig war, setzte ich mich mit meinen Negern unter den Schatten eines Baums und aß in ihrer Gesellschaft; aus einer Brantweinflasche gab ich ihnen einen Schluck von ihrem Lieblingstranke, aus einer andern ähnlichen Bouteille trank ich einen Zug Wein, und wir fanden uns dadurch neu gestärkt; die Früchte, welche wir unterwegs antrafen, löschten auch einigermaßen unsern Durst, und wenn diese nicht hinreichten, erfrischten wir uns an der ersten besten Quelle; und auch in dieser Rücksicht kam die Natur unsern Bedürfnissen zu Hülfe; ich hatte vergessen ein Trinkgeschirr, oder vielmehr ein Geschirr zum Wasserschöpfen mitzunehmen, und als ich eben verlegen darüber nachdachte, sah ich eine Melone stehen, holt' das Mark aus, und ich habe nie aus einem Glase von englischem Gute so appetitlich getrunken, als ich aus dieser Melonenschale versuchte; oft endigte sich unser Weg an breiten Seen; dann flochten wir von den Ästen eines biegsamen Mahot ein Werkzeug, welches einer fliegenden Brücke gleicht, und dessen wir uns verschiedneumal bedienten; wir setzten unsern Weg bis gegen Abend fort, und suchten bey Herannahung desselben einen Eintritt unter dem herbergfamen Dache eines mir zwar unbe-

bez



bekannten, aber doch, wie es mir schien, gutherzigen Pflanzers, gingen dann mit Ausbruch des Tages wieder auf die Reise; dieß thaten wir auch die folgende Nacht, bis wir bei der Dämmerung des sinkenden Abends auf einige traurige Prospekte geriethen, welche meine Seele mit melancholischem Ernste erfüllten. Wir erblickten nemlich nicht weit von uns am Wege verschiedene Ruinen von Plantagen, die einst in blühendem Wohlstande gewesen zu seyn schienen, die, so sehr einst Leben und Ueberfluß hier mochte geherrscht haben, nun von einer leeren Wildniß und der Vergänglichkeit des Todes beschattet wurden: „Dieß,“ dachte ich — waren einst anmuthige ländliche Wohnungen; wohlhabende Pflanzler wohnten hier, noch vor wenig Jahren liefen hier auf dieser Heide Sklaven herum, welche unter dem Drucke ihres Unglücks fast erlagen; nur eingestürzte Negerenen waren ihre Wohnungen; nun herrscht hier bloß Verlassenheit und tiefe Stille — die Pflanzler sind nicht mehr, und die Knechte sind befreit von ihrem Herrn — vielleicht durch den Tod von aller Sklaverey erlöst; Insekten von abscheulicher Gestalt haben hier die Stelle vernünftiger Wesen eingenommen, und kein menschlicher Fuß wandelt

dest hier mehr“ — mit diesen Gedanken durchschlüpfte ich die offene Pforte eines dieser verfallenen Landgüter; Du weißt, ich bin ein Freund von Melancholie erweckenden ernstern Scenen; ich betrete gern die Fußtritte der Vergänglichkeit, und überzeuge mich mit einem wehmüthigen Vergnügen von der Macht, welche oft die Zeit hat, auch die Werke des menschlichen Fleißes zu vernichten, und wie viele Proben dieser Macht fand ich hier nicht! —

Der Boden, den ich betrat, schien ehedem Zuckerrohr getragen zu haben, welches wenigstens die Ueberbleibsel von den Gebäuden anzuzeigen schienen; ich fand hier noch die Trümmern einer Zuckermühle, und eingestürzte Gebäude, die sammt und sonders mit Disteln, Gesträuchen und durcheinander verschlungenem Schilfrohre bewachsen waren; die dürrn Aecker waren mit Unkraut bedeckt, und alles schien mir verlassen zuzurufen: „Warum plagt der Mensch sich so vergeblich!“ und wirklich mir vergieng fast alle Lust, um so viel Mühe an die Aufbaunung und Vervollkommnung meiner Plantage zu wenden, welche vielleicht in wenigen Jahren eben nicht besser aussehen wird; lange dachte ich traurig hierüber nach, bis endlich meine Gedanken eine

eine bessere Wendung nahmen, und ich hier die Stimme zu hören glaubte: „Es ist eine Zeit, um geböhren zu werden, und eine Zeit, um zu sterben; ich empfand dabey, daß es wahre Weisheit seyn würde, von der gegenwärtigen Zeit Gebrauch zu machen, ohne dabey zu vergessen, daß die andere Zeit, welche das Geböhrene sterben läßt, auch kommen werde, damit wir unser Herz nicht zu fest an irgend etwas hängen, welches dem allgemeinen Gesetze der Vergänglichkeit unterworfen ist; und vielleicht, — so dachte ich dabey — vielleicht liegt die Schuld an dem Verfall dieser ehemals so blühenden Plantagen an dem Luxus, an der Trägheit ihrer Eigenthümer. Diese fanden vielleicht mehr Freude bey Befriedigung ihrer Lüste, als Erfüllung ihrer Pflichten, verwahrlosten ihre Güter, die sie endlich ausgesogen verkauften, und kämpften vielleicht jetzt mit Elend. Da verwandelte sich meine Melancholie in Eifer, ja endlich in Freude, weil mein Temperament sowohl als die Stimme der Vernunft und Religion, welche in meinem Herzen spricht, mich der Trägheit und ihren nachtheiligen Folgen weniger ansetzt: diese Lehre lernte ich bey diesen Ruinen, und verfolgte dann bey zunehmender Dämmerung meinen Weg

etwas

etwas schneller, ehe die Nacht uns überfiel, nach einer Plantage, wo reinliche Simplität mehr als Wohlstand und Luxus zu herrschen schien. Hier lernte ich meine Vorzüge vor diesem Pflanze mehr schätzen, und Gott dafür danken. Noch einen Tag machten wir einen tüchtigen Marsch, und gelangten am Abend desselben an ein Indianisches Dorf. Die Neuheit dieses Anblicks, das Einfache, die Lage dieser Hütten, alles gefiel mir; aber nichts behagte mir so sehr, als der Gedanke an diese hier herrschende friedliche Stille, und nur in dieser Rücksicht gefielen mir diese hier herumliegenden Hütten noch am meisten; denn andere Gegenstände konnten auf mein Herz keine Wirkung thun.

Als wir uns einer von diesen Hütten näherten, und um Quartier für die folgende Nacht baten, räumte man uns dasselbe willig ein: ein alter Indianer bewohnte dieselbe; er lud uns auf ein simples, aber schmackhaftes Abendgericht ein, welches in einigen gebratenen Krabben und Erdbirnen bestand, und nicht nur meinen starken Hunger befriedigte, sondern auch äußerst delicat für mich war. Nach der Mahlzeit ließ ich meine Hangmatten auspacken, hieng sie auf, und schließ in der Hütte dieses alten Wilden eben  
 so

so sanft, als es je in der Wohnung eines bekannten Freundes hätte geschehen können. Den folgenden Tag erbauten Marcis und Ali mir eine kleine Wohnung, wie eine Jägerhütte: einige an einandergebundene Baumäste unterstützten sie, die mit Bambusrohr durchflochten, und von großen Kokosblättern gedeckt, mir weit und dauerhaft genug schien, um mir auf einige Tage zum Aufenthalt zu dienen, wenn ich mich nach der Einsamkeit sehnte.

Als ich mit meiner Hütte zu Stande war, giengen meine Negers hin, um Holz zu fällen, wobey ihnen einige Indianer halfen, die mir ihre Dienste theils für Geld, theils für europäische Baumwolle gern leisteten, ob sie gleich, die Wahrheit zu gestehen, mehr träge als arbeitsam von Natur sind. Sie waren mir behülflich, die für meine Absicht tauglichsten Bäume auszuwählen, hieben oder rissen sie mit der Wurzel aus, hackten die Rinde ab und bereiteten sie fertig, um den Strom hinunter geschafft werden zu können; ich aber, der hier weiter keine Beschäftigung fand, als ihnen aufmerksam zuzusehen, und auch mit dieser Gegend mich genauer bekannt machen wollte, brachte meine Zeit meistens mit Spazierengehen und bey Beobachtungen zu. Aber es

ar=

ärgert mich jetzt nichts mehr, als daß ich bey  
 meiner noch so umständlichen Reifegeräthschaft  
 doch das nöthigste — Papier nemlich ver-  
 gessen hatte, dieser Verlust machte mich in  
 den ersten paar Tagen äußerst verdrießlich,  
 und verbitterte mir fast alles Vergnügen:  
 ich fand in meinen Ruhestunden so viel Zeit,  
 hatte so viel Stoff zum Schreiben, und ge-  
 rade das Mittel, Dir meine Gedanken mit-  
 zutheilen, mußte mir fehlen! — Wie peina-  
 lich war dieß Gefühl in den ersten Augen-  
 blicken für mich! doch endlich erinnerte ich  
 mich eines Mittels, diesen Verlust zu ersetzen.  
 Ich hatte nämlich oft gehört, daß man sich  
 der Kokosblätter oft statt des Papiers, ja so-  
 gar statt des Pergaments bedient hatte, und  
 eben so gut wußte ich, daß das Häutlein,  
 welches die äußere Schale der Frucht bedeckt,  
 hiezu noch weit geschickter sey. Ich bat also  
 meinen alten Indianer um einige derselben,  
 und schrieb auf solchen Blättern mit kleiner  
 Schrift so lange, bis er mir einen andern  
 Baum, welchen er Dulemary nannte, in dem  
 Walde anzeigte, der mich in der Folge noch  
 mit bessern Blättern versah. In beyliegender  
 Rolle folgt die Beschreibung desselben,  
 und du kannst hieraus sehen, wie sparsam ich  
 mit meinen Mitteln umgieng; auch muß

Du diese Papiere nach der Nummer lesen, denn ich habe mich ganz nach dem Formate meiner Kokos- und Dulemarthäute gerichtet.

Ich brauche jetzt bloß die Beschreibung meiner Rückreise nachzuholen, und bitte Dich, mir in Gedanken auf die Flüße zu folgen, welche die Indianer aus den abgehauenen und mit denen aus dem Baste der Mahot geflochtenen Stricken zusammengebundenen Bäumen verfertigten: in einen Winkel desselben spannte man mir auch ein kleines Zelt auf, und bedeckte sie mit Palmbältern; hier konnte ich vor der Sonnenhitze und der Nachtkälte, wenigstens in kleinen Zwischenaugenblicken einen angenehmen Schutz finden; ich hatte die gute Gesellschaft zweyer Lieblingsbücher bey mir; die Indianer unterstützten uns mit Vorrath an gerösteten Banaanen, gebratenen Krabben und andern Muschelfischen, Cassavebrrot und einem Krüge Dugcouß, dem gewöhnlichen und erfrischenden Tranke dieser Nation, auf einige Tage, und so bestieg ich mit meinen zweyen Negers und ein paar Indianern das Floß; einer von den Indianern aber, die mich nach meiner Plantage begleiteten, gab seinem Kanot den Vorzug vor meiner Flüße, und blieb mir in demselben immer zur Seite; es war ein langes Fahrzeug, ungefähr drey-

fig

Big Fuß lang und bloß drei Fuß breit, aus einem einzigen Baume ausgehöhlt, welches statt der gewöhnlichen Ruder von Pagallen fortgetrieben wurde. Die Geschwindigkeit, womit es über die Wellen hintanzte, machte wirklich einen artigen Contrast mit einem armseligen Floße, auf welches Dein Freund und die Seinigen sich befanden.

Du kannst Dir leicht vorstellen, wie ich meine Zeit hier zubrachte; bald schwatzte ich mit der Gesellschaft, bald las oder dachte ich über alles, was ich gesehen hatte, nach, bald irrte ich mit meiner Phantasie in diesen unermesslichen Wäldern umher, die ich so eben verlassen hatte, und eben so bald führte sie mich schon auf meine Plantage hin; in Gedanken unternahm ich schon Dinge, die meine Hände nicht unter einigen Monaten ins Werk richten konnten, und da, wo die Natur durch ihre Schönheit, auffallende oder interessante Prospekte meine Aufmerksamkeit belohnen konnte, da hatte ich vor nichts Augen, als für die Gegenstände, welche mich umringten; eine Zeitlang lief der Strom sich in mächtigen Krümmungen windend längst waldigten Höhen vorbei, an deren Fuß das lachende Grün der blühenden Gesträuche, so wie die uralten Bäume, welche sich majestätisch auf ihren Spitzen



Spitzen erhoben, eine angenehme Erscheinung machten; hier überraschte mich auch der Anblick einer nachlässig aufgeschlagenen Jägerhütte, die im Schatten verborgen lag; an einigen Orten war das bergigte Land weniger bewachsen und bloß hier und da stand ein verlassener Baum, welcher in nachdenkender Gestalt auf die Stille der Gegend zu blicken schien, wo er entwuchs, auf einem seiner Zweige saß der schwarze Kukul, der die Einsamkeit liebt, ohne sich zu regen, und lauerte in behaglicher Ruhe auf die Insekten, welche ihn umschwärmten; hier und da war das grüne mit Gras bekleidete Ufer auch mit Bäumen bewachsen, die einen angenehmen Schatten auf die eine Seite des Stroms warfen, der ihre Wurzeln bespülte; etwas weiter von Ufer entfernt zeigten sich hier und da ein rother Mangle- oder Traubenbaum; einige waren sehr hoch und dick aufgeschossen, aber ihre krumgebogenen knorrigten Aeste beraubten sie der gefälligen Schönheit, welche Bäume von solcher Größe gemeiniglich haben; doch wegen der Lieblichkeit ihres Schattens und mehr noch wegen der Größe, dem weichen und zarten Grün ihrer Blätter, gefielen sie, besonders da ich mich in der Folge von der Brauchbarkeit derselben überzeugte; denn  
als

als die Sonne höher stieg, und es so heiß ward, daß sie mir auf den Kopf schien, und einen beschwerlichen Kopfschmerz verursachte, ließ ich meinen Indianer mit seinem Kanot den Strande entlang rudern, und ihn einige dieser Blätter abpflücken; ich legte sie unter meinen Hut, frischte sie dann und wann an, und empfand eine so angenehme Kühlung von den dünnen und zarten Blättern, daß ich mit einem recht fröhlichen Herzen die Wohlthätigkeit des Schöpfers fühlte, der überall den Menschen Gutes thut, und auch die kleinsten Beschwerden durch Erquickungen lindert; hier und da standen einige Hütten der Wilden zwischen den Bäumen zerstreut und waren in diesen weiten Strecken unbewohnter Gegenden eine angenehme Erscheinung: über unserm Haupte flogen verschiedene buntgefiederte Reigers hin, die sich besonders hier auf dieser Seite des Stroms aufhalten — schön gezeichnete Schwalben schwebten über das Wasser und setzten sich zuweilen auf die schwankenden Zweige der Ufergesträuche zum Ausruhen hin; diese geflügelte Gesellschaft begleitete uns eine beträchtliche Zeitlang und machte mir viel Vergnügen; verschiedene Indianer kamen uns in ihren leichten Kanots entgegen, welche auf den Wogen des Stroms

tanzte

tanzen, den sie herabfuhren; einige beschäftigten sich mit Fischen, und zogen fröhlich das volle Netz herauf; ein anderer saß mit der Fischangel in der Hand, und ruderte ganz langsam auf dem Wasser hin, während dessen man Eifer und ungeduldiges Verlangen, etwas zu erjagen, auf seinem rothen Gesichte lesen konnte; einigemal flog ein segelndes Kanot mit Vogelschnelle bey uns vorbey, obgleich kein Fischer, sondern vielleicht nur eine indianische Familie in demselben mitfuhr, wenigstens kam es mir vor, als ob es eine Familie war, welche ihre Freunde auf dem nächsten Dorfe besuchen wollte, und dieser Gedanke an Freundschaft solcher unkultivirten Menschen und den Freuden der Geselligkeit, welchen sie nun entgegenseilten, machte auch mir Freude, ob er mich gleich an Vergnügungen erinnerte, die hier für mich verloren sind; hier und da fanden wir am Ufer noch einige fischende Indianer und kamen dann an eine sehr einsame und wüste Gegend, wo mein Gehör auf eine unangenehme Weise von einem verwirrten Gerausche verschiedener Thiere getroffen wurde; mit einer ängstlichen Verwunderung blickte ich, nach der Richtung meines Gehörs, auf die Ursache dieser ungewöhnlichen Erscheinung und entdeckte dieselbe bald.

Höre

Höre was es war, Karl! — An der einen Seite des Stroms, wo der Grund sehr niedrig ist, und zur Regenzeit beständig überströmt wird, befand sich eine morastige Tiefe, in welcher sich ganze Schaaren von Kröten, Schlangen, Krabben, Eidechsen, Krokodills und noch andere Insecten mehr, vielleicht in beständigem Kriege miteinander, aufhalten; die unter einander vermischten Töne machten eine abscheuliche Harmonie, und ward von den hohlen Echo's dieser einsamen, für Menschen unzugänglichen Wüstenei unaufhörlich wiederholt: der Kamichi, ein großer Raubvogel, auf dessen Flügel man eine sehr ungewöhnliche Erscheinung, eine Spitze nämlich, wahrnimmt, flog über diese morastige Wildniß, wo er seinen Raub findet, hin und wieder, suchte sich seine Beute aus und erhob seine harte Stimme so sehr über alle diese Töne, daß mir fast Hören und Sehen vergieng, und es war für das Vergnügen meiner Reise sehr zweckmäßig, daß diese so fürchterliche Gegend bald mit einer weniger grausenden abwechselte. Dann und wann mußte ich freylich einige dürre Sarrahnen und unzugängliche Gebüsch passiren, und unter diesen stieß ich auf einen leeren Fleck Landes, welcher einen unangenehmen Eindruck auf mich machte; die milde Natur schien sei-

ner vergessen zu haben, denn eine ewige Unfruchtbarkeit herrschte hier, und nur ein kürzer, dünner Grashalm war an einigen Orten sichtbar, woben ein verdorrter Strauch die Dürftigkeit des Erdreichs anzeigte; rings herum schien eine Einsamkeit, gleich der des Todes zu wohnen, und weder Mensch noch Thier konnte hier Nahrung oder Wohnung finden: dennoch fand ich hier einen Baum in seiner Blüthe, nämlich den betrüglichen Mamemnier, der in diesem darrren Boden genug Nahrung für sein Gift gefunden hatte, um eine ansehnliche Höhe erreichen zu können: er stand, da alles um ihn eingieng, in seiner schönen Blüthe: sein schlanker Stamm war völlig emporgewachsen: traurig breiteten seine weiten Nester über die Erde sich hin, wo die Feuchtigkeit seiner dunkelgrünen Blätter selbst die mageren Gräser, welche die dürftige Erde noch hervorbrachte, in seinem Schatten verwelken ließ; kein Vogel näherte sich diesem Baume, und selbst das Insect — glaube ich — fürchtet ihn, und wehe dem Reisenden, der unbekannt mit seiner Schädlichkeit, auf seinem Wege ihn antrifft, oder von seiner Schürheit gelockt, unter seinem Schatten sich hinstellt, oder, welches gar noch ärger ist, von seinen Früchten versucht; ein schrecklicher Tod würde

würde dann sein Ende seyn; indessen besucht man ihn selten; denn der Schöpfer, welcher ihn so bildete, gab ihm einen Geruch, der jeden Unkundigen von ihm verschreckt, und den selbst die Thiere meistens entdecken; es naht sich auch niemand diesem Baume: nur der rachsiche Fußtritt eines rachsüchtigen Wilden, der seinen Pfeil in dessen Saft eintaucht, um den Tod seines Feindes gewiß und schmerzhaft zu machen, räscht scheu um ihn her und widerhallt vom Echo: so stand dieser Baum da, und ich sah an ihm das Bild eines lasterhaften Menschen, der von der Tugend gescheut, von Gott verlassen, von Niemanden besucht wird, als irgend einem Ungeheuer, welches ihm ähnlich ist und seine Bosheit vollenden will.

Warum müssen doch in der natürlichen Welt sowohl als in der moralischen, so viele schädliche Gegenkräfte das Gute verhindern? Dieser Gedanke belebte meine Seele, und gab allen ihren Beobachtungen eine traurige Wendung, welche jedoch nicht lange so blieb; denn ich erinnerte mich bald, daß das natürliche Böse sowohl als das moralische zur besten Welt gehört, welche Gottes unergründliche Weisheit erschuf, und daß durch alles dieß das Gute befördert werden muß, welches

3 2

feine

seine unendliche Liebe allen Geschöpfen bestimme.

Diesen Gedanken, der in vieler Rücksicht so erheiternd ist, erwäge du, mein Karl! noch einige Augenblicke. Für heute will ich meine Erzählung abbrechen, und bey der nächsten Gelegenheit wieder fortfahren.

## XIX.

Ich halte mein Wort, Karl! und versolge bey der ersten schicklichen Gelegenheit die Erzählung meiner Reise auf der Flöße; wir wollen uns nun von diesen grausenden und todesstillen Scenen entfernen, und den sich immer mehr erweiternden Strom hinunter fahren. — Nun zeigten sich gefälligere Prospekte, und ganze Flächen fruchtbarer Sarahnen, oder Wiesen, mit Bäumen und Gesträuchen bepflanzt, lagen vor mir, freylich in unveränderlicher Stille; die hier herrschende Einsamkeit wird selten anders als durch einen indianischen Fischer oder Jäger unterbrochen, der hier nachforschend umherwandelt, oder durch die Vögel, welche hier die Früchte der Bäume verzehrten, und ich beklagte die ungenutzte Leere dieser Gegenden, welche den Wohlstand so mancher Menschen bey fleißiger Bearbeitung befördern könnten; zugleich er-

ina

innerte ich mich an verschiedene ossianische Dichtungen; einsame Bäume, zitternde Gesträuche, schüttelnde Disteln, brausende Ströme, heulende Winde, mit denen jener melancholische Dichter so zauberisch auf seine Leser wirkt, sah ich vor mir, und ich stellte mir unter diesen Sarahnenfeldern Schottlands bergichte Heiden vor; doch hast du mit allen diesen Gluckeleien meiner Phantasie eigentlich nichts zu thun; ich muß die Wahrheit schildern und freue mich, dich zu reizendern Scenen nun führen zu können; doch mußt du dir indessen meine Person jetzt in einem Buche lesend vorstellen, wobey ich die todesähnliche Einförmigkeit der vorigen Erscheinungen vergaß. — Wir näherten uns endlich den mehr angebaucten Gegenden, wo menschlicher Fleiß Ordnung und fruchtbares Leben geschaffen hatte; hier und da lag in nicht weiter Entfernung voneinander eine Zucker- oder Indigo-plantage, die auß neue das Gefühl der Geselligkeit belebte: die Gewalt des Stroms, der hier immer breiter wurde, führte das Floß schnell dahin, und die mitgenommenen Nahrungsmittel kamen uns in diesem Falle sehr zu Statten; die Gesträuche und Bäume am Ufer, deren einige sehr alt und mit Steinmoos bewachsen waren, machten mir immer

Vers



Vergnügen: auf den niedrigsten über den  
 Strom herabhängenden Ästen sah ich oft ein  
 Pflaume ruhen, oder vielmehr sich mit dem  
 Fraße der Insecten beschäftigen; dieser pur-  
 purgefiederte Vogel ist nicht scheu; er ließ  
 mich vorbeisegeln, ohne wegzufiegen. So  
 verschwand der Tag unmerklich bey so vielen  
 Vergnügungen, und es verdrießt mich nichts  
 mehr, als daß ich meine Flöte vergessen hat-  
 te; welche liebliche Töne würde ich auf dies-  
 ser Wasserfahrt ihr entlockt haben! besonders,  
 als der Abend herniedersank, und die ruhige  
 Stille der Nacht sich allmählig über Meer und  
 Land ergoß! Da, lieber Karl! da ward es  
 feyerlich, aber auch entzückend auf dem Was-  
 ser; die ringsum herrschende Stille ward  
 zuweilen durch das, Geläute einer Menge  
 Glocken unterbrochen, die sich von Ort zu  
 Ort bis zu einer weiten Entfernung, nach  
 der Lage der Plantagen hören ließen, so daß  
 das kaum bemerkbare Geläute der entfernte-  
 sten sich in die mir so angenehme Stille ver-  
 lor; der Gedanke, daß diese Glocken den  
 Feyerabend verkündigten; das Licht, welches  
 ich in den Negereyen hier und da flimmern  
 sah, erregte in mir ein liebliches Gefühl der  
 Ruhe, und ließ sie mich mit diesen Unglückli-  
 chen genießen. Endlich brach die Nacht, die

ernste

ernste grabesstille Nacht ein, und die Stille ward allgemein; hol und dumpf erklang nun hier und da in einiger Entfernung das Gebelle der wachsamten Hunde, die, an ihre Hütten gekettet, ihren Meister bewachten; dieses Geräusche, welches die Luft mir zutrieb, schien sich auf dem Wasser zu verdoppeln, und vermehrte die Feyer der Nacht, aber auch mein Nachdenken. Alles ist in tiefen Schlaf versunken; dachte ich, und noch wacht dieß treue Thier; der ermattete Sklave und der vielleicht weichliche Meister liegen beyde gefühllos da in Vergessenheit ihrer selbst und des Schicksals, welches einen so beträchtlichen Unterschied unter ihnen machte; vielleicht schläft der eine auf seinem harten Brete eben so ruhig als der andere auf seinem weichen Kissen; beider Glück hängt jetzt bloß von einem täuschenden Traume ab: vielleicht träumt der arme Mezer gegenwärtig sich frey, aber der anbrechende Tag wird sein Glück vereiteln; o! möge er denn schlafen und träumend auf einige Stunden glücklich seyn! Alle Freuden dieses Lebens so gut als seine Leiden, sind doch nichts weiter als ein Traum; der reiche Geizhals, der stolze Despot, der wollüstige Schwelger dieses Lebens, werden einst, in ihrer letzten Stunde, wenn alle ihre Güter für sie

ste verloren gehen, es erfahren, daß alles ein Traum war, welchen die Ewigkeit vernichten wird: hier wurden meine Gedanken eben so ernst, als die Nacht, welche sie erregte, und ich fühlte meine wahre Bestimmung.

O! wie entzückend war für mich in dieser Stille das einsylbige Geräusch der schäumenden Wellen, welche an das forteilende Fahrzeug anschlugen, oder das Geräusch des Uferschilfes, wenn wir dasselbe berührten; vergegenwärtige Dir dasselbe in der Stille der Nacht, und höre es mit mir flüstern: vernimm dabey das Geräusch eines Nachtvogels mittelst seiner Flügel, der dann und wann über diesen Strom dahinschwebte, und denke, ob ich nicht Ursache hatte, vergnügt zu seyn.

Zuweilen erblickten wir, in einer weiten Entfernung, zwischen den grünen Gesträuchen, ein helles Licht; doch vernahmen wir keinen Laut eines Fußtrittes bey demselben, und es schien von keinem lebenden Wesen begleitet zu seyn, bis wir, uns mehr nähernd, verschiedene Neger mit Fackeln von Zuckerrohr in der Hand an dem Ufer eines Baches beschäftigt fanden; in der tiefsten Stille standen sie da, und griffen mit der einen Hand nach den Fischen, welche, durch den Glanz ih-

rer

rer Lichter hervorgelockt, in die Höhe kamen, und steckten sie in ihre Tragkörbe, wie theuer mußten diese armen Fische die Neugierde bezahlen, welche sie aus der sichern Dunkelheit ihres Elements, nach diesem verführerischen Glanze hinlockte; welch ein lehrreiches Bild für Menschen, dachte ich!

Endlich ward alles ganz still, und ich sah nichts mehr als Nacht und Einsamkeit; majestätisch flimmerten am unumwölkten Himmel die Sterne, und spiegelten sich im Strome; eingehüllt in meinen Nachtrock, gieng ich auf dem Floße hin und her; ich fühlte die ernste Feyer der Nacht, und die Nähe der Gottheit: mit diesen Empfindungen gieng ich in mein grünes Zelt, und holte mein Buch aus der Tasche; denke indessen nicht, als ob etwa meine Augen in der Nacht Licht fänden, Karl! nein, ich hatte einige Fackeln von Lichtbaumholz, welches an der See wächst, mitgenommen; diese geben einen hellen Schein, und ihr Geruch ist auch sehr angenehm; eine solche Fackel brannte ich an, und las bey derselben einige Stunden, bis der Mond am Himmel erschien, und mich mit einer neuen Schönheit überraschte, worüber ich bald mein Buch vergaß. Hierauf löschte ich meine Fackel aus, um den stillen Mond in seiner em-

poro

prorstehenden Glorie und sanften Strahlen, auf dem wogenden Strome spielen zu sehen; ich bemerkte, daß Heinrich gleichsam in ehrfurchtsvoller Andacht seine Blicke auf den Mond richtete, als ob er in ihm eine Gottheit verehrte: ich nahm diese Gelegenheit wahr, ihn zu unterrichten, ihm die Natur des Mondes und die Größe ihres Schöpfers kennen zu lernen; ich bemühte mich, die Empfindung in ihm zu erregen, daß Er, der den Mond, die Sonnen und alle die Sterne, die am blauen Himmel flimmerten, schuf, daß der auch diese Erde mit Nahrung erfüllt; daß Er auch Weiße und Schwarze ernähre, und ihnen wohlthue; daß dieß Wesen gütig sey, und die Liebe und Ehrerbietung aller Menschen verdient; und es schien das Feuer meiner Verehrsamkeit — welches aus lebhaften Gefühlen strömte — einigen Eindruck auf ihn zu machen; ich entwickelte diesen Gegenstand, so weit ich konnte, und werde ihn bey jeder Gelegenheit fortsetzen.

Und wie erfreute mich der süße Anblick des sanften Mondes! er erschien mir hier als ein alter, bekannter Freund; mit ihm dachte ich an längst geschehene Dinge, und verlor mich im Genuße der gegenwärtigen Freude; bey ihm durchschnitt ich, in seliger Zufriedenheit,

heit,

heit, die spiegelnden Fluthen, und sagte ihm fröhlich ein Lebewohl auf Wiedersehen, als der herandämmende Morgen sein schwindend Licht durch schönere Strahlen verdrängte: die Sonne gieng auf, und mit ihr die Freude der Erde, des Wassers und der Luft; die Fische sprangen den Sonnenstrahlen entgegen; die Schildkröten kletterten dem Ufer auf und ab; die Vögel wurden lebhafter um mich her, und besetzten die niedern Nester der Bäume; mit einem Worte, die Stille der Nacht verschwand, und die Freude der Natur erschien. Ich blieb noch diesen Tag, so wie den vorigen, auf meinem Fahrzeuge: ließ mich mit meinen Negern in verschiedene Gespräche ein; that viele Fragen an meinen Indianer; ließ sie frey miteinander schwatzen, während ich las, und so verlief auch dieser Tag wie der vorige: verschiedene Fahrzeuge von Indianern und Weißen begegneten mir, und ehe der Abend herniederfiel, knüpften wir am Strande nach Solitude unsere Flocke fest, und ruderten mit dem Canot der Indianer ans Land, wo ich fröhlich ausstieg, und dem Himmel für seine sichere Beschirmung dankte.

Auf meiner Plantage fand ich alles in guter Ordnung, und ich konnte bloß bemerken,  
daß

daß die Neger den ermunternden Blick ihres Herren nöthig haben, um ihm nach allen ihren Kräften zu dienen; nun, viel werde ich sie auch nicht verlassen: sobald die Zeit mir es erlaubt, werde ich meine im Walde geschriebenen Briefe für dich abschreiben, und du sollst dann selbst das Vergnügen deines Reinhardts beurtheilen können.

### Erste Cocosrinde.

Ein indianisches Dorf oben bey dem Strom von \* \* \*, in einer bergichten Höhe gelegen, ist gegenwärtig der Aufenthalt meines Freundes, und sein größtes Vergnügen ist, wie an allen Orten, so auch hier, dir seine Gedanken mitzutheilen; zwar fehlt es mir an Papier, aber dazu versicht mich mit Blättern der Cocosbaum; Feder und Dinte trage ich beständig bey mir, und ein Buch auf meinen Knien vertritt die Stelle des Tisches; ein umgehauener Baumstamm, welchen die Natur mit einer weichen Lage von Moos bekleidete, ist mein Lager; über demselben haben mir meine Neger eine leichte Jägerhütte aufgeschlagen, welche mich vor Sonnenhitze und Regen schützt, und, wie ich glaube, nicht  
übel

übel der Sommerlaube in dem Rüchengarten, gleicht, wo ich als Jüngling so manche frohe Stunde verlebte.

Meine Hütte steht freylich in keinem Rüchengarten; nein, sie steht im Vorhof des Heiligthumes der Natur, vor der ich so viel Ehrfurcht fühle; du verstehst mich doch wohl, Karl! meine enthusiastische Sprache athmet doch immer den Geist der Haine, ja, dieser bejeelt mich auch hier, und thäte er es hier nicht, wo sollte er es anders thun? ein Hain, so unermesslich ausgedehnt, so majestätisch dunkel, so uralt, daß er bloß der Aufenthalt einer Gottheit zu seyn scheint, welche länger hier ihren Thron sich wählte, als die Zeit geboren ward, ein solcher Wald liegt vor mir; schene Furcht, und doch auch ein heftiger Antrieb, diesen pfadlosen Wald zu durchirren, Kämpfen beyde in mir; ich sehne mich einzudringen in seine nächrliche Tiefe, und die verschiedenen Gestalten seiner majestätischen Bäume zu bewundern.

Ehe ich dieß indessen wage, muß ich dir erst eine Zeichnung des ländlichen und einfachen Prospektes liefern, welcher gegenwärtig vor mir liegt — er ist so friedlich und einfach, so gesellig und dennoch wild; hier hört jeder slavische Zwang auf; die Leute, welche  
hier



hier wohnen, sind die unabhängigen Eigenthümer dieses Landes, und leben hier in ruhigem Frieden. Treue und Freundschaft, (in so weit Freundschaft bey rohen Nationen Statt findet) umschweben hier ihre Hütten, und Zufriedenheit ist für sie mitten in Armuth die Quelle mancher Freude; die meisten dieser Hütten liegen hier und da am Abhänge eines erhabenen Berges verstreut; andere stehen in geselliger Ordnung, aber alle tragen das sprechendste Gepräge leichtbefriedigter Einfalt. Ihre Mauern bestehen aus Zäunen, mit Leim und Sand verkittet, einige mit Blättern überdeckt, und an der einen Seite ganz offen; von Thüren wissen sie hier nichts: der Zugang steht jedem frey und ihre gegenseitige Nöthlichkeit sichert sie für einander; dicht auf einander gelegte Manicösliebblätter, deren Grösse öfters 10 Fuß erreicht, und deren binsenartige Theile durcheinander geflochten, eine feste Dauer erhalten, überdecken diese Hütten. Einige Indianer hingegen wohnen bloß unter dem Schatten der Bäume, an deren Aesten sie ihre Hangmatten hängen; der Boden um diese Hütten herum, trägt deutliche Merkmale, daß die Natur hier mild, aber die Bewohner träg und nachlässig sind; kein geregelter Ackerbau ziert denselben; denn sie gebrau-

chen

den alles, was dem fruchtbaren Schooße dieser milden Mutter entspringt, zu ihrem Vortheil, und richten sich übrigen in ihren Bedürfnissen nach ihrer Trägheit, in ihrem Aufwande nach ihrem Einkommen, und leben soviel wie möglich in sorgenloser Ruhe. Jedoch liegt um die meisten Hütten ein kleiner Fleck angebauten Landes, worauf die nöthigsten Produkte, als Maniok, Erdäpfel, Mais, Bananen bey weniger Arbeit, meistens das Geschäft der Weiber, von selbst emporkommen; die Melonen wachsen hier an wilden Gesträuchen, und die Callabashenbäume stehen in ihrem völligen Wachstume; der Moucou, Mahot und Schmeerbaum nebst Cocos, Dracien und andern Bäumen, welche die Natur, oder auch Menschen, in schöner unregelter Ordnung hier pflanzten, überschatten einige Hütten mit einem zarten Laube, und liefern den Einwohnern alle Bedürfnisse, welche sie vom Pflanzenreiche fordern; übrigen verschaffen sie sich ihren Unterhalt durch Jagen und Fischen; Pfeil und Bogen, auch wohl Schnaphahn und Fischangel sind ihre unentbehrlichen Werkzeuge; Krabben und Schildkröten, die sie im Wasser finden, Eidechsen und Schelische sind ihre liebsten Speisen, und während die Männer diese erjagen, beschäftigen sich die Frauen mit

Abz

Abpflücken der Feldfrüchte, mit Backen des Kaffavebrots, und der Zubereitung ihres Duncoustrankes; die Männer fühlen hier ihre Ueberlegenheit über dieselben, welche sie meistens geltend machen.

Ihr Hausrath ist eben so simpel als ihre ganze Lebensart, und eben deswegen werth, dir eine nähere Beschreibung davon zu geben. Alles, was zu ihrer Geräthschaft, Kleidung und dem täglichen Gebrauche gehört, schließt folgende Liste ein:

Die Hütte kennst du bereits: Stühle und Tische sind hier fremde Erscheinungen, sondern bloß ein viereckigter, aus Rohr geflochtener Korb, welchen sie Matatou nennen, und eine breite Bank, die ihnen gelegentlich auch zum Kanapee dienet, vergütet ihnen diesen Verlust; eine Carabise, oder aus Weiden zierlich geflochtener Korb ist ihre Kiste, worinnen sie Brot, Corallen und andere Kleinigkeiten aufbewahren; einen Kleiderschrank brauchen sie nicht, weil sie im eigentlichen Sinne des Wortes gar keine Kleider tragen; ein Catoli oder Tragkorb, in welchem die Weiber Kaffave und andere Früchte, aus ihrem Garten in die Hütten tragen; ein Reibelsen, worauf sie die Kaffawurzel reiben; ein Mattapu, oder langer Weidenack, durch welchen

chen sie die geriebene Kassavee von ihrem tödlichen Gifte reinigen; ein Manary, worinnen sie das getrocknete Mehl sichten; ein Kuchenbret, worauf sie das Brot backen; einen Soufou, um ihre Bananen mit zu stampfen; einen Blasebalg, um das Feuer anzublasen; einige Schüsseln und Teller von Kalabaschen oder Cocoschalen; eine Coujata oder Spinnrocken, um Baumwolle zu spinnen; ein Wassereimer, den die Frauen auf den Rücken tragen, und einige Blaspipeisen, auf denen sie, nach ihrer Art, Musik machen; dieß ist ihr ganzer Hausrath, welchen eine indianische Hütte in sich begreift, und ein Canot, nebst Rudern, ein breites, langes Schwert von hartem Holz, Pfeil, Bogen und Fischneze sind außerdem die nothwendigen Bedürfnisse der Männer. So wenig bedarf ein freyer unabhängiger Indianer, bloß um glücklich zu seyn; welcher Unterschied gegen die Bedürfnisse eines verzärtelten Europäers, welchen die Wollust noch viel bedürftiger macht! und welcher von diesen Beiden mag wohl vergnügter seyn? Sicher wird, meines Erachtens, hier der Indianer den Vorzug behaupten, denn seine Begierden sind durch den Kreis seines Genusses eingeschränkt, und er ist dabey eben so reich als ein König.

Dennoch würde ich um dieses Glück wil-  
len meine europäischen Sitten nicht mit ih-  
ren tauschen mögen; ihre wilde Rohheit,  
das Grobe ihres Geschmacks, zeichnet sich in  
ihrem ganzen Betragen, in ihrer Mien, ja  
selbst in ihrer Couleur aus, mit welcher sie ih-  
ren Körper beuhalten. Als ich zum ersten-  
male ihr feuriges rothes Gesicht sah, wobei  
mir die Regenschwärze besonders gefiel, dach-  
te ich mit Lavatier: „so macht Gott keinen  
Menschen!“ und ich merkte bald, daß nicht  
die Natur, sondern sie selbst sich durch den  
Saft der rothen Menconfrucht so sehr verun-  
stalten, um sich reizend zu machen; welche son-  
derbare Begriffe von Schönheit müssen diese  
Menschen haben! In der That sucht man al-  
les, was schön ist, vergebens bey diesen Wöl-  
fern, obgleich in ihrem rauhen verunstalteten  
Gesichte einige angenehme Züge von Ehrlich-  
keit und Treue sichtbar sind; dieser rothe Kör-  
per wird ohne irgend eine Bedeckung der Son-  
nenhitze ausgesetzt: eine kleine Kamise nebst  
einer Schnur Korallen ist das einzige Kenn-  
zeichen ihrer Sitte; inzwischen gehört  
Keuschheit und eheliche Treue dennoch zu dem  
Nationalcharakter dieser Völker, und macht ih-  
rer Rohheit Ehre.

Welch einen großen Theil des menschlichen Geschlechts machen diese und andere wilde Nationen aus! wie klein ist dagegen der cultivirte Theil der Welt zu rechnen! und wenn wir denn diese Völker miteinander vergleichen, die Untugenden bemerken, von denen auch die besten nicht frey sind, und bey deren Erinnerung edle Seelen über die Ausartung der menschlichen Natur erröthen müssen, sollte man bey solchen Bildern nicht teuflische Bosheit erwarten? aber wie beschämend ist die Erfahrung, daß auch hier noch Tugenden wohnen, welche längst aus cultivirten Welttheilen geflüchtet sind, und hier unter roher Gestalt sich zeigen! Was würde vielleicht aus diesen Völkern geworden seyn, wenn das seltne Licht, welches in jenen Gegenden so glänzend schimmert, bis zu ihnen gedrungen wäre, und die dichten Nebel in ihrer Seele zerstreut hätte! Welch eine große, edelmüthige gesittete Nation wäre vielleicht aus diesen nun so sehr verachteten Indianern geworden!

Mein Cocozblatt ist voll: ich kehre darum in die Hütte meines Indianers, um einen gebratenen Fisch mit ihm zu essen, und will dann nach Anleitung meines Compaß

diesen einsamen Wald ein wenig durchstreifen.

### Zweyte Cocosrinde.

Am Abhange eines, mit Moos bewachsenen, felsigten Hügels, unter einem breitästigen amerikanischen Eichenbaume, der seine weiten rosenartigen Blätter so zierlich ausbreitet, hat dein Freund gegenwärtig sein Ruheplätzchen sich erwählt: ein hervorragendes Stück Erde, welches die Natur selbst zu einem Sopha bildete, bot sich von selbst an; an dem Fuße des Baumes ist ein kleiner Riß in der Erde; mit lieblichem Murmeln entspringt aus ihr eine kleine Quelle, und rieselt in sanftem Geräusche die Wurzeln des Baumes hin in einen kleinen Bach; sanft rauschet derselbe, sich durch den Wald ein wenig windend, bis er in eine Tiefe stürzt, und daselbst einen kleinen See bildet, in dessen hellem Wasser die alten stattlichen Bäume, welche ihn überschatten, sich mit einer Majestät spiegeln, welche Ehrfurcht und Rührung in mir erweckt; auf diesem romantischen so zauberischen Fleckchen bin ich von wilden Zimmt-Eedern und Pom-pelnusbäumen umringt, welche die Luft, in der ich athme, mit lieblichen Wohlgerüchen

er-

erfüllen. Die Natur scheint fast dieses Fleckchen dazu ausersehen zu haben, um einen ermüdeten Wanderer, und nicht allein diesen, sondern auch einen fühlenden Jüngling auf's sanfteste zu erfreuen, ihn an die bezauberndsten Gegenden seines Vaterlandes zu erinnern, und zu dem Ausrufe zu nöthigen: „So viel Freude genoß ich dort nicht!“

Wahr ist es; in meinem Vaterlande fand ich hundert Plätzchen, wo mein Herz sich weit glücklicher fühlte, als es jetzt auch bey immer zunehmender Zufriedenheit seyn kann; auch dort erquickte mich durch ihr liebliches Murmeln eine Quelle, wie diese, aber dennoch hat mein Vaterland in seinem ganzen weiten Bezirke keine Gegend aufzuweisen, welche der hiesigen an erhabener Majestät, an mannichfaltiger, romantischer Schönheit gleiche; in Vergleichung mit diesem Walde, den ich jetzt durchirre, ist auch das schattigste Landgut im waldbreichen Geldern nichts mehr als ein reizender Lustgarten mit diesem Walde, worinnen ich, mit meiner Cocosrinde vor mir, und einer Feder, welche ich aus den blutrothen Flügeln eines geschossenen Vogels nahm, den ich so eben neben seinem Neste liegen fand, in der Hand, mich bemühe, Dir meine Bemerkungen mitzutheilen.

Mich



Mich bemühe, mitzutheilen, sage ich, und  
 mehr kann ich auch nicht; denn meine Be-  
 obachtungen sind gegenwärtig schnell abwech-  
 selnd, treffend, annehmlich und erhaben, und  
 wenn ich diese in Worte einkleiden wollte, so  
 bliebe das alles nichts als Fragment; auf  
 diesem Walde ruht die Majestät der Jahr-  
 hunderte und die weit ausgebreiteten Stämme,  
 die zum Himmel anreichende Wipfel ih-  
 rer Bäume scheinen mit dem Alterthum der  
 Welt belastet zu seyn; hier schuf die Natur,  
 und die Zeit vernichtete wieder, doch lächelte  
 kein heiterer Menschenblick das werdende an,  
 und keine Hand unterstützte das wegfinke-  
 nde, denn Einsamkeit und Wildniß haben ihre  
 Fußstapfen hier herum so tief eingedrückt, daß  
 ich ihnen unter Gesträuchen und Disteln mit  
 ängstlicher Neugierde nachforsche; unter dem  
 dichtesten Schatten ruht hier die nächtlichste  
 Finsterniß, und kaum kann hier und da ein  
 wohlthätiger Sonnenstrahl das grüne Gewir-  
 re durchdringen und das Insekt erquickten,  
 welches hier auf dem beblühten Boden wim-  
 melt; die Baumäste sind gleichsam ineinan-  
 der verschlungen, und selbst da, wo Fäulniß  
 oder das Beil des Indianers den Stamm  
 wegnahm, blieben seine Zweige mit den näch-  
 sten verwirrt, daß dem Lichte kein Zugang of-  
 fen

fen war. Hochaufgeschossenes Unkraut bedeckt hier den morastigen Boden; stehende Disteln, verwirrte Lienen oder Waldschnüre schlingen sich um die Nester der Bäume, fallen wieder zur Erde hin, wurzeln da von neuem, und wohl noch verschiedenemal, und sind ein ächtes Bild der Verwirrung, welches dennoch nicht unangenehm ist; einige von ihnen sind mit angenehmen Blumen oder Früchten behangen, und tragen deutliche Spuren, daß sie nicht als unnütze Geschöpfe in diesem Walde aufwachsen, sondern vielleicht das Leben einer Menge Thiere erhalten, welche in ihren Schatten wohnen.

Hier stehen Bäume untereinander, welche alle in Rücksicht ihrer Beschaffenheit, Größe, Weite und Blätter verschieden sind. Hier entsproß der dichtstämmige Duaillebaum, aus welchem der Indianer oft sein Canot aushöhlt, womit er die Ströme durchirrt und über die Wogen der See tanzt aus einem kleinen Saamenkorne, und steht neben dem prächtigen Tulpenbaume, dessen schönes muschelförmiges Blatt und reizende Blüthen mir sehr gefallen und meine Blicke auf sich ziehen; der gekrönmte hohle Duapa, dessen dauerhaftes Holz zur Unterstüzung der Gebäude dienet, und der Gumbaum, der mit seinen Wipfeln  
bis

bis in die Wolken reicht und aus dessen grauer Rinde ein heilsamer Balsam fließt, wachsen neben einander auf; der schwere Eisenbaum, dessen sanftes Roth und niedlich marmorirtes Holz Jahrhunderte lang dauern kann, und der vergängliche wilde \*) Papaw, welcher in wenigen Jahren verfault; der hohe Guasabaum, von dessen Frucht sich die Vögel des Waldes sättigen und die balsamische Cedre, deren schönfarbiges Holz so viele feine Kunstwerke liefert, werden hier auf einem Boden erzogen; diese, und eine Menge  
and

\*) Papaw ist die Frucht eines sehr hohen Baumes, der auch Papaf genannt wird, *Oxica Papaja*. Um den Stamm herum wachsen irreguläre Früchte von verschiedener Größe, die reif eine gelbe Farbe haben. Sie sind oft anderthalb Fuß lang und sechs Zoll im Durchschnitte. Man ißt sie roh, doch sind sie gekocht besser und gesünder. Im letztern Falle nennt man sie westindische gelbe Rüben, weil sie mit den europäischen Möhren im Geschmacke und Farbe ziemlich übereinkommen, wiewohl sie zarter und süßer sind. Die Bäume sind von zweyerley Geschlecht, daher nur die weiblichen Früchte tragen.

Der Guavabaum (*Psidium pyrifera*) trägt länglichtrunde gelbe Früchte, wie Birnen, mit elner Krone, wie Granatäpfel, nur kleiner. Sie haben ein röthliches Fleisch, das voll kleiner harter Körner ist.

anderer Bäume, deren Namen und Wesen mir unbekannt sind, zieren diesen Wald, wie verschieden geartete Kinder die Familie ihrer Mutter — welch eine fruchtbare Mutter ist die Erde! Wie hoch wachsen diese Bäume aus ihrem Schoße hervor, jeder mit seiner ihm eigenen Majestät! Dieser breitet seine weiten Aeste horizontal aus; jener richtet sie vielmehr schurgerade in die Höhe; das Grün des einen ist dunkel und blaß, das des andern hell und frisch; eine rosenartige, eine blasse oder braunartige Röthe wechselt hier mit dem gleichen grünen Laube ab, und vermehrt die Verschiedenheit; diesen Baum ziert ein kleines, niedliches Blättchen, und das Blatt hingegen, welches sich an den Aesten des andern so mächtig ausbreitet, erscheint dagegen als ein kleiner Busch; ein Busch, auf welchem vielleicht tausend Insekten sich ernähren: hier steht ein Stamm, dessen Rinde verschiedene tiefe Einschnitte hat, und rauh ist, und daneben ihm wachsende scheint mit einem braunen Sammet bedeckt zu seyn; einige Bäume bekleidet dichtes Moos, amerikanischer Epheu schlingt sich um andere, und jeder hat seine eigenthümliche Schönheit.

Wenn ich dann überdieß noch die verschiedenen Bewohner bedanke, die jeder Baum  
auf

auf seinen verschiedenen Theilen, auf seinen Blättern, Zweigen, Stamm, Wurzeln, ja selbst auf dem Moose, das ihn bewächst, als eben so viele Bürger ernährt; wie voll von Daseyn und Leben, wie voll von Genuß und Freude, wie unendlich wird dann die Schöpfung für mich! und wie viele Spuren der ewigen Allmacht finde ich in diesem Walde!

Hier steht ein halbverfallener Baumstamm, und unter dem Unkraute, welches seine Höhlungen bedeckt, ist eine ganze Stadt verborgen; ein ganzes Heer von Ameisen bewohnt dieselben, und wimmelt hier unter Gewölben und Gallerien, die sie selbst so kunstlos bauen, ungestört hin und wieder, und finden ihre Nahrung um sich her. In einem andern faulenden Stamm nistet die Hornfliege, und neben ihr gräbt das Schildschwein sich ein Loch in einen wurmiaten Baum; die amerikanische Königin, der kleine Abouti folgt ihm hierinnen nach, und selbst die große Eidechse, ermüdet vom Zischen durch diese Wüste, sucht Ruhe in den Ruinen dieses Waldes, und verbirgt sich in demselben gegen die Nachforschungen der Jäger; so wohlthätig ist noch dieser Baum bey seinem Hinsterven, der während seiner langen Lebensperiode so vielen Geschöpfen Gutes that. Jeder  
Baum

Baum, jede Pflanze, ja, jedes Thier, welches ich in der Nähe bemerke, und in so ferne es mir nach seiner Gattung und seiner Lebensart bekannt ist, überzeugt mich von der Sorge einer liebevollen Allmacht; dieß fühlt auch mein Herz, und — betet an. Sie pflanzte diesen Wald und erschuf alle Geschöpfe, welche ihn bewohnen; die so vielen Jahrhunderte seines Daseyns hindurch ward es, und mit ihm alle jene Gattungen von Thieren, erhalten und beschützt: den wegsterbenden Baum ersetzt ein neuer, und statt des umkommenden Thieres bleibt die Nachkommenschaft; so erhält sich alles im Stande, was ohne Hülfe der ewigthätigen Kraft dahin sinken und ein Aschenhaufen werden würde. Von dem braunen Adler, welcher über diese Baumspitzen dahin schwebt, bis zu dem Insect, welches an seinen Wurzeln nagt, von dem Schweine, das in den Hölen des Waldes sich aufhält, bis zum kleinen Affen, welcher auf den Aesten der Bäume klettert, wird alles, alles hier von Gott ernährt, und hält sich noch eben so gut wie bey seinem ersten Entstehen; welches ein unendliches Ehrfurcht und Liebe einflößendes Wesen ist die Kraft, die alles trägt! und dieß Wesen ist der Gott, den ich verehere! — o Karl! wie entzückt mich dieser  
 Ge

Gedanke — er setzt den Funken der Liebe und Ererbietung in meinem Busen in helle Flammen, ich fühle, daß dieser Wald sein Tempel ist, und hier, wo niemand Ihn anbetet, knie ich nieder vor Ihm, und erkenne mich als ein beglücktes Wesen.

### Dritte Cocodrinde.

Mein Blatt war vollgeschrieben, ohne daß sich mein Herz völlig ausgeschüttet hatte; ich habe Dir noch mehr von diesem Walde und meinem bezaubernden Fleckchen zu sagen: mit melodischer Allgewalt wirkt das Rieseln meiner Quelle auf mein Herz, und alles, was mich umgiebt, scheint für dasselbe so geschaffen zu seyn, daß ich mich ganz zufrieden fühle. Zuweilen verlasse ich zwar aus Neugierde nach andern Gegenden diesen Wald, doch kehre ich nach einer kurzen Wandlung immer wieder hieher zurück, und finde es dann noch weit reizender als zuvor: wiewohl ich noch nicht sehr tief in den Wald hineingekommen bin, so umgiebt mich doch hier heilige Stille, und nur meine rieselnde Quelle schweigt nie, sondern murmelt mir ein Lied des Friedens vor; in weiter Entfernung vernehme ich das Hatz-

ten

ken der Beile auf die Bäume, welche zu meinem Gebrauche gefällt werden: ihr Schall und das dumpfe Echo durch diesen Wald vermehren das Feyerliche dieser Scene.

Selten besucht diese Gegend ein fühlender Mensch, und ich vermuthete, daß nachdenkende Weisheit noch nie ihre Tritte hieher setzte. Jeden Baumstamm entlang ergießt sich die Stille des Grabes und ruht auf jedem Blatte; doch, was sage ich, Stille des Grabes? nein! sie ist beseelt; sie ist voll Leben; sie ist majestätisch und göttlich; wie unendlich viele Waldthiere, aus so vielen Thiergeschlechtern vereiniger, ersetzen hier die Leere, welche Menschen lassen; verborgen und sicher vor der Herrschaft der Menschen, leben sie hier in ungestörter Freiheit.

So eben kam ein großer zierlich buntfarbiger Vogel, und ließ sich auf einen Baumast neben mir nieder; er pickte an den kleinen Aepfeln der Liana, welche denselben umschlingen; die Schwere dieses schönen Thieres erschütterte den Baumast; ich beobachtete aufmerksam seine bunten Federn; er nahm ein solches bemerkendes Wesen wahr, welches für ihn in dieser Gegend eine fremde Erscheinung seyn mochte, und war bald fort, wie ein Schatten; oder er hielt mich vielleicht  
für



für einen lauernden Jäger, der ihm seine Freiheit zu rauben suchte; auch dieses Thier kennt keine andern Wesen, es... aber Himmel!... welch ein Geräusch!... was ist das?... kann ein Baum... ja, nun höre ich es... die zähen Fasern, durch welche dieser Stamm, Jahrhunderte lang, mit seinen Wurzeln vereinigt war, reißen sich mit einem fürchterlichen Krachen los, und er fällt mit einem erschütternden Getöse auf die Erde hin, welche er bis jetzt beschattete! — welch ein harter Fall! die Erde erbebt unter mir: das Echo dieses Waldes verdoppelt das Getöse, und selbst die höhern Regionen scheinen davon erregt worden zu seyn, wenigstens umringt mich auf einmal ein Schwarm von Vögeln: Peroguiten, Papageyen und noch viele andere mir unbekannte Vögel fliegen hin und wieder um mich herum, und erschrecken mich durch das Geräusch ihrer Flügel; hat der Fall des Baumes sie erschreckt? oder hatten sie ihre Nester in seinem Stamme oder Zweigen gebaut, und beklagen nun, im verwirrten Geschrey, die Grausamkeit der Menschen untereinander? ich befürchte das letzte... ach! da kommen zweyen Vögel hergeflogen, vermuthlich Titiris; sie bleiben neben einander, aus ihrer Ruhe gescheucht, auf dem

dem niedrigsten Zweige eines Ahornbaums sitzen: sie klagen nicht, aber trübe ist ihr Auge, und sie sehen mich an, als wollten sie sagen: „das Glück unserer Liebe ist gestöhrt,“ vielleicht sahen sie mit dem fallenden Baume ihre werdende oder geborne Brut in ihrem Neste umkommen; sie sind vom Schrecken ganz betäubt, sehen einander an, als wollten sie sagen: „was sollen wir nun anfangen?“ sie fliegen wieder weg, vermuthlich nach dem Baume, vielleicht um noch einmal zu sehen, ob sie das eingestürzte Nestchen nicht finden, und ihre Jungen retten können — arme, unschuldige Thiere! ach! fändet ihr doch eure verlorene Brut wieder! doch diese ist vielleicht schon verworfen! Es ist doch traurig, daß der Herr der Natur, überall wo er hinkommt, das Glück zerstört, welches der Schöpfer säete; daß er das Schrecken seiner Mitgeschöpfe ist... doch wo verführe ich mich wieder hin? Karl! bin ich nicht ein thörichtes Jüngling, daß ich das Unglück dieses Vogels so vergrößere, welches zur Hälfte erdichtet ist? Dieß Paar Vogel hat ja nicht meine Empfindungen! gewiß wird es sich ein anderes Nest bauen, andere Jungen ausbrüten, und sich dabei glücklich befinden; dieser Baum ward ja nicht für sie allein geschaffen, und

mag

mag nun immerhin, nachdem er so lange seine Zweige für diese Vögel ausbreitete; nachdem er nun so viele Jahre der wirthliche Aufenthalt einer Menge von Geschöpfen gewesen ist, auch jetzt etwas zur Wohnung eines menschlichen Fremdlings beytragen, welcher in seinem Vaterlande keinen sichern Aufenthalt finden konnte.

---

### D u l e m a r y h a u t .

Nun habe ich wieder eine andere Sorte Schreibpapier vor mir, Karl! mit welcher mich mein alter Indianer bekannt machte, und ich versuche nun einmal alles gern; freylich ist diese Sorte eben so wenig künstlich und umständlich zubereitet als meine erste; die Natur bekleidete damit das Mark eines Baldbaumes, und ich bewundere ihren Reichthum und ihren Ueberfluß. Hier liefert der Stamm eines Baumes Blätter; dort wächst die Dinte auf den Nestern und die Vögel leihen uns ihre Flügel, um für andere zu denken; die Natur befriediget nicht allein die Lebensbedürfnisse des Menschen, sondern jede Wirkungskraft, jeder Kunsttrieb, welcher in ihr liegt, in ihr, der guten Mutter, kommt  
feiner

seiner Cultur zu Hülfe. Doch jetzt will ich Dir eine nähere Beschreibung von dem Dulcinarybaum — so nennt man diesen schlangenbaum — geben : sein schönes Laub gleicht dem Blatte eines Citronenbaums, und ist mit einem silberähnlichen Glanze bedeckt; seine dicke Rinde ist braun, und bekleidet kein hartes Holz, sondern aufeinander liegende Häute, deren Farbe roth und das Aeußere glatt genug ist, um gleich dem Papiere Buchstaben aufzunehmen; ein Indianer, welcher meinen Negern hauen half, lehrte mich, indem ich sein schönes Laub bewunderte, auch seine Eigenschaft kennen, fällt einen, spaltete den Stamm, trennte die Häute voneinander, und nachdem die Sonne sie getrocknet hatte, suchte ich sie zusammen, und schreibe nun eben so gut darauf, als auf einheimischem Papiere.

Gegenwärtig sitze ich nicht in meiner Gartenlaube, nicht bey meiner lieben rieselnden Quelle, sondern auf einem steilen Hügel, auf dem Stamme eines abgebrochenen Baumes, unter dem Gebüsch von Corosbäumen, welches mit seinen schnurgeraden, hochaufgeschossenen Stämmen, sich voll erhabener Majestät, gegen die steile Anhöhe des Berges erhebt, und mir Ehrfurcht einflößt; hier will

ich dir von meiner Zurückkunft des Spazierganges erzählen; doch nein, ich kann jetzt unmöglich erzählen... denn was ich jetzt sehe und höre, entzückt mich außerordentlich: laß, laß mich ein wenig horchen, und stille seyn... o mein Karl! bezaubernd ist das Flüßern dieser langen, federartigen Blätter, so oft ein sanfter Zephyr sie durchsäuselt, oder die Luft sie bewegt! und nie hört diese Musik auf; ja auch dann, wenn alles schweigt, und kein Lüftchen die andern Blätter bewegt, rauscht doch der hohe Cocosbaum, und in seinen Wipfeln vernehme ich ein Gemurmel, ähnlich dem Getöse eines in der Entfernung herabschäumenden Wasserfalls: o! diese reizende Disharmonie gefiel mir ja so oft auch in deinem einsamen Tannenhaine, am stillen Sommerabende; aber wie weit stärker wirkt sie hier auf mich! In der That keine melodische Vokal- und Instrumentalmusik kann auf mein Herz einen so mächtigen Eindruck äußern, als dieses einsylbige Geräusch dieses großen Waldes auf mich macht; es macht mich so nachdenkend und ernst, als diese Bäume aussähen, und dennoch auch so selig zufrieden und ruhig, daß ich mich nach nichts mehr sehne. O! hier finde ich mich selbst ganz wieder — und ich finde mich nicht arm; jedes säuselnde

de

de Blatt scheint Friede mir zuzulispeln, und  
 jedes wehende Lüftchen, daß ich von fern her,  
 mit steigendem und fallendem Geflüster, über  
 die neigenden Blätter schweben höre, scheint  
 Erinnerung der Vergangenheit mit sich zu  
 führen; wie viel traurige Scenen meines  
 verfloffenen Lebens und meiner Jugendtage  
 fallen mir jetzt bey ihnen wieder ins Gedächtniß!  
 Doch sie machen mich nicht traurig;  
 wie viele ungewisse Ereignisse der Zukunft  
 zeigen sich mir jetzt von Ferne! Doch sie be-  
 lästigen mich nicht; kein Trauerflor ver-  
 schleyert sie; jetzt bin ich ohne einen Freund,  
 ganz einsam — auf lange Jahre — vielleicht  
 auf ewig! — von dir geschieden; wehmü-  
 thig denke ich hierüber nach, und fühle mich  
 dennoch nicht unglücklich. Denn auch hier,  
 mein lieber Karl! macht deine Freundschaft  
 mich reich, weil Gottesfurcht sie beseelt; ich  
 fühle mich hier so groß, so erhaben über al-  
 le Veränderungen der Umstände und der Zeit;  
 ich fühle mich so ewig; es ist mir, als ob  
 jeder flüsternde Ton in diesem rauschenden  
 Walde, mir das Wogen des schnellen Stro-  
 mes der Zeit abbildete, und ein Lied der  
 Ewigkeit vorsänge. Bilder der Vergäng-  
 lichkeit umgeben mich hier; bey diesem al-  
 ten verfaulenden Cocosstamme, bey jenem

durch den Wind erregten Wirbel, bey diesen auf der Erde umherliegenden verfaulenden Früchten; bey allen den absterbenden Ge-  
sträuchen und verwelkten Pflanzen beseelen mich Gedanken an Vergänglichkeit und Tod; doch, trotz ihnen allen, fühle ich mich dabey unvergänglich, unsterblich, und für ein dauerhafteres Glück erschaffen, als ich nur immer auf dieser Erde genießen kann. Mag darum allmählig mein Jugendleben, eben so wie diese Bäume, wie diese Pflanzen, veraltern und schwinden; mag doch das wankelmüthige Schicksal meinen Pfad mit steter Abwechslung und mit Elend besäen, was will dieß hiel sagen? Für eine bessere Welt gebildet, zu welcher diese hienieden nur der Eingang ist, bin ich selig in Hoffnung! — hienieden erhalte ich täglich ja mein Leben aus der Hand meines himmlischen Vaters, und sie wird mir gewiß immer so vielen Genuß spenden, als seine Weisheit es am zuträglichsten für mich hält; welch ein kummerloser Zustand! In jenem andern Leben, mein lieber Karl! wird denn doch alles besser seyn, da wird — (ach! gönne mir immer diesen, vielleicht dichterischen Traum!) da wird die gereinigte Erde den vollkommensten Schauplatz abgeben, auf welchem Menschen Gott und sei-  
ne

ne Schöpfung verehren werden; vielleicht werden dann Freunde, welche einander in dem ersten Leben so theuer waren, eben so an gegenseitiger Würde zunehmen, als ihr Zustand vollkommener seyn wird — und wer, der die Natur des Menschen beobachtet, und vermuthet, daß seine zukünftige Seligkeit dieser Natur vollkommen gemäß seyn werde, wer sollte nicht auch diese Hoffnung hegen dürfen? — da werden wir mit Körpern, schneller als die Lust, die entlegensten Gegenden der Schöpfung durchhieren, und auf unser Vaterland, auf diese Erde, wieder heimkehren: dann, theuerster Karl! unveränderlicher Freund meiner Jugend! dann — nicht mehr Sterbliche — auf ewig einander wieder gegeben, wollen wir zusammen reisen! dann werde ich Dich vielleicht in einem von Americas weitesten Wäldern herumführen, und den Ort Dir zeigen, wo Dein Reinhard sich jetzt in dieser Hoffnung so selig befindet.

Herrliches Vermögen der Natur! — stille Majestät der Wälder! heilige Einsamkeit! wie erhebt, wie veredelt ihr das Herz, welches eure Schönheit empfindet! nein! nicht diese, nicht die ganze Natur, sondern Religion durch die Natur, läßt uns Engelsfreude genießen.

Zweyte



## Zweite Dulemaryhaut.

O Karl! mit welchem Schrecken erwachte ich diese Nacht in meiner Hütte von einem fürchterlichen Geschrey; in der ersten Betäubung des Schlafes wähnte ich mich von brüllenden Walothieren umgeben, und rief meine zween Neger, die dicht bey meiner Hütte schlafen; doch diese stellten mich bald wieder zufrieden, und erzählten mir, daß dieß von einer Feyerlichkeit der Indianer herrühre, welche sich alle in diesem Walde versammelt hatten, um ihren Priestern beym Verbannen des Hebai, oder des Teufels, durch ihr unbändiges Toben behülflich zu seyn: wunderlicher Bericht! — Nachdenkend voll Mitleids den über diesen armseligen Gottesdienst, schließ ich wieder ein, und bat am folgenden Morgen meinen alten Indianer um eine umständlichere Erzählung: mit einer, von seinem Toben noch heisern Stimme gab er mir sie, aber so verwirrt, als ihr ganzer Gottesdienst ist. Stelle Dir vor, Karl! in einem kleinen abgelegenen Playhäuschen versammeln sich ihre Priester, mit einer großen, getrockneten und vielen harten Dingen angefüllten Calabaschen, die sie eine Play nennen, in der Hand, und machen einen fürchterlichen

chen

den Lärm, indessen die Indianer des ganzen Dorfs mit diesem Lärmen ihr Heulen und Schreyen vereinigen, um den Hebai recht ängstlich zu machen, und ihn in die Flucht zu bringen; welch ein elender Gottesdienst! welch eine trostlose Arbeit! das ist wahr; mir klang das Geschrey in der stillen Nacht, in dem tiefen Walde, fürchterlich genug, aber Hebai, denke ich, wird sich nicht so leicht irre machen lassen. Arme, beklagenswürdige Menschen! wirklich sie flüchten, wo kein Verfolger ist, und das wohlthätigste Wesen, das sie freundlich und liebevoll an sich zieht, kennen und verehren sie nicht! o! wenn ich dann an diese unglücklichen Menschen, geschaffen für eine ewige Dauer, denke, dann möchte mein Herz zerreißen, und diese Hütten gewähren mir dann eben den traurigen Anblick, wie die Negeren der Sklaven.

Doch ich will Dich nicht immer mit Trauerseenen unterhalten; ich wollte Dir ja gestern von meinem Spaziergange erzählen; aber der Cocosbusch gab meinen Gedanken eine andere Wendung, und ich verlor alle Lust zum Erzählen. Doch nun ist meine Seele wieder zur Erinnerung gestimmt, und ich nöthige Dich noch einmal in meine baumreiche Wildniß; dringe mit mir immer tiefer

fer und tiefer ein, und wüde sich mit mir durch dichte Gesträuche, wo dürre Blätter und junge Pflanzen, Leben und Tod sich vereinigen, und empfinde dann den angenehmen Schauer, welcher mich besetzte.

Ja Schauer, Karl! schon die Einsamkeit meines wüsten Pfades allein hätte dies in mir erregen können; aber der Gedanke an so viele schädliche Thiere, verborgen in Höhlen und Unkraut um mich herum, that eine stärkere Wirkung; indem ich meine Einzelsbildung damit beschäftigte, gieng ich ganz sachte fort, bis sich mein Fuß ins Gesträuch verwickelte; indem ich mich davon loszumachen suche, höre ich nicht weit von mir das Zischen einer Schlange, blicke erschrocken um mich herum, und sehe das aschgraue Thier bewegungslos in den dürren Blättern, gerade in der Gegend liegen, wo ich vermuthlich meinen Fuß hingesezt hatte, und von dem giftigen Thiere beschädigt worden wäre, wenn ihr Schwanz mich nicht gewarnet hätte; ich wich ihr aus, und gieng weiter, bis ich auf eine schöne Korallenschlange stieß, welche wieder ganz anders aussah. Die Feuerfarben und zierlichen Flammen dieses Thiers, welches sich so prächtig um die Nester des Mannes schläng, hielten mich eine Weile auf, doch

miß-

auffiel mir ihr emporgehobener Kopf, der nach Vogelnestern zu wittern schien. Verschiedene kleine Vögel umflogen mich mit einem ängstlichen Geschrey, als ob sie mich baten: „errette uns von diesem Feinde!“ und indem ich, wiewohl unvermögend, auf Mittel bedacht war, diesem schönen dickleibigten Mörder seine Beute zu rauben, vernahm ich einige Schritte von mir, eine so heftige Bewegung unter dem Unkraute, welches den Boden bedeckte, daß ich im Ernste für meine Gefahr zitterte; es war eine ähnliche Schlange, und vermuthlich das Weibchen von der, welche auf dem Baume saß; mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit, daß sie mehr zu fliegen als zu kriechen schien, kam sie gerade auf mich zu; ich aber entwich dem schönen Thier, wiewohl es unschädlich ist, doch aus Abscheu für seine kalte Umhalsung, und empfand nur bey diesen Erscheinungen die Güte des Schöpfers, welcher die Korallenschlange durch so lebhaftre Farben von dem Gegenstande, worauf sie hestet, unterscheidet, und die. \*) Klapperschlange deren Farbe dem

Bos

\*) Unter den in Surinam befindlichen Schlangen sind die Klapperschlange, und eine andere, die man Serpent à grage nennt, die giftigsten. Die erste findet

Boden ähnlich ist, worauf sie kriecht, mit diesem Instinkt und mit diesen Werkzeugen versehen, um durch ein klapperndes Geräusch ihre nahe Gegenwart anzudeuten, damit der Fußgänger ihr entfliehen und vor Schaden sich hüten könne.

Und

findet sich bloß an den Küsten und in feuchten, etwas morastigen Gegenden.

Die zweite aber ist an den Seefküsten selten, hingegen aber in dem Innern des Landes, und in allen großen Wäldern sehr gemein. Sie ist viel kühner, als die Klapperschlange, und fällt den an, der sie reizt, oder von ungefähr tritt. Sonst aber bleibt sie ruhig liegen, da hingegen die erste zu fliehen sucht. Ihr Gift ist aber nicht so wirksam, als das Gift der Klapperschlange, welches gleich die zu dem Leben unmittelbar nöthigen Berrichtungen in Unordnung bringet; da hingegen nach dem Bisse der Schlange, die man à grage nennt, der gebissene Theil aufschwillt, welche Geschwulst sich nachher über den Körper ganz verbreitet, und fast immer die Ursache des Todes bey den Personen wird, die an dem Bisse derselben sterben. Die Giftdähne derselben sind so geformt und gekrümmt, daß sie bey dem Bisse fast immer abbrechen und in dem Fleische stecken bleiben. Daher denn, wenn man auch den Fortgang des Gifts aufhält, doch immer viele Geschwüre in der Nähe der Wunde entstehen.

Und sollten diese Thiere sich nicht mehr vor den Menschen fürchten, als daß sie darauf ausgingen, ihnen zu schaden? Es ist ihnen doch kein Haß gegen Menschen eingeblößt, und sie fallen selten zuerst an; wenn sie uns also beschädigen, so rührt es bloß von Rache gegen empfangene Beleidigungen her, oder aus Furcht für ihre Jungen ist es, was sie erbittert, gewiß aber keine beschaffte Verfolgungssucht. Mit diesem Gedanken tröstete ich mich, und wandelte darum so ruhig und friedlich fort, als ob alle Geschöpfe, welche mich hier umgaben, mir zuriefen: „dein Vater erschuf auch mich!“ Alle meine Furcht verschwand und entsetzte mich in dieser Verfassung nicht vor den geräumigen halb mit Gesträuchen bedeckten Höhlen, welche ich hier größer, dort kleiner entdeckte; nein, mit einer gewissen schauernden Neugierde betrachtete ich die krummen Eingänge zu diesen unterirdischen Wohnungen, stellte mir ihre inwendige Beschaffenheit und das Glück vor, welches in diesem Aufenthalte die wilden Thiere unter einander genossen. Ich lauerte, ob nicht etwa eine besorgte Mutter, oder ein Nahrung suchender Vater am Eingange sich sehen ließ, aber ich konnte nichts Lebendes gewahr werden.

Peroquiten, Raben und andere Vögel, schwärmten hier hin und her, saßen in ihrer Anzahl ruhig miteinander über mir, und schnäbelten und liebkosten sich; ich sah verschiedene ihrer Nester zwischen den dichtesten Nestern der alten Bäume hängen, und entdeckte wieder andere in den Höhlen der Stämme, welche sie wahrscheinlich mit ihrem harten spitzen Schnabel, durch öfteres Hineinpicken, größer machen, oder vom Zufalle, oder auch von andern Vögeln für sich gemacht finden; hier wenigstens sind sie vor der Verfolgung der Affen — von denen ich bald näher sprechen werde — sicher. In einer solchen, rund um mit Moos bewachsenen, und vom amerikanischen Ephren halb beschatteten Baumhöhle, sah ich einen schönen Papagey mit einer Waldfrucht im Schnabel, welche er sicher seinen Jungen brachte, hineinschlüpfen; wenigstens lagen zerbrochene Eierschaalen außerhalb des Baums, und in seinem Stamme selbst hörte ich das Geräusch der Brut. Hier und da fand ich ein Vogelnest bloß in der Erde ausgehöhlt, mit dürren Blättern angefüllt, und ein Bewohner derselben flog mir entgegen: es war ein schönes Rebhuhn, welches mir wegen seiner grünvermischten blauen Federn gefiel; ich folgte mit meinen Augen

gen dem wegfliegenden Thiere, und sah es endlich auf einem Palmbaum ruhen und an dessen Früchten picken.

Eben so fand ich auch einen andern niedrigen Vogel, der im tiefsten Walde sich den Blicken der Menschen entzog; er saß ohne Bewegung auf dem niedrigsten Zweige eines Strauches; sein Ansehen war feyerlich; nicht einen Laut gab er von sich, und selbst die Bewegung seiner Flügel, als er, um mir zu entfliehen, sich ganz niedrig über die Erde hinschwebend von mir entfernte, war unhörbar: gewiß ist dieß der Vogel, welcher unter dem Namen des stillen bekannt ist,

Je tiefer ich in den Wald hineinkam, destomehr gewöhnte ich mich an die Erscheinung der Affen; hier ist eigentlich ihr Reich, wo sie unabhängig und sorglos ihr fröhliches Affenleben genießen; hier sah ich einen auf der Erde herum hüpfen; dort einen mit der Geschwindigkeit eines Eichhörnchen auf dem Baum klettern, indem er sich um die Aeste schlingerte, oder sich mit seinem Schwanze an denselben hieng; und sein posirliches Geschrey mir zuzurufen schien, daß er flinker wäre als ich. Dort saßen verschiedene dieser Thiere auf den nächsten Baumzweigen neben einander, und schrien und lärmten, als ob sie



sie in einem lauten Gespräche sehr wichtige Affenangelegenheiten zu verhandeln hätten, und einander Familienneuigkeiten mittheilten. — Andere spielten zusammen, warfen einander, scherzend, gepflücktes Obst wie Bälle zu, und belustigten sich an diesen geistvollen Spielen. In einem Baume fand ich einen geräumigern Eingang zu einer Höle als ich irgendwo sonst bemerkt hatte; ich hielt sie für die Wohnung eines großen Arras, wie die vorige; doch auf einmal stieg ein Mutteraffe aus derselben hervor, und trug sein Junges, gerade so wie die indianischen Frauen ihre Kleinen auf dem Rücken; der possirliche Wicht umhalste den alten, wie ein indianisches Kind seine Mutter umarmt; der Affe kletterte mit seinem Kleinen auf den breiten Ast eines Baumes, langte mit seiner handartigen Pfote nach einem Linnaapfel, welcher daran hing, as ihn auf, nahm dann das kleine Geschöpf zwischen seine Arme, und gab ihm die Brust, gerade als ob er solches einer indianischen Mutter abgesehen hätte. Wie viel hat doch dieses Thier mit dem Menschen gemein!.. Doch diese Ausschweifung brachte mich fast zu weit von meinem Spaziergange ab; ich muß drum jetzt bloß erzählen und in meinem Walde bleiben; also weiter. Ich war nicht

nicht weit weg, so bemerkte ich einen Handkorb, welchen nicht etwa Menschenhände von Stroh geflochten hatten, sondern der von der Natur und der Zeit selbst dazu geschikt gemacht worden war; es war nehmlich der hohle Stamm eines alten absterbenden Baumess, welcher voll Honigzellen war, und deren guter Geschmack meinen Appetit erregte; es schwärzten aber so viel Bienen um ihn herum, daß ich meine Hand nicht danach ausstrecken durfte, und ich glaube, daß der naschhafte Affe selbst vorsichtig genug ist, seine Künste hier unversucht zu lassen.

An einem andern Orte fand ich den amerikanischen Ameisenfresser oder Fuchs, unter einem Gesträuche verborgen; seine langespizige Zunge hatte er weit zum Macheherausgestreckt, um die unschuldigen, kleine Falle vermuthenden Thierchen, die er als seine Beute ansah, auf einmal zu fangen, und sich mit denselben zu beßstigen. Wer muß nicht die List dieses Thieres, und zugleich die mannigfache Weise bewundern, auf welche der gütige Schöpfer seinen Geschöpfen wohlthat und sie ernährt, wer muß nicht ehrerbietig hier verstummen! Alle diese Beweise, welche sich hier mir zeigten, zogen meine Aufmerksamkeit so stark auf sich, daß  
ich

ich auf mein dickes Pambusrohr gestützt, immer weiter und weiter die Höhen und Tiefen dieses Waldes durchirrte, ohne ans Wiederkehren zu denken. Endlich ward ich aber doch müde und durstig zugleich, und hier bot sich gerade kein Ort zum Ausruhen an; denn auf der raubbewachsenen und mit so vielen Thieren besetzten Erde zu sitzen, war nicht rathsam — ich stand also unter einem großblättrigten Baum ein wenig stille und sah mich begierig nach einer den Durst löschenden Quelle um, fand aber nichts — ich horchte mit einer ängstlichen Aufmerksamkeit, ob ich nicht irgendwo das Rieseln einer Quelle vernehmen könnte, aber weder ein Obstbaum noch eine Quelle bot mir einige Hoffnung an, meinen Durst hier löschen zu können, der in dessen durch die Angst vermehrt wurde. Endlich fiel mein Blick auf einen Basilienbaum, und zum Glücke erinnerte ich mich an die Erzählung meines Indianers von diesem Baume, eilte nach ihm zu, durchstach seinen Stamm, hielt eine halbe Kalabassenschale, die ich gerade bey mir hatte, darunter, welche voll reinen und hellen Wasser lief, und so konnte ich nun meinen Durst löschen. Nie hat mir ein schäumender Champagnerwein so köstlich geschmeckt, als damals dieß Wasser,

Wasser, denn mein heftiger Durst machte diese Flüssigkeit zu einem Nectar für mich. Wie wunderbar und doch auch wohlthätig ist nicht diese Erscheinung in der Natur. Ein Baum, in dessen Mark eine Quelle rinnt, die auch bey der größten Hitze kühl, und in der schwülsten Luft rein bleibt; die auf Verlangen des Durstigen fließt, um ihn auf seinen Wanderungen zu erquicken; wirklich, Gottes Fürsorge für seine Geschöpfe, besonders für den Menschen, ist unendlich! Wer weiß, wie mancher ermattete Jäger, oder reisender Indianer, die fast vor Durst umkamen, durch diesen Baum erhalten wurden! Auch ich genoß diese Wohlthat, und noch mehr; ich fühlte die wohlthätige Hand, welche mir dieselbe reichte, und genoß also doppelt; ich fühlte mich so sichtbar erquickt, daß ich jetzt nach Anleitung meines Compaß immer vorwärts gieng, in der Hoffnung, auf einen andern Weg wieder in meine Hütte zu gelangen, welches mir auch nach Wunsch von Statien gieng, und ich gelangte an eine andere indianische Meiercy, wo man mir durch den Cocowald, in welchem ich Dir meinen letzten Brief schrieb, einen Fußpfad nach meiner alten Herberge anwies.

### = Dritte Dulemarvhaut.

Es ist Morgen, und noch ganz früh am Tage, mein lieber Karl! noch läßt die Sonne keine Strahlen auf meine lebendige Hütte herabfallen; ich fühle jetzt eine besondere Lust, Dir noch einige meiner etwas unbedeutenden, aber für einen Freund, wie Du bist, hinlänglich interessante Beobachtungen mitzutheilen.

Ich schlief so sanft und ruhig in meiner indianischen Hütte, als läge ich auf einem Rosenlager, und stand so erquickt auf, daß ich mich sogleich mit meinem Frühstücke von gebratenen Banaanen in die freie Luft begab, um, indessen diese Wilden mit einer abergläubischen gottesdienstlichen Ehrerbietung die aufgehende Sonne begrüßen, dem Gott des Weltalls meine würdige Huldigung, die Huldigung eines gefühlvollen dankbaren Herzens zu bringen. Das schimmernde Licht durchschien die offenen Wohnungen der Indianer, und weckte einige aus dem Schlafe; ich gieng einige Hütten vorbey, um welche eine Menge Vieh, Geflügel und andere Hausthiere herumliefen, und theils schnüffelnd, theils pickend die Maizkörner im Sande aufzusuchen schienen, welche man ihnen den vorigen

rigen

rigen Tag hingestreut hatte; vor einer Hütte stand ein kleiner Jüngling, der einen für seine Jahre brauchbaren Bogen spannte, und sich spielend im Zielschießen übte: auch sein kleiner Körper war überall mit dem edelhaften Roth beschmiert, und dem angenehmen Außern ganz beraubt, welches die Natur gemeinlich in dieser Lebenszeit verleiht; schon zeigten sich Nimrods Züge in seiner kindischen Miene, und seine Erziehung wird sie bald befestigen. Kurz darauf sah ich eben den Knaben an der Seite seines Vaters in den Wald gehen, um ihn auf der Jagd zu begleiten, wo er vielleicht unterdessen die Krabben mit seinen kleinen Händen auffangen wird; wenigstens trug er einen Korb, um sie darinnen aufzubewahren.

Bei einer andern Hütte fand ich einen artigen Trupp dieser kleinen Indianer miteinander spielen; ihr Spielzeug war gewiß auf keiner großen Messe um einen hohen Preis gekauft; und bestand aus Weiden, Schalen, Schelfen und halbverfaulten Früchten, die sie von der Erde aufhoben; dennoch waren sie dabei eben so lustig, als wir nur immer bei kostbaren Spielwaaren seyn können; lernte ich hier nicht wieder, mein Karl? Dort gieng eine Mutter, mit ihrem Kleinen

an der Hand, und ihren Tragkorb auf dem Rücken, in den Garten, um Gemüß dort zu holen, und ein alter Indianer, vermuthlich ihr Vater, saß auf einem großen Steine vor der Hütte, welche jene so eben verließen, und welche ein großer Tourlouribaum beschattete, auf dem ein Paar kleine Affen herumkletterten, die mit ihren wunderlichen Posituren, mit ihren schnellen Bewegungen, und vorzüglich ihrem menschlichen Ansehen, meine Aufmerksamkeit und mein Wohlgefallen auf sich zogen, weil sie in der Gegend, die ich bewohne, etwas feltner sind. Der alte Mann bemerkte meine Freude, führte mich in seine Hütte, wo er einen beym Genuße einer mäßigen Freyheit gefangen hielt; ich kaufte ihm dieß Thierchen ab, und will es mit mir in meine Plantage nehmen, wogegen Cheri nichts einzuwenden haben wird, da er doch der vorzüglichste Liebling bleibt.

Die Affen sind doch — nicht so, wie sie aus Gewinnsucht mißhandelt, gezwungen und verunstaltet nach Europa kommen — sondern in ihrer natürlichen Gestalt, wenn sie nach ihrer Willkühr sich selbst überlassen in den Wäldern leben, ein sehr artiges Völkchen; wäre ihre Laune so gut als ihr Verstand, und eben so treu und erfinderisch als satyrisch,  
dann

dann wären sie für Menschen gewiß die geselligsten und liebsten Thiere, um so mehr, da sie unter allen Thieren ihnen am ähnlichsten sind. Aber ihr listiges, diebisches, rachsüchtiges und geiles Naturell macht sie sehr unliebenswürdig, so sehr auch manche von ihnen bey dem ersten Anblicke gefallen, und man wird sich doch immer lieber an den treuen Hund halten, wenn er gleich auf der Wesenleiter die niedrigste Sprosse behauptet. Aber wir würden uns bey näherer Kenntniß der häuslichen Affendkonomie sehr über die Verschlagenheit wundern, welche diesen Thieren eigen ist; doch solche Scenen fallen bloß in der tiefen Stille der Wälder vor, wo keine Zeugen vorhanden sind, und nach der Erzählung meines Indianers müssen sie da sehr wunderbare Rollen spielen, besonders, wenn sie in der Nähe einer Zuckerplantage ihr Lager aufschlagen. Dann gehen sie oft truppweise aus, um das bebauete Land zu recognosciren und zu bekriegen; einer der ansehnlichsten unter ihnen ist ihr Heerführer. Wenn nun die Stille der Nacht über die Fluren sich ergießt; wenn Herr und Sklave Arbeit und Gefahr im tiefen Schläfe vergessen, dann geht einer, dessen Gestalt und Größe den meisten Muth und die hinlänglichste Erfahrung verspricht, als



als ein Kenntnißvoller Feldherr voran, klettert auf einen weit ausstehenden Baumwipfel, um zu spioniren, ob nicht irgendwo Gefahr zu befürchten sey, und wenn er alles sicher findet, so erhebt er seine Stimme; man hört dieß Commando, welches von einer Menge Stimmen aus verschiedenen Gegenden des Baloes beantwortet wird, und bald stößt eine ganze Armee zusammen; nun marschiren sie in der tiefsten Stille ganz dreist an, und Heiterkeit und Hoffnung spricht aus allen ihren Bewegungen; man beginnt nun die Plünderung, und jeder legt nach seiner Manier Hand aus Werk; der eine nimmt ein Stück Zuckerrohr ins Maul und hüpfet, seinen Jungen auf dem Rücken, damit in seinen Schlupfwinkel fort; der andere, etwas gieriger, oder stärker, trägt mehr Stücken Zuckerrohr auf seinem Rücken, und trippelt auf seinen Hinterpfoten, wie ein belasteter Tagelöhner, dahin; kurz, jedes von diesen Thieren handelt bey dieser Eroberung nach seinem listigen, lustigen oder gierigem Naturell, und ich glaube, Karl, daß ein solches Affenschauspiel auch den ernsthaftesten Mann zum Lachen bringen muß. Mein alter Inolaner war auf einer Zuckerplantage in einer andern Gegend, wo er sich ehemals aufhielt, selbst

Zeu-

Zeuge davon gewesen; er war einer von den Nachtwächtern, welchen der Eigenthümer die Stöhrung eines solchen Affenbesuchs anbefohlen hatte, und es läßt sich nicht denken, daß sie nach der rauen Begegnung, die er ihnen widerfahren ließ, zum zweytenmale ein solches Wagstück unternommen haben werden. Aber es muß wirklich ein erbärmlicher Publick seyn, wenn Pulver und Schrot dieses Possenspiel so plöblich verändern; wenn diese lustigen, zweybeinigten Springer, die da so stolz in Menschengestalt dahin wandeln, plöblich ihre Früchte hinwerfen, und ihre Hände zu Füßen gebrauchen, um auf ihnen, nach Art aller Thiere, ihres eitlen Hochmuths vergessend, sich in aller Eile zu entfernen. Ich selbst kann mir eine solche Affengeschichte nicht vorstellen, ohne noch jetzt, selbst in meiner Einsamkeit darüber zu lachen, und dennoch dauert es mich wieder in einiger Hinsicht, daß eine Unternehmung, welche von so viel Ueberlegung und Verschlagenheit zeigte, so übel ablief: ich werde bennabe traurig, daß Geist und Genie auf eine solche Art vielleicht gedämpft wurden, und ich möchte sie doch so gerne, wo ich sie auch finde, und auch in Thieren, befördern — doch bleibt es auch immer wahr, daß List auf Kosten der

der Gutherzigkeit an keinem Thiere gefallen kann.

Dieser gesprächige Indianer gewährte mir eine besondere angenehme Umlerhaltung, und ich kaufte ihm ein Paar große Papagen's ab; ich sage, ein Paar, weil ich hoffe, daß ihre gegenseitige Liebe ihnen ihre Gefangenschaft weniger fühlbar machen wird, und diese will ich ihnen so geräumig und angenehm als möglich machen. Diese Thiere sind ausnehmend schön; ihr Kopf, Hals und Bauch ist mit feuerrothen Federn bedeckt, und ihre Flügel grün mit gelb und blau gesprenkelt; aber ihre Stimme ist kreischend, und sie sprechen auch sehr wenig.

Dit frage ich mich: warum leben so schöne Thiere nicht in einer Gegend, wo der menschliche Geist weit fähiger ist, ihre Schönheit zu bewundern? Zwar werden diese mit derselben auch bekannt, aber wie viele Jahrhunderte verliefen, bis dieses so fruchtbare, schöne und reiche Land entdeckt ward! Bis auf diese Zeit war alle seine Schönheit unter dem Siegel der Unkunde cultivirten Nationen verborgen. Doch diese Warum's hören nicht auf, so lange kurzsichtige Menschen in die Regierung des Unendlichen eindringen wollen; die befriedigende Ursache von allen  
 Ber

Begebenheiten dieser Welt liegt doch immer in ihrem weisen und gütigen Willen, der ohne allen Zweifel der beste bleibt.

Vermöge dieses Willens bleibt hier und da der Erdboden mit Menschen bevölkert, welche den wahren Gott nicht erkennen, sondern mit einer slavischen Furcht, oder kalten Gleichgültigkeit seine Geschöpfe verehren; und hier erst kann man weit mehr Fragen aufwerfen, je mehr ich das Glück der Religion empfinde, und die Menschenliebe mich beseelt; doch wie könnte ich sie besser beantworten, als mit dem Ausrufe des Apostels Paulus: „Welch eine Tiefe des Reichthumes! beyde der Weisheit und der Erkenntniß Gottes!“

### Vierte Dulemaryhaut.

Jedes Fleckchen, wo ich mich befinde, erinnert mich stets an Dich, und ich kann mich da in Gedanken mit Dir unterhalten; warum sollte ich daher nicht das am meisten Romantische mir aussuchen? Täglich besuche ich den moosigen Cocoswald und meine Lieblingsquelle, und sie gewähren mir immer ein neues Vergnügen. Aber dadurch ist mei-

ne Neugierde noch nicht befriediget, sondern sie sucht auch anderswo Prospective auf, welche mir gefallen, um mit einem desto reichern Vorrathe von neuen Gegenständen in meine Plantage zurückkehren zu können, und ich entdeckte immer verschiedene Derter, welche entweder durch ihre Schönheit, oder sonderbare Beschaffenheit meinem Herzen, oder vielleicht auch nur meinen Launen gefallen. So ist dieß vielleicht auch der Fall mit dem Orte, an welchem ich mich gegenwärtig mit Dir unterhalte: der Saal, in dem ich mich jetzt niederlasse, ward nicht von Menschenhänden gebauet, und nur allein die Natur hat hier überall ihre grauen Wände erhaben aufgerichtet, breitete über diese ein grünes Dach aus und nur die Zeit allein machte sie bewohnbar; ihre veralteten Zwischenmauern zeigten deutliche Spuren der Vergänglichkeit. Millionen Geschöpfe gruben in derselben ihren Wohnplatz aus, und das Pflanzenreich fand hier seine Nahrung. Kannst Du nun errathen, Karl, wo ich jetzt bin? In dem alten Stamme eines Mangrove, eines Baumess, der im Durchschnitte einige beträchtliche Faden hält, und dessen Zweige einen Wald bilden; den einstens eine indianische Familie bewohnte, und wovon mich ein Stück einer  
zurück

zurückgelassenen Bank, ein Schwert und eine zerbrochene Cocoschaale überzeugte, die zur Küchengeräthschaft gehört hatte. Auf dieser Bank sitze ich nun, und habe hier einen so geräumigen Platz, daß ich viele Freunde beherbergen könnte, aber zu allem Unglücke habe ich keinen bey mir, denn Freunde waren nicht auf die Liste der Güter gesetzt, welche Reinhard in Amerika genießen würde. Dennoch will ich auch jetzt guten Muths in meinem wunderlichen Aufenthalte seyn; kaum kann ich in diesem Raume mir vorstellen, daß ich mich wirklich in den Eingeweiden eines Baumes aufhalte; wenn ich aber sein verfaulendes Mark sehe, welches mit Wurzeln, Frauenhaar, Ephen, weissen Andorn und andern Pflanzen bewachsen ist, unter denen sich eine Menge Insekten vermehren; wenn ich die vielblättrigen Nester bemerke, die mich mit einem grünen Gewölbe bedecken, welches, in dem es auf die Erde sich niederbeugt, um meinen Baum wieder andere Bäume erzeugt, und als zahlreiche Kinder dieser fruchtbaren Mutter, den Wald bevölkern, oder lieber selbst einen Wald bilden, indessen Mitte meine Hütte im heiligen Dunkel verborgen liegt, dann empfinde ich in meiner romantischen Wohnung ein stilles Vergnügen.

gnügen, und werde hier mit Amerikas grünen Wundern bekannt; ich vergnüge mich an seinen lebensvollen Manern, und bemerke mit Vergnügen, daß überall, wo auch das Verderben haust, doch auch Leben sey; daß die Natur schafft, was die Zeit vernichtet, und daß aus dem Grabe ihres schönsten Blumenstoffs eine neue Schöpfung entstehe. Doch ich nahm ja dieß Blatt, nicht um zu philosophiren, sondern Dich von meiner Zurückkunft zu berichten; weil ich in demselben erst jetzt einen Miß bemerke, muß ich ein anderes nehmen, und dieß wird, denke ich, das letzte seyn, welches ich beschreiben werde.

### Fünfte Oulemaryhaut.

Heute besuchte ich einige Hütten der Indianer, welche hier und da in friedlicher Einsamkeit, unter dem Schatten eines wilden Pfeben-, wilden Zimmet-, Tourloury- und andrer schattenreicher Bäume umher liegen. Die Begegnung des gesprächigen Greises, welchen Du aus meinem vorigen Briefe kennest, machte mich neugierig, diese Nation näher kennen zu lernen; mit einer vor-

theil

theilhaftesten Idee von ihrem Charakter suchte ich Menschentugenden an ihnen zu erkennen, die meine Bruderliebe erwecken sollten. So viel ich ihrer Sprache mächtig war, sprach ich mit ihnen, forschte bey ihnen nach vielen Dingen, und konnte aus ihren Reden so viel schließen, was auch in ihrer Miene sprach, treuherziges Wesen, Gefälligkeit, wenn sie angespornt wird, redliche Einfalt und Liebe zur Rechtschaffenheit und Ruhe. Vielleicht bewohnten sie ehemals die Küste dieses Landes, als aber die Europäer hier Plantagen und Colonien anlegten, so flüchteten sie mit ihrem kleinen Eigenthume tiefer landeinwärts, und überließen einem Fremden ihr Land; ohne rachsüchtig zu seyn und jene in ihren Arbeiten zu stören, oder gar um ihre Vortheile zu beneiden, genossen sie, bey kummerloser Armuth, ihre glückliche Freyheit, und sind wohl zufrieden. Der freygebohrne Indianer, der seine Menschenwürde fühlt, zeichnet sich durch sein ganzes Betragen aus. Besonders ist die Liebe zur Ruhe beym männlichen Geschlechte sichtbar, und sie besitzen wenigstens genug Herrschaft über ihre Weiber, um jede Dienstarbeit von ihnen verlangen zu können. Hier und da fand ich, den ganzen Tag über, einen Mann in seiner



seiner Gangmatte schlafen, während seine Frau Cassave preßte, und sich in ihrem Betragen äußerst gehorsam bezeugte. Du wirst doch nicht unruhig, mein lieber Karl, daß ich so sehr den Weibern ihre Parthie nehme? In der That nicht, so wenig ich auch gleichgültig gegen die bezaubernden Reize des schönen Geschlechts bin, indem ich immer deutlich bemerkte, welch einen vortheilhaften Einfluß ihr Umgang auf unsere Sitten und auf unser Herz haben. Wie oft auch ein liebenswürdiges Mädchen, in deren Miene und Sprache ganz ungekünstelt eine Seele sich zeigte, welche dachte und fühlte, mir den Kopf verdrehen konnte, und alle schlummern-  
de Neigungen in mir erregte, so läuft doch hier wenigstens meine Empfindsamkeit nicht die geringste Gefahr, und der Eindruck einer schönen Miene, wenn nicht zugleich ein edles weibliches Herz darinnen sprach, war kaum einen Augenblick anhaltend. Aber wie könnte auch das treuherzige simple Wesen, der see-  
lenlose und schwermüthige Blick einer roth-  
gefärbten Indianerin mich reizen! Mein Karl! wenn ich eine solche Frau sehe, und mir dagegen ein liebes vaterländisches Mädchen vorstelle, dann muß ich mich wundern, daß beide Nachkommen von unser aller Mut-

ter sind, wie wohl sie auch ihre Verdienste haben, denn sie gefallen doch ihren Männern, und einige unter ihnen zeichnen sich durch Fleiß und Gefälligkeit aus.

In einer von den Hütten, welche ich hiet besuchte, fand ich eine junge Frau, mit ihrem Spinnrocken oder Conjata in der Hand; sie flechtete die Baumwolle, aus welcher man sodann Hängmatten webet, die sie um einem hohen Preis an die Weißen verkaufen; bey ihr saß ein alter Indianer und flechtete Kdrabe; vier kleine Kinder, welche ihn in ihrer Sprache Großvater nannten, standen um ihn herum; der eine säuberte und schälte die Weiden, die andern hoben die abgeschnittenen Stücke auf, und ahmten die Arbeit mit ihrer kindischen Art nach.

Jrgendwo fand ich auch einen jungen Menschen, in dessen Miene einige ungewöhnliche und feine Züge sichtbar waren, und welcher beschäftigt war, die Rinde von einer Cocosnuß zu glätten, und neben ihm lag eine, auf welcher verschiedene Figuren so künstlich ausgeschnitten waren, daß meine Begierde darnach erregt wurde. Ich kaufte ihm ein paar solche Schalen ab, und entwarf ihm eine neue Zeichnung, um dieselbe auf einer Schale einzuzügen, welche für Dich,  
mein

mein Karl! bestimmt ist, sobald sie gut ausfällt. Du wirst darauf die Laube Deines Freundes abgezeichnet finden, unter dem Schatten einiger Bäume, wo er und Cheri neben ihm sitzt; wenn der junge Mensch sich aufs Nachahmen feiner Züge versteht, so wird Dein Freund in nachdenkender Gestalt da sitzen, und seine Miene soll Erinnerung und Freundschaft ausdrücken, dann laß Du Dir aus dieser Schale einen Punschlöffel machen, und wenn Du dann mit irgend einem Freunde, den herzerfreuenden Trank schöpft, so wird man an Reinhard denken, und von Reinhard sprechen, und er wird vielleicht noch in dem herzlichen Circle vermißt werden; wenigstens wird man auf seine Gesundheit und sein Wohlergehen trinken, und vielleicht wird dann eine geheime Sympathie an diesem Ufer hier mir davon einen erfreulichen Wink geben. Daraus siehst Du wohl, Karl! daß Du für dieses Present eigentlich gar keinen Dank schuldig bist, indem bloß Eigennutz mich hler beseelt, wiewohl einen solchen durch Freundschaft geheiligten Eigennutz verkennst Du nicht, und schätze ihn vielmehr an Deinem Reinhard.

Und damit doch meine liebe Lotte auch etwas zum Gedächtnisse an ihren Freund besitze,

fige; überschicke ich ihr einen kleinen; aus  
Lianen nettgeflochtenen Handkorb, welchen  
ich in einer andern Hütte von weiblichen  
Händen bearbeitet fand; er wird Lotten, die  
die Kunst würdig zu schätzen weiß, gewiß  
sehr wohlgefallen, und sie kann ihn zum  
Aufbewahren ihrer Handarbeiten gebrauchen;  
sich täglich seiner bedienen, und täglich an  
den getrennten Jüngling denken, welchem sie  
einen Platz in ihrem Herzen schenkte; wie  
sankt überströmt mein Herz von Freude bei  
diesen Gedanken! Auf diese Art ward mir  
dieß Körbchen um so verdienstlicher, und ich  
bezahlte es daher doppelt.

Danke Du aber nicht nur ein Andenken  
von mir, sondern auch von meiner romanti-  
schen Reise, auf welcher ich diese Säckelchen  
einkaufte, haben möchtest, will ich, sobald  
ich nach Hause komme, in das Körbchen ei-  
nes von den beschriebenen Blättern legen,  
und ich hoffe, daß die Buchstaben auch auf  
dem Baumtpapier leserlich seyn mögen.

Sobald ich nach Hause komme, sage ich!  
wie süß klingt dieß Wort! es läßt mich fast  
mehr hoffen, als ich erwarten kann; denn  
mein eigentliches Haus liegt ja weit von  
hier; dahin werde ich vielleicht nimmer wie-  
der kommen — doch weg jetzt mit allen

traurigen Gedanken. — Auch in diesem Lande habe ich ja eine Heimath, eine Plantage, die den Namen „glückliche Einsamkeit“ führt, welche ich als mein Eigenthum betrachten kann, und also nicht Ursache habe, mit Undankbarkeit mein Schicksal zu beklagen; nach diesem Hause gedenke ich ehester Tages wieder zu kehren; denn ich sehne mich wirklich recht sehr, es wieder zu sehen, und ihm nun durch Arbeit seine übrige Vollkommenheit zu geben: um dieser Sehnsucht willen nur verlasse ich auch gerne diesen reizenden Wald, ob ich gleich noch oft in Gedanken dort verweilen werde, und die lieben Plätzchen, die beym Genuße so seliger Ruhe, durch religiöse und freundschaftliche Gefühle geheiligt sind, werden beyderseits meinem Gedächtnisse und meinem Herzen heilig bleiben.

Sobald die abgehauenen Bäume mit festen Stricken, aus den Fäden des Mahotbaumes geflochten, zusammengebunden, und unter der Aufsicht eines alten Indianers zu einem reiserüchtigen Fahrzeuge geschickt gemacht sind, werde ich Morgen mit ihnen den Strom herunter fahren, und Gott, hoffe ich, wird mich sicher bewahren. Dieß ist mein letzter Waldbrief.

## XX.

Ich habe manches Abendstündchen, welches mir von nöthigern Geschäften übrig blieb, zugebracht, um beyliegendes Paquet für Dich abzuschreiben; die Erinnerung meiner gemachten Beobachtungen, gewährte mir auch jetzt noch ein neues Vergnügen, und ich brach mir oft einige Augenblicke vom Schläfe ab, welche mir so wieder versüßt wurden.

Aber bey aller der Klugheit habe ich noch nicht einmal Zeit genug gehabt, um dir meine Freude über die Briefe mitzutheilen, die ich bey meiner Zurückkunft liegen fand, eine Freude, welche gewiß nicht oberflächlich, sondern innig, herzlich war; nein, Karl! und warum sollte sie das nicht seyn? mich von der gottesfürchtigen Zufriedenheit meiner Mutter, meiner lieben frommen Mutter zu überzeugen, sollte dieß kein Balsam für die Wunden seyn, welche die Trennung von ihr mir schlug? O! wie viele angenehme und kindliche Gefühle durchströmten mein Herz, als ich ihr Interesse für meinen Eifer, für meine Pläne und mit meinem Fortkommen bemerkte; als ich da saß: „ihre Thränen hätten Gott gedankt, der ihr einen solchen Sohn gab!“ Süßer Gedanke! Thränen der Freude

Freude die mütterlichen Wangen benehmen zu sehen, welche nicht lange vorher der Kummer noch bleichte! Aber ach, mein Karl! die liebe Frau dankt mir für etwas, welches mir mehr Süßigkeit, als ihr gewährt, sie nennt eine That edel, welche aus der natürlichen Neigung meines Herzens, das sie selbst durch ihre eigene Lehren, durch ihr eigenes Beyspiel bildete, entstand, und die eben so gut ein sogar dieser Erde unwürdiges Geschöpf hätte begehen können. Ach! die theure Mutter! wie viel bin ich ihr nicht schuldig! meine Gesundheit, meine ganze Denkungsart ist ja immer mittelbar ihr Werk; als ich noch ein hilfloses kleines Geschöpf war, welches bey seinen eigenen Bedürfnissen verschmachtet seyn würde, wartete sie meiner mit eigenen Händen, und vertraute mich nicht der Sorgfalt einer gemietheten Person an; um meinerwillen brachte sie mühevollen Tage und schlaflose Nächte zu, entzog sich andere Freuden, weil sie ihre größte Freude darinnen fand, eine Mutter für ihre Kinder zu seyn; muß es nicht ein inniges Vergnügen, eine edle Wollust gewähren, einer solchen Mutter die zärtlichste Kindesliebe zu beweisen? Sollte dieß keine Freude auf meinen Pfad streuen? Sollte die Wohlthat,

that,

that, welche mir die Vorsehung erzeigt, nicht zur Hälfte ihren Werth durch das Bewußtseyn erhalten, daß meine liebe Mutter dieselbe mit mir theilt? O ja, das fühle ich! und daß sie mir darum noch dankt, thut mir in der Seele weh; sage Du ihr das! lieber Karl! ich kann ihr nun hierauf nicht schreiben, so eben geht das Schiff ab, und die Zeit ist um; lese ihr alles vor, und gieb Deiner Lotte einen Gruß von Deinem Reinhard.

## XXI.

Aus Mangel an Zeit mußte ich meine bis jetzt ununterbrochen fortlaufende Lebensbeschreibung einige Wochen lang aufschieben, denn meine Plantage gab mir, so wie meine Wohnung, viel zu thun; letztere ist nun ganz fertig, und das Mauerwerk habe ich daran mit eigenen Händen verrichtet. Du hättest nur einmal sehen sollen, wie mir das Schurzfell stand; wie fertig ich mit Kelle und Kalk — fast umgieng; meine rauhen, von Lust und Arbeit aufgesprungenen Hände gleichen jetzt denen gar nicht mehr, welche Julie so naiv einst wohlgebildet nannte; halte diese Erinnerung ja nicht für Hochmuth, denn das Lob eines liebenswürdigen Mädchens war  
Dir



Dir ja wohl! sonst auch nicht gleichgültig?  
 Könnte aber eben dieses Mädchen mich wegen  
 dieser durch Arbeit abgehärteten Hände, we-  
 niger achten, wie unbedeutend würde mir  
 dann Ihre gute Aeußerung von mir werden!  
 Die Frau, welche ich suche, die ich recht in-  
 nig lieben soll, muß bei mir bloß auf wahre  
 Verdienste sehen, und sich übrigens wenig  
 um mein Aeußeres bekümmern, wenn sie  
 kein niedriges, oder unedles Herz verräth;  
 sonst möchte ich in der That fast traurig  
 werden, wenn ich zuweilen in einen Stück  
 Spiegel, dessen ich mich wenig bediene, die  
 Veränderung meines Gesichts bemerkte. Du  
 würdest mich beynahe nicht mehr kennen,  
 Karl! (clavische Arbeit hat mich ganz mager  
 gemacht, und ich bin von der Sonne ver-  
 brannt. Doch nein, Du würdest mich noch  
 recht gut kennen; die Grundzüge bleiben un-  
 verändert, und wenn Du auf diesem ver-  
 brannten Gesichte kindliche Treue gezeichnet  
 fändest, würdest Du dann Deinen Reinhard  
 nicht wieder erkennen? Das so leicht ver-  
 gängliche Schön des blühenden Jünglings  
 ist zu unbedeutend, um irgend eines Preises  
 es zu würdigen; wenn nur Untugend es nicht  
 vernichtete; ein guter Charakterzug wiegt  
 weit mehr das Gegentheil. Wenn nur das reiche  
 Feuer

Feuer der Jugend stets in meinen Augen glänzt, und mein Herz sich immer mehr veredelt, dann wird mein Äußeres nie so verunstaltet werden, daß nicht ein edles Mädchen — wenn ich dasselbe irgendwo finden könnte — dasselbe schätzen würde; und bloß mit einer solchen Frau würde ich ein glückliches Leben führen können; aber wahrlich, lieber Karl! ich wünschte wohl um meiner Ruhe willen, daß ein solcher Gedanke nicht so oft vor dem Geiste mir schwebte, dann würden nicht solche wunderliche Sprünge in meinem Briefe vorkommen, denn ich schreibe Dir, was ich denke, — fange da mit einem Hause an, und komme, weiß nicht wie, auf eine Frau, welche ich mir darinnen wünschte, wiewohl der Sprung ganz natürlich war . . . nun ich kehre aufs erste zurück . . . doch von meiner Wohnung will ich Dir nichts eher sagen, als bis sie ganz fertig ist; lieber etwas von den Drangenbäumen, in deren Nähe sie erbaut ist; diese nehmen täglich an Größe zu, und erquicken mich den ganzen Tag durch ihren Geruch; ich stelle mir bereits vor, wenn ich einst in meiner erbauten Wohnung an einem kühlen Abende der Ruhe pflegen werde — wie sie dann mir mit jedem Lüftchen neues Leben zuwehen werden.

Wir

Wir sind doch wunderliche Geschöpfe! und die Hoffnung muß doch sters unser Glück vollkommen machen, muß uns immer ein anderes Vergnügen im Hintergrunde zeigen, sonst würden wir das gegenwärtige weniger herzlich genießen; und wie oft, ach! ist das Vergnügen, welches wir durch Hoffnung in Gedanken schon genießen, größer als dasjenige, welches uns der Besitz desselben gewähren wird. O theure Hoffnung! du bist das edelste Gut, welches die wohlthätige Gottheit, in diesem kummervollen Leben den Sterblichen gab, zu einem Gegengift gegen die Leiden, die ihm bestimmt sind; du dienst dem Schände seines Glücks zur Stütze; durch dich fühlt der Arme sich nicht aller Güter beraubt, und dem Reichen beförderst du den Genuß seiner Schätze; minder leidet durch dich der Kranke, und der Sterbende jauchzt! Wenn wir die Hoffnung aus dem menschlichen Leben nehmen, dann bleibt es bloß ein fortwährendes Sterben voll schmachtenden Elends; auch für mich ist die Hoffnung das schätzbarste Gut, und sie führt mich oft schon in Gedanken in Deine Arme; wenigstens schildert sie mir die reizende Scene des Wiedersiehens mit den lieblichsten Farben ab, und sollte diese Hoffnung auch nie zur Wirklichkeit gelangen,

beihen, dann gewährt sie mir doch Augenblicke voll Seligkeit, die meine Kraft und Thätigkeit aufs neue in mir erregen.

Du siehst hieraus, lieber Karl, daß ich Dir ohne Plan schreibe, und bloß einige kurze Augenblicke mich mit Dir unterhalten kann; lebe wohl, bis ich dieß wieder zu thun im Stande bin, und meine vielen Zerstreuungen einige Zeit mehr erlauben, als ich zum bloßen stillen Nachdenken und dem Lesen eines erbaulichen Buches bedarf; denn ich möchte mich in das Gewähl dieses Lebens nicht so sehr vertiefen, daß ich immer stehend und bauend vergessen könnte: es werde einst auch eine Zeit kommen, wo ich abbrechen und mit dem Bau gänzlich aufhören muß, weil Vergänglichkeit doch allen Dingen ein Ende macht.

## XXII.

Nun ist meine Wohnung ganz aufgebaut, und eine kurze Schilderung ihrer Lage wird Dir nicht missfallen, wiewohl Dir eine lokale Beschreibung ihrer inneren Beschaffenheit auch nicht viel Vergnügen machen könnte; es ist genug, wenn ich Dir sage, daß sie mit der Sparsamkeit eines erst angehenden Pflanzers, und der Begnügbarkeit eines jungen Menschen, der nicht viel Bedürfnisse hat,

äußerst

äußerst angenehm und reizend gebaut ist, und ich will Dir nun von ihrer Lage und Aussicht, die eben so reizend als weit ist, eine treue Schilderung liefern.

Meine Plantage, glückliche Einsamkeit genannt, liegt an dem Ufer eines geräumigen Landsees, welcher aus dem großen Meere entspringt, und in mehreren Krümmungen andere Plantagen bespült, und sich endlich in die See ergießt; der Zugang auf dieser Seite ist freylich etwas uneben, das Ufer mit Sträuchern bewachsen, und einige schöne Cascoobäume, welche Dir bereits bekannt sind, beschatten dasselbe; an der Landseite hingegen ist der Zugang schon etwas freyer und gebahnter. Zwar entdeckt sich hier kein kostbares von eisernen Stäben geformtes Thor, mit Pfeilern und Wappen geziert, dem Auge, sondern bloß eine Kämpfe, unverschlossene Thüre, welche der eines europäischen Landgutes, gleicht, öffnet den Zugang, und führt Dich in eine Allee von verschiedenen Bäumen, die durch ihr mannichfaltiges Ansehen, durch Geruch und Farbe ihrer Früchte und Blüthen sogleich eine angenehme Wirkung auf die Sinne machen. Zur Seite dieser Allee, liegt links eine Aue, worauf meine Kühe, Schafe und Ziegen weiden, und die ich hier und da

da mit Majoran und Soumbäumen bepflanzt habe, unter deren Schatten das Vieh sich friedlich lagern kann, und deren Früchte die Vögel herbeilocken. Rechts befindet sich mein Küchengarten, zwischen einem Allee mit Nöslz und Bananbäumen eingeschlossen, und theils mit amerikanischen, theils europäischen Kräutern und Früchten bepflanzt, und an dem Ende dieser Allee nun liegt meine, nicht hoch aufgeführte, sondern bloß mit einer nach morgenländischer Sitte platten Dache bedeckte Wohnung, welches mir zur frühen Abenden eine herrliche Aussicht gewähren wird. Der Vorfaal meines Hauses bestehet aus einem halben, mit Drangen, Citronen und Tamarindenbäumen besetzten Cirkel, dessen Boden weiches Gras bedeckt, und ein eßbares wildes Kraut, welches dem europäischen Portulack gleicht, und die Stelle des holländischen Kleeß ersetzt. Du siehst auch hieraus, daß derselbe nichts mit einem einheimischen Lustschlosse gemein hat, wo der eine Seitenflügel des stolzen Schlosses, wenn er gleich nur den Marstall einnimmt, dennoch oft prächtiger gebaut ist, als meine ganze Wohnung; dennoch vermißt der reiche Eigenthümer eines so ansehnlichen Ritterguts gerade oft das, was ich besitze, und weßwegen er mich leicht

leicht beneiden würde — die schönen Citracas, Orangen und Citronenbäume, welche meine Ländchen beschatten, die Atmosphäre mit Wohlgerüchen erfüllen, und deren Blüthen vor meinen Füßen umher liegen, kann er bey aller seiner schimmernden Größe und seiner Macht, bauen zu können, was er will, doch nicht haben. Was Pracht und Kunst ihm gewährt, darum beneide ich ihn nicht, denn die einfache und schöne Natur wird mir das alles doppelt vergüten; keine wachenden Doggen liegen hier an zierliche Hütten gekettet, und weder das Geflirre derselben, noch ihr dumpfes Bellen, jagt dem vorbeystreichenden Fremden irgend einen Schrecken ein; — nein, solche Geschöpfe, welche ihres Glücks und ihrer natürlichen Freyheit ganz beraubt wären, würden mein Vergnügen stören, und ihr klagender Ton würde mir ans Herz dringen; nur allein mein guter freyer Cheri, der hier ungebunden und lustig durch die grasenden Fasanen und dem andern Federvieh, in Gesellschaft einiger zahmen, schwarzhaarigten Ferkel läuft, mit ihnen spielt und scherzt, ist ein Beweis von der glüklichen Freyheit, welche ich so sehr liebe.

Sieh, mein Karl! dieß ist die Lage meiner Wohnung, und nun noch ein Wort von ihrer

ihrer

ihrer äußerlichen und inneren Beschaffenheit.  
 — Sie ist mit geräumigen Fenstern versehen,  
 welche Licht und Luft hineinlassen; nie abzu-  
 können Spiegelgläser mir die Aussicht verbera-  
 ben, weil ich keine habe, und bei Nacht oder  
 schlechtem Wetter ein jedes andere Glas die  
 nämlichen Dienste thut: der frische Wind,  
 welcher gewöhnlich hier weht, bringt seine  
 reine und kühle Luft hieher, und so eben wird  
 der Regen mit seinem frischen Geruche kom-  
 men. Gesezt auch, daß seine Tropfen einmal  
 in meine Wohnung fielen, so würden dadurch  
 gewiß keine türkische Tapeten, noch schöne  
 Schildereien einigen Schaden leiden, noch ge-  
 polsterte Meubels ihren Glanz verlieren;  
 grünesfarbte Stühle sind meine einzige Zier-  
 rath, und alles andere ist übrigens eben so  
 einfach schlecht und gerecht, wie es die ganze  
 Bauart meines Hauses und der Stand ih-  
 res Bewohners mit sich bringt, und erfüllt  
 vollkommen meine vorzüglichste Absicht und  
 Bedürfniß, denn ich mochte auch in einem  
 bessern und geschicktern Aufenthalt die Haupt-  
 lehre nicht vergessen: „die Natur ist mit We-  
 nigem zufrieden: aber die Bedürfnisse des  
 Luxus sind unersättlich! —“ davon machte  
 ich in meiner armseligen Hütte die Erfahrung;  
 da lernte ich, worinnen das wahre Glück be-  
 stehe,



stehe, und wie wenig dasselbe von äußerlichen Umständen abhängt; nie hoffe ich, die weisheitsvollen und religiösen Lehren, mit welchen ich in meinem ehemaligen kleinen Aufenthalte mich näher bekannt machte, nun in bessern Umständen zu vergessen — o! die liebe Hütte! Es gieng mir doch nah, wie Du Dir leicht vorstellen kannst, mein Karl, sie zu verlassen; sie diente mir zum ersten eigenthümlichen Aufenthalte in einem fremden Lande, und viele zufriedene Stunden verflossen mir in derselben; darum will ich sie auch nicht abbrechen, sondern sie soll für eine lehrreiche Erinnerung heilig bleiben, wenn mich je zunehmender Wohlstand — so der Himmel mir denselben beschieden hat — zu sehr für mich selbst einnehmen, oder gar hochmüthig machen könnte; denn so thöricht ist dennoch oft der eitle Sterbliche, daß er auf den Segen Gottes stolz wird. — Nein! — dann will ich diese Hütte betrachten und mich erinnern, wie ich mich daselbst einst, von allem entblößt, dennoch und bloß mit Hülfe der Religion reich fand, und diese Erinnerung wird mich sicher von meiner Eitelkeit heilen.

## XXIII.

Eine kleine Abtheilung meiner Wohnung ist zu einer Studierstube eingerichtet, lieber Karl!

Karl! aber auch dabey der Freundschaft und der Erinnerung gewidmet: davon kann einen schon der erste Blick überzeugen, welchen man in dieselbe thut, und ich will sie Dir nur mit einem Zuge schildern. Diese liebe heilige Zelle ist nicht groß, und ihr Fenster hat die Aussicht auf das sanfte Grün eines nahen Bananwäldchen, und keine zerstreuten Gegenstände zeigen sich hier meinen Augen. Eine Bächerkiste, ein Schreibtisch, und der Stuhl, auf welchen ich sitze, sind alle Meubel, die ich hier brauche; die Wand ist behangen — nicht mit kostbaren Schildereyen, welche mir die Begebenheiten der Vorwelt, oder die edlen Thaten unsterblicher Todten ins Gedächtniß rufen; diese habe ich nicht, und wie hoch ich sie auch schätze, so haben sie für mich hier dennoch bey weitem nicht den Werth jener einfachen Zierrathen, die Aug und Herz erfreuen, — der Schattenrisse, meine ich, welche ich aus meinem Vaterlande mitbrachte. Ihr Theuern, die ihr mir dort so lieb waret als mein Leben, von denen das Schicksal mich so grausam trennte, an die aber meine Seele unveränderlich hängen wird; euch alle habe ich hier um mich her versammelt, und in schweigender Ruhe zeigt ihr euch meinen Blicken. Ein ernster Schatten, der

Abz

Abwesenheit schwebt über euren Portraits, und jedes scheint mir zuzurufen: „Vergiß mich nicht!“ Ein Blick auf diese Gegenstände läßt mich aufs Neue den ganzen Werth ihrer Originale und das Unangenehme ihrer Abwesenheit fühlen. — Ich blicke sie unverweilt an, und indem ich die Charakterzüge in denselben gleichsam sprechen sehe, wirken sie mit anziehender Gewalt auf mich, bis ich oft, ganz in freundschaftliche Bemerkungen vertieft, den Schattenriß gleichsam beseele, und in der verführerischen Täuschung meiner Imagination beynahe aufstehen möchte, es zu umarmen, wenn nicht meine zeitig wiedererkennende Vernunft mir sagte: „es sind bloß ihre Schattenrisse; —“ und auf diese Art auch wieder Leere um mich verbreitete.

Lottens sanfter Umriß, der freundliche Blick ihrer dunkelblauen Augen, die runden bogenartigen Augenbraunen, welche dieselbe bedeckten, und alle ihre Gesichtszüge, so wie ich mir diese noch vorstellen kann, finde ich in ihrem Schattenrisse ausgedrückt, und ich denke dann immer an das, woran ich hundertmal schon dachte: „eine solche Frau ist des Himmels Geschenk! ihre Freundschaft allein schon macht den Jüngling glücklich.“

Wenn

Wenn ich Deine nachdenkende Miene, Deinen sanften Mund und die Lippen betrachtete, auf welchen deine Seele zu schweben scheint, die mit der vollkommensten zärtlichsten Aufrichtigkeit mit zuzurufen scheinen: „Mein Bruder! Freund meiner Jugend!“ o! dann danke ich Gott, der unser Leben und unsere Schicksale so weislich regierte; dann danke ich Ihm, daß wir zu einer Zeit, in einem Lande geboren wurden: daß wir uns nicht nur fanden, sondern, ohne viele Krümmungen unsers Pfades, einander schon in der frühesten Jugend fanden; und uns die harmonischen Gefühle unserer Seele mittheilen konnten.

Und wie lange kann ich nicht bey der Silhouette meiner lieben Mutter verweilen! Der Ehrfurcht erweckende Tiefstimm, die liebevolle Güte, die aus ihrer ganzen Miene spricht, erregt meine ganze Kindesliebe; voll edlen Stolzes fühle ich es, daß ich den Sohn einer solchen Mutter bin, und oft ist es mir, als ob sie ihren sanften, weiblichen Mund öffnete, um mir ihren auf Weisheit und Standhaftigkeit gegründeten Rath; und ihre treuherzige Ermahnung noch einmal zu wiederholen; und wahrlich! in diesem Augenblicke wäre es mir unmöglich, die Jugend zu verschmerzen, welche sie selbst so hoch ehrt; o Karl! dieses

Silhouette tauschte ich nicht gegen alle noch so ergiebigen Aecker des reichsten Pflanzers; denn sie dient mir zum Nordstern auf dem Ocean des Lebens; in der Wuth stürmlicher Begierden soll sich mein Verstand durch ihren Anblick behaupten; unter ihrem Gebiete suche ich, durch Klippen und Strudel, meinen Lauf zu richten, und halte mich für hinlänglich geschützt.

Von wie vielen Kleinen, und zwar sehr zufälligen Umständen kann unsere Tugend oder Untugend oft abhängen! Ein Blick kann uns zum Himmel erheben; und auch in den Abgrund hinabstürzen! Eine unmerkliche Kleinigkeit ist oft die Quelle einer Handlung, welche uns entweder ewig gereut, oder mit Engelswonne unser Herz erfüllt, und wie viel Anlaß giebt uns dieser Gedanke, nur desto mehr auf unserer Hut und vorsichtig zu seyn; wie sehr ermuntert er uns zur Dankbarkeit, wenn eine gütige Vorsehung die Umstände unsers Lebens so lenkte, daß schon in unserer frühesten Jugend, wo das noch so weiche Herz sich so leicht dem Eindrucke des Guten und Bösen überläßt, eine tugendhafte Hand unsere schwankenden Schritte leitet! Dieß ward mir zu Theil; meine gottesfürchtige Mutter war die Führerin meiner

hülfe

hülfslosen Jugend, und die Ketten der Tugend, welche in meinem Herzen entsprossen, säete sie.

Neben dem Bilde meiner Mutter hängt ein anderes; es ist mit Flor überhangen, zum Zeichen, daß das Original im dunkeln Aufenthaltsorte der Todten sich befindet; oft schlage ich diesen Flor mit einer ehrerbietigen Hand zurück, indessen eine Thräne der Wehmuth und der Freude, der Zärtlichkeit und Sehnsucht in meinen Augen zittert, und erblicke dann durch diese Thränen das Bild eines theuern Vaters, eines Vaters, den alle, die ihn kannten, um seiner Rechtschaffenheit willen liebten, eines Vaters, der mir bereits in den Jahren entrissen ward, da meine Jugend seiner Leitung so sehr bedurfte. Auch dieß Portrait ist mir heilig: es ist das Bild eines Verklärten — und ein erhabenes Gefühl belebt meine Seele bey dem Gedanken: „Er war die Ursache meines Lebens!“ Jeder Zug, den in demselben ihm gleicht, oder den ich selbst in meiner Miene wahrnehmen kann, sprengt mein Herz, und spornt mich an, auch zu werden, was dieser würdige Mann einst war, einst auch so zu sterben, wie er starb; jeder Zug eines edlen Muthes, jener standhaften Gesinnungen, welche seinen Charakter kenn-

lich machen, der Anstrich des ernsthaften schmerz-  
müthigen Nachdenkens, welches sein besän-  
dig unsehliges Schicksal und eine für immer  
ihm entrissene Hoffnung über alle seine Ge-  
sichtszüge verbreitet; alles dieß macht dann  
einen so starken Eindruck auf mich, als sähe  
ich es noch jetzt an dem Bilde meines Vaters;  
dann fühle ich aufs Neue die Leiden, welche  
einst an seinem Herzen nagten, und die heitere  
Zufriedenheit ihm abnahmen, welche die  
Natur auf seiner Miene gezeichnet hatte. Alle  
jene dunkeln, von der Zeit begrabenen Jahre  
erheben sich dann als dichte Nebel vor mir,  
bis die Erinnerung seiner gegenwärtigen  
Glückseligkeit, gleich einer hellen Sonne, da-  
durch bricht, und Licht und Freude vor mei-  
nen Blicken verbreitet; Karl! wenn ich so un-  
serweilt dieses Portrait betrachte, dann  
scheint mir der liebevolle Blick seines seelen-  
vollen Auges mir zu sagen: „Jüngling mei-  
ner Erwartung! Trockne du die Wittwen Thrä-  
nen deiner Mutter ab!“ und dann erwacht  
der heftigste Erieb in mir, um alles zu wer-  
den, was ich als der Sohn solcher Aeltern  
werden kann.

Aber wie gerne sähe ich die Reihe dieser  
lieben Bilde noch durch das Portrait meiner  
Schwester Constanze vermehrt! Ach nein!  
das

das Bild dieses lieben Mädchens gieng verloren, doch in meinem Herzen bleibt es unvergänglich bewahrt; da finde ich es mit jedem Reize ihrer blühenden Jugend wieder, gleich einem halb entblühten Röschen, welches bereits mit Wohlgerüchen den Erdenwaller anlockte, aber in seiner schönsten Blüthe gepflückt ward — ach Karl! ich darf diese Saite nicht berühren, wenn nicht Schwermuth alle Freude mir rauben soll; warum mußte das edle Mädchen so früh, mit so vielen unentwickelten Geistes Talenten, sterben? Vielleicht wäre sie der Trost meiner verlassenen Mutter geworden, ... doch wer kann das wissen? sie hätte eben so gut die Ursache ihres Kammers werden können! und nun, nun ist sie für jeder Verführung und für jedem Unglücke geborgen. Sie war ja doch schon reif für die Ewigkeit, und ist dieß nicht genug? Der gütige Gott, welcher sich auch meiner Mutter annimmt, brauchte dieß Mittel nicht, sie zu trösten: wozu sollte ich sie in diese Welt zurücksehnen! nein, bleib immerhin, edle Constanze! bleib immerhin an dem Aufenthalte der Engel! dort, wo deine Jugend von keiner Gefahr weiß, wo dein Gott suchendes Herz freyer athmet, als hienieden unter den Sternen; bleibe dort, wo ich Dich einst wieder zu sehen hoffe.



Und weißt Du, Karl! was nun neben allen diesen geliebten Gegenständen die Wände meiner kleinen Stube noch mehr ziert? Es ist das schöne und künstliche Gemälde, welches mir deine liebe Votte zum Beweise ihrer Freundschaft mitgab, und es wird mir immer theuer bleiben als ein Geschenk von ihr, als ein Werk von ihren lieben Händen; könnte ich auch nicht so viele Kunst, so viel erfindungsreiches Talent daran bewundern, als ich doch jedesmal aufs Neue an demselben wahrnehme — wie schön liegt die liebe, ganz mit Moos bedeckte Hütte, am Eingange eines dunkeln Waldes! Wie zierlich breitet der alte Baum seine weiten Aeste über dasselbe aus, und beschattet die Blumen, welche da herum blühen! In welchen sanften Krümmungen fließt hier die Quelle entlang zwischen beblühten Wiesen, und man hört fast den kleinen Wasserfall, der neben diesem Hüttchen von einigen Steinen herabfließt, murmeln! Wie sehr gefällt mir die Ueberschrift dieses Hüttchens: *Le vrai bonheur se trouve par tout!* wahres Glück findet sich überall. — Welchen Eindruck macht mir der Spruch, welcher in den Stamm eines Ulmbaums eingeschnitten ist: *La vie est un songe!* das Leben ist ein Traum; und wo Kronen,  
 Ecce

Scepter und Reichthum bey einigen verdorrten Blumen auf der Erde am Fuße dieses Baumes liegen. Dieses Stück mag nun Copie oder Original seyn, so gefällt mir die Idee, und ich empfinde die Wahrheit dieser Lehren nicht weniger, wie den Reiz dieser kleinen Hütte; und diese lebhafteste Empfindung soll mich auch zurückhalten, in diesem traumähnlichen Leben nach dem Besitze vieler Dinge ängstlich zu trachten, sie soll mich das wahre Glück mehr in der verborgenen Stille meiner kleinen Wohnung, als in Größe und Wollust finden lassen. Dieß lehrte mich ja auch schon meine eigene Erfahrung; und fehlte meinem Herzen nicht ein Gut, das alle Schätze der Welt mir nicht geben könnten, dann würde meine Mantage ein kleines Paradies werden.

#### XXIV.

So oft ich die stärkende Kraft des Badens genieße, muß ich mich wundern, daß diese in heißen Ländern allgemeine Gewohnheit in meinem Vaterlande, wo Reinlichkeit und Nettigkeit so unumschränkt herrschen, fast ganz fremd ist, um so mehr, da sie zur Stärkung der Nerven so viel beyträgt, und auch die Leichtigkeit und Fertigkeit befördert, wodurch die

Aus-

Ausübung aller unserer Handlungen uns so  
 angenehm wird. Hier in diesem Klima ist  
 das Baden besonders erquickend, wenn die  
 heiße Luft und schwere Arbeit die thierische  
 Maschine erschlaffen, ermatten und ermüden,  
 und den ganzen Menschen verdrießlich ma-  
 chen; wie stärkend ist dann die reine Kühle  
 eines frischen Wassers! Wie viele neue Kräf-  
 te, wie viel Muth und Leben theilt der er-  
 quickte Körper dem schwermüthigen Geiste mit!  
 und alles wird einem angenehmer und leicht-  
 er; täglich überzeuge ich mich von der wohl-  
 thätigen Wirkung des Badeus, und damit  
 ich auch hier mehr als ein Vergnügen zu-  
 gleich genießen könne, habe ich hierzu ein sehr  
 angenehmes Fleckchen erwählt, das auch ohne  
 diese Absicht wegen seiner Kühle und Anmuth  
 reizend seyn würde; ich will es Dir doch nä-  
 her beschreiben. Ein runder, gepflasterter  
 Teich, in welchen das frische Wasser durch ei-  
 nen kleinen Fall beständig hereinstürzt, ist  
 rundum mit einem dichten, von Citronen und  
 Orangenstauden verschlungenen Hagedorn  
 besetzt; die Aeste, welche mild aus demsel-  
 ben hervorsprossen, beugen sich, gleich einem  
 grünen Teppich, über den breiten mit Blum-  
 en umgebenen Rasenrand, welcher um den  
 Teich herum angebracht ist, und lassen einen  
 schwarz

schwarzen Schatten auf das immer kühle, und bloß hier und da von einem Sonnenstrahl beschienene Wasser niederfallen, indessen die großblättrigten Bambusgesträuche die Mauerseite dieser Hecke verbergen, und sie fast undurchdringlich für Licht und Wärme machen. In dieser grünen Mauer sind ein paar Nischen angebracht, welche weiches Gras und dichtes Moos, das an diesem kühlen feuchten Orte nie verdorrt, bedeckt, und die einen angenehmen Ruhesitz abgeben. Hieher komme ich, auch ohne die Absicht, mich zu baden, oft, mit einem Buche in der Hand, Ruhe und Einsamkeit aufzusuchen, und finde, besonders an einem heißen Mittage, diesen Schatten erquickend. Der kleine Wasserfall, welcher hier einer ungleichen felsartigen Wand vom bemosten Steine rauschend herab fällt, erregt ein angenehmes Murmeln, und ein kleiner gewölbter Bogen von Lianen, der ihn überschattet, bewirkt die Täuschung, als ob dieß reine Wasser gleichsam aus dem heiligen Dunkel einer Grotte hervorströme, in der eine unsichtbare Nymphe oder Meergöttin ihre volle Urne ausgießt; hier finde ich immer frisches Wasser welches auch den Quellen hinlänglichen Vorrath mittheilt, die  
 mei

meinen Küchengarten und das Bananwäldchen durchströmen, um die Gewächse zu erfrischen, und ihren Eigenthümer zu erfreuen.

Wenn ich hier in diesem einer Grotte ähnlichen Bade, an einem heißen Mittage die Ruhe aufsuche und mich auf einer von den kamoosten Nischen niederlasse, das Geräusch des Wasserfalles und das Murmeln der Quelle höre, und unter diesem Murmeln das Flüstern der binsenartigen Blätter, das Stauschen der vollen Aehren und der Blüthen des reisenden Mais vernehme, so oft ein kühler Wind, der um mich her kein Blättchen bewegt, die angränzenden Aecker durchwallt und in den Gewächsen spielt; wenn die wilden Kanarienvögel um mich herum singen, und mit flatternden Kittigen durch die dichten Nester hüpfen — wenn ich nichts als Harmonie und Frieden um mich sehe und fühle, o! dann weiß ich oft selbst nicht, wie meinem Herzen zu Muthe ist, wo es sich in die seligsten Gefühle hinverirrt; dann ist alles in mir Zufriedenheit und alles Dankbarkeit; ich könnte hier ewig bleiben; doch bey allen diesen wonnevollen Empfindungen fehlt mir — dieß fühle ich — etwas, das sich durch alles dieses nicht ersetzen läßt.

Du

Du siehst, mein Karl! daß ich meine unschuldigen Vergnügungen, so sehr ich kann, zu vermehren suche, und bey meiner alten Empfindungen bleibe, ohne mich an die strenge, in der Bibel nirgends gebotene Warnung zu kehren, daß alle Freuden sündlich sind; in wessen grilligten Kopfe stieg diese unnatürliche und strenge Tugend wohl zuerst auf? Welch ein Gedanke! Ein weiser Gott, welcher uns so erschuf, daß die Sinne zu unserm Wesen gehörten, welcher so mild und überflüssig dafür gesorgt hat, daß alle unsere Sinnen in seiner herrlichen Schöpfung, Befriedigung finden können, dieser eben so gütige Gott sollte jede Freude, welche aus eben dieser Befriedigung der Sinne entsteht, als dieß harmonirend mit seinem Willen und unserm Glücke, verbieten! Wie sehr streitet ein solcher falscher Gottesdienst mit der gesunden Vernunft und der Erfahrung! Ich wenigstens habe mich tausendmal davon überzeugt, daß ein sinnliches Vergnügen, durch den Einfluß meines Körpers auf die Seele, auch letztere erfreute, und sie in ihrer erhabenen Thätigkeit geschickter machte; und nur dann, denke ich, werden sinnliche Freuden strafbar, wenn sie uns von unserer höhern Bestimmung abbringen, wenn wir bloß auf den vergänglich-

chen

den Genuß und nicht auf ihren Geber sehen; doch in diesem Falle wird auch das edelste Vergnügen, welches unser Geist genießen kann, ja selbst die Sehnsucht nach Weisheit schädlich; denn auch sie muß uns zu ihrer einzigen Quelle, zum erhabensten Ziel leiten, sonst ist sie bloß eine Folge der Eitelkeit.

Ich halte viel davon, jede Blume zu pflücken, welche Gott für mich blühen läßt, und ich glaube, daß eine freiwillige Aufopferung eines solchen Genusses nur eigenswillige übertriebene Tugend sey, welche an jenem Tage der Vergeltung für sehr leicht anerkannt werden wird; aber wiederum auf der andern Seite, so unser Pfad einsam wird, und durch Wüstenchen führt, dann auch beynt Verluste zufrieden zu seyn, und ergeben in Gottes Regierung, unsere liebsten Neigungen zu verleugnen, weil Gottes Wille es ist, das ist ein edler und christlicher Sinn, wodurch man Jesum nachahmt, ein Sinn, welcher auch dessen Beleidiger entwaffnet.

Eben so bin ich überzeugt, daß auch der beste sinnliche Genuß, so lange er nur sinnlich bleibt, eines jeden vernünftigen Wesens unwürdig ist; denn er läßt unsere Seele leer und dürstig, die ihre Bedürfnisse dann mit

desto

desto größerer Qual empfindet. Meine Quellen und Wasserfälle würden bei weitem nicht so viele Ruhe in mein Herz flößen, wenn ich bei ihnen nicht höheren und würdigeren Empfindungen Raum geben dürfte; soll ein gegenwärtiges Vergnügen mich recht heiter machen, so muß es durch den Gedanken an seine Fortdauer genährt werden können; ja selbst das längste Leben voll Ueberfluß und Freude, würde für mich zu einer freudelosen Nacht werden, wenn es bloß auf diese irdischen Tage eingeschränkt wäre, ohne irgend eine Aussicht auf das Glück außer den Gränzen der Zeit; dann könnte mein Herz an nichts hangen, und mitten im Genuße würden mich ängstliche Begierden quälen. Stelle ich mir hingegen die Freuden dieses Lebens als den Vorschmack eines bessern und unendlichen Genusses vor, genieße ich sie als eine Gnade, die mir ein verfühneter Gott, durch meinen Erlöser, aus väterlichem Herzen gewährt; so! dann erhalten sie einen unschätzbaren Werth für mich, und jeder Genuß verschafft mir wesentliche Seligkeit.

## XXV.

Zum Beweise, wie vielen Einfluß irgend etwas Sinnliches auf meine Tugend hat, und



und wie sich bey mir sinnliche und religiöse Freuden vereinigen, muß ich Dir eine Schilderung eines andern Flecken von meiner Plantage entwerfen, welcher ganz allein religiösen Absichten geweiht ist: schon vorhin meldete ich Dir in wenigen Worten meinen noch nicht ganz entwickelten Plan, und nun, da er vollendet ist, ist folgendes daraus entstanden.

In einer abgesonderten Gegend meiner Länderey, weit von meiner Wohnung entfernt, ferne von jedem Gewühl der Geschäfte, und aller Negerfreuden, ließ ich eine Menge breitstämmiger, dickstämmiger Bäume, welche ich hier fand, stehen, nahm nur wenige weg, pflanzte dagegen andere ein, und erhöhte den morastigen Boden mit Meersand, theilte ihn in einige schmale Fußpfade, und machte das Ganze für meine Absicht tauglich. Beständig ruht hier herum die seligste Einsamkeit, und noch nie erschallte hier der Tritt eines Negers; die angenehme Stille wird hier durch das Summen der Insekten, durch den Gesang der Vögel, dem Klattern ihrer Flügel, und dem Geräusch des säuselnden Zephyrus gestört; große amerikanische Eichen, Tulpen, wilde Zimmt-, Balsam- und Cederbäume stehen hier durcheinander, und

bil-

blieben über die schlängelnden Fußpfade ein undurchdringliches Gewebe mit ihrem dichten Laube. Heitere Ruhe und religiöses Nachdenken beseelt mich, so bald ich nur meinen Fuß hieher setze; doch dieß ist erst nur gleichsam der Vorfaal einer entlegenen Hütte, welche ich Retraite, Eingezogenheit, nenne, und welche mitten im Walde steht; von außen hat sie das Ansehen einer Berggrotte, ist mit schönem Moase bedeckt, welches in seiner beschatteten Kühle sich immer frisch erhält, und scheint so die Hütte eines Einsiedlers zu seyn; inwendig ist sie mit einem Gewölbe gebaut und gleicht einer Kapelle, und ist dennoch weiter nichts als der entlegene Aufenthalt, wo ein Jüngling, welcher die Stille liebt, von den Zerstreuungen des irdischen Gewühls, von der Ermattung der Geschäfte, wieder zu sich selbst kommt, und Ruhe für sein Herz sucht; es ist ein kleiner Tempel, in welchem er den Gott der Natur, seinen Wohlthäter, verehren will, wo er ihm, nach täglichen Fehlritten auf der Bahn der Tugend, die Thränen wahrer Reue und des gläubigen Vertrauens, zu widmen hofft.

Meinst Du auch, lieber Karl, daß Dein Freund ein Schwärmer ist? welcher vergißt, daß die ganze Natur Gottes Tempel, und jedes

jedes Fleckchen zu seiner Verehrung geschickt sey? nein, davon bin ich eben so gut überzeugt wie Du; aber es liegt dennoch etwas weit Feyerlicheres und Erhabeneres, und für mein so sehr zerstreutes Herz Schicklicheres darinnen, wenn ich einen besondern Ort weiß, wo die ernsthaftesten, die heiligsten und erheiterndsten Gedanken ungesucht mich umschweben, und mich gleichsam daran erinnern, wie ich mich betragen muß, wenn ich den besten Trost finden will. Einen solchen Platz finde ich, sowohl seiner äußern als innern Beschaffenheit gemäß, in Retraits; hier fühle ich mich gnug aufgelegt zum Nachdenken, zum Glauben an meine Unsterblichkeit und zur Ehrfurcht vor Gott; hier fühle ich mich mehr gestimmt, meinen Muth und meine Kräfte wieder zu sammeln, um in dem ganzen Laufe meines Lebens mit Klugheit zu Werke gehen zu können.

Du weißt wohl, mein Karl! melancholischer Ernst, oder schwärmerische Schwermuth war bey mir nie die Schöpferin religiöser Gefühle; ich dachte stets daran, daß nichts schädlicher in Hinsicht derselben sey, und verabscheute alle Gegenstände, die mir Angst oder Traurigkeit einflößen konnten; wie oft habe ich in einer antiken gebauten einheimischen

schen

sehen Kirche — wo das stattliche Gewölbe durch Reihen von Säulen unterstützt wird, wo das schwache Licht bloß durch die bemahlten Rahmen der hohen Fenster schien, und die nachgemachten Todtenköpfe an den Wappen der Verstorbenen ein trauriger Schatten bedeckte; wo jede Säule, jede Mauer mit diesen Grabzeichen der Vornehmen besungen, mir gleichsam zurief: „Hier ist die Stätte der Todten; du siehst und wandelst über verwesene Leichen und moderndem Staube!“ wie oft habe ich da — besonders in meiner frühesten Jugend, eine unzeitige Beklemmung, eine qualenvolle Angst empfunden; die mich ganz unfähig machte, die Absicht zu erreichen, weswegen ich diese traurigen Gewölbe besuchte! In welcher Verbindung steht denn wohl Gottesverehrung mit modernden Leichen und ängstlicher Dunkelheit? Nicht betrachtet, soll sie ja sogar die wahre Quelle der lebhaftesten Freude seyn; für welche ein Mensch nur immer fähig ist. Warum gesellt man denn zu religiösen Betrachtungen so traurige Gegenstände? nein, alles, was nur Traurigkeit erregen kann, habe ich mit Vorbedacht; weil ich ihren nachtheiligen Einfluß kenne; von dem Orte entfernt, wo ich in Stille und Einsamkeit eine

Heiterkeit suchen will, welche mein Herz innig empfinden kann — eine Heiterkeit, wozu die ganze Natur, wozu auch die Bibel mich erweckt.

Eine nähere Beschreibung von Retraite wird auch von dieser Dir einen Begriff geben können. Der Pfad zu ihr hin ist ganz schmal, mit dichten Hecken oder von Klauen geflochtenen Weidenwänden, welche den Zwischenraum der Bäume anfüllen, eingefaßt; er schlängelt sich durch ein reizendes grünes Dunkel hin, und der Geist des Nachdenkens scheint auf demselben zu schweben; dieser kleine Pfad führt mich zu einer kleinen freien Fläche, wo ich die Bäume in einem Cirkel wegnahm, und meine kleine Hütte dahin baute, deren ganzes Dach von breiten Baumästen beschattet wird, und welche am Eingange etwas geräumig ist. Ich umpflanzte sie mit lachenden Blumen, welche hier in freyer Luft reizend blühen, und ließ hier die Aussicht frey, damit ich ungehindert den heitern Himmel, die Strahlen der Sonne und das sanfte Mondenlicht mit ruhigem Herzen betrachten könnte; verschiedene Blumen schlängten sich um die Bäume hinan, deren schönes Colorit und erquickender Geruch auch mein Herz erfreuen, und mir zurufen: „Gott ist die

die Güte!“ und ist wohl irgend ein Gedanke, welcher unsere Ehrfurcht für dieß Wesen besser lenken und ihm eine glücklichere Wirkung geben kann, als eben dieser? Ohne ihn ist zum wenigsten meine Gottesverehrung selbisch und unbefriedigend, und wenn mir auch die Natur, die ich hier vor mir sehe, keinen hinlänglichen Vorrath von nützlichen Lehren mittheilte, so finde ich hier doch verschiedene seelenlose Kieselsteine, welche mich deutlich an sie erinnern können. Einige liegen hinter breiten Baumstämmen, andere in den Wänden meiner Hütte verborgen, und fallen bloß dann und wann ins Auge, damit sie einen desto stärkern Eindruck machen; andere stoßen an meinen Fußpfad, und sprechen täglich zu mir: Mit schönen Bibelsprüchen deutlich beschrieben ruft der eine mir zu: „Erkenne den Herrn in allen deinen Wegen, und er wird deinen Fuß ebnen;“ ein anderer: „Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen;“ ein dritter sagt mir: „Trachtet nicht nach der Speise, welche vergeht, sondern nach der, welche bis ins ewige Leben dauert;“ auf dem vierten lese ich: „Wo ich bin, soll auch mein Diener seyn;“ und anderwo: „Unser Leben ist ein Rauch, der Tod winkt jede Stunde!“ Diese und andere

ähnliche Sprüche werden, hoffe ich, doch einigen Eindruck auf mein Herz machen, und es bessern und veredeln; in dieser Hoffnung wenigstens brachte ich sie um diese Hütte her an — und nun folge mir in dieselbe, in welche Du durch eine niedere Thür kommst; daselbst findest Du eine kleine lichte Kapelle mit einem geräumigen Fenster, wodurch das Licht helle genug herab scheint, und von den weißen Wänden ringsum aufgefangen wird, damit die Gemälde, welche an denselben aufgehangen sind, mehr ins Auge fallen. Du wirst Dich noch erinnern, daß sich unter den schönen Kupferabdrücken, welche ich mitnahm, auch einige niedlich gezeichnete biblische Gemälde befanden: einige von diesen, die besonders geschickt sind, religiöse Gefühle zu beleben, oder zu nähren, sowohl aus dem Leben der Erzväter als dem des Seligmachers, habe ich hier an die Wand gehängt, um durch sie eine nützliche Erinnerung zu erhalten.

Immer gefiel mir das Gemälde von Abraham, als er auf Gottes Befehl Abschied von seinem Vaterlande und seiner Verwandtschaft nahm, und sich mit seiner Sara, mit seinem Freunde und Vieh auf den Weg begibt, nach dem Lande, welches Gott ihm

zeigen

zeigen würde; es gefiel mir wegen des lebhaften Ausdrucks aller Gegenstände; mit wie vielem Vergnügen sehe ich das vorfrommen Patriarchen nach dem bergichten Lande zu gehen, dessen hohe Spitzen sich in der fernsten Bläue zeigen; indessen keine ängstlichen Empfindungen, nur Ruhe, Vertrauen und Gehorsam in seiner Miene und Stellung sich zeigen. Mit einer mehr als alltäglichen Theilnahme betrachte ich diesen Mann, bewundere seinen Muth und seine Gottesfurcht, und ich wünsche, obgleich unter andern Umständen, doch aus seinem Beispiele, Glauben und Vertrauen an eine weise Vorsehung in allen Ereignissen meines Lebens zu lernen.

Neben diesem Bilde zeigt sich das Gemälde Jakobs, wie er als Hirte nach Bethel reist, und im Schatten eines breiten Baumes, mit seinem Kopf auf einem dichtbemoosten Steine schlafend, im Grase liegt: Ruhe und Heiterkeit sind in seiner schlummernden Miene ausgedrückt, und wie mancher mit Sorgen belasteter König würde sein weiches Federbette, auf welchem er so manche schlaflose Nacht durchseufzte, mit dem harten Steine dieses ruhigen Hirten vertauschen mögen!



Eben dieser Mann, da er, mit allen seinen Gütern zurückkehrend, seinen Hirtenstab aufhebt und ausruft: „Mit diesem allein gieng ich über den Jordan, und habe nun zwei Heerden gewonnen!“ — ist der Inhalt des folgenden Gemählde, welches ich nie ohne lebhaftes Vergnügen und Hoffnung betrachten kann.

Und um auch in mißlichen Umständen Muth und Vertrauen zu lernen, habe ich den Elias dazu gefügt, wie er, bey der Quelle Krith, matt und muthlos in einer dürren Wüste, sich unter einen einsam stehenden Baum niedersetzt, und von einem Raubvogel mit Speise versehen wird. Von welcher Allmacht und treuen Sorgfalt Gottes zeugt diese einzige Begebenheit! wie viel Ursache gewähren mir diese Gemählde stets, auch in bösen Tagen, fest an Hoffnung mich zu halten! Denn wie sicher kann ich nicht erwarten, daß der Gott, welcher vor 50 und mehr Jahrhunderten so liebevoll seine Lehrer behandelte, noch eben derselbe auch jetzt bleibe, und eben so gut nun in Westen, als damals in Osten, einen Jüngling beschirmen und versorgen werde, welcher ihn verehrt,

Auch aus dem Leben des Seligmachers habe ich von allen den interessanten und erhabenen Scenen desselben einige ausgesucht, um auch durch sie belehrt zu werden.

Das eine Gemählde ist eine Abbildung des göttlichen Erlösers, welche wohl nicht nach dem Leben copirt, aber doch das Meisterstück eines vortrefflichen Genies ist; es ist ein ausnehmend schöner Kopf, lieber Karl! Was eine menschliche Schönheit heißt, was groß, edel, liebenswürdig; was Liebe und Ehrfurcht erweckend ist, vereinigt sich hier, und eine übermenschliche Größe überschwebt, wie ein Wiederglanz der Gottheit, denselben. Ich bedarf dieses Gemähldes nicht, um eine erhabene Vorstellung von dieser der Menschheit so interessanten Person mir zu machen; aber es war mir in mancher Hinsicht dienlich, um durch eine sinnliche Anschauung seines menschenliebenden, mittheilsvollen Charakters in diesem Bilde, nach den vornehmsten Ereignissen seines Lebens, mich ebenfalls zum Vertrauen zu ermuntern.

In zweien andern Gemähldeu habe ich die nämliche Person, weinend bey dem Grabe seines Freundes Lazarus — und vor Jerusalems Mauern, wo er, bewegt über die Drangsale der ihn verschmähenden Mörderstadt, einen

einen Blick voll Liebe und des zärtlichsten Wunsches, sie zu beglücken, auf sie wirkt und in die rührendsten Klagen ausbricht, die ich nie ohne nasse Augen lesen kann, in eben dieser Rücksicht dahin gestellt.

Unter allen lehrreichen Gleichnissen, welche der Heiland mit einer göttlichen Erhabenheit der Seele und Erfindungstalent erfand, schien mir das von den klugen und thörichten Jungfrauen das Nachdrücklichste zu seyn, und es gehört also auch das Gemälde davon unter meine auserlesenen Stücke, welches mir schon als Kunstwerk allein gefallen mußte, da die Empfindungen der Seele sich so deutlich in jeder Miene ausdrücken. Welch eine ruhige Freude, ein heftiges Verlangen nach der Ankunft des Bräutigams ist in der Miene der Klugen sichtbar; und wie drückt hingegen die Miene der thörichten Jungfrauen so deutlich ängstliche Nachreue, unbesonnenen und viel zu spät kommenden Eifer aus! Indessen das Licht von den Lampen der fünf ersten, durch seinen hellen und befeelenden Glanz, und das der andern, durch die matte und verlöschende Flamme ihrer ausgezehrten Lampen, in deren einer nur noch ein einziger so eben verlöschender Funke ist, welcher sich in Rauch verliert, sowohl

das

das Auge des Kunstkenners als des gefühlvollen Menschen an sich zieht. So oft ich dieses Gemälde betrachte, empfinde ich mit ganzer Seele das Schreckliche einer betrogenen Erwartung, sie erzittert — und die Warnung des Heilandes: „So seyd denn wachsam, denn ihr wißt nicht, in welcher Stunde der Herr kommen wird,“ — macht einen doppelten Eindruck auf mich.

Und endlich noch ein schönes ausdrucksvolles und interessantes Gemälde, von welchem ich sicher weiß, daß es Dir gefallen wird, und dessen Rührendes mit mir Du fühlen wirst: es ist Jesus in Gethsemane. Die Wipfel der dicken Oelbäume werden hinlänglich vom vollen Monde erhellt; aber unter dem Busche herrscht nächtliche Dunkelheit; bloß hier und da dringt der Mond durch die dünnen Zweige mit schwachem Glanze hindurch, und erhellt die rührendste Scene. Jesus, der Wohlthäter, die Seligkeit des menschlichen Geschlechts, der Gott der Herrlichkeit, gleich einem Bürme im Staube, in der Dunkelheit kämpfend, mit allen Zeichen der Seelenangst und doch der erhabenen Gottheit auf seinem mit Schweiß bedecktem Gesichte, worauf der Mond so eben einen Strahl fallen läßt, o Karl! was kann unsere Ver-

besser

Besserung mehr befördern, als wenn man sich solche Ereignisse auch durch Gemählde recht lebhaft versinnlicht! Könnte wohl der verhärtetste Bösewicht bey seinem Bilde noch in dem Vorsatze verharren, Böses zu thun? Und was muß nicht ein gottesfürchtiger Verehrer, ein Freund dieses leidenden Erlösers, der ihn um jeden Zug seines wohlthätigen Lebens, um seiner Menschenliebe willen hochschätzte, fühlen bey dem Gedanken, daß er so viel litt! — auch für ihn so viel litt; und betrübt war bis in den Tod! Was kann eine solche Erinnerung anders als die aufrichtigste Dankbarkeit, und die lebhafteste Begierde, diese Dankbarkeit durch Gehorsam gegen Jesus und seine Gebote an den Tag zu legen, bewirken? Und wie gut ist es für mich, in einem Lande der Verführung, wo der Erlöser von blinden Völkern verkannt, und von seinen thörichten Beleidigern verachtet, wo sein Name nie genannt wird, daß ich da jedes Mittel anwende, um die Erinnerung in mir lebendig zu erhalten: Wer mich vor den Menschen verleugnet, den werde ich verleugnen vor Gott und seinen Engeln.

Nun kennst Du auch die inwendige Beschaffenheit meiner entlegenen Hütte, lieber Karl!

Karl! denn es versteht sich von selbst, daß Du auch hier eine Tafel Dir vorstellen mußt, auf welcher, außer der Bibel, noch verschiedene andere Bücher liegen, und es wird Dich eben so wenig wundern, daß unter diesen Büchern die moralischen Vorlesungen und geistlichen Lieder von Gellert; die Messiade von Klopstock; der Philosophes chrétien von Formey; die Predigten von van Loo, die Gedichte von Voet und von Alphen zu finden sind; wie vielen Unterricht und Aufmunterung, Tröstung und Freude hat meine Seele so oft aus diesen Schriften geschöpft, und wie sehr hat dazu besonders das Buch beygetragen, welches alle wahre Weisheit und Tröstung für Sterbliche in sich begreift.

Bersieh mit diesem Vorrathe, meinem Geiste Nahrung angedeihen zu lassen, kannst Du Dir leicht vorstellen, daß meine religiöse Eingezogenheit nichts von jenem Ueberdruß zu befürchten habe, als wenn ich hier allein den Gedanken und der Wirkung meines eignen, oft unfruchtbaren Verstandes überlassen wäre; und damit hier alles, was traurig und Grabes ähnlich aussieht, von mir entfernt seyn möge, befindet sich in dieser Hütte auch eine Outharre, welche durch das liebe

liche

liche Getöth ihrer Saiten mein Lieb herzzerhebender macht, worinne ich dem Gott feurig danke, welcher jedes Wachsthum im Guten befördert.

Gerade nicht zu bestimmten Zeiten . . . doch von diesem Gegenstande etwas umständlicher hernach, denn da meine Zeit zum Schreiben vorbey ist, will ich mich Dir nun empfehlen.

## XXVI.

Ich endigte leztthin mit dem Vorsatze, Dir eine nähere Beschreibung von dem Gebrauche zu geben, den ich von dieser Hütte, oder dem Orte der Eingezogenheit mache; vor allen Dingen muß ich Dir aber sagen, daß sie eben so wenig der Scheinheiligkeit als Schwärmeren gewidmet ist. Denn wenn ich auch nur einen Schatten von Verdienstlichkeit in mein Betragen an diesem Orte setzte, dank müßte ich die tiefe Armuth meiner besten Handlungen nicht einsehen; nein, glaube mir, bloß das lebhafteste Bewußtseyn, daß mein eigenes Glück auf der Gemüthsstimmung beruhe, welche ich hier zu befördern suche, treibt mich hieher: auch habe ich keine gewisse Zeiten dazu festgesetzt; denn Gewohnheit und Zwang nehmen oft der edelsten Handlung ihren Reiz, nur ein wenig Zwang, und —  
ist

ist Heiterkeit meiner Seele, ohne die doch meine Gottesverehrung sklavisch und kalt ist; und eben so wenig bindet sich mein Gebeth an diesen Ort, weil mir dann recht wohl ist, wenn mein Geist, ohne ein feyerliches Wesen zu behaupten, stets, auch mitten in Geschäften, aus Bethen denkt. Fühle ich aber eine Neigung, meine frühen Morgen- und späten Abendgedanken, hier in stiller Eingezogenheit eben dem Gott zu weihen, welcher hier so gut wie sonst irgendwo mein Gebeth vernehmen wird, dann gehe ich dahin; dann flehe ich, am frühen Morgen, den Führer meiner Tage um Schutz im Unglück und Versuchung, um Muth und Weisheit in meinen Handlungen und meinem Betragen; um Ruhe für mein Herz, und Freude auf meinem Pfade an — dann bitte ich ihn, am Abende eines durch Fehler und verborgenen Verirrungen verlohrnen Tages um Vergebung derselben, um die Ver söhnung meines Erlösers, und endlich um Alles, woran es mir als einem dürstigen und sterblichen Menschen gebricht.

Aber am Sonntage, wenn die Erholung von aller ermüdenden Arbeit mir mehr Zeit zum Nachdenken und Bildung meines Geistes verstattet, und der Lärm der Meger mir die Eingezogenheit doppelt angenehm macht, ge-  
fällt



fällt mir diese Metraite vorzüglich; dann flößt mir hier alles Stille, Ruhe und ungestörten Genuß ein, während dessen das dumpfe Geläut der Glocken an allen Orten meines Vaterlandes wieder tönt, und dieser feyerliche Ton eben so vom niedern Thurmdache des Dorfes, als dem prächtigen Kirchendache in großen Städten, majestätisch und ernst herabrollt, und ganze Schaaren von Menschen nach dem Versammlungsplatze der öffentlichen Gottesverehrung hinlockt; dann gehe ich langsam nach meinem kleinen Tempel, wo mich nur die Stille hin nöthiget, um hier in heiliger Entlegenheit eben den Gott zu verehren, welchem man dort öffentlich seine Achtung erzeigt, und mich durch eben die Glaubenslehren zu erbauen, welche in meinem Vaterlande um diese Zeit geprediget werden.

Und sollte es dem Herrn des Weltalls, der an allen Orten gleich nah und gegenwärtig ist, der das Gebeth Aller, die Ihn anrufen, vernimmt, nicht sehr gleichgültig seyn, auf welchem Fleckchen der Erde — diesem kleinen Sandkorne seiner unermesslichen Schöpfung, und in welchen Umständen sein wahrer Verehrer vor Ihm kniet? Sollte er den einsamen Anbeter seines Namens an ei-

nem

nem Orte, wo keine Gottesfurcht herrscht, nicht auch mit eben dem Wohlgefallen betrachten, als Er in andern Ländern ganze Tempelchöre versammelt sieht? Kann ich, durch diese Gedanken angefeuert, nicht, in Gemeinschaft mit meinen Brüdern, in andern Gegenden der Welt, auch in der weitesten Entfernung von ihnen, dem Gott der ganzen Erde, dem Vater der Menschheit, und dem Seligmacher der Sünder huldigen? ja, Karl! oft thue ich dieß mit Freude und Zuversicht, oft mit der Empfindung von Gottes auszeichnender Güte, welche mir diesen Vorzug unter Menschen vergönnt, welche Ihn vergessen.

Wie oft redet auch hier die Natur mit aus Herz, wenn ich bey der frühen Morgen- oder Abenddämmerung, oder zu andern Zeiten des Tages, auf dem kleinen Fußpfade dieses Wäldchens hinwandle; oder auf einer Rasenbank, vor meiner Hütte, mich bey meinen Blumenbeeten niederlasse, während noch der Morgenthau auf ihnen glänzt, oder die Abendkühle ihren Athem lieblicher macht, und sich mit den Wohlgerüchen der wilden Zimmet- und Cedernbäume vermischt, um die mich umgebende Atmosphäre mit Wohlgerüchen zu erfüllen; während ein sanftes Lüfchen in den

den Blättern der Bäume spielt, oder ein etwas stärkerer Wind in den Wipfeln der alten Bäume rauscht; während ein einsamer Vogel hier sein Morgen- oder Abendlied flötet, und ringsum die seligste Stille sich ergießt; dann, mein Freund, wenn die liebe Natur mich durch so erheiternde Gegenstände erquicket, und ich mir dabey vorstelle, daß ich auf dieser ganzen Colonie vielleicht ihr einziger Verehrer bin; daß hier Niemand — gesetzt er empfände auch ihre Schönheit — ihre Gaben dem Schöpfer widmet; wie glüht dann mein Herz vom edlen Antriebe, um auch hierinnen vernünftiger, und als ein Christ zu handeln! O, möchte ich dieß in diesem Bezirke lernen, dann würde ich auch reifer für den Himmel werden, und von dort oben einst auf diese kleine Hütte, als auf eine nützliche Lehrschule herabsehen können!

---

## Viertes Buch.

### Unvollkommenes Vergnügen.

#### I.

**U**nter allen den Tagen, welche mir auf meiner Plantage in thätiger Zufriedenheit entflohen, war der heutige, dessen Abend sich nun herabsenkt, einer der fröhlichsten, denn ich erhielt Briefe aus meinem Vaterlande, und sah meinen väterlich gesinnten Freund.

Ich saß gerade unter einem meiner Cocospäun- auf einer grünen Gartenbank; dein Brief lag neben mir, und den von meiner lieben Mutter hielt ich in der Hand; denn, lieber Karl! alles, was die theure Frau schreibt — und ich bin überzeugt, daß Du mir dieses auch nicht übel nehmen wirst — muß ich zuerst lesen; meine Begierde ist dann so heftig, daß ich die Buchstaben gleichsam mit den Augen verschlinge; die Bewe-

gungen meines Herzens so stark, daß mir die Thränen aus den Augen stürzen, und ich für nichts dann Sinn, als nur fürs Lesen habe, daß meine ganze Aufmerksamkeit nur auf das vorliegende Blatt gerichtet ist. So nun saß ich gerade jetzt auch, bis ich plötzlich eine Stimme neben mir hörte: „Gute Zeitung!“ — rief er, besser Junge! und bist doch so wehrkühlig? und es war der brave Edelhard, welcher die Allee heraufgeritten kam; ich, ganz in meine Briefe vertieft, hatte nicht einmal das Trappeln seines Pferdes gehört, sah verwundert auf, flog ihm entgegen; begrüßte ihn mit heiterer Miene; zeigte ihm meine Briefe; machte ihn auf jeden Stoff zur Freude aufmerksam; den sie enthielten; und er nahm wirklich an allentherzlichen Antheil. Wie erfreut mich doch der Gedanke, einen für mein eigenes Interesse so gefühlvollen Menschen in der Nähe zu haben, an dessen Busen ich dann und wann mein Herz ausschütten kann, wiewohl in unserer beiderseitigen Denkungsart keine völlige Harmonie herrscht; überdies machen die Jahre einen großen Unterschied unter uns, und vorzüglich das Verhältniß, in welchem er als Wohlthäter mit mir steht, und die meine Freundschaft für ihn mit zu viel Ehrfurcht und

und Dankbarkeit verknüpft, als daß sie ganz frey, ganz Natur seyn könnte; doch ist sie bey allem dem ein wahres Glück für mich, worauf ich hier keine sichere Rechnung mir machen durfte, und welches auf alle meine Empfindungen der Seele Einfluß hat. Die Abgelegenheit unserer Plantagen, und die Geschäfte, welche ein jeder auf der seinigen hat, machen unsere Besuche zwar selten, aber herzlich, welches viel sagen will; er zeigt sich im Betragen immer wahrhaft eckelmüthig: ich las ihm einige Zeilen aus dem Briefe meiner Mutter vor — als ich aber an die Stelle kam, wo sie ihre Dankbarkeit gegen meinen ihr unbekannten Wohlthäter lebhaft zu erkennen giebt, mußte ich aufhören; er wollte davon nichts wissen, sondern antwortete sehr gerührt nichts weiter als dieses: „Das Schicksal, lieber Reinhard! hat sich vergriffen; eine Frau, die so denkt, verdient nicht, Wohlthaten zu empfangen, sie ist würdig eine Fürstin zu seyn; sie würde Segen und Menschenglück über ganze Länd' der bringen!“ Wie vergnügte dieß Lob meine kindliche Seele, Karl! mein Herz kniete hin vor dem edlen Menschenfreunde; welch ein Unterschied zwischen ihm und solchen Wohlthätern, die ihre Günstlinge, mit

dem Ton der Größe, ihre oft kleine Wohlthaten fühlen lassen; und diese Unglücklichen, welche ohnedieß unter der schweren Last der Armuth und Slavery leben, noch mehr durch eine so sklavische Unterwerfung niederdrücken; hart ist der Zustand solcher mit Wohlthaten überhäufter Menschen! Aber noch weit unglücklicher sind die, welche auf eine solche Art Wohlthaten erzeugen! ihr armes Herz ist zu niedrig, um die höchste Freude würdig zu genießen, und sie empfinden sogar den größten Segen ihrer Güter nicht; hätte ich diesem braven Manne alle die kalten und rauen Behandlungen, welche sich meine achtungswürdige Mutter gefallen lassen mußte — auch von denen sogar, von denen sie Dankbarkeit und Vergeltung zu erwarten berechtigt war, erzählt, er würde mir kaum geglaubt haben.

Wie glänzte nicht Zufriedenheit und Freude in seinen Augen, als er meine ganze, nun vollendete Wohnung, die Anlagen, die Ordnung in meinen Anpflanzungen, den guten Wachsthum meiner Baumwollen- und Coffee-äcker, meinen Küchengarten und andere Felder sah! „Die Natur hat Dich zu einem Pflanzzer bestimmt,“ sagte er: „es wäre wirklich Schade gewesen, wenn dieß Genie sich nicht hätte

hätte entwickeln können; \* nur meine Res-  
traite schien ihm nicht so sehr zu gefallen; er  
hielt die stille Hütte; die beschriebenen Stei-  
ne und die biblischen Gemälde in dersel-  
ben für zu schwärmerisch, und ob er gleich  
meinen Geschmack bewunderte, so ward er  
doch bekümmert, daß ich mich hier der Me-  
lancholie zu sehr überlassen könnte. Ich gab  
ihm aber frey und deutlich genug zu versteh-  
en, daß ich nirgends von Melancholie so  
weit entfernt wäre, als wenn meine Got-  
tesverehrung recht lebendig wirkte; hier  
schwieg er, als ob er mich nicht begreifen  
konnte; hier, mein Freund! ward ich in mei-  
ner vorhin geäußerten Vermuthung bestärkt,  
daß die Religion der Bibel nicht Edelhard  
seine wäre; o! wie sehr dauert mich dieses!  
wirklich, dieß macht mich recht traurig!  
welches Elend! so ein natürlicher, braver, ed-  
ler Charakter, was könnte aus einem solchen  
werden, wenn eine wahre Gottesverehrung  
ihn beselte? ein Engel! Wie ist es doch  
möglich, daß ein so vernünftiger, so scharfsin-  
niger Verstand in einer so wichtigen und in-  
teressanten Sache allein, unbedachtsam und  
ganz gegen die Vernunft handelt? Gewiß  
wieder ein Beweis von der natürlichen Ver-  
derbniß auch der besten Herzen; wie gerne  
hätte





hätte ich einmal seine Gedanken in dieser Hinsicht berichtet! — hätte von den meinigen gesprochen! Aber die Furcht, meinen erhabenen Gegenstand weder ausführlich behandeln, noch beredt und überzeugend genug vertheidigen zu können, hielt mich zurück, wie ich selbst fühle; freylich verweist mir diese Furcht mein Herz und verurtheilt sie, und ich hoffe auch diesen Fehler wieder bey einer andern Gelegenheit zu verbessern, kann mir aber keinen glücklichen Erfolg versprechen.

Welch ein Glück, mein besser Karl! daß auch in dieser so wichtigen Sache eine übereinstimmige Denkungsart unsere Herzen noch fester vereiniget, und unserer Freundschaft eine ewige Dauer geben wird!

Ich mußte Edelhard versprechen, ihn auch auf seiner Plantage zu besuchen, und wie er fort war, laß ich deinen Brief weiter: ach! wie erfreut mich das kindliche Andenken deines lieben Kleinen, wovon Du mir Nachricht giebst! Gib ihm auf seine vollen rothen Wangen einen Kuß von seinem Vetter Reinhard, wie er mich immer nannte, und laß ihm von meiner vortrefflichen Tante, unter allen den Nachrichten, welche sie dem kleinen Jungen auf seine Fragen nach mir giebt, auch zugleich sagen, daß seine baumwollene  
Nacht.

Nachtmäße schon an meinen Bäumen wachse; dieß wird ihm eine kleine Freude machen, die eben so vielen Einfluß auf meine Heiterkeit hat.

## II.

Die Sonne geht nun unter, Karl! ihre sinkenden Strahlen vergolten hoch die Wipfel meiner höchsten Bäume, und nur sie allein hat sich schon hinter die Wälder der Kolonie meinen Blicken entzogen, ob ich gleich auf der Altane meines Hauses begierig nach ihrem letzten Funken spähe: für Dich ist dieses prachtvolle Schauspiel nun längstens vorbei, und die Nacht hat es mit ihrem Schleier verhüllt — bald wird sie aber einer viel heiteren, ich meyne, der aufgehenden Sonne, weichen; so gehe dann, heitere Sonne, sinke hinab vor meinen Blicken, und schenke meinem Vaterlande einen herrlichen Morgen! erheitere den Blick meines Freundes auf seinem Hügel, und sage ihm — ach! könntest Du es ihm doch sagen! „daß ich von dieser Höhe herab Dir einen Abschiedsgruß an ihm mitgab, und ihn segne!

Diese Erscheinung mag Dir wohl fremd seyn, lieber Karl! aber in einer Gegend, wo die Natur keine Hügel bildete, um  
von

von ihrer Spitze herab schön angebaute Länd-  
der zu übersehen, ist die Erfindung so unrecht  
nicht, das Dach platt und gangbar zu ma-  
chen, und auf dieser künstlichen Anhöhe die  
Abendstunde herandämmern zu sehen; in der  
That dieß ist recht schön! —

Hier irrt nun mein Auge weit und breit  
herum, ohne zu ermüden; überall ruht es auf  
lachendem Grün; eine weite grüne Fläche liegt  
vor mir, aber ihr Ansehen, ihre Höhe, so wie  
die Bewegung der Blätter in denselben, wenn  
der Abendzephyr mit ihnen spielt, ist eben so  
verschieden, als ihre Gattung mannichfaltig  
ist; über weitausgedehnte Aecker von Plan-  
tagen an Plantagen, mit allen den Produkten  
dieses Landes bepflanzt, welche mit schlän-  
gelnden Pfaden durchschnitten und mit wilden  
Waldungen umgeben liegen, erstreckt sich  
mein Gesichtskreis; hier und da sehe ich zwi-  
schen den Wohnungen die Wimpel eines  
Bootes, welches im Hafen seines Eigenthü-  
mers liegt, wehen, und dieß reizende Schau-  
spiel wird endlich vom Meere begrenzt: mit  
bloßem Auge erscheint es mir als ein blauer  
Berg, welcher diese fruchtbaren Gefilde ein-  
schließt; aber mit meinem Telescop kann  
ich die Bewegungen seiner Wogen deutlich  
erkennen, und erblicke die zweifelhaften, un-  
kennt-

frantllichen Spitzen auf demselben bald in schwankende Schiffchen verwandelt.

Und kehrt mein irrendes Auge endlich auf mein eigenes Gebiet nieder, o! mit welcher Entzückung ruhet es dann auf alle den verschiedenen Bäumen, Gesträuchen und Gewässen, die ich selbst pflanzte: auf den weidenen Heerden, zu deren Glück ich selbst mitwirkte; auf dem weichen Ager, worinnen meine Ruhe nun so ruhig liegen, um wiederzukauen, indessen ihr zufriedenes Gebrumme von Feld zu Feld fortrollt, und bis zu mir gelangt; auf der langen Allee, welche ich meistens selbst angelegt habe, und deren Schatten übers Ganze sich immer mehr verdickt, und die durch das Entknospen ihrer verschiedenen Baumbläthen und Früchte mich mit einem erquickenden Weihrauch erfreuen.

Blicke ich von dieser Anhöhe herab auf alle diese Bäume hin, in welcher reizenden Gestalt zeigen sie sich mir dann! wie angenehm erscheint dem Auge die Beschaffenheit ihrer Kronen, Blätter und Aeste! Einige breiten sich weit aus, andere schießen in gerader Linie in die Höhe; das kühle Abendlästchen, welches in ihnen spielt, macht mir die blässere untere Seite einiger zitternden Blätter und der verborgenen Blüthenknospen sichtbar.

sichtbar, und weht mir ihren verschiedenen Geruch, vereinigt, gleich einem lieblichen Weihrauch zu; während das mannigfaltige Geräusch der verschiedenen beblätterten Bäume eine musikalische Harmonie macht, die mir beynahe einen Dichtergeist einflößt, um ein Lied entflohener Tage zu singen.

Wie stolz erhebt sich hier der dickstämmige Tamarindenbaum, der mit dem europäischen Nußbaume viele Aehnlichkeit hat! wiewohl sein Blatt kleiner ist, so sieht es doch weit zierlicher aus, wegen der regelmäßigen Ordnung, in welcher es an den langen Zweigen sich befindet, und sein helles Grün gewährt einen lieblichen Schatten; die rosenartigen, mit blutigen Adern durchwebten Blumen sowohl, als die milchhängende Erbsenfrucht, welche den Gesunden labt und den Kranken erquickt, ziehen das Auge an sich, indessen die Ritzen und Spalten in seiner braunen aschgrauen Rinde dem dicken Stamme ein ehrwürdiges Ansehen geben.

Der Baumwollen- und Orangenbaum, beyde mit ihren sanftglänzenden Blättern, ihrer weißen wohlriechenden Blüthe, stehen hier in aller kunstlosen Majestät ihrer schönen Natur, zu einer beträchtlichen Höhe empor-  
ge-

geschossen, und wehen mir, mit jedem zitternden Blatte, Erfrischung zu.

Der breitblättrigte Olivenbaum, welcher seine süße Frucht hinter das Laub verbirgt; der saftige Birn, und der zierliche Kirschenbaum mit dem fruchtbaren Majabbe haben hier jeder ihren angewiesenen schicklichen Ort.

Der schwere Curacouapfel hängt hier in seiner vollen Schönheit am biegsamen Aste; gegen das Dunkelgrün seiner milden Blätter sticht die zarte Blöthe der daraus hervorkommenden Blüthenknospen gefällig ab; schon lächelt mich die halbreife Frucht an, und der Saft der reifen erfrischt und vergnügt mich.

Allen diesen Bäumen steht der indianische Zimmtbaum sicher wenig nach; sein schlanker Wuchs, die stattliche Dicke, sein lorbeerähnliches, wohlriechendes Laub, seine röthlich weißen Blüthen, seine Frucht, welche die Zimmt- und Gewürznägel in sich enthält, alles dieß macht ihn zu meinem Lieblinge unter den schönen, milden, fruchtbaren und hohen Bäumen, welche meine Allee und den Hof meines Hauses zieren.

Und da jede Verschiedenheit ergötzt, findet man am Ende, oder eigentlich zu Anfang

ge dieser Allee, einige Strecken weit, nichts als wohlgewachsene Palmieten; die Frucht dieses Baumes ist erquickend, zierlich sein schilfartiger Stamm, und wenn der Wind mit seinen schönen, langen Blättern spielt, ertönt das Rauschen desselben melodischer, als das von andern Bäumen: wenn ich dieses hier von der Altane herab, oder unter ihnen herumgehend, vernehme, und dabey denke: daß ich dieses reine Vergnügen auf meinem eigenen Grund und Boden genieße: Karl! dann entfällt wohl einmal eine Thräne des Dankes meinen Augen, die gewiß auch der Allwissende bemerkt.

### III.

Du hast mich nun so oft von Maiz, Bananen, Maniof und mehreren Produkten dieses Landes sprechen hören, und kennest sie vielleicht alle; da ich aber dieses nicht gewiß weiß, will ich Dir lieber einen deutlichen Begriff davon geben.

Der Maiz, oder das türkische Korn, ist Dir bekannt; Du hast diese Pflanze, ihrer Schönheit wegen, in deinem Garten zu Rumruth selbst einmal gesetzt, und bewundertest oft das hübsche Ansehen der binsenartigen Blätter, der dünnen Faserbüscheln, die wie so  
viele

viele hängende Quasten aus dem Stengel herversprießen; die federartigen Knospen und die schweren, in Kapseln gehüllten Aehren dieser hohen Kornpflanze; doch ungeachtet dieser Schönheit sahst Du diese Pflanze in deinem Klima nur halb entwickelt; hier schießt sie zu mehr als zwey ordentlichen Mannshöhen auf, und je höher ihre Stengel, je länger ihre binsenartigen Blätter, je schwerer die Büschel, die Blüthen federartiger, und die Aehren größer und voller sind, desto schöner wird diese Pflanze und gewährt dem Auge eine desto reizendere Blerde; ein solches Maizfeld gleicht einem Walde, dessen Klauschen eine melodische Musik verschafft, und weit angenehmer als das Kläuschen des dichten Uferschilfes, welches den Strom, der dein Landgut bespült, umgiebt, wo wir in mancher dämmernden Abendstunde so oft mit einem kleinen Boote vorbey fuhren, um auf das Geräusch der Wellen zu horchen, welche dorthin trieben.

Der Bananbaum ist ein Gewächs, welches eigentlich ins Pflanzenreich gehört, obgleich die Dicke seines Stengels ihm das Aussehen eines Baustammes giebt; dieser Stamm bestehet nicht aus Holz, sondern scheint ein Gewebe von dicht in einander gestollt



rollten Blätter zu seyn; seine Höhe ist wie die der Maizpflanze; Zweige hat er nicht, denn jedes Blatt ist ein Zweig, und seine Länge hält mehr als vier Fuß; mitten aus dem Blätterbüschel schießt ein langer Stengel, mit einem Büschel schwer niederhängender Früchte belastet, auf; diese haben das Ansehen der Gurken; und ihr milchichtes Fleisch ist eine schmackhafte Nahrung der Neger und Europäer, welche diese Frucht auf verschiedene Art gebrauchen. Dieser Baum trägt nur einmal, man schneidet dann den ganzen Büschel ab, hängt ihn auf, und pflückt davon täglich so viel, als man braucht; dann verdorrt der Baum und stirbt ab; unterdessen schießt der Seitensproßling, der bis dahin eine ziemliche Höhe erreicht hat, weiter auf, und wird in wenig Monaten das, was seine Mutter eist war; auf diese Art scheint der Baum unsterblich zu seyn; der Wald ist beständig mit Blättern, Blüthen und Früchten geziert, und dieser milde, so viele Bedürfnisse befriedigende Baum, bleibt ein Segen dieser und anderer Länder.

Der Maniof wird Dir nicht näher bekannt seyn; es ist ein Strauchgewächs; dessen schwielensartige Haut dem eines Hollunderbaums; und die Blätter dem Hanf gleichen; seine

seine Wurzeln enthalten Tod und Leben, das schädlichste Gift und die erquickendste Nahrung in sich, und Du weißt ja, daß sowohl Indianer als Colonisten ein schmackhaftes Brod aus dieser geraspelten Wurzel erhalten, nachdem es von seinem tödtlichen Saft gereinigt, zu trocknem Mehl gemacht und gebacken worden ist.

Laß mich nun weiter gehen, und Dich mit den übrigen Produkten meiner Ländereien bekannt machen. Es befinden sich noch zweier Pflanzengewächse darunter, welche, wie ich hoffe, mit der Zeit einen guten Theil meiner Einkünfte ausmachen werden; diese sind der Ingwer und Flachß; letzterer hat im Außern viel ähnliches mit dem europäischen Korne; wiewohl er ganz anders behandelt werden muß — den ersten kennst Du in so fern, als Du die Brauchbarkeit dieser überzuckerten Wurzel zur Verstärkung Deines Magens oft erfahren hast; wenn ich Dir aber sage, daß diese Pflanze einen guten Boden erfordert; daß seine rohrartigen langen Blätter den niedern Stamm ganz umringen, und durch ihr verdorrendes Aussehen die Reife der Wurzel anzeigen; daß diese auf Matien von Masbot getrocknet werden, ehe man sie ferner zubereitet, so wird Dir diese Nachricht doch etwas neues seyn:

Nun

Nun sind noch drey Baumgewächse übrig, welche ich Dir so oft genannt habe, und von deren Fruchtbarkeit oder Mißrathen, mein Fortkommen oder mein Unglück abhängt; unter diese gehört vorzüglich die Baumwolle, mit welcher der größte Theil meiner Ländereyen angebaut ist, und tausend solcher Bäume stehen auf Aedern, die neben einander liegen, meistens aufgedämmt und mit Wasserableitungen versehen sind. Diese sind, nachdem sie nun gepflanzt werden, in ihrem Wachsthum und in ihrer Größe verschieden; die größten haben bereits ihr völliges Wachsthum erreicht, und sind bis zu einer Länge von 9 Fuß aufgeschossen, die kleinsten hingegen erst kürzlich gesetzt. Die Aeste dieses strauchartigen Baumes haben ein zierliches Ansehen, und sind mit hellen Blättern umgeben, die eine weiße gelbliche Blüthe haben; mit der Zeit entsteht aus diesem eine stachelichte Schale, in welcher die wolligte Frucht dieses Baumes wächst, bis sie nach erlangter Reife völlig aufplatzt, und sich in vier Punkten von einander trennt. Auf vorzügliche Schönheit kann dieser Baum freylich nicht Anspruch machen, aber einem Pflanzzer, dem die Blüthe eine sichere Frucht verspricht, muß alles schön seyn, und werth jedes

jedes fruchtbare Bäumchen, das ihm des Jah-  
res zweymal eine Ernte gewährt; doch wie sel-  
ten geht die Einsammlung dieses wechselfälligen  
Gewächses vollkommen glücklich von Statten! Ein zu früh einfallender Regen, schädliches  
Ungewitter zernichtet oft die schmeichelhaftesten  
Erwartungen des unverdrossenen Pflanzers,  
wiewohl mir dieß in den kleinen Ernten,  
welche ich bereits angefangen habe, noch nicht  
begegnet ist. Dennoch war meine letzte Ernte,  
durch welchen Zufall, weiß ich nicht,  
weniger ergiebig als sie hätte seyn können;  
und es scheint, daß ich mich auch in dieser  
Hinsicht auf den Fall gefaßt machen muß;  
gleiches Schicksal mit meinen Nachbarn zu  
haben; vielleicht wird dann aber auch wieder:  
die Ergiebigkeit der einen Ernte den Ver-  
lust der andern vergüten und mich schadlos  
halten; wenigstens hoffe ich dieß, und diese  
Hoffnung wird auch meinen Fleiß veredeln.

Nun folge mir auf meine Kaffeeäcker, wo  
Du einige tausend junge Bäume findest, aus  
deren dünnen schlanken Stämmen sehr biegsa-  
me und mit einer weißen Rinde bekleidete  
Aeste hervorschießen, die sich weit ausbrei-  
ten, und mit zarten grünen Blättern, nicht  
unähnlich den Lorbeerlaube, geziert sind:

weiter sehe ich bis jetzt noch nichts an ihnen, und in den ersten Jahren ihrer Anpflanzung geben sie gar keine Ernte; doch hoffe ich nächstens an diesen Bäumen bleichrothe Blüthen zu entdecken, die nicht nur ein schönes Ansehen haben, sondern auch balsamisch riechen, und endlich eine dunkelrothe Frucht erzeugen, deren zwiefacher Kern dem Pflanzern Vortheil, und Millionen Europäern ihren Trank gewährt.

Jetzt will ich Dich noch zu meinen Lieblingsbäumen bringen, welche, da sie die Feuchtigkeit lieben, in einen etwas niedern Boden gepflanzt sind. Du siehest hier einen ganzen Wald dichtblättriger, sehr schattenreicher Bäume, und unter ihnen mit Sand erhöhte Fußpfade; ihr Laub ist zahlreich und helle, an der obern Seite ist das Grün zarter, als auf der untern, und mit einem fleischfarbenen Rande umsäumt; sie blühen, gleich den meisten Bäumen dieses Landes, beständig; und sind auch immer mit Früchten besetzt; ihre Blüthe ist kelchartig geformt, und mit schönen bunten Farben geziert; eine Blaußrothe, glühender Purpur und Silberweiß vereinigen sich auf denselben; neben diesen hängen in verschiedener Größe die ansehnlichen saftigen Aepfel, und in ihrer gelblich-

ten

ten Schale liegen die purpurfarbigen kleinen Bohnen verborgen, welche Gesunden und Kranken so viele Erquickung geben, und die ihrer stärkenden und erfrischenden Kraft wegen bey mir den Wein weit überwiegen: neben diesem kleinen Wäldchen liegt ein Acker, bloß mit jungen Bäumen bepflanzt, welche hier im Schatten der Maniokgesträuche ihre zarte Jugend entwickeln, und in der Nähe einiger der ältesten Cacaobäume habe ich die zarten Vanillsträucher gesetzt. Diese blätterreiche Pflanze, viel zu schwach, um sich selbst zu unterstützen, windet sich gleich dem europäischen Epheu um diese Bäume, und hält sich, mit unsichtbarer Kraft, an denselben fest; ihre Blüthe und apfelartigen Früchte vermehren eben so sehr das prächtige und schlankse Ansehen des Cacaobaums, als diese beyden Früchte vereinigt den Geschmack reizen.

Hieraus kannst Du leicht einsehen, daß eben so viel unbrodrene Arbeitsamkeit, als kleine Anopferungen dazu erfordert werden, um meinen Ländereyen ein solches Ansehen zu geben, welches sie gegenwärtig haben, und beides ist ja auch gut für mich: auf die Art bleibt mir wenig Zeit übrig, traurigen Gedanken nachzuhängen, die mich ohnedieß

oft genug bestürmen. Bey allem meinem Ueberflusse und meiner Zufriedenheit fühle ich doch eine gewisse Leere und eine Sehnsucht, die mich zu gewissen Zeiten ganz unfähig macht, das zu genießen, was ich besitze; o Karl! wie ganz anders würde das alles seyn, wenn ich hier eine trauliche Gefährtin meines Schicksals besäße, die an allen meinen Sorgen, allen meinen Empfindungen Theil nähme, die in meinen Unternehmungen mich aufmunterte, und meine wohl ausgeführten Pläne mit einem guttheißenden Lächeln belohnte; die alle Früchte meiner Arbeit mit mir genösse; oh dann könnte ich ihrer nie müde werden und meine Plantage würde für mich ein lachendes Eden! Wo ich ein so liebenswürdiges Geschöpf einst finden werde, weiß ich nicht — aber schon die Hoffnung, es einst zu besitzen, kann mich ruhig fortarbeiten lassen.

Nun habe ich Dir alle Produkte meines Landes beschrieben, aber es fehlte dem Gemälde an Leben; denn ich führte Dich bloß im Pflanzenreiche herum, ohne Dich mit irgend einem Thiere, oder einem Menschen, der es beseelte, einem fleißigen Neger, einem fliegenden, pickenden oder brütenden Vogel, der sich darin aufhält, bekannt gemacht

zu haben — doch ich kann das übrige ja nachholen; ich schreibe doch von nichts lieber, als von meiner Plantage, wo die Tage meiner Jugend so schnell dahin eilen.

#### IV.

Wie viele Tage sind nun nicht verfloßen, seit dem ich das legtemal die Feder für Dich in die Hand nahm, und vielleicht würde ich jetzt noch keine Zeit dazu gefunden haben, wenn nicht eine, wiewohl unbedeutende Unpäßlichkeit mich zu Hause hielt; und nun, da ich Zeit habe, bin ich wohl aufgelegt, an Dich zu denken, meinen Blick auf Deine Silhouette zu heften, und meine Einsamkeit durch Deine Gegenwart zu beseelen, aber nicht um an Dich zu schreiben; ich fühle eine gewisse Unlust und Mattigkeit, und würde am liebsten, den Kopf in den Arm gestützt, lesen und nachsinnen; aber auch dazu ist meine Seele nicht einmal ruhig genug, denn die Begierde, meine Arbeit fortzusetzen, und das Bewußtseyn, daß die gegenwärtige Arbeit der Neger meine Aufsicht erfordert, verhindert mich, von diesem Tage einen so stillen und nützlichen Gebrauch zu machen, als er mir sonst gewähren konnte, und ich möchte fast unzufrieden darüber werden, wenn ich mich nicht



nicht bestrebte, ernstlich über dergleichen Neigungen zu wachen. Vielleicht würde ich dieses mir zum Verdienst angerechnet und aus purer Geschäftigkeit es haben dahin gestült seyn lassen, wenn ich nicht zum Glück meinen lieben Oellert zur Hand genommen hätte; aber die Menschenkenntniß dieses weisen Mannes ließ mich einen hellen Blick in mein eigenes Herz thun. Wie treffend unterscheidet er glückliche Temperamentsneigungen von wirklichen Tugenden, mit welchen sie immer eine gewisse Ähnlichkeit haben, und welche Verschiedenheit ist nicht zwischen meiner heftigen Begierde fortzuarbeiten und jenem bedeutend wirkenden Eifer merklich, welcher alle Hindernisse auf seinem Pfade muthig überwindet, und da, wo dieselben unübersteiglich sind, es gelassen abwartet, ohne sich aus seiner Fassung bringen zu lassen. Wenn mich letzterer beseele, wie friedlich würden mir dann die wenigen schmerzensfreien Augenblicke dieser, und vielleicht noch mehr der zukünftigen Tage geworden seyn! Dann würde sich meine liebe heitere Wohnung, in welcher mich jetzt nothwendige Geschäfte einschränken, nicht in ein lästiges Gefängniß verändern.

Wie wenig unterscheiden wir, aus verblendeter Eigenliebe, in unsern täglichen Lebensverhältnissen Schein von Seyn, und sind eben aus dieser Ursache oft für unsere Fehler eingenommen, in dem irrigen Wahne, als wären sie wirklich Tugenden! oder wie oft verurtheilen wir an andern eine scheinbare Untugend, da doch im Gegentheile, der unter diesem falschen Scheine, wahrhaft stillwirkender, durch keinen äußerlichen Glanz schimmernder Edelmuth des Herzens mehr Bewunderung verdient. Wie voll von Tiefsen und Krümmungen ist nicht das menschliche Herz! Wie schwer ist es, dasselbe zu erkennen, schwer auch für den weisen, für den besten Menschen, der dasselbe erkennen möchte, und über dessen Veredlung sich freut! Wie selten erblicken wir unsere Handlungen in ihrer wahren Gestalt, ihren Absichten und ihrer Entstehung nach! Thäten wir dieses, wie oft würden wir dann auch aus Beschämung erröthen, da jetzt hingegen Selbstgenugsamkeit in unsern Augen glänzt!

Doch wie kann ich es wagen, über einen Gegenstand so weitläufig moralisiren zu wollen, von dem Du bey weitem mehr Einsicht besitzt, als ich? Als ich die Feder zur Hand nahm, hatte ich eine ganz andere Absicht;

sicht; nur die Begierde, Dir aus der Fülle meines Herzens eine Bemerkung mitzutheilen, welche ich nie so stark in mir gefühlt hatte, konnte mich so weit führen; diese nehme ich, daß mein ganzer Eifer, von dem ich Dir so oft schrieb, eigentlich gar keine Tugend, sondern ein bloßer Charakterzug und das Werk der Natur sey; indessen will ich mich bestreben, auch diesen Zug bis zur Tugend zu veredeln, und immer dem Himmel dafür danken, daß aus ihm viele löbliche Handlungen entstehen können.

Ich will nun fortfahren, um das schwache Gemählde, welches ich in meinem letzten Briefe Dir von meiner Plantage entwarf, belebter und anmuthiger zu machen. Versetze daher in Gedanken auf diese verschiedene Produkte erzeugenden Ländereyen einige Neger, deren Anzahl bis auf vierzig angewachsen ist, in rüstiger Arbeit; jeder von ihnen hat sein bestimmtes Tagewerk, welches er, aufgemuntert durch eine kleine Belohnung, oder durch meine Aufsicht und Mithilfe, gehörig verrichtet: sie arbeiten gesellig, schwätzen, scherzen und lachen mit einander, zum Beweis, daß ihnen ihre Arbeit nicht beschwerlich falle; wo sie hingegen abgesondert arbeiten müssen, lasse ich mich oft mit

mit ihnen in Gespräche ein, muntere sie auf, und bemerke in ihrer Miene nicht einen einzigen Zug einer verdrießlichen Unzufriedenheit, welche sie in ihrer Lage unglücklich machen könnte.

Ich werde von den am Ende liegenden Ländereyen an, Dir die Arbeit der Neger beschreiben; meistens findest Du da einige mit Beghauen des Waldholzes, der Bäume und Gesträuche beschäftigt; ferner mit Fortschaffen desselben zu Brennmaterialien in ihre Hütte und Küche; oder mit Abbreunen der Baumstumpfen; Erhöhung des Bodens durch Dämme, und rund herum mit Gräben oder Wasserableitungen; auf einem andern Flecke siehst Du den zuvor angefüllten Boden mit Schaufeln und Spaten bearbeiten; auf dem nächsten Acker wird das zubereitete Land mit jungen Bäumen bepflanzt, die, in gerader Gleichheit gesetzt, sich sehr zierlich ausnehmen; an einem andern Orte, wo diese Bäume in ihrem guten und völligen Wachsthum stehen, findest Du hier und da einige Negerinnen paarweise, oder mehr truppweise beschäftigt, das Gras wegzuziehen, welches auf diesem fruchtbaren Boden bald zu einer merklichen Höhe emporwächst; unterdessen fährt der Wamba die Aufsicht über die Arbeit

bera

derselben und weist einem jeden die feintge an; der Herr aber geht selbst überall herum, und sieht nach, ob sie ihre Sachen auch gut machen und hübsch fleißig sind, damit er sie dann desto mehr nach Verdienst behandeln kann.

In den Wasserableitungen finden sie für den Durst hinlänglich Wasser, und das nämliche gewährt ihnen auch ein und der andere Obstbaum, besonders Ananas, welche ich in der Absicht längst dem Fußpfade, der an die Aecker hinführt, gepflanzt habe, um mich selbst und die Sklaven während der Arbeit zu erfrischen.

Tritt nun die Ernte irgend eines Gewächses ein, so wird das Schauspiel noch anziehender und belebter; dann pflückt man, trägt und bringt die vollen Körbe in weite Scheuern und Backtröge, oder sammelt auf eine andere Art nach Beschaffenheit des Gewächses ein.

Mehr als zweymal des Jahres finden einige Neger ihr Geschäft unter den Cacaobäumen; dann pflücken oder stoßen sie mit langen Gabeln die reife Frucht ab, und wissen dieß Werkzeug sehr vorsichtig zu führen, damit keine versprechenden jungen Aepfel, oder zarte Blüthenknospen beschädiget werden; die  
abge-

abgepflückten Aepfel häufen sie dann auf ein Tuch zusammen; nach einigen Tagen, wenn sie sich so erhitzt haben, verläßt die purpurne Bohne ihre ganze Schale, und da diese zur Mast übrig bleibt, werden die Mandeln auf Matten von gespalteter Mahotrinde, noch einige Tage lang mit Blättern bedeckt, um von neuem wieder in Hitze gebracht zu werden, bis sie endlich, an der Sonnenhitze getrocknet, tauglich sind, ohne zu verderben, die Reise durch verschiedene Welttheile zu machen, und auch da einen Beweis zu liefern, daß das fruchtbare Amerika, wenn gleich seine Hügel nicht mit Weinstöcken besetzt sind, dennoch einen herzstärkenden Trank habe, welcher, ohne zu betäuben, nicht nur das Herz seiner Sorgen entlediget, sondern auch zur Fröhlichkeit stimmt.

Aber fast würde ich wieder ganz unbesmerkt im Lobe der Chocolate ausgeschweift haben, da ich eigentlich Willens bin, von den Beschäftigungen der Neger zu reden, und Dir dieß Gemählde noch deutlicher auszuführen. Stelle Dir vor, mein lieber Karl, daß die mütterlich gesinnten Negerinnen, wenn ihre Erholungsstunde, die ich ihnen nicht kurz ansehe, geendiget ist, oft mit ihren Kindern, sobald sie ein gewisses Alter erreicht haben,

haben, auf den Fleckern erscheinen, um mit ihrer leichten Tagarbeit fertig zu werden, und denke, wie diese kleinen Geschöpfe alles noch belebter durch ihre Gegenwart machen. Oft finde ich hier einen solchen schwachen Wicht, beynabe so schwarz wie seine Mutter in einem indianischen Tragkorbe, auf dem Rücken festgemacht, mit seinem kleinen Händen sich um den Hals haltend, oder mit ihren kurzen gekräuselten Haaren spielen; dort bemerke ich wieder eine Negerin im Gesträuche sitzen, ihr Kind an der Brust, welches sich satt an ihrer Milch trinkt, und dem sie ihre zärtliche Benennungen ertheilt, daß sie wohl manche europäische Mutter beschämen möchte; zuweilen finde ich auch ein solches kleines Geschöpf in einer hängenden Wiege von grobem Luche, welche an den Bäumen befestiget und von dessen Zweigen beschattet wird. — Hier liegt das unschuldische Kind, ohne irgend eine Bedeckung, eben so nackt als es zur Welt kam, und schläft doch süßer, als manches europäische Kind auf einem weichen Federbettchen unter kostbaren Matratzen, oder auf dem Schoße seiner schwachen Mutter in Windeln und Rüßen eingeschnürt; hier und da kriecht, oder spielt einer von diesen kleinen Schwarzen auf der Erde herum, oder sie

sie belustigen sich sonst mit einander, wärmen sich in den Strahlen der Sonne, und werden allmählig stärker, wachsen so, ohne schmerzliche Empfindung ihrer Sklaverei, nach und nach auf, und gewöhnen sich mit der Zeit an die Beschäftigungen ihrer Aeltern, ohne bey Verrichtung derselben irgend eine Unlust zu spüren; meines Erachtens ist diese Vorstellung natürlich, und aus eben dieser Ursache sehe ich diese kleinen Wichte mit weniger Mitleiden an, als wir sonst die Ueberzeugung ihres Schicksales einflößen könnte. — Ich interessire mich auch gewissermaßen für diese kleinen Negerkinder, weil sie in meinem Distrikte geboren sind, und ich werde sie gewiß nicht schlechter als ihre Aeltern behandeln; vielmehr spiele und scherze ich oft mit ihnen, ihr schwarzes, jedoch reinliches Gesicht hat für mich durch die Gewohnheit seine ganze Häßlichkeit verloren, und ihre kindischen Einfälle machen mir viel Vergnügen; ein artiges Mädchen unter ihnen habe ich Amarante genannt, und ein artiger Junge heißt Amor — doch hoffe ich nicht, daß er etwas von seinem Namensvetter, dem allgemeinen Weltbezwinger, an sich haben möge; denn ich fürchte mich ein wenig vor dem Bogen dieses losen Knabens, und ein gut gezielter Pfeil

kann



kann mein Herz sehr leicht treffen; doch diese Sorge ist ganz unnöthig; der schwarze Amor wird sich wohl damit begnügen, wenn er, anstatt alle Herzen zu beherrschen, in dem meinigen nur eine kleine Stelle einnehmen darf.

Wahr ist es; so oft ich mich an den arztigen Einfällen dieser kleinen Blüthe erjode, oder die Sorge ihrer Mütter sehe, oder wenn ich sie schreyen höre und in diesen kindischen Klagen die Verbote größerer Beßlagen vernehme, wozu sie vielleicht einst ihr künftiges Schicksal berechnen könnte, dann kann ich mich dieses Gedankens des Wunsches, des bangen Gefühls, oder wie soll ich es sonst nennen? nicht erwehren, welches sich meines ganzen Herzens bemächtigt: und das, könnte ich es anderentwickeln, nichts weiter ausdrücken würde als dieses: „o wie muß die Empfindung so süß seyn, sich Vater eines freugebohrnen Kindes nennen zu können, und dann sehen wir es an einem geliebten Busen, unter welchem ein edles Herz für uns schlägt, Leben und Nahrung trinkt!“ Karl! welcher Gedanke! aber auch wie schmerzlich für mich!

Während ich an Dich schreibe, scheint es mir wirklich besser geworden zu seyn; wenigstens

stens vergaß ich halb die Unpäßlichkeit, in welcher ich mich erst niedersetzte; welchen wohlthätigen Einfluß würde nun vollends deine Gegenwart auf mein Herz haben! Doch diesen schmeichelnden Gedanken muß ich unterdrücken, damit er mich nicht zu sehr peinige: drey Jahre lang bin ich nun an deinem und meiner Mutter Verlust gewöhnt, und doch bleibt mir euer Werth immer lebendig, und nur Vernunft, nur Religion, so wie die Hoffnung, mit welcher sie mich erfreut, können mir diesen Verlust erträglich machen, und mich sogar zur Heiterkeit stimmen.

## V.

Der heutige Tag ist unter allen denen, welche ich auf meiner Plantage verlebte, der traurigste, und wahrscheinlich der allertraurigste: nicht bloß des geringen Schadens wegen, welchen mir der Tod eines meiner besten Negers zugezogen hat, sondern mehr um der traurigen Empfindungen willen, welche dieser Vorfall in mir erregte. Freylich ist mir sein Tod auch nicht gleichgültig; ein so sonst immer gesunder und dabey auch arbeitssamer Neger nimmt einen beträchtlichen Theil meines Gewinnstes mit ins Grab, und könnte es nicht möglich seyn, daß dieses klei-

te

nell Unglück der Anfang von weit größern wäre? Doch darum will ich nicht besorgt seyn; der Gott, ohne dessen Willen kein Sperling zur Erde fällt, wird mir auch, ohne weise Absichten, gewiß keinen Neger nehmen, und darum gebe ich mich gern zufrieden.

Aber traurig bleibt es doch immer für mich, einen von den wenigen Bewohnern meiner Plantage wegsterben zu sehen; traurig ist es, eine Leiche in meinem Gebiete zur Erde bestatten zu müssen, die er kurz vorher noch mit seinem Schweiß benetzte; und besonders ist es schrecklich, einen Menschen, welcher für die Ewigkeit geschaffen ist, fast wie ein Thier, ohne höhere Aussichten, dahingehen, und durch das dunkle Todesthal ohne einen Glanzstrahl der Religion wandeln zu sehen. Für ein Herz, welches seine Menschheit und Liebe zu den Menschen fühlt, ist dieß ein recht trauriger Anblick, aber noch herzbrechender wird er durch die Umstände, welche mit einem solchen Tode begleitet sind; diese überzeugen mich so stark von dem Unglücke und der Einsamkeit dieser armen Menschen, daß mir wirklich das Herz zerreißen möchte. Denke Dir nur Karl! als man die schwarze Leiche des entfesselten Negers in eine Kiste von schlechten Brettern — einer eben so sanften Schlafkammer,

mer, als den meisten dieser armen Geschöpfe in ihrem Leben zu Theil wird — niedergelegt war, tanzten und sprangen seine Kameraden, so wie die von der benachbarten Plantage um ihn herum, und ohne daran zu denken, daß sie ein Verhältniß des Todes umringten, betrachteten sie den entseelten Sklaven als einen glücklichen Reisenden nach dem Lande der Freyheit, hielten ihn für glücklicher als sich; gaben ihm auf seiner Reise Bananen u. zur Nahrung und Korallen zur Zierde mit, wenn er dort ankommen würde. Einige befahlen ihm eine Menge Grüße an ihre Freunde und Bekannte an, wenn er sie in einem freyen Lande noch wiedersehen würde, gerade als ob der nun bald modernde Staub ihre Sprache noch verstünde, und er seiner noch bewußt wäre; dann jauchzten und sprangen sie wieder, gerade als ob es sie freute, daß schon wieder einer von ihnen über sein Schicksal triumphirte, und sie ihm einst folgen würden. Eben diese Freude machte mich traurig, mein Karl! ich hatte herzliches Mitleiden mit dem Verstorbenen, da ich bey aller der guten Behandlung, welche ich ihm gezeigt hatte, ihm dennoch das Gut nicht wiedergeben konnte, worauf sie alle so viel Werth setzen, ich meyne die Freyheit; nun betrach-

tete ich diesen Todten, da sich mein ganzes voriges Verhältniß mit ihm endigte, als meinen Mitmenschen und Bruder, und dachte: „er ist eben so gut wie ich, für ein ewiges Daseyn bestimmt: er, sowohl als ich, wird vor dem Throne Gottes, des Richters der Welt, erscheinen; dann ist er kein Sklave, ich kein Herr mehr; sondern wir werden Beide einst dort stehen in gleichem Range, um Rechenschaft von unserer Wallfahrt auf Erden zu geben; dann wird auch mein Betragen gegen den so oft verachteten Neger gewogen werden, und das ihrige zur Leichtigkeit oder Schwere meiner Handlungen beytragen. Wie sehr wird dann das Bewußtseyn: „daß ich ihn nie mißhandelte, sondern sein Schicksal, so viel ich konnte, versüßte, — die Ruhe meiner Seele befördern:“ o! möchte die Erinnerung an diese Wahrheit alle meine Handlungen als Herr und Mensch regieren! Möchte die Lehre unsers Erlösers: Alles, was du willst, daß dir die Leute thun sollen, thu du ihnen auch, mir immer deutlich vor der Seele schweben, damit ich an jenem Tage nicht verurtheilt werde!

Aber mit wie viel Beschämung und Selbstreue drang sich mir hier noch eine andere Wahrheit auf: bloß die verwirrte, mit kindischen

schen Träumen begleitete Vorstellung von Unsterblichkeit, und einem bessern Leben, vermag über diese unglücklichen Neger schon so viel, daß sie sich hienieden in ihren Leiden trösten, und beim Anblicke eines Sterbenden jauchzen können; und wir Christen, deren schwaches Gefühl von Unsterblichkeit, durch die Vernunft eingestößt, durch den hellen und beglückenden Unterricht der Offenbarung so sehr bekräftigt und befestiget ist; wir Christen, deren Hoffnung auf eine bessere Welt, wo keine Thränen fließen, so fest und selig ist; wir die an ihn glauben, der die Auferstehung und das Leben ist, wir stehen oft bey dem Grabe eines geliebten Todten, und weinen ihm Tage und Monate noch, gerade als ob wir keine Hoffnung hätten: als ob wir nicht wüßten, daß sein Zustand unendlich besser ist, als der vorige, und daß wir ihn wiedersehen werden — welche Thorheit!

## VI.

Die Seuche oder Sterbezeit dieses Klimas nähert sich wieder, oder ist schon begonnen; auch mich könnte sie treffen, so sehr ich auch die gütige Gottheit um meine Erhaltung bitte; da dieß aber, sowohl jetzt, als immer möglich bleibt, habe ich für eine Ru-

bestätte meiner Asche schon gesorgt, die mir jedoch, so lange ich lebe, zu einer Erinnerung an meine Sterblichkeit, wenn ich bey Sorgen oder Arbeiten dieselbe vergessen könnte — dienen soll. Laß Dir jetzt eine Beschreibung dieser, der Ruhe im Grabe und dem Ernst der Ewigkeit geweihten Stätte geben, und sie wird Dir, meines Erachtens, nicht übel gefallen.

Verseze Dich in eine andere Gegend meiner Re traite, als die ist, wo sich meine kleine Kapelle befindet: hier wirst Du eine andere einsame Wohnung, eine verborgene Ruhestätte wahrnehmen, und diese soll meine letzte seyn, wenn jede Ermüdung, jedes Leiden, jede Sorge für mich ganz aufgehört hat.

Es scheint, als ob die Natur selbst dieses Fleckchen zu einer Grabstätte eingerichtet habe; war sie es selbst, oder der glückliche Zufall warf hier einen kleinen Hügel auf; dieser ist mit traurigen Cypressen bepflanzt, und schwarze Eichen stehen um ihn herum, deren schwärzlichen Aeste sich über denselben niederbeugen, und mit ihren großen aber dunklen Blättern einen heiligen Schatten hier verbreiten. In diesem kleinen Hügel habe ich einen weiten Ruheplatz ausgehört, rund  
um

um mit Steinen gepflastert; eine niedrige Thüre verschließt den Eingang zu dieser Grotte; sie ist schwarz angestrichen, und läßt mir sogleich diesen Spruch, mit weißen Buchstaben ins Augen fallen: Hier ruhen die Ermüdeten an Kraft! Damit ich mich aber nie an meine Sterblichkeit erinnern möchte, ohne zugleich an die selige Verwechslung zu denken, welche ihr alles schreckliche benimmt, habe ich noch hier und da einen Spruch auf einen Baumstamm, oder herumliegenden Stein geschrieben, der meine Hoffnung belebt: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben, von nun an! — Wer an mich glänkt, soll leben, ob er gleich stirbe — ein natürlicher Leib wird gesäet und es wird aufstehen ein geistlicher. Diese sind meine angenehmen Tröstungen, wenn ich hier stehe, auf das Säuseln des Zephyrs horche, der in den Blättern dieser dunkeln Bäume spielt, und Gedanken an Tod und Unsterblichkeit meine Seele beherrschen.

Wie ruhig ist dieß Plätzchen! wie einfach, aber beredt sein Aeußeres! in meiner freundlosen Einsamkeit, kann ich seinen Anblick nicht immer vertragen, und werde es darum nur selten, vielleicht nur dann besuchen, wenn mein Herz gestimmt ist, Augen daraus



darauß zu ziehen, und in der Hoffnung einer Auferstehung zu lauchzen.

Aber ach! Karl! lieber wünschte ich, daß diese Schlafkammer leer bliebe, und ich die meinige einst im älterlichen Grabe finden könnte; daß da meine Gebeine sich mit denen meiner Verwandten vermischen möchten, indessen dann Thränen der Freundschaft den Sarg benetzten!

## VII.

Wie roh, und wie nah angränzend an thierische Triebe ist oft — wenige bessere Seelen ausgenommen — die Liebe der Sklaven! Die Turteltaube, sagt man, welche sich über den Verlust ihres Gatten zu Tode grämt; selbst die rohen Raben, deren Stimme und Federn eine gänzliche Dummheit zu verrathen schienen, können ihre Ehehälften nicht so leicht vergessen; erinnerst Du Dich noch wohl an die Geschichte mit einem Raben im Walde deines Kummerruhs? Weißt Du noch wohl, wie einer von ihnen, in dem leeren Neste, worauß Du mit deiner Jagdflinte das Weibchen niedergeschossen hattest, trauernd sitzen blieb; wie er erstlich um ihre Leiche, klagend hin und wieder flatterte; wie er, als es unter die Erde verscharrt worden, auf dem Baum-

Baumaste unbeweglich stehen blieb, welcher ihr Grab beschattete, bis der unbarmherzige Jäger auch ihn niederschoss und mit seinem Leben auch seinen Schmerz endigte? Eine solche Liebe hegen die Negerweiber bey weitem nicht; wenigstens hat die Wittwe des braven Mannes ihren Mann längst vergessen, und ihre Liebe bereits einem andern zugewandt, wiewohl es noch nicht einmal vier Wochen sind, daß sie seinen Tod beweint. Dieß ist wieder ein Elend der Menschheit, und vorzüglich meines Erachtens dieser Menschenklasse, daß ein Wesen, dessen Leben ohnedieß so kurz und elend ist, von seines Gleichen, ja selbst von seinen besten Freunden so bald vergessen und gleichsam ausgelöscht wird aus der Liste existirender Dinge; und wie vielen Menschen unter diesen und andern Völkern, in diesem und jenem Welttheile, unter hohen und niedern Ständen wird ein ähnliches Schicksal zu Theil! Ich würde melanchelisch werden, wollte ich hier tiefer ins Detail gehen, und das Leben solcher Menschen, welche nicht durch elnige Tugenden, oder edle Handlungen ihr Andenken bey den Hinterbliebenen befestiget haben, kommt mir gerade so vor, wie die Erscheinung einer Seifenblase, welche in der Luft schwebt, auf  
einen

einen Baumast fällt; und verschwindet; doch wie ungereimt spreche ich hier wieder: habe ich schon vergessen, daß die undankbare Welt so oft die Verdienste edler Menschen in die Nische der Vergessenheit begräbt, indessen sie den glänzenden Bösewichtern der Menschheit Ehrensäulen baut? Weis ich denn nicht, daß so mancher unbekannte Tugendhafte darben, so still und unbeweint die Welt verläßt, als er in ihr lebte; der von niemanden beweint, dessen Andenken von Niemanden erwähnt wird, dennoch bey Gott in Achtung steht, und daß er, unter den Bürgern des Himmels einstens besser bekannt, seine verdiente Ehre empfangen wird? Aber zu welcher Ausschweifung verführte mich wieder eine gefühllose Negerin! wie weit kann sich doch ein Gedanke von seiner Entstehung verirren! nun es mag seyn; Du ließt doch auch meine Gedanken gern, wären sie auch so dahin geworfen, wie abgefallene Blätter, nicht wahr Karl? oder wäre es Dir nun lieber, wenn ich jetzt bloß für mich selbst dächte? auch gut... da liegt meine Feder, als ob sie nichts geschrieben hätte.

## VIII.

So mild sich hier die Natur in Hervorbringung verschiedener Gewächse zeigt, eben  
so

so fruchtbar ist der Boden zur Erzeugung derselben; sie befriediget nicht allein unsere Bedürfnisse, sondern sorgt auch für unser sinnliches Vergnügen; sie verzierte nicht nur die Federn der Vögel und Blumen mit den schönsten Farben, die für das Auge so reizend sind wegen ihres unnachahmlichen Feuers, sondern versah auch die Pflanzen damit, auf daß der Mensch sie nach Belieben setzen, und durch sie sein Vergnügen vergrößern könnte.

Dieser Gedanke ist kein grilliger Einfall, mein Karl! sondern ward durch einen Besuch, den ich diesen Mittag bey meinem Wohlthäter ablegte, in mir erregt. Ein Theil seiner Plantage ist mit Indigo angebaut; ich durchwandelte seine Aecker; — die Zierlichkeit der Blätter dieses Gewächses, welches oben dunkelgrün, von unten aber mit Silberglanz emallirt und die in gleicher Verbindung an den zarten Aesten sich befinden; der nette Abstand, in welchem man die Pflanzen voneinander gesetzt hat, die Güte ihres Bodens und die Reinlichkeit desselben, indem man auch nicht ein wenig Unkraut auf demselben wahrnimmt, dieß alles gefiel mir eben so sehr, als ich mich darüber wundern mußte, in diesem grünen Gewächse die Mutter

des

des schönen Blau zu sehen, welches ich so oft von meiner Mutter rühmen hörte.

Es war gerade die Ernte dieses Gewächses, oder, um deutlicher zu reden, die Blätter hatten auf einigen Aeckern schon ihr völliges Wachsthum erreicht; und ich fand daselbst schon verschiedene Neger beschäftigt. Einige von ihnen schnitten mit dazu eingerichteten Messern die Zweige ab, und warfen sie auf ein ausgebreitetes Tuch; andere trugen die abgeschnittenen Zweige weg, um sie in die Gelde zu legen, wo sie noch verschiedenen Bearbeitungen unterworfen sind, ehe sich der eigentliche Indigo, welchen diese Pflanze enthält, von den übrigen Theilen abgesondert hat. Als ich an diese Fässer kam, traf ich auch einige Neger an, welche den gereinigten, durch drei Gelden gegangenen Indigo-Brey in überdeckte trockne Schüsseln trugen, wo er von keinem Sonnenstrahle, welcher das schöne Blau verfärben könnte, beschienen, bloß durch Hilfe des Windes und der heißen Luft trocknen muß, ehe er im Stande ist, seine Absicht zu erfüllen.

Sieh! dieß ist die Entstehung dieser blauen Farbe; aber noch weit wunderbarer ist die des herrlichsten Purpurs der Cochenille!

nille! auch diese sah ich hier zu Lande an einigen Orten, und Du kennst sie nicht weniger; ein kleines Insect ist sich satt an der blutrothen Frucht der dornigten Nofetypflanze, und wird endlich am ganzen Körper eben so roth, wie die Speise ist, von der es sich nährt; endlich stirbt es, aus seiner eßbaren Wohnung und dieser den Menschen unzugänglichen Pflanze verjagt, wird getrocknet und liefert die Farbe, welche das Staatsgewand des Fürsten ziert, und die Pracht der Großen vergrößert, welche die Kunst des talentvollen Malers erhöht und seiner Arbeit mehr Leben giebt. Wunderbare Ordnung der Natur! Das kleine kurzlebende Insect, welches sich bloß mit Befriedigung seiner Bedürfnisse beschäftigt, und bloß auf seine Sättigung denkt, muß mitwirken, um das Bild eines Helden der Vorwelt, der Mächtigen und Edeln, welche in Staub sanken, für die Nachwelt aufzubewahren, den Ruhm des Künstlers zu verewigen, und wird auf die Art mit ihm unsterblich.

Der verständige Edelhard bewunderte mit mir die Kräfte und Wirkungen der Natur, und wir zogen beyde die Lehre daraus, daß sehr kleine unaussehliche Dinge, sowohl im Reiche der Natur, als dem der Moral, Ursachen

hen sehr großer und revolutionairer Begebenheiten werden können; in allem dem dachten wir übereinstimmig — aber eben so verschieden waren wieder unsere Gedanken über die Ursache aller dieser Bewegungen und Wirkungen. Der Glaube an eine unendliche Vorsehung, welche die ganze Welt regiert, die das kleinste Geschöpf lenkt, und die unmerklichsten Begebenheiten entstehen läßt; welche die uns unerklärbare Kette werdender Erscheinungen mit allen künftigen neuen Ereignissen voraus sieht, vorher ordnet und zur Erreichung ihrer Absichten mitwirken läßt; dieser Glaube scheint der seinige nicht zu seyn, und dieß bekümmert mich außerordentlich, da mir dieser Glaube so viele Seligkeit gewährt.

Wie kann doch ein Mensch bei so gesundem natürlichen Verstande, mit einem so gutgesinnten edlen Herzen, der so gerne die Verdienste an seinen Nebenmenschen erkennt und Jedem das giebt, was ihm zukommt; wie kann der so ungerecht in Rücksicht des höchsten und besten Wesens handeln, und ihm die Ehre verweigern, die ein Wurm im Staube ihm krümmend erzeigt? Wie kann er so thöricht seyn, lieber den blinden Zufall als eine ewige Allmacht für die Ursache tausend erdenta-

dentlicher Wunder zu halten, die er täglich in der Welt sich ereignen sieht? Wie ist es ihm möglich, sein ganzes Glück, ja, sogar sein Leben lieber abhängig von einem blinden Dhu-gefahr, als von einem gütigen, für seine Geschöpfe liebevoll sorgenden und wohlthätigen Wesen, anzuerkennen, welches mit segnendem Blicke die Bedürfnisse des kriechenden Wurmes und des Menschen, der denselben mit Füßen tritt, vorhersehen kann? O! wer nur einen aufmerksamen Blick auf die ganze Schöpfung wirft, und über das, was er sieht, nachdenkt, kann zweifeln, ob die Allmacht, welche sie erschuf, auch für ihre Erhaltung thätig sey? Welcher Wonne würde mich der Mangel eines solchen Glaubens berauben! — Dann würde meine Plantage mir zu einer Einöde werden, wo ich auch in glücklichen Tagen nicht vergnügt seyn könnte! o! könnte ich doch diese Gefühle meinem Freunde mittheilen! Welche Freuden würden ihm dann blühen, die er, ohnerachtet seines edlen Charakters doch nicht kennt! Dann würde das Band unserer Freundschaft weit fester verknüpft werden, als es die feurigste Dankbarkeit zu befestigen nur vermag,



## IX.

Auch in einem andern eben so wichtigen Punkte ist meine Meynung ganz verschieden von Edelhards seiner. Als ich das letztemal an Dich schrieb, hattz ich keine Zeit, Dir folgendes noch mitzutheilen, aber ich muß mich beständig daran erinnern und dennoch kann ihm mein Herz unmöglich beypflichten, noch, seinem gütigen Rathe zufolge, ein so freundschaftliches Vertrauen gegen ihn äußern, welches dem Wohlthäter an seinem Günstlinge so sehr gefällt; dieß ist mir sehr unangenehm. Aber was kann ich dafür, daß meine Seele in dem Punkte der Liebe anders denkt, als er? Darinnen hat er vollkommen recht, daß es weit besser sey, an der Seite einer lieben Gattin, als so einsam meine Jugend auf Solitude zu endigen; aber was die Wahl einer solchen Gefährtin des Lebens anbelangt, traf er meinen Geschmack nicht im geringsten, und ich mußte seine Anträge ablehnen; er meynte die Tochter eines begüterten Pflanzers, welche in meinen Jahren ist, und an Schönheit die ihrigen ihres Geschlechts ein wenig übertrifft; das find aber auch alle Verdienste, die Edelhard von ihr wußte, und gesetzt, sie hätte deren wirklich mehr, so würde er

er gerade um ihrentwillen sie nicht für mich gewählt haben. Wie armselig sind diese Verdienste in Rücksicht auf meine Bedürfnisse! Geld und Schönheit können nur den Sinnen Befriedigung gewähren; aber das Herz bleibt doch meistens bey ihrem Besitze leer, und muß beyrn überflüssigsten Genuße, unter unbefriedigten Wünschen sich abgrämen. Das meinige — und dieß weiß Du schon lieber Karl! sehnt sich nach einer Gattin, welche seine Wünsche befriedigen könnte; doch so oft dieß Mädchen mit mir zusammen kam, war es stille, ohne irgend einen Wunsch zu äußern; könnte ich einst ein edles Weib finden, welches meine Wünsche zu befriedigen im Stande ist, dann würde ich sie bald an ihrer offenherzigen Miene, an ihrem lebenswürdigen Umgange erkennen, dann würde ihr Auge voll Feuer, oder bescheiden eine Sprache reden, welche das Echo in meinem Herzen beantworten sollte; dann würde ich nicht fragen: hat das Mädchen Geld? sondern auch dann, wenn sie das nicht hätte, würde ich ihr meine kleine Besitzung anbieten, und mich drey mal glücklich schätzen, wenn sie es mit mir theilen wollte. Ich würde bey ihr gar nicht auf Schönheit sehen; ein wohlgebildeter Körper, eine Miene, aus welcher

cher ein sanfter weiblicher Charakter spricht, ein Busen, unter welchem ein gefühlvolles, edles Herz klopft, würde alle meine Wünsche in dieser Hinsicht befriedigen; aber wo finde ich wohl ein solches gleichgesinntes Wesen? Eine Frau, die jung ist, Reichthum und Weltton besitzt und Lust hätte, Gefährtin meines Schicksals zu werden, würde ich hier ohne viele Schwierigkeit erhalten können, aber nirgends wohl eine Frau, die ich recht herzlich lieben, und die auch mir wahre Gegenliebe schenken könnte.

Ist es nicht ein Elend, daß die heiligste Verbindung, welche der Schöpfer des Weltalls, der gütigste Wohlthäter der Menschheit aus den edelsten und wohlthätigsten Absichten einsetzte, eine Verbindung, welche, wenn sie gut geräth, das größte Glück, und wieder im Gegentheil, wenn sie übel ausfällt, den nagenden Verdruß des Daseyns, und ein ganzes Erdenleben hindurch, unendliche Jahre voll Jammer und Elend verursachen kann; daß eine solche Verbindung oft auf eine so unverständige, so leichtsinnige Art eingegangen wird? Eine schnelle Zusammenkunft, geheuchelte Gefühle, und — was noch weit ärger ist — unersaubte Nebenabsichten bewerkstelligen oft das, was eigentlich die Sache der wahren Liebe seyn

seyn sollte, und verursachen traurige Eheverhältnisse und das Unglück mancher Familie: Es ist ein wahres Elend, daß mit dem zunehmenden Luxus auch die Begierde nach Geld stieg; daß dieses kleine armselige Bedürfniß oft, so oft das Glück zwey edler, für einander geschaffener Menschen vernichtet, und Herzen, welche die Natur zur Vereinigung schuf, mit einer unbefriedigten Leere zur fürchterlichen Einsamkeit verdammt, o! des nährigen, kalten und todten Metalls! wie wenig gewährt es, und wie viele Verheerungen richtet es an! Der Verlust desselben hat mein Glück vielleicht noch auf lange Jahre hin, vielleicht für mein ganzes Leben zerstört; hätte ich dieses gehabt und der lebenswürdigen Louise es anbieten können; dann wäre ich sicher durch ihre Hand glücklich geworden: nun war das arme Mädchen gezwungen, sich mit einem Manne zu verbinden, der ihre erste Liebe nicht besaß, und ich muß einsam herumirren.

Wie selten fand ich eine Ehe, welche mir recht zufrieden und beneidenswerth schien! Wie selten trifft es sich, daß Ehegatten für einander das sind, was sie in einer so angenehmen Verbindung für einander seyn könnten und sollten! und bloß die Seltenheit einer solchen Erscheinung war Schuld daran,

Reinhard, 2.

L

daß

daß ich oft mit einer scheinbaren Kälte auf mein Jugendglück Verzicht that; als ich aber Deines Umgangs genoß, und in Deinem Hause die Scene häuslichen Glücks betrachtete: als ich in Deinen und in Lottens Augen las: „daß ihr einander alles wäret!“ wenn Deine lieben Kinder um Dich herum sprangen und fröhlich scherzten, dann ward mein Herz auf der empfindlichsten Seite verwundet; heftiger klopfte es und suchte sich nur mit dem traurigen Gedanken zu trösten: „Dieß Glück ist mir vom Schicksal nicht vergönnt!“ —

In meiner jetzigen Lage hingegen, würde ich, auch ohne Verletzung meiner kindlichen Pflichten, eine Frau glücklich machen können; wie gerne würde ich im Schweisse meines Angesichts das Brod für sie zu schaffen suchen, indessen sie, bey wenig weiblichen Sorgen, ihre Tage in Ruhe verleben könnte; aber eine solche fand ich jetzt noch nicht.

Es muß doch süß seyn, mit einer lieben Gattin an der Hand, den Lebenspfad zu wandeln; mit einander die Blumen zu pflücken, welche um uns her blühen, und den Disteln auszuweichen, die unsere Füße verwunden würden; einander zu unterstützen, wenn der Weg steil ist, bis man am Ende der irdischen Wallfahrt, ins Vaterland der Ruhe ein=

eingeht, wo unsere Liebe himmlisch und vollkommen wird.

Welch ein reizendes Gemälde, und wie rührend für mein Herz! Doch sagt mir mein Verstand, daß es mehr dichterisch, als von der Hand der Erfahrung gezeichnet sey; er ruft mir zu: „Durchblättere die verborgenen Jahrbücher des häuslichen Lebens; forsche hier nach Scenen häuslicher Freuden, und Du wirst daraus die Lehre ziehen können, daß diese Erde, auch unter den allerbesten Menschen, nicht der Schauplatz der vollkommensten Liebe ist;“ dann werde ich wieder zufrieden in meiner Eingezogenheit und laß den nichtigen Schatten von Glück fahren.

## X.

So eben verzehre ich mein Frühstück unter dem Schatten der Drangenbäume, und vermische ihre balsamische Blüthe unter den Thee, welchen Du mir schicktest, ich trinke keine Tasse, ohne an Karl zu denken, und erfahre nie die gute Wirkung dieses frischen Trankes, ohne Deine Güte dankbar zu segnen.

Gegenwärtig verhindert mich kein besonderes Geschäft, einige Augenblicke mich mit Dir zu unterhalten, und darum will ich Dir

jetzt eine Beschreibung meiner stillen Morgenfreuden liefern. Schon habe ich einen Spaziergang um alle meine Ländereien gemacht, die nöthigsten Arbeiten für die Neger bestimmt, mit Heinrichen die Fischangel und Körbe, welche im Teiche lagen, heraufgezogen, und daselbst einen schönen Fisch gefangen, der mit unserm Kabeliau eine große Aehnlichkeit hat; Strom- und Seefische haben einen freyen Eingang und scheinen willig in den engen Teich zu schwimmen, um den einsamen Bewohner von Solitude zu belästigen, und diese Gutherzigkeit belohne ich mit ihrem Tode — wie unbarmherzig ist dieses! warum mag wohl der arme Fisch so wenig Mitleiden auch bey den gefühlvollsten Menschen finden, welche das Leiden irgend eines andern Thieres sehr herzlich beklagen können? Hiervon weiß ich keine andere Ursache anzugeben, als das stumpfe und seelenlose Ansehen dieser Wassergeschöpfe, welche uns so wenig Interesse für sich einflößen und durch ihr gefühlloses Aeußere jeden Gedanken von Leiden verbannen. Freylich kehrt mein Mitleiden bald wieder, und es wäre mir unmöglich, sein Mörder zu seyn, wenn ich sähe, wie sich dieß Thier unter dem Messer, welches es tödtete, für Schmerzen krümmt; so  
 weit

weit nun von diesem Fische, bis ich auf den Mittag mich bey Tische wieder näher mit ihm unterhalten werde. Nun noch etwas von meinen Morgenfreunden; hiezu trug der gute Zustand meiner Baumwollendäume viel bey; beyde, sowohl alte als junge Bäume sind sehr tragbar, und wenn der gütige Himmel unzeitigen Regen und die verheerende Raupe von unsern Colonien abwehet, könnte ich dieß Jahr auf einen guten Gewinn rechnen, und dann . . ., doch soweit will ich mich noch nicht versteigen; bey meinem und dann fällt mir die Fabel von la Fontaine ein; dieß junge Weib mit dem Milcheymer — vielleicht erinnerst Du Dich daran — Marthe, so denke ich, hieß sie, ging, mit der Milch von ihrer Kuh auf dem Kopfe, in die Stadt: unterwegs berechnet sie sorgfältig den Werth ihres flüssigen Schatzes, überlegt im voraus, wie sie denselben anlegen will, und was sie mit der Zeit, nach verschiedenen Veränderungen derselben könnte für Gewinn ziehen: schon war die Milch zu Eiern, die Eyer zu jungen Hühnern, diese zu Schweinen, und die Schweine zum Kalbe geworden; schon erblickte sie in Gedanken das Federvieh um sich herum springen, bis sie, gerade als wollte sie es demselben nachmachen, selbst strauchelt,



chelt, und den Milcheymer auf die Erde fallen läßt. — Da strömen nun Eyer, Hühner, Schwein und Kalb in der Milch hin! und die arme Frau, die so viele vergebliche Pläne sich mühsam ausgedenkt hatte, betrachtete diesen weißen Strom mit niedergeschlagener Verlegenheit; sieht ein, daß ihr ganzer Reichthum bloß ein Schatten sey und denkt wahrscheinlich: „Hätte ich besser auf meine Sachen Achtung gegeben, und mich mit meinen Entwürfen nicht so weit verstreuen, ich hätte es weiter bringen können!“ Diesen Gedanken will ich wenigstens beherzigen, und nicht voraus rechnen, sondern das Gegenwärtige dankbar genießen, und bey fernerer Thätigkeit muthig hoffen. Diese Aufschweifung brachte mich fast wieder von meinem Spaziergange ab, welcher bey alle dem auch schön war. Noch blinkte zitternd der Morgenthau auf den erfrischten Blättern; die Vögel zwitscherten bereits in den Bäumen; hier und da flog einer aus dem Neste, um Nahrung für seine Brut zu suchen; ein schöner, blau und schwarzbefiederter Vogel, den man hier den Schelm nennt, vermuthlich weil er durch das Nachahmen ganz verschiedener Thiere uns so oft irre führt, schoß schnell aus einem langen hornartigen Sacke,

von

von außen mit Stroh und Schilf bedeckt, und an einem schwankenden Aste festgehangen, auf. Dieß war sein Nest; auf dem Boden ist es weich und wolligt bedeckt, und die Eier, so wie die Jungen, sind in dieser künstlich gebauten Wiege sicher vor der Verfolgung ihrer Feinde: mit wie viel Klugheit begabte Mutter Natur nicht auch diese Vögel! Er blieb auf einem Aste sitzen, und begann sein lustiges Geschwätz, welches ich mit Vergnügen anhörte: endlich verfügte ich mich in den Küchengarten, wo ich einige Obstbäume beschnitt, Pflanzen einsetzte, und mich dabey an dem aus der Ferne herschallenden Glockengeläute der Küche und dem Geblöke der Lämmer vergnügte, wobey ich mit dankbarem Herzen fühlte, wie gütig Gott mich gesegnet habe.

## XI.

Karl! da habe ich ihn gesehen, den jungfräulichen Engel, welcher mein Glück vollkommen machen würde, aber ach! zu meinem Unglücke! es war bloß im Traume. Wie unverweilt ruhte mein Blick auf des Mädchens reizenden Zügen! mit welcher Sehnsucht breitete ich meine Arme aus, sie zu umfassen! Doch — ich erwachte; alles war weg; ich fand mich mit Cheri allein im Rahne,  
und

und denke' nun seitdem jeden Augenblick:  
 „Ach! hätte ich doch nicht geschlafen!“

Zu dem Rahn? ja, lieber Karl! es war  
 Mittags; die Luft war außerordentlich schwül,  
 und der Schatten der Bäume war nicht ver-  
 mögend, mir Kühlung zu gewähren; ich suchte  
 sie darum auf dem Wasser, und ahnte hier-  
 innen dem Philosophen von Genf nach, wel-  
 cher, wie Dir wohl bekannt seyn wird,  
 oft am Mittage, auf dem Genfersee herum-  
 fuhr; da hatte er sich in seinem schwanken-  
 den Fahrzeuge angelehnt, und während er  
 den Himmel gedankenlos anzustarren schien,  
 vertiefte sich sein weisheitsvoller Geist in  
 philosophische Beobachtungen. Mehr als  
 einmal ahnte ich ihm hierinnen nach —  
 zwar nicht in seinen philosophischen Betrach-  
 tungen, denn diese verstattete meine gegen-  
 wärtige Gemüthsstimmung nicht — sondern  
 bloß in dem unschuldigen sinnlichen Vergnü-  
 gen, welches so angenehme Empfindungen  
 in mir erregte, und mir oft hinlänglichen  
 Stoff zu Gedanken, nach meiner Art, dar-  
 bot. Auch jetzt machte ich es so; zwar be-  
 fand sich mein Rahn nicht auf einem weiten  
 lustigen See, sondern bloß auf einem kleinen  
 Strome, dessen Ufer an beiden Seiten mit  
 wilden Gesträuchen und Bäumen bewachsen  
 ist.

ist, welche mit ihren krummgebogenen Nesten eine Art von Gewölbe über das Wasser bildeten; unter diesem grünen Himmel trieb ich auch jetzt langsam mein schwankendes Boot fort; die gewürzvolle Blüthe der Mangelbäume erfüllte meine kleine Atmosphäre mit Wohlgerüchen, und zierlich hingen an jedem Zweige seine röhlichen Früchte. Durchs Laub der jungen Zweige säuselte ein kühler Wind, und die kaum enthüllten, fleischfarbigen kleinen Blätter zeigten sich schon in ihrer gefälligen Aumuth. Kleine Wellen tanzten auf dem Wasser und stießen sanft an das Fahrzeug an, welches in angenehmer Bewegung der Wurzeln der Mangelbäume entlang hinfuhr. Dieses sanfte Schaukeln, der Schatten, die Kühlung, der erquickende Geruch, versetzten mich in den angenehmsten Zustand, welchen ich mir je wünschen konnte; ich war halb trunken, und halb bey Sinnen, aber doch außerordentlich vergnügt und heiter, bis ich endlich in einen ungewöhnlichen Schlaf fiel, der alle meine Heiterkeit mir nahm. Schlafend träumte ich, und befand mich in diesem Traume an dem Halse meiner Mutter, aber sprachlos vor Freude; endlich schrien wir beyde zusammen; ihre Augen nannten mich ihren lieben Sohn, doch ihr Mund schwieg;

in

in diesem Augenblicke tratest Du in die Stube und flogst in meine Arme; doch nicht lange war ich ganz für meine Mutter und Dich! denn Du brachtest ein Mädchen mit, deren Aeußeres mir außerordentlich gefiel, und in ihrer Miene lag ganz der Ausdruck eines solchen Charakters, wie ich gerade ihn in jedem Weibe ehren würde — ich that keine Frage an sie, fühlte aber schweigend, daß mein ganzes Glück von diesem weiblichen Engel abhänge; auch Du sahst mich an, Karl! und stengst an zu mir zu sagen: „Dies Mädchen ...“ mehr hörte ich nicht von Dir; mein alter dienstfertiger Hund, der mit im Stahne war, weckte mich ganz zur Unzeit auf, und weg war Mutter, Freund, auch das Mädchen war weg, und statt aller dieser angenehmen Gefühle schlich sich in mein Herz eine traurige Leere.

Nie war ich unbilliger auf den armen Cheri, und er war doch wahrscheinlich sehr unschuldig; vielleicht entfuhr im Augenblicke der Entzückung mir schlafend ein Wort, von welchem er glaubte, daß es ihm gelte; schnell sprang er auf mich zu und legte seine treue Pfote sanft auf mein Gesicht, wo ich sie wenigstens beim Erwachen antraf; und weit entfernt, seinen Gehorsam zu belohnen, stieß ich

ich Cheri von mir weg, und sah ihn unwillig an. Kein Wunder! was verleitet uns mehr zur Thorheit als Leidenschaft? und wie begierig war ich damals nicht, Dich vollends ausreden zu hören! — wie süß war mein Traum! und wie traurig war sein Erwachen! träumend befand ich mich in der seligsten Entzückung, und sank erwachend in mein voriges Nichts zurück — sicher, noch nie waro ich meine Einsamkeit mit einem so lästigen Ueberdruß gewahr, als damals; ohne Lust begab ich mich an meine Geschäfte, als der beste Trost für qualende Gedanken; doch kehrte meine Heiterkeit den ganzen Tag nicht wieder.

## XII.

Da ist wieder ein trauriger Tag vorbey, wie nun schon vier auf ähnliche Art durchseufzt sind, seitdem jener unselige Traum die sinnlichen Begierden meines Herzens noch mehr erregt hat. Lange schon sehnte ich mich nach einer Gefährtin meines einsamen Lebens; aber meine Einbildungskraft hatte ihr noch keinen Körper gegeben; dieß that mein Traum, und seitdem schwebt die Seele, welche unbekannt meiner Seele ent-  
gegen

gegen eilte, mit allen ihren anmuthsvollen Zügen einer lieben sanften Frau, beständig mir vor Augen; wie ein Schatten verfolgt mich dieß zaubernde Bild, und stört meine Ruhe. Seit der Zeit verrichte ich meine Arbeiten bloß mechanisch, und ohne Lust, weil ich muß, und, wenn ich lese, versteh ich mich selbst nicht; eine verschlingende Leere umgiebt mich, und alles ruft mir zu: „sie ist es nicht!“ Meine Plantage hat ihre ganze bezaubernde Anmuth verloren; da, wo ich einst der Schöpfer mancher stillen Freuden war, erscheine ich nun bloß als ein unglücklicher Jüngling; meine geliebtesten Plätzchen haben sich in freudenlose Dörter seelenbeängstender Einsamkeit und nagenden Kummers verwandelt! Sie nähren bloß meine martervolle Sehnsucht, welche vielleicht nie befriediget werden wird! nie wird ein Mädchen, nach welchem mein Herz sich sehnt, meine Liebe beantworten; wer weiß noch, ob sie existirt, und wäre dieß, doch wahrscheinlich nicht für mich; o! könnte ich doch nur hoffen, sie einst nach Verlauf einer langen Reihe schleichender Jahre zu besitzen, damit sollte diese Hoffnung mein Stab seyn, an welchem ich muthvoll dieses Ende meines Lebenswegs abwarten würde. Doch welche

eine

eine thörichte Hoffnung! eben so trügerisch als die Ursache meiner ganzen Unruhe.

Ach! warum bin ich doch so ganz einsam! Ohue einen Freund, der meiner Vernunft zu Hülfe kommt, und Ruhe und Weisheit mir einflößt? Warum muß mein väterlich gesinnter Freund Edelhard in diesem Stücke so sehr verschieden von mir denken? Wäre ich bey meinem Karl, dann würde die Freundschaft den Verlust der Liebe ersetzen, und ich würde mich nicht mit so vieler Unruhe nach einer irdischen Glückseligkeit sehnen, die, so groß sie auch seyn mag, dennoch auch mit diesem kurzen Erdenleben sich endiget. Doch nein! was sage ich? Auch in dem Gedanken liegt eine immerwährende Beruhigung: „wahre Liebe kann nimmer sterben.“

### XIII:

Karl! Dein klagender Freund hat einen schwachen Trost gefunden; die Mitleide eines edeln Mannes, dessen Herz, eben so gesinnt wie das meinige, auch mit ähnlichen Empfindungen kämpfte; und dieß ist Klopstock — von jeher waren mir die Schriften dieses gefühlvollen, erhabenen und bey seiner Erhabenheit doch so wahrhaft simpeln Dichters; schätzbar; nun aber liebe ich ihn noch mehr;  
vieler



viele Wochen lang hatte ich seine Oden nicht zur Hand genommen; nun aber nahm ich sie, halb verdrießlich, halb begierig, um durch seine seelerhebenden Gedanken besser und größer zu werden, und schlug gerade seine Ode an die zukünftige Geliebte auf; ich las sie; meine Thränen fielen auf das Blatt, welches so deutlich meine Empfindungen ausdrückte, als Worte nur immer vermögen, und weinend rief ich mit ihm aus:

„Ach! warum, o Natur! du unzärtliche Mutter! gabst du mir so viel Gefühl, und ein so eindruckbares Herz, und in diesem eindrucksvollen Herzen, die zärtliche Liebe, dieß endlose Verlangen! und ach! — keine Geliebte dazu?“ — Wie gut schienen sich diese Worte in meinen Muth! — ich las weiter: „Du, die einst mich lieben wird, (wenn anders das Schicksal, durch meine Thränen bewogen, mir einst eine Geliebte geben wird,) o du vor allen Auserwählte! sag mir, wo dein eilender Fuß, einsam, ohne mich, hinführt? sag es mir nur, mit einem verrätherischen Tone!... Fühlst du auch so, wie ich, daß unwiderstehliche Vermögen der Liebe? sehnst du dich auch, ohne mich zu kennen, nach mir? sag es mir bloß mit einem durchdringenden ach!...“

„wel-

„welches meinem ach... gleicht? das aus  
 „dem Innersten deiner Seele klagt, seufzt,  
 „und stirbt! — Wo wo suche ich dich?  
 „wo werde ich dich endlich finden? dich,  
 „nach welcher meine Begierde so stark und  
 „unsterblich verlangt? wo ist der Ort, der  
 „dich einschließt? wo zieht die Wolke, wel-  
 „che deine Augen beschattet, heiter vorbei?  
 „gesegneter Himmel! werde ich einst meine  
 „Augen zu dir erheben und sie umarmen,  
 „welche du aufblühen sahst? doch...

Aber was mache ich! Klopstock Dir  
 übersetzen, den Du eben so gut als ich ver-  
 stehest? lies, lieber Karl! lies die ganze  
 Elegie, und Du wirst dann auch in dem Her-  
 zen deines Meinhard's lesen! Wie tröstend  
 ist nicht für mich der Gedanke, daß ein sol-  
 cher Mann die nehmlichen Empfindungen  
 hatte, welche ich jetzt fühle; sein erhabener  
 Geist hat sicher tausend Gedanken, denen ich  
 nicht folgen, welche ich kaum begreifen kann,  
 wenn ich ihn, als einen sich zum Sonnen-  
 lichte schwingenden Adler, in seinem stolzen  
 Fluge betrachte und ihn von meiner niedern  
 Stufe herab bewundere; aber doch hat dieß  
 allerdurchdringendste Gefühl mit dem seinigen  
 mein Geist gemein, und die Natur, die edle  
 Menschennatur, durch keine niedrigen thieri-  
 schen

schen Triebe entweicht, sprach in deinem, und herrscht nun in meinem Herzen. Er giebt meinem Gefühle Worte, und darum schätze ich ihn mehr als jemals; die bemooste Hütte an meinem Wasserfalle hat für mich einen neuen Reiz gewonnen, seitdem ich ihn dort gelesen habe; oft werde ich mich nun, mit dem Buche in der Hand, dahin setzen, und eine rührende Klage wiederholen: auf meiner Flöte will ich Töne suchen, welche diesen Tönen gleichen, die das seelentreffende „ach!“ und diese zärtlichen Klagen lange auf dem Wasser verhallen und ausklagen werden; der murrende Wasserfall und der säuselnde Zephyr sollen mit klagen, und die theilnehmende Natur wird meine Leiden lindern.

Leiden? ja Karl! soll ich meinen Zustand kein Leiden nennen? ich habe meine Ruhe verloren, und mein Glück ist wie ein Schatten verschwunden.

#### XIV.

Nein, lieber Karl! es wird nicht besser mit mir; die Natur mag mit mir klagen, meine Flöte den Ton meiner lieben Elegie ausdrücken, dieß gewährt mir nur ein schwermüthiges Vergnügen, aber es heilt mich nicht;

nicht; meine Traurigkeit nimmt zu und alles, was ich nur sehe, macht mich noch unglücklicher; alles erinnert mich an das Glück der Liebe; alles schildert mir den Zustand, wozu Natur, diese gütige Mutter, ihre Geschöpfe, und auch die Menschen bestimmte. Nie heftete ich meine Aufmerksamkeit so sehr darauf als jetzt; jedes Vögelchen, das auf dem schwankenden Zweige, beym Neste seines brütenden Weibchens, singend sitzt; jedes Würmchen, das in geselligen Haus- oder Muttersorgen, auf den Blättern wimmelt, ruft mir zu: „ich bin glücklich durch Liebe!“ und ich allein bin — unter so vielen Glücklichen — unglücklich! und werde es immer mehr; je fähiger ich mich für eine weit edlere Liebe finde, weil meine Natur selbst edel ist; nie verstand ich so deutlich, was der gefühlvolle, aber frühgestorbene Hölty fühlte, als er sang:

Wenn der silberne Mond durch grüne Gesträuche blinkt;  
Wenn er das weiche Gras mit blassem Lichte besreut,  
Wenn die Nachtigall singt  
Dann traure ich fort von Hain zu Hain.

Unglücklich stand ich die Nachtigall dank, welche singt,  
Während in einem Neste ihr Weibchen bey ihr  
wohnt,

Welches dem frohlich fliehenden Gatten  
Die zärtlichsten Vogelflügel ertheilt.

Vom Schatten bedeckt, sitzt hier ein Taubenpaar  
Mir seine Seligkeit vor; doch ich, ich wende mich weg;  
Suche für mich den dichtesten Schatten,  
Und einsam fließet meine süße Thräne.

Rufe dann aus: „o lächelndes Bild! das, gleich dem  
Morgenröth,  
Durch die Seele mir strahlt, wo find ich auf Erden dich?  
Und heißer fließen diese Thränen  
Dann die bleichen Wangen herab.“

Der gute — süßte Jüngling! nie sah er  
Dies lächelnde Bild! einsam und klagend en-  
digte er seinen traurigen Pfad; der Tod erst  
trocknete diese seine heißen Thränen ab, und  
gab dem zärtlichen Klagenden Ruhe; und  
was, Karl! wird das Loos deines Rein-  
hards seyn?

## XV.

Was ist doch der Mensch für ein verän-  
derliches Wesen, Karl! kann er wohl gegen-  
wärtig gewiß bestimmen, wie es Morgen um  
ihn stehen werde? wie oft sahst Du mich im  
Kapitel der Liebe nicht den Philosophen spie-  
len! wie oft sprach ich mit Dir, und dach-  
te noch weit mehr nach, über das Unvollkom-  
mene auch der besten Eheverbindung auf die-  
ser

ser Erde; wie oft machte ich Dich auf die Dornen am verführerischen Strauche der Liebe aufmerksam, welche Du unter den Rosen, die Du pflücktest, nicht einmal bemerkt hattest; und dann lächelte die Freyheit mich an — aber wo ist nun meine Freyheit und meine ganze Philosophie? ein bloßer Traum hat mir beyde geraubt, und verlegen stehe ich nun da.

Wie schwach ist doch unsere Vernunft! wie wankelmüthig unsere, mit Mühe erkämpfte Tugend, wenn sie von Leidenschaften bestürmt wird. Er, der seine ganze Standhaftigkeit auf sie bauet, und nicht lieber den Versuchungen ausweicht, welche ihn umzingen, ist — verloren; die Wuth der Leidenschaften spielt mit unserm Glücke, und führt unsere Begierden weit über unsern Wirkungskreis; stößt uns jene Unzufriedenheit ein, die den unschuldigsten Wunsch sündlich macht, und weg ist unsere Ruhe, dieß ist der Fall bey mir! O, reizende Zufriedenheit in meinem Geschicke! die du vordem ein Eden um mich herum schufst, kehre zurück, schenke mir meine verlorne Ruhe wieder, und ich will heiter seyn in meiner Eingezogenheit. Wahr ist es; in meiner Begierde liegt an sich selbst nichts Sündliches; die Natur, die Tugend selbst

selbst, flößt sie jedem Menschenherzen ein; sie nährte sie auch in der reinen Brust des unschuldigen Adams, und Gott befriedigte sie; eben diese Natur machte mein Herz für jede Schönheit der Schöpfung, für jede Harmonie und Freude fühlbar; und es sollte für die schönste Uebereinstimmung, welche die Liebe unter zweien verschiedenen Seelen bildet, unfähig seyn? Sollte ein Gefühl, welches Paläste und Hütten beherrscht, welches den Fürsten auf seinem Throne und den Hirten auf seiner Weide, jeden in seinem Stande, beseelt, nicht auch in diesem Herzen Eingang finden? Kann es einem Jünglinge, der noch Unschuld und Gefühl besitzt, gleichgültig seyn, ob irgendwo ein Herz, gestimmt wie sein Herz, unter einer weiblichen Brust für ihn schlägt? Was für eine unnatürliche und unangenehme Erscheinung würde dieß unter Menschen seyn! Mein, Karl! ich fühle es; meine Begierde ist eben so rein, wie ihre Mutter; mit dieser Begierde im Herzen, kann ich, frey von Selbstbeschuldigung, meine Augen auf zum Himmel richten, und bitten: „ach! führe sie in meine Arme!“ aber wahr ist es auch, meine Begierde ist viel zu heftig, nicht folgsam und gelassen genug; meine Seele ist nicht so gesinnt, wie sie ver-

mdge

möge des Glaubens an eine väterlich sorgen-  
 de Vorsehung, die mein wesentliches Glück  
 sicher befördern wird, seyn sollte. Ungeschickt  
 auf ihre Gunsterzeugungen, laß ich eine  
 Menge Blumen der Freude, die Gott für mich  
 säete, verblühen, oder zertrete sie undankbar  
 mit dem Fuße; und ist wohl meine Begiere  
 de auch ganz frey von Stolz? Nicht ein  
 alltägliches Glück, sondern ein Schatz ist es,  
 nach welchem so mancher verdienstvolle Mann  
 fruchtlos sich sehnte; ich erröthe und bin  
 verdrießlich über mich selbst; und dennoch  
 weiß ich nicht, ob ich geheilt bin, und ob ich  
 in der Folge nun desto weiser handeln werde,  
 wie mein Verstand und meine eigene Ruhe  
 es erheischen; aber darum will ich Gott  
 anflehen — ein Herz, welches in seinem Ges-  
 chicke, und bey der Regierung der Vorse-  
 hung sich zufrieden giebt, und dankbar die  
 Gaben derselben genießt, ein solches Herz ist  
 nur sein Geschenk, und er wird es Nieman-  
 den verweigern, der ihn darum feurig an-  
 fleht.

Und eben dieser Gott wird ja wohl im-  
 mer für mein wahres Glück sorgen? Sollte  
 dieß durch eine Gattin, wie ich sie wünsche,  
 befördert werden können, dann wird er sie  
 mir auch geben; hat er ein solches Wesen  
 für



für mich bestimmt, dann kann weder Zeit, noch Entfernung, sie einen Augenblick länger von mir trennen, als er es für gut befindet; wohnte sie auch in einem andern Welttheile, verbürge sie ein entlegenes Eiland, Meere und Winde harren seiner Befehle, und werden sie in meine Arme zu rechter Zeit führen; o! Karl! möchte ich, durch diese sichere Erwartung beruhigt, auch zufrieden seyn, und indessen täglich an Weisheit und Tugend in meiner Einsamkeit zunehmen!

## XVI.

Eine gemäßigte Hoffnung, und eifrige Arbeit ist das beste Mittel, gelassen mit seinem Zustande zu seyn; glücklich bin ich, daß ich dieß aus Erfahrung zu Dir sprechen kann; Vernunft und Religion haben die Ruhe in meiner Seele wieder hergestellt, und sie gleicht nun einem kühlen Frühlingsmorgen, der heiter ist, indem er der Sonne entgegen lächelt.

Statt einsame Dörfer aufzusuchen, welche Melancholie und schwermüthiges Nachdenken nur noch mehr nähren, und meinen ganzen zusammengenommenen Muth mir schwächen würden, bin ich lieber jetzt immer thätig

thätig; ich grabe, pflanze, schneide, jäte in meinen Rüchen- und Baumwollensätern; meine Blumenbeete, die ganz verwildert waren, eben als sollten sie die Unlust ihres Versorgers deutlich bezeichnen, brachte ich wieder in Ordnung, puzte die Pflanzen, band die Blumen an, und schnitt die verdorrten Stengel ab; theilte die Erde in gehörige Distrikte ein, und bepflanzte sie mit verschiedenen Gewächsen; hier stehen Ananasse, dort Granatbäume, dort schlängeln sich die Weinstöcke und auch Drangerie Curmen, Cacao, Citronen, Wirthen und andere wohlriechende Bäume, die hier ein reizendes Wäldchen, nach englischem Geschmacke; angelegt, bilden; dergleichen habe ich verschiedene kleinere Striche Landes mit neuen Blumensämereyen besät, und hoffe, sie werden blühen! Vielleicht wird dann noch auf einigen von ihnen die Erinnerung des Kinderglücks mir lächeln, mit dem ich als Knabe sie auf dem Landgute meiner Eltern blühen sah; alle sollen von Freundschaft arthmen, sollen mir recht viel von Kummerruh und seinen edlen Bewohnern erzählen! ach! da sah ich manche Blume blühen. Charlotte selbst sammelte einige von diesen Sämereyen ein, ihre kleine Tette an der Hand;

er-

erzählte ihr, für wen sie es thäte, und sagte lauter Gutes von ihrem Freunde: o! diese lächelnde Erinnerung läßt mich in diesen Saamen bereits einen ganzen Garten entstehen sehen, woraus sie schöne Blumen pflückt, und wobey sie dir den Schmerz vergift, welchen sie mir unlängst schuf; was werden nicht erst die Blumen selbst thun! o wie sehr werde ich mich bestreben, sie vor den Gefahren ihres Gleichen zu schützen. Ein Zelt will ich über sie hinstrecken, und sie alle Abende mit dem Quellwasser begießen, welches zwischen diesen Beeten hindurch rieselt.

Am Ufer dieser Quelle stehen hier und da weiße und rothe Rosensträucher; ihre Zweige beugen sich über dieselbe hin, und die schönen Rosen werfen ihren holden Glanz im glatten Spiegel des Gewässers zurück.

Benetzt von dieser Quelle, wachsen auch die Küchengewächse sehr gut, und liefern mir mehr als ich zur Nothdurft brauche.

Und noch etwas, welches Dir nicht gleichgültig seyn wird: Zwcy Weinstöcke, welche ich aus Deinen Kernen zog, habe ich an der Seite meiner Wohnung gesetzt; da wuchsen sie schnell empor und bedeckten nun die Mauer mit

mit einem gefälligen Grün; an herabhängende Latten gebunden, gewähren sie mir einen angenehmen Schatten über meine Fenster; die schönen blauen Trauben, an denen sich der glühendste Purpur und Silberthau vereinigen, hängen hier zwischen den Blättern herab, und lassen sich von meiner Stube aus pflücken. Doch noch einen andern Vortheil gewährt diese reizende Frucht; sie bringt mich nehmlich oft in die Gesellschaft eines schönen Vogels, welchen sie anlockt: vor einigen Tagen saß ich unter einem Citronenbaume, in der Vorhalle, mit einer solchen Traube in der Hand auf dem niedrigsten Zweige eines benachbarten Tamarindenbaums erblickte ich nun einen solchen Vogel, der auf alle meine Bewegungen Acht gab, und ich konnte in seiner Vogelphysiognomie den Wunsch lesen, mit mir zu essen; ich warf ihm auch zuweilen eine Traube zu, welche er auffing, und mit Beer und Stiel verzehrte. Sicher wiederholte er seitdem täglich seinen Besuch, und ich lasse ihn auch nie vergebens erscheinen, sondern freue mich vielmehr, unter menschenscheuen Thieren eines zu finden, das, anstatt vor mir zu fliehen, bey mir Trost sucht; ich weiß recht gut, daß ihn nur Eigennuz zu mir lockt, doch dieß mag seyn: Eigennuz

mengt

mengt sich ja auch bey Menschen unter ihre edelsten Neigungen, warum nicht, auch bey dem Vogel? Ich suche gern die Bewohner meiner Plantage zu vermehren, und will darum auch die schöne Nelster zu meinem freyen Hausthiere machen.

Selbst an der Gesellschaft meiner grauen Ferkel finde ich Behagen; ich sehe sie so gerne auf meinem Hofe unter den Bäumen herum, oder die Allee hinunterlaufen, um die abgefallenen Früchte, welche da liegen, begierig aufzusuchen! noch mehr gefällt es mir, wenn sie meine Stimme unterscheiden, mit einer Art hündischer Treue mir bis in meine Wohnung folgen, und die Krumen, welche Ebert liegen ließ, von der Erde auffuchen, indessen ihr leises Brunzen mir ihr dankbares Vergnügen ausdrückt.

Daß mein kleines Sangoichen, das ich von der Reise nach dem obern Strome mitbrachte, mir auch oft Gesellschaft leistet, wird Dich nicht befremden; oft vergnügt mich das possirliche Geschöpf durch seine närrischen Affenmanieren; manchmal langt es mit seiner handartigen Pfote ein halb ausgeleertes Ey aus meiner Hand; hüpfet schrenend für Freude über seine reiche Last auf seinem Holze hin und her; setzt sich endlich auf demselben

selben nieder, ist die Schale auf und zerdrückt sie. — Bald schreift es wieder nach einem Apfel oder einer andern Frucht, welche es auf meiner Tafel sieht, und ruht nicht eher, bis es mit mir essen darf; zu einer andern Zeit kehrt und dreht es sich in hundert möglichen Bewegungen mit dem Körper herum, oder schielt mit seinen listigen Augen nach allen meinen Handlungen, und sucht sie nachzuahmen; auch dieses Thierchen trägt, wie alle meine andern Hausthiere, zu meinem Vergnügen bey, wenn meine Seele anders dazu aufgeweckt ist; aber keines ist mir so schätzbar als mein treuer Cheri.

Du, geliebter Karl! von so vielen Befehlen umgeben, welche so ganz Dein Herz befehlen, kannst Dir kaum eine deutliche Vorstellung von einer solchen Geselligkeit mit Thieren machen; doch ja, das kannst Du wohl: wo nicht Erfahrung, doch Kenntniß des menschlichen Herzens überzeugt Dich hiervon, Du weißt, daß ein Durstiger, wenn er auf keine frischfließende Quelle stößt, auch das Wasser einer Pfütze trinkt, und sich dabei wohl befindet.

Unter allen Empfindungen beherrscht jetzt vorzüglich das Gefühl der Dankbarkeit mein Herz; der Dankbarkeit gegen den Gott, welcher nicht nur die Zeit der Ernte bewahrt, sondern diese Ernte auch so fruchtbar und segensvoll macht, daß mein Gewinnst die Hoffnung weit übertrifft, wenn kein Regen einfällt, ehe die Ernte ganz eingesammelt ist. Bis jetzt habe ich noch nicht Ursache, denselben zu befürchten; zwar läßt sich dann und wann der graue Regenvogel hören, aber doch nicht so häufig als verkündete er einen nahen Regen; noch verdunkeln keine drohenden Wolken die Luft; heiter und fröhlich bestrahlt die Sonne die reifen Früchte; das reine Weiß der Baumwolle, die aus der zerplatzten Kapsel schwillt, glänzt blendend, und jedes Früchtchen flüstert mir gleichsam zu: „Gott ist es, der deine Ernte bewahrt.“

Nie gewährte uns Kummertuh schönere Tage, als wenn seine Landleute die unliebgenden Aecker von fröhlichem Erntejubiläum wiebertönen ließen; wie oft sahen wir dann, mit einem innerlichen Wohlgefallen, den Bauer mit seinem ganzen Hausgesinde auf den reifen Wiesen, oder wallenden Kornfeldern beschäftigt, dasselbe einzusammeln! dann  
war

war die Freude unter ihnen allgemein, welche eben so wohl den Herrn als den Knecht beseeelte; selbst der Tagelöhner nahm daran Antheil, und aller Unterschied des Standes schien unter denen aufzuhören, welche entweder einsernten, oder für das allgemeine Interesse arbeiteten; man mähte das Gras, und haute es, bis es dürr war; man schnitt das Korn, band es in Garben, und häufte diese auf; man lachte, man scherzte und sang dazwischen; man lud das trockne Grummet auf Wagen, brachte es jauchzend in die Scheunen ein, und ein Freudenfest beschloß diese Arbeit. In der That eine solche ländliche Bauernfreude war weit natürlicher und herzlicher, als irgend eine, die nur in geräumigen Sälen Statt findet, wo der Luxus nur armiseltige gekünstelte Freudenquellen öffnet.

Ähnliches Vergnügen herrscht auch jetzt auf meinen Aeckern, und die Scene ist wirklich anziehend; wahr ist es, keine Freiheit zeigt sich bey derselben; die Akteure sind Sklaven, aber doch glückliche Sklaven, welche die Vorzüge ihres Schicksals deutlich einsehen, und angespornt durch die Hoffnung einer besondern Belohnung nach tüchtiger Arbeit, sich wechselseitig aus allen Kräften beistellen.



fleißigen, es dem andern an Thätigkeit vorzuthun.

Ihr Tagewerk wird nach einer gewissen Anzahl Körbe abgemessen, in welche sie die Baumwolle einsammeln; diese sind aus dünnen Weidenzweigen geflochten; jeder geht mit seinem Korb die Baumwollenbäume hinunter, nimmt die wolligte Frucht aus der aufgeplatzten Schale, und geht so die ganze Reihe und alle Aecker hinunter, um erst die reife Frucht einzusammeln; dann trägt er seinen vollen Korb zu dem Dörrhofen, wo die Sonne die feuchte schneeflockigte Frucht bald trocknet, und für seine weitere Verarbeitung geschickt macht.

Es versteht sich wohl von selbst, daß ich bei dieser frohlichen Arbeit kein müßiger Zuschauer bin; ich mache immer alles mit, stüde aber doch mein vorzüglichstes Geschäft darin, der Arbeit meiner Sklaven nachzusehen; auf den Aeckern besche ich jeden abgepflückten Baum nach, und bemerke, ob nicht etwa noch reife Früchte an verborgenen Zweigen hängen blieben, die hier trocknen oder verfaulen würden, und sammle oft eine ganze Menge nach; in der Loge muß ich sorgen, daß die Baumwolle gut getrocknet und nicht durch Versäumniß beständiger Unwendung ver-

verdorben werde: „Das Auge des Herrn,“ sagt das Sprichwort, „macht das Pferd fett,“ und erhöht auch die Einkünfte eines fruchtbaren Mähers.

Es geht kein Augenblick Zeit verloren, welcher zur Ernte vorthellhaft ist; des Abends, wenn die Dämmerung auf die Felder herabsinkt, und die Meger mit ihrem letzten Korbe auf dem Kopfe nach Hause wandern, eröffnet sich eine neue Scene; die Lampen werden in der geräumigen Loge angezündet, und jeder Meger, oder jede Megerin nimmt eine Mühle, um die getrocknete Baumwollenfrucht von denen noch in ihr befindlichen Saamenkörnern zu reinigen. Beide Hände müssen dabei beständig geschäftig seyn; indessen die rauschenden Mühlen auf der einen Seite den Saamen, auf der andern die leeren Baumwollenslocken auswerfen; und bald neben jedem einen Hügel von Staubsäden erheben, welche nach der Hand fest in Ballen eingestampft werden, und auf diese Art, ohne Gefahr zu verderben, die weiteste Versendung aushalten können.

Wenn ich nun diesen Segen des Himmels so eintragen, und alle Knechte und Mägde um meines Vorthells willen so arbeiten sehe; wenn ich in allem dem mein Fort-

komme

kommen bemerke, welches mir Gott im Lande meiner Fremdlingchaft gewährt, o Karl! dann werde ich zu einer wehmüthigen Heiterkeit gestimmt, und mein Herz schmilzt unter dem Gefühle dieser Wohlthaten; dann denkt es wie Jakob, als er, von Paddan-Arem zurückkehrend, sagte: „Mit diesem Stabe gieng ich über den Jordan, und nun bin ich zu zweien Heerden geworden!“ und ich spreche es ihm nach: „Mit nichts anderm, als einem ehrlichen arbeitsamen Herzen zog sich über den weiten Ocean, und nun sind alle diese Aecker, alles dieß Volk, alle diese Häuser mein eigen; wahrlich, Gott hat mir wohlgethan!“ und dabey muß ich nur erröthen, daß ich immer so gefühllos war, dieß zu vergessen:

### XVIII.

Nun ist die meiste Baumwolle von dieser Ernte eingebracht, ja fast schon gemahlen, und ein beträchtlicher Theil derselben in Ballen gepackt, um mit der ersten Schiffsgelegenheit die Reise ins Vaterland anzutreten.

Schade ist es nur, daß die Saamenkörner dieser Baumwolle, welche reich an öhliger Materie sind, hier bloß zur Duntung des

des Bodens benutzt werden; ich zweifle nicht, daß die erfinderische Kunst in unserm Vaterlande ein heilbrennendes Oel bereiten könnte, welches die niedern Hütten der Armen erleuchten würde; hier aber nehmen die vielen und immer abwechselnden Sorgen einer Plantage zu viel Zeit weg, um bey so vieler Mühe einen solchen Vortheil sich zu verschaffen.

Bei diesen Worten erinnere ich mich der Erscheinung, welche wir einst bey einer Baupernhütte in Deinem Kummerruth bemerkten. Eine alte, arme Frau hatte sich unter einem vollen Busch droster Buchen, welcher am Abhänge eines Hügels lag, auf die Erde niedergebückt, und ihre kleinen Kinder krochen um sie her, um die kleinen Früchte, welche der Baum unter sich her zerstreut hatte, aufzuraffen; wie geschäftig suchten die armen Kleinen! wie fröhlich steckten sie zuweilen ihre vollen kleinen Hände in die Ficke des guten alten Mütterchens! wie sauer wurde diese Arbeit der abgelebten Frau! dennoch murrte sie nicht über ihr Schicksal; ihr reiches Fund, und die Hoffnung auf eine hellere Erleuchtung, welche dieß Buchenöl ihrer armfeligen Hütte gewähren sollte, welche nicht weit von uns, verfallen und niedrig im Thale, verborgen lag, erheiterten ihr Gesicht,

und wie sehr nahm diese Heiterkeit zu, als Du sie durch eine milde Benützung weit reicher machtest, als sie bey zwölfstäglicher Arbeit hätte werden können! — Weißt Du noch, welche Thränen der Dankbarkeit ihren Augen entströmten? — Doch diese anziehende Scene mag wohl durch viele andere ähnliche aus Deinem Gedächtnisse verdrängt seyn. — Wohlthun ist Dein Leben — glücklicher Karl! dessen Schicksal Dir die edelste unter allen Freuden gewährt, Thränen der Armen abzutrocknen.

Wie herzlich sehne ich mich nun wieder nach der Ankunft eines Schiffes, welches mir neue Nachrichten von meiner Mutter und von meinem Freunde bringen wird! o! die liebe brave Frau! wie glücklich fühle ich mich, daß ich die Last ihrer Jahre ein wenig erleichtern kann, und daß mein Fortkommen auch zu ihrer Erheiterung beytragen wird!

Oft besteige ich das Dach meiner Wohnung, und forsche anhaltend durch mein Telescop, ob ich auch ein holländisches Schiff entdecken könne, und dann erregt eine dem Schiffe gleichende Erscheinung tausend Vermuthungen in mir, welche mich mit einer süßen Hoffnung beunruhigen, bis die Zeit Vermuthung und Hoffnung vernichtet.

## XIX.

Welch ein angenehmes dunkles Fleckchen für eine so ganz melancholische Seele habe ich da in der Nachbarschaft meiner Plantage entdeckt; nur durch einen unbetretenen Pfad wird es von ihr getrennt, und darum war es noch nicht von mir besucht worden, welches nun wohl öfters geschehen wird; seitdem ich es entdeckt habe. Es ist ein Plätzchen, ganz für die ernsten Launen meiner Seele geschaffen; nirgends fühle ich mehr meine Einsamkeit, und nirgends kann ich diese Empfindung leichter ertragen und ihr nachhängen; die Natur wirkt hier auf dasselbe, und verändert Empfindungen, die mich anders zum Kleinmuth verleiten könnten, in erhabene Gefühle, welche mein Herz beseligern. Und wo ist dieß Fleckchen? Karl! mitten auf der See! Es ist eine kleine Felseninsel, nicht weit vom Seestrande entfernt. Es ragt mit ihrer grünen, von einigen alten Bäumen bedeckten Spitze stattlich aus den Bogen hervor. Ich entdeckte sie nur zufällig, als ich mit meinem Rahne am Ende des Stroms gerade hinabfuhr, und die See mehr als gewöhnlich niedrig war, erhob sich diese Insel deutlich und anziehend für meinen Blick, und erweckte in mir die Begierde, sie näher zu un-

tersuchen. In Alis Begleitung also ruderte ich mit dem Rahne in die See hinein. — Der Südwind schwellte die Segel auf, und schaukelnd auf den stürmischen Wogen die glatt und statflich dahin rollten, trieben wir gemächlich nach der Insel hin; ich befestigte das Fahrzeug mit einem dichten Seile an einem Baume, dessen alter, krummgebogener Stamm mit Steinmoos bewachsen war, und betrat nun die anmuthige Insel: der Boden war mit verschiedenen Schilfgewächsen bewachsen. — Einige Bäume beschatteten die Felsen, in dessen Ritzen sie für ihre Wurzeln genügsame Erweiterung fanden, ihre krummen Stämme und abgebrochenen Zweige trugen die Spuren heftiger Stürme, von denen sie öfters angefallen seyn mochten, und bewirkten einen melancholischen Anblick. Im traurig langsamen Fluge schwebten einige Vögel hin und wieder, oder saßen in ruhiger Stellung gleich nachdenkenden Philosophen, welche den Stein der Weisen enträthseln wollten, verdrießlich da, und schienen sich nach der Nacht zu sehnen, welche sie in mehrere Bewegung bringen würde. Andere saßen und brüteten in den Felsenhölen, während sie das darum wachsende Moos abpflückten zum sanften Lager für ihre künftigen Jungen; sie

zweit

zwischerten und pipten, und das Echo in den Höhlen wiederholte dieß Getödn. In den krummen Nisten der Bäume rauschten die Winde, oder säuselten durch die langen Blätter; dann und wann fiel ein Blatt ab, und drehte sich in der Luft, die beym Getöse der Wogen majestätisch rauschte. Auf diesem kleinen Eilande nun gieng ich herum, und fand am Strande desselben eine natürliche Grotte, deren Eingang mit Moos und Seegras verwachsen war; als ich dieselbe betrat, wiederhallte das hier verborgene Echo den Schall meiner Fußtritte; ein Stück moosiger Felsen war da meine Ruhebank, und eine erfrischende Kühle umgab mich. Hier sah ich die spiegelglatte wogende See vor mir dahin rauschen, und jede ihrer schäumenden Wogen brach sich sträubend am Fuß des Felsens und ließ einige Schilfe zurück. — Das Gefrächze der Seevögel, welche neben meiner Grotte in andern Felsenhöhlen nisteten; das Rauschen der tobenden Winde in den Baumästen, die über mir in den Felsritzen Wurzel gefaßt hatten, verschlang fast das unaufhaltbare Getöse der rastlosen See; dann und wann schwebte eine graue Meuse, ein weißer und flüchtiger Fregatvogel, eine irrende Meerschwalbe über die wogenden Wellen hin,



hin, deren Steigen und Fallen, deren Schäumen und Rollen mir bis in eine unabsehbare Entfernung einen majestätischen Anblick, den ich in langer Zeit nicht genossen hatte, gewährte: die See erschien meinem Gesichtshorizonte, ohne ein Spiel meiner Phantasie, als ein blaues Kettengebürge, und zeigte hier und da, durch den Schimmer des Lichtes auf den tanzenden Bogen einen hohen Berg, von welchem ein schäumender Wasserfall herabstürzte, oder ein grünes Feld; näher an meinem Ruheorte zeigte sich nichts als schäumende Bogen, und die See gewann ihre eigenthümliche Gestalt wieder. Nun stieg wieder ein Schatten der Erinnerung an meine ehemaligen Beobachtungen auf der See in mir auf; doch die ruhige Lage, in der ich mich in meiner Grotte nun befand, ohne auf einem tanzenden Schiffe die Bewegung der Wellen zu spüren, eben sowohl als der weit verschiedene Gesichtspunkt, aus welchem ich mein Schicksal damals, oder jetzt betrachten konnte, bewirkte eine große Verschiedenheit der Scene. Damals war ich ein Ball des Glückes, ein umher irrender Fremdling, der alles verlassen hatte, was ihm lieb war, um ein unsicheres Glück zu suchen; nun aber fand ich mich auf festem Grund und Boden,

in

in der Nähe meiner eigenen Besingung, und hatte das angenehme Bewußtseyn, daß Gott in diesem fremden Welttheile mich gesegnet, und mir Wohlthaten erzeugt hatte, daß ich, von seiner väterlichen Sorge geleitet, auf dem Wege war, den Zweck meiner Reise zu erfüllen, und also doch nicht umsonst so viele Freuden aufgcopfert hatte. Dieser Gedanke verbreitete eine lächelnde Heiterkeit über diese wüste Scene, und gab diesem unwirthlichen Ruheplatze am Wasser ein so ruhiges und sicheres Ansehen, daß ich mit einem innigen Behagen und einem Herzen, welches sich ganz dem Eindrücke majestätischer Naturerscheinungen überließ, in dieser Grotte saß, mein Schicksal überdachte, und mit melancholischer Freude das Vergnügen empfand, welches ich hier so wie die mich umgebende Einsamkeit genoß. Nun schien mir die See keine unüberwindliche Gränzseidung zwischen dir und mir zu seyn, lieber Karl! damals betrachtete ich sie vielmehr als einen Pfad, und jede Woge als ein Fahrzeug, das mich zur bestimmten und rechten Zeit, wieder in mein Vaterland bringen, und mich glücklich machen würde; jede Welle, die ostwärts hinrollte, jeder Wind, der dahin flog, schienen mir dienstfertige Boten unserer Freundschaft

zu

zu seyn, und in dem Augenblicke gab ich ihnen im Herzen Grüße an Dich mit; als ich eine Cocosnuß sah, welche die See an diesen Felsen geworfen hatte, stieg der Wunsch in mir auf, ihre Schale mit einigen Versen zu beschreiben, welche mir gerade einfielen, und sie auf den Wellen Dir zuzusenden. Doch bald begriff ich, daß ein solcher Einfall mehr aus dem Gehirne eines schwärmerischen Dichters, als aus der gesunden Vernunft eines beobachtenden Menschen entstanden zu seyn schien, und ließ ihn darum auch fahren.

Nun irren meine Augen auf alle verschiedene und mannichfaltige Arten von Schilfgewächsen herum, welche die Wogen zurückgelassen hatten; ihre wunderbare Bildung, ihr niedliches Ansehen, der perlfarbene Glanz, die Nettigkeit und doch auch Festigkeit dieser Thierwohnungen, erregte viele Vermuthungen und Fragen nach ihren vorigen Bewohnern in mir; der Gedanke, daß sie alle verlassene kleine Hütten wären, welche tief unter den Wellen, an Felsen oder auf dem Meeresgründe angeheftet, wohl eher der sichere Aufenthaltsort fühlbarer Geschöpfe gewesen seyn mochten, die in ihnen wie zufriedene Einsiedler lebten, und Befriedigung für alle ihre Bedürfnisse fanden, bis die immer

mer unruhige See diese kleine Hüttchen los-  
spülte, und ihre Bewohner von ihr verschlun-  
gen wurden; Dieser Gedanke machte mich  
ganz nachdenkend: Verborgen dem Auge des  
forschenden Weisen, so dachte ich, verlebten  
diese kleinen Geschöpfe, kurz oder lang, ihr  
thierisches Leben in einem kummerlosen, ih-  
rer Fähigkeit angemessenen Genuße; doch nun  
sind sie verschwunden, als hätten sie nie exi-  
stirt; viele von ihnen sind unwiderbringlich  
für den Forscher der Geheimnisse in der Na-  
tur verloren; ließen bloß ihre wunderbaren  
Häuser mit einer Menge von Vermuthungen  
über ihre verborgene Gattung und Lebensart  
demselben zurück, und blieben unbekannt.  
Diese Thierchen haben also für den Menschen,  
der sich so oft für den Herrn der Schöpfung  
hält, vergebens gelebt? und — eine Bedenk-  
lichkeit, welche auch mir noch mehr auffiel —  
die Lebensdauer dieser kleinen Geschöpfe war  
vielleicht nur sehr kurz, und dennoch erhielten  
sie, mit ihrem Leben, zugleich einen so festen  
Aufenthalt, welches ihre Existenz an Dauer  
weit übertrifft. Der Mensch im Gegentheil,  
dieß edle Meisterstück der göttlichen Allmacht,  
welches bestimmt ist, um eine Reihe von Jah-  
ren in diesem dürftigen Aufenthalte der Sterb-  
lichkeit herumzuirren, und daselbst reif zu wer-  
den

den für ein erhabeneres Leben, bringt nichts mit sich; kommt arm und schwach in die Welt, und ist oft da der Erbe von der Dürftigkeit seiner Eltern; eines für ihn schicklichen Daches und Faches beraubt, muß er, oft in einer armseligen Hütte, in Elend und Armuth verschmachten; warum war die Natur oder lieber ihr Schöpfer so karg gegen seine edelsten Geschöpfe? — wie verlor sich hier mein Blick in eine unendliche Tiefe! hier zeigte sich mir die Gottheit mehr als das Oberhaupt, als eine menschenfreundliche Güte, und meine Frage blieb unbeantwortet; auch mein Nachdenken hörte auf, oder bekam eine andere Wendung.

Es schien mir, als ob der Wind sich vermehrte; wenigstens vernahm ich sein Sausen in den Wipfeln der Bäume, welche meine Grotte überschatten, und ich erinnerte mich zugleich, daß diese Grotte, in der ich nun bey einer niedrigen Ebbe so ruhig saß, binnen wenigen Stunden von der wiederkehrenden Flut ganz überschwemmt werden würde; ein schauerhafter Gedanke! ich rief Ali, welcher hier einige Vögel gefangen hatte, zu mir; bestieg mit ihm das Fahrzeug, und ruderte zufrieden nach dem festen Lande zurück.

## XX.

Ach! Karl, welch ein unglücklicher Junge bin ich doch! Da liegt nun meine ganze stille Zufriedenheit für immer im Staube! Ich beklagte mich über Einsamkeit, und ach! ich war nicht ganz verlassen! denn damals war Cheri noch mein Mitgefährte! aber nun — in der That nicht ohne Behmuth kann ich Dich benachrichtigen — nun habe ich auch diesen einzigen Freund, diesen treuen Gefährten meines Schicksals, meinen lieben Hund habe ich verloren! durch meine eigene Schuld, aus Unbedachtsamkeit verloren! — ich ruderte mit meinem Rahne vom Lande, und hatte Cheri vergessen; er hörte das Geräusch der Ruder, und blieb heulend am Ufer stehen, da er doch sonst sehr fertig schwimmt; vielleicht fühlte er sich krank, welches ich jedoch nicht wußte; ich rief ihm; er wagte sich lieber, als daß er mich verliesse, und schwimmt auf mich zu; doch kann er nicht mehr, und — ertrinkt! Ich ruderte nach ihm hin; gerade da blickte er mich noch mit einem gütigen, aber schon matten und brechenden Auge an, gerade als machte es ihm Freude, in Gegenwart seines Herrn zu sterben, und — weg war er! Karl! kannst Du Dir wohl vorstellen,

ten, wie ich bey der Leiche meines guten Cheri stand? es war — ja bloß ein Hund? aber doch ein Hund, der an Treue seines Gleichen weit übertraf, und dessen Verlust mir durch keinen andern je wieder ersetzt werden kann. Er war mein vaterländischer Freund; war der Mitgefährte meines Umherirrens und meines Pilgerlebens; aus Treue zu mir, folgte er mir nach, als ich ihn verlassen hatte, und aus Treue für mich starb er; ach! wäre ich doch nur gleich auf ihn zugerudert, hätte ich... aber was hilft das alles? das Unglück ist geschehen, und Cheri ist weg! Ueberall vermißte ich ihn; denn wo ich gieng, mußte er auch seyn. Nun werden alle meine Spaziergänge und Mahlzeiten erst recht einsam seyn; da war er mein liebster Gesellschafter und mein bescheidner Gast; da sprach er mit seinem heitern lebhaften Muge, mit seinem leisen Gebelle, mit seinem wechselnden Schwanze, mit seiner zugereichten Pfote mich an, und wir verstanden einander. Seine Treue bewachte mich stets, und lauerte auf alle meine Winke; meine Leiden machten auch ihn verdrießlich, und meine Fröhlichkeit lustig, und nun ist er todt und weiß nichts mehr von mir, und ich habe sehr viel an ihm verlohren!

In

In einem einsamen Winkel habe ich das gute Thier begraben, eine schwarze Buche auf sein Grab gepflanzt; und auf einem weißen Steine, welchen ich darüber legte, schrieb ich die Grabschrift:

Hier liegt Cheri — ein Hund aus meinem Vaterland;  
In dem ich einen Freund und treuen Wächter fand.  
Er war mein Rathgehoß auf wüster See  
Und theilte treulich mit mir Wohl und Weh.

## XXI.

Noch sitze ich in traurigem Nachdenken über meinen verstorbenen Cheri; wie viel kann nicht ein unvernünftiges Thier zur Heiterkeit oder Unruhe unsers Herzens beitragen! Das meinige ist gegenwärtig mit einer unangenehmen Leere erfüllt; wo ich mich befinde, zu Haus oder auf dem Felde, da sehe ich mich allein, und Cheri's Stelle leer. In meinem Rüchengarten, wo er mir oft die Geräthschaften zubrachte, schädliche Insekten aufgrub und sie tödtete; oder, wenn ich arbeitete, wechelnd mir zur Seite lag; da ruft mir nun alles zu: „Cheri ist weg.“ Nur allertraurigsten sind mir meine Mahlzeiten; nun schmeckt mir die Speise, welche ich ehemals mit ihm theilte, nicht allein; ich esse mein Fleisch, und die Knochen, welche Cheri



Er von mir holte, bleiben nun unbenagt bey mir liegen; nun vernehme ich nicht mehr des Nachts seinen geselligen Athem neben meiner Lagerstätte, und sein leeres Nest ruft mir zu: „da lag er!“ Mag es immerhin einem hartherzigen Menschen fremd vorkommen, daß man bey dem Tode eines Hundes so gerührt werde; wer sich nur einigermaßen in Reinharths Lage hineindenken kann, wird mit ihm empfinden und ihn beklagen.

Wie unbeständig sind doch alle Freuden dieser Welt! heute besitzen wir sie, morgen fließt sie weg, und alles ist vorbei! warum hängen wir unser Herz denn so sehr an solche flüchtende Schatten, deren Verlust uns so schwer fallen muß?

Ich bin des Kammers gewohnt, und auch mit dem Unglücke bekannt; ich verlor weit theurere Gegenstände als diesen; und überwand doch immer meine Schwermüth; auch jetzt will ich mich, dieß zu thun, bestreben, und vielleicht werde ich, durch Arbeit und Vermunft, die Melancholie vertreiben, die nun auf allem, was mich umgiebt, ruht.

Ueberdieß bietet mir die Besorgung meiner Ländereyen hinlängliche Beschäftigung dar, obgleich die Baumwollenernte vorbei ist:

ist; außer andern Einsammlungen, muß ich auch wegen der nähernden Regenzeit meine Schleusen und Dämme besorgen, damit keine Ueberschwemmung meine Felder ruinire. Ich werde mir darum vom benachbarten indianischen Dorfe einige Indianer zur Hülfe ansuchen, welches freylich weiter als eine Tagesreise entfernt liegt — aber Zerstreuung ist gut für deinen Reihard, der den Verlust seines treuen Eheris noch befeufzt.

## XXII.

Ich habe sie gefunden! lieber, bester Karl! jauchze mit mir, meine ganze Seele ist Freude! sie durchströmt alle meine Nerven; mein Herz klopft mit einer mir bis jetzt unbekannten Leichtigkeit; mein ganzes Daseyn hat sich zum Gefühle eines Glückes erhoben, von welchem ich nicht dachte, daß es auf dieser Welt zu genießen wäre; wenigstens ehedem nicht für mich! Denke einmal, das Einzige, was mir gebrach, wornach mein Herz so sehnlich schmachtete, eine liebe Gattin, die den Pfad des Lebens mit mir durchwandeln, und das Glück, welches mir zuströmt, mit mir theilen, oder das Leiden, so vielleicht meiner erwartet, mit mir tragen will, die habe ich gefunden! Sie habe ich — nicht wieder in ei-

einem Traume, als ein Bild meiner Phantasie — sondern mit meinen eigenen schwachetenden Augen gesehen; habe sie mit meinen Armen umschlungen; mit meinem Munde ihre sanften befeuchten Lippen berührt, und den Kuß einer ewigen von dem Himmel bestimmten Liebe, auf sie gedrückt; Karl! welch ein glückliches Wesen ist dein Freund! Welch einen Schatz bewahrte mir nicht der gütige Himmel, während ich alle meine Wünsche für vergeblich hielt! Meine quälende Sehnsucht sollte mein Herz eigentlich nur darauf vorbereiten, um diesen edeln Schatz einst desto würdiger zu besitzen. Als mir das Unglück auch den einzigen, mir den so geringen Trost, den geselligen Cheri entriß, hatte, und eine dunkle Nacht trauriger Einsamkeit rings um mich umgab; da brach die Morgenröthe der Freude plötzlich am Himmel an, war bald als eine Sonne zu erstehen, welche jede Finsterniß in ein Paradies umschaffen kann; mit ihrem lieben Glanze lächelt mir nun die ganze Schöpfung entgegen; ich fühle mich wie neugeboren, und alles jaucht mir Glück zu, weil ich es mit einem so glücklichen Herzen nun genießen kann.

Aber wie verwirrt und undeutlich ist meine Erzählung! schon habe ich Dir alles  
und

und doch auch fast gar nichts gesagt; mein volles Herz strömt über, und doch bin ich nicht im Stande, dir meine Empfindungen gehödig mitzutheilen; und wozu wäre dieß auch nöthig? Du, mein Freund, der Du einst in Charlotten eine Gattin nach deinem Herzen fandest, du kannst Dir alles vorstellen, was der in Einsamkeit seufzende Jüngling fühlen mußte, als er die Gefährtin seines Lebens, in dem edelsten, reizendsten Mädchen, wie er sich nur immer wünschen konnte, fand! Doch ich will Dir die Umstände erzählen, welche mein Schicksal so glücklich veränderten, und dann bete mit mir eine weiße Vorsehung an, welche den bloßen Zufall so regierte, daß ein Irrweg in einer fürchterlichen Nacht, durch einen dunkeln Wald der Frau mich zuführte, die meinen übrigen Lebenspfad mit himmlischer Sonne bestreuen wird, und mit einem Blicke ihrer Augen mein Herz mit neuer Freude erfüllt.

Dir ist bereits die Absicht bekannt, weshalb ich zu einer der nächsten indianischen Revereien mich auf den Weg machte, und ich nahm daher zween Neger, welche auf meiner ersten Reise mich nicht begleitet hatten, mit; Ali und Heinrich hingegen überließ ich als meinen zween getreuesten Sklaven die

Reinhard, 2. M Auf=

Aussicht über die Plantage. — Wir nahmen die Reise über's Wasser und nach einer andern Gegend zu; auch war dieses Dorf nicht so weit entfernt als jenes, wo ich einmal das Holz zu meinen Gebäuden aufgesucht hatte. Ich bestieg also mit Proviant auf einige Tage unter Begleitung meines Volkes das Fahrzeug, setzte über den Strom, fuhr in einen andern See hinein, der in denselben sich ergoß, und sich allmählig verengerte, so daß die am Ufer wachsenden Bäume sich über einander bogen, und einen schwarzen Schatten über das Wasser, welches sie bedeckten, verbreiteten. Ich will weder Dich noch mich mit vielen andern Umständen dieser Reise, mit Abschilderungen der Gegenstände, welche sich hier und da mir zeigten, aufhalten; bloß das will ich noch hinzusetzen, daß das waldigte Ufer dieses Stroms immer steiler ward, so daß ich am Ende befürchtete, es möchte unersieglich werden; man hatte mir ohnedieß ohngefähr auf dieser Höhe die Lage des Dorfes bezeichnet, und ich glaubte bereits einige Hütten, jedoch in sehr weiter Entfernung bemerkt zu haben. Der erste Fußpfad, welcher sich in diesem steilhohen Walde mir zeigte, schien mir den Weg nach demselben zu führen. Wir verließen also das Fahrzeug,

zeug, ein jeder mit etwas Nahrung versehen; und wie glücklich kam uns diese Fürsorge zu Statten, da wir viele Stunden lang in diesem unherbergfamen Walde, ohne irgend eine Menschenwohnung zu entdecken, herumirren mußten! doch hiervon hernach! — jetzt winde Dich mit mir durch Gesträuche und Balzweige, welche dieselben umschlangelten; den krummen Pfad hinan. Hier gieng der Weg rechts fast in unerkennlichen Krümmungen nur steile Höhen hinan, dann wieder ein tiefes Thal hinab, und dann in eine Ebene. Wo der Fußpfad etwas kenntlich zu seyn schien, da waren die Gesträuche dennoch so sehr in einander verwirret, daß wir uns genöthiget sahen, dieselben erst wegzuhauen, um uns nur einen Durchgang zu verschaffen; und da, wo die Bäume oder Gesträuche uns einen freyen Durchzug verstatteten, war kaum hie und da eine Spur von einem Fußpfade sichtbar; doch, sehr gut mit solchen Erscheinungen auf vorigen Streisereyen bekannt, wagte ich es, und wanderte gerade zu, nicht einmal bekümmert, ob wir uns nicht etwa vom rechten Wege entfernten, muthig fort, bis wir nach langem Umherirren, uns endlich in der Mitte eines alten und wilden Waldes befanden, eines Waldes, welcher mir damals noch

furchtbarer vorkam, als der, den ich Dir so eben beschrieb, und wo nicht eine einzige Spur eines menschlichen Fußtrittes zu entdecken war. Hier schlug mir das Herz in der That etwas ängstlich; nun sah ich meinen Fehler erst recht ein, und bemerkte, wie mich mein Fußpfad immer weiter von den indianischen Hütten entfernt hatte, welche ich aufsuchte; noch einmal sah ich mich darnach um, und überlegte, ob es auch besser wäre, den nehmlichen Weg wieder zurück zu gehen; doch ich konnte ihn nicht mehr finden, und es war auch ohnedieß nicht rathsam, dieß zu wagen. Ich beschloß also auf Gerathewohl und Gutdünken diesen Wald durchzuwandern, und hoffte am Ende desselben das indianische Dorf, welches ich aufsuchte, zu entdecken. Jedoch meinem Compass, der doch sonst der beste Führer in solchen walddichten Wüsten ist, hatte ich mit mir zu nehmen vergessen, und dieß machte meine Tritte noch zögernder und scheuer; hier und da stieß uns ein abgehauener Baumstamm auf, und es schien uns dieß Menschenarbeit gewesen zu seyn; wir folgten der Spur nach, und wähten durch sie Wegweiser nach Menschenwohnungen finden zu können; darum giengen wir bald rechts, bald zur Seite, und dran-

drangen endlich so tief in den Wald ein, daß uns keine Hoffnung mehr übrig blieb, um für diese Nacht, unter einem andern Dache, als diesem alten Gehölze, einen sichern Aufenthalt zu finden; schon sank der Abend hernieder, und verbreitete bald unter dem Schatten dichter Bäume eine sehr ernste Dämmerung; tausend ängstliche Gedanken wechselten schnell in mir ab, und die Vorstellung: „Ach! wäre ich doch nur auf meiner Plantage geblieben, und hätte da mit meinen Negern lieber doppelt schwer gearbeitet!“ fiel mir damals äußerst schwer aufs Herz. Immer ernster ward die Dämmerung, und gränzte an die Dunkelheit der Nacht, als wir, ängstlich herumirrend, eine eingefallene Hütte entdeckten, welche vermuthlich einst von Indianern bewohnt ward, nun aber in Ruinen einsam da lag; jedoch, so verlassen und verstoßt sie auch aussah, so war mir ihre Erscheinung doch so lieb, daß kein stark ummauertes, für eine fast ewige Dauer erbautes Schloß, welches in seiner ganzen alten Glorie, belastet mit der Majestät der Jahrhunderte, mit seinen grauen Thürmen aus den dichten Baumwipfeln hervorragt, solche angenehme Empfindungen in mir hätte erregen können; und ist dieß ein Wunder? auf diese Art



Art ward ja die finstere Vorstellung einer  
 ganz wüsten Einsamkeit, wenigstens einiger-  
 maßen gemildert, und ich glaubte auf dieser  
 eingefallenen Hütte lesen zu dürfen: „hier  
 wohnten einst Menschen!“ Gerade als uns  
 schwebten mich noch hier die Schatten dersel-  
 ben, erfreute sie mich mit dem Gedanken an  
 Geselligkeit, welche die todesähnliche Einsam-  
 keit, mit der die hereinbrechende Nacht mich  
 angriff, ganz verbannte. Diese Erschei-  
 nung machte mich willig, noch mehr Hütten  
 oder wenigstens nach einem menschlichen Wer-  
 fen zu suchen; nach langem Suchen stieß  
 mein Fuß auf etwas, was ich in der Dunkel-  
 heit nicht erkennen konnte; doch bei den Fun-  
 ken, welche Thoms aus seinem Feuersteine  
 schlug, bemerkte ich, daß es das Skelett eines  
 Indianers war, und dicht neben ihm lag ein  
 zerbrochener Bogen. Wieder ein trauriges  
 Kennzeichen von Geselligkeit, welches mei-  
 nen Muth noch mehr anfeuerte, so deutlich  
 ich auch bei allem dem einsah, daß keine Mög-  
 lichkeit da war, um vor Tagesanbruch einen  
 Ausgang aus diesem Walde nach menschl-  
 ichen Wohnungen zu finden, und schon schick-  
 te ich mich an, mit dem wenigen Vorrathe,  
 welchen wir bey uns hatten, hier so gut als  
 möglich zu überwachen. Aber, wahr ist es,

für

für mich behüte sich diese Nacht zu einer langen Ewigkeit aus, und ich fühlte deutlich meine unangenehme Lage; wir ersehen uns das Nachtquartier auf dem bequemsten Platze, wo die Bäume nicht so dicht neben einander standen, und ihre breiten Aeste doch ein grünes Gewölbe über uns bildeten; hieben die Zweige einiger hier herumstehenden Manilbäume ab, deren harzträufelndes Holz leicht Feuer fängt, und es sehr helle brennt, und häuften einige Stücke von einem eingegangenen Baumstamme aufeinander, um durch dieß Feuer das Schreckliche der Dunkelheit sowohl als die Kälte der Nacht zu vermindern, und die wilden Thiere, welche sich hier in Menge aufhielten, scheu zu machen; doch, ein neues Unglück! als wir diesen Holzhauſen anzünden wollten, war unser Feuerstahl verloren gegangen, und wahrscheinlich bey dem Bogen jenes Indianers liegen geblieben. Hinzugehen und ihn wieder aufzusuchen, wäre thöricht gewesen, da der Boden uneben war, und eine allgemeine Dunkelheit herrschte; dennoch wollten meine Neger einen solchen Versuch wagen; ich hatte aber keine Lust mich von ihnen zu entfernen, und empfand nun deutlich, daß Geselligkeit ein Bedürfniß für das menschliche Herz sey, sollte es auch bloß durch

durch Gegenwart roher Neger befriediget werden, und verstand mich darum zu ihrer Begleitung; wir suchten sowohl mit unserm Fuße, als den in die Finsterniß starrenden Augen, und gläubren oft den Strahl glänzen zu sehen; doch es war bloße Einbildung, und wir fanden nichts! endlich kam die gütige Natur unserer Verlegenheit durch eines von ihren Geschöpfen zu Hülfe. Ein leuchtendes Johanniswürmchen fliegt vor mir hin, setzt sich auf ein niedriges Gesträuch, läßt sich von mir fangen, und erzeugt mir den Dienst einer Laterne; beim Glanze dieses hellleuchtenden Thierchens fanden wir unsern Feuerstahl wieder und auch den Weg nach dem Holzhäusen zurück, welcher nun bald angefaßt und zu einer hellen Flamme gemacht wurde. Während meine Neger sich hiermit beschäftigten, gieng ich, begleitet vom meinem leuchtenden Johanniswürmchen, einige Schritte tiefer in diese Wildniß hinein, um mit den Environs meines Nachtquartiers etwas näher bekannt zu werden; indem ich so herumtappte, vernahm ich ein Geräusch im Grase, und sah beim Lichte meiner fliegenden Fackel eine graue Schlange, die zwar nicht schädlich, aber doch ihrer Größe wegen etwas abschreckend war, besonders bey der Nacht. In den

Wäldern

Bäumen über mir, hörte ich dann und wann ein abgebrochenes Geräusch, das ich der Bewegung eines großen Vogels zuschrieb, dessen Ansehen ich jedoch trotz meiner emporgehobenen Fackel nicht erkennen konnte; einige Schritte weit von mir vernahm ich das Neschzen eines kleinen Vogels, der sicher von einer Schlange in seinem Neste überrascht worden war; die Angst dieses leidenden Geschöpfes machte auf mich einen erschütternden Eindruck; es schien mir dieß Vögelchen mein eigenes Schicksal in dieser schrecklichen Nacht wahrzusagen, wie oft wünschte ich damals meinem guten Cheri, der mich so treu bewachte, bey mir zu haben, und die Erinnerung an seinen Tod erregte aufs neue meinen Kummer; nun ward mir meine Einsamkeit lästig, und mich verlangte nach meinen Negern, das Feuer, welches ich von Ferne glimmen sah, wies mir ihren Aufenthalt an, und ich gab meinem guten Johanniewürmchen, zum Lohn für seinem Dienst, die Freiheit wieder; sobald ich es los ließ, flog es fröhlich durch die Luft und verlor sich augenblicklich von mir in eine unabsehbare Entfernung; jedoch kam mir diese Gutherzigkeit nachher noch theuer zu stehen, wie Du gleich hören wirst.

Nun

Nun gieng ich mit Thomä und Matthias hin, und lagerte mich um ein hellbrennendes und wohlriechendes Feuer; ein schlechter Stein diente mir zur Bauf, und meinen Messern war dazu ein Baumstumpf behülflich. Der helle Glanz und das gesellige Ansehen dieser Flamme ließ uns auf einige Augenblicke die entsetzende Furchtbarkeit unsers nächtlichen Aufenthalts vergessen; wenn ich mich nur nicht umsah, so saß ich so ziemlich zufrieden; ans Schlafen dachte keiner von uns, und sprechen wollten wir auch nicht viel — zu lesen versuchte ich zwar, aber ich fühlte mich so zerstreut, oder lieber viel zu ängstlich und bekümmert, als daß ich hätte begreifen können, was ich las; mein Herz war überhaupt damals keiner andern Eindrücke fähig, als solcher, welche unser Aufenthalt, und die damit verbundenen Umstände nothwendig auf uns machen mußten; und bedenke selbst, mein lieber Karl! ob ich bey allen den verschiedenen Tönen kaltfinnig bleiben konnte, welche die mannichfaltigen Arten von Waldthieren an diesem von Menschen unbewohnten Orte durcheinander hören ließen? Nun ward es ganz Nacht, und also gerade die Zeit, wo die lichtscheuen Waldbewohner ihre Hölen verlassen, um auf Raub auszugehen; hieran

hieran erinnerte ich mich, und stellte mir das  
 ben vor, daß auch Menschen vielleicht die  
 Beute dieser Thiere sehen, daß vielleicht vers-  
 chiedene Arten derselben, welche hier unges-  
 tört ihr Geschlecht fortpflanzen, sich um mich  
 herum befänden, und darum zitterte ich wie  
 ein Blatt. Meine Einbildungskraft ließ mich  
 schon den Kopf eines wilden Schweins, mit  
 seinen fürchterlichen Hauern bewaffnet, halb  
 lauernd aus seiner Höhle schleichen sehen, und  
 Tiger, welche mich belauerten, obgleich nichts  
 sichtbar war, als Wald und Nacht; in jedem  
 Geräusche, das ein schaudervolles Nachtlüft-  
 chen in einem Strauche, oder Laube des War-  
 mes erregte, vermuthete ich dieß schreckliche  
 Raubthier, und fuhr ängstlich zusammen;  
 doch nach und nach, da mir nichts Ängstli-  
 ches vorkam, ward ich dieses Gemurmels,  
 Geräusches und Getöses gewohnt, und meine  
 Unruhe verminderte sich, als ich die Kraft  
 meines Feuers bemerkte, und glaubte, daß  
 sich vielleicht die Waldthiere mehr vor mir  
 fürchteten, als ich vor ihnen. Darum ergab ich  
 mich getrost in mein Schicksal, und suchte  
 mich durch die Erinnerung an Gottes Beschi-  
 rung zu erheitern, welcher ich bis jetzt in  
 meiner beängsteten Seele keinen Zugang ver-  
 stattet hatte; und nun erst fieng ich an, wie  
 ein

ein Philosoph die nächtliche Einsamkeit dieses Waldes zu betrachten; ich horchte auf alle mannichfachen Töne, welche die unterschiedenen nächtlichen Thiere von sich gaben, die hier in wilder Raubbegierde, oder hanger Scheu, sich verfolgten oder erjagten, dachte an die schöne Schilderung des 104ten Psalm:

Er sendet die Finsterniß, und es wird Nacht;  
Dann kommen aus Thiere des Waldes in Bewegung:  
Die jungen Löwen brüllen nach Raub,  
Auch sie fordern ihre Speise von Gott.

Das Brüllen der Tiger, das Geschrey der Affen, das Krächzen der Raubvögel und das Grollen der wilden Schweine, dieß alles konnte ich unterscheiden, und jedes in weiter Entfernung her vernehmen; ein brüllender Ton kam immer aus einer nähern Gegend als der andere, und entfernte oder näherte sich in Zwischenpausen; die meisten wurden von dem Echo, dem ewigen Bewohner dieses Waldes, so deutlich und rein wiederholt, daß keines Menschen Ohr so etwas gleichgültig, und ohne einige Furcht anhören konnte; nur diese Ueberzeugung: „Der Schöpfer des Alls, dieses Waldes und seiner Bewohner, und auch der meinige, der ich zitternd hier horche, hat die Kräfte aller Wesen in seiner Hand; kein  
Tiger

Tiger kann seine Klauen, kein Schwein seine Hauer, ohne seine Zulassung gebrauchen, und auf einen Wink dieses allmächtigen Wesens kann ich durch Millionen drohende Ungeheuer so sicher hindurch durchwandeln, als in meinem Blumengarten, da hingegen eben diese seine Allmacht mich durch ein bloßes Insekt tödten kann!“ nur diese Ueberzeugung konnte mich beruhigen und meine Furcht lindern. Ich suchte diesen Wald beständig, nicht als einen Aufenthalt meiner Feinde, sondern als ein kleines Fleckchen im großen Reiche der Natur zu betrachten, welche so reich an unnenubaren vielen Schönheiten und Mannichfaltigkeiten, hier durch erhabene Majestät, dort wieder durch grausende oder durch bezaubernde Reize in Bewunderung und Erstaunen setzt, und jedem Menschen zuruft: „Gott ist groß, und Sterbliche begreifen Ihn nicht!“

Wir sorgten beständig für Herbenschaftung neuer Manilzweige, um das Feuer brennend zu erhalten; Nacht, Wärme und Ermüdung nach einer so ermattenden Angst, wozu noch das scharfe Horchen auf alle die Waldtöne kam, rissen mich und meine Meger unwiderstehlich zum Schlafen hin; ein neues murmelndes Geräusch, welches dem Rauseln ei-

nes



nes noch weit entfernten Donners gleich, verspielfältigte diese Töne, und machte mit allen ändern eine Symphonie, welche eben so furchtbar ernst als majestätisch war: ich lauserte mit gespannter Aufmerksamkeit auf dieses furchtbare Concert, und fiel — horchend in Schlaf. Indessen ich nun hier schlase, wirst Du auch der Ruhe nöthig haben, mein bester Karl! und diese sollst Du hiermit für diesen Abend erhalten — lebe wohl!

## XXIII.

Wir hatten kaum eine halbe Stunde geschlafen, so weckte uns ein entsetzlicher Donnerschlag auf; ein Donner, welcher rasselnd die Luft hindurch rollte, eine Zeit lang über diesen Wald zu verweilen schien, und dann wieder mit einem furchtbaren Getöse fortraselte, bis sich sein dumpfer Ton in eine unmerkliche Entfernung verlor, und mich sehr unsanft zu mir selbst brachte. Erschrocken fuhr ich auf; doch wohin ich mich wenden sollte, wußte ich selbst nicht: hier zu bleiben war jetzt, da ein Ungewitter unter so hohen Bäumen viel gefährlicher ist, noch schrecklicher als zuvor; die Thiere des Waldes, beängstiget vom schweren Gewitter, flogen hoch heftiger an zu brüllen; die stillen Inter-

mezzo

mezzos des Donners wurden furchtbar von ihrem Getöse verschlungen, und bald wurden auch diese von neuen und härtern Donnerschlägen verdrängt, während der Blitz so entsetzend leuchtete, daß der ganze Wald einer Feuerflamme glich. Von tödtlicher Angst schlug mir mein Herz, bis dieser flammende Wald mich an den alten Hain Bramas, aber auch zugleich wieder an den Gott erinnerte, dessen Allmacht der verzehrenden Flamme wehrte, den Wald zu verderben; und heiter ward es in meiner Seele.

Dennoch aus vernünftiger Sorgfalt für meine Erhaltung und der meiner Neger bewogen, versuchte ich noch einmal mein Möglichstes, der Gefahr zu entfliehen, und auf die Seite des Waldes hinzuirren, wo das Ungewitter nicht so stark war. Die Blitze allein, welche mit einer beängstigten Schnelle unsrer unsichern Pfad erhellten, und bald darauf wieder eine weit schrecklichere Dunkelheit zurückließen, leiteten uns fort; wie oft wünschte ich damals nicht wenigstens mein leuchtendes Johanniswürmchen zu besitzen! wie beklagte ich meine Gutherzigkeit! Noch weit mehr wünschte ich auf meinem eigenen Grund und Boden zu seyn, und machte mir durch tausend Vorstellungen, wie ruhig ich da sonst  
alle

alle Mächte verschlief, diese Nacht mir noch unerträglicher.

Ob ich gleich sehr gut wußte, daß die furchtbare Natur, so wie sie sich mir gegenwärtig zeigte, auch schön sey, so konnte ich doch diese Schönheit nicht fühlen; bloß die bedrückende Furchtbarkeit machte auf mich einen Eindruck, aber nicht die stille Bewunderung; doch mitten in meiner wechselnden Furcht fielen mir einige Stücke aus der Bibel, und besonders die schöne Schilderung im 29sten Psalm ein.

Welche edle Gemüthsruhe, bey so furchtbaren Erscheinungen! welcher Verehrer des wahren Gottes wird hier die Kraft der Religion in der größten Noth geschildert finden, und sie nicht einigermaßen mit empfinden? wenigstens gieng es mir damals so; das selige Vertrauen des Dichters strömte auch in meine Seele; dieser schreckliche angrinsende Wald, wo der Tod in verschiedenen Gestalten mich umgab, und die Natur so eindrucksvoll mit mir sprach, ward mir nun ein Tempel, worinnen ich vor Gott niederkniete, und Ihn mit ruhigem Gemüthe mein Schicksal anvertraute.

Nun erst konnte ich auch meinen Negern Muth einflößen, und indem ich mit ihnen  
noch

noch ein Weilschen herumgeirrt hatte, glaubte ich, in einer sehr weiten Entfernung das Glimmern einer Lampe zu sehen; welch eine erquickender Bahn für ängstliche Wanderer! Doch kaum hatte ich es gesehen, so verschwand es auch wieder, und mit ihm meine aufkeimende Hoffnung; bald aber ließ es sich wieder sehen, und ich war nun fest überzeugt, daß es eine indianische Lampe seyn mußte, die in einer noch von uns entfernten Hütte brannte. Mit erneutem Muth wanden wir uns nun wieder durch Gesträuche und Disteln hindurch, nach dem Lichtchen zu; wir vernahmen das Krähen von einigen Hähnen, welches uns nicht mehr so entfernt zu seyn schien, und nun ward ich vollends in meiner angenehmen Hoffnung bestärkt; vollkommen überzeugt von unserer baldigen Rettung, hörte ich nicht mehr auf den Donner und sah fast keinen Blitz; wir flogen gleichsam, und stiegen endlich in ein tiefes Thal hinab, wo wir die einsame Hütte liegen sahen, die ich vielleicht in einer andern Lage mit innigem Mitleiden als eine Menschenwohnung angesehen haben würde; doch nun war mir ihr Anblick so willkommen und erfreulich, als könnte sie uns die größte Sicherheit gewähren, wiewohl sie nur von Binsen geflochten, mit

Kalk beklebt und von Blättern bedeckt war. Aber sie ward doch von Menschen bewohnt, und mit dem Gedanken an diese verschwand auch ein Heer furchtbarer Vorstellungen, welche in der wüsten Einsamkeit eines, wie es schien, unbetretenen Waldes, meine ganze Seele beherrschten.

Wir kamen bey dieser Hütte an, baten um ein Nachtquartier in derselben, welches man uns gerne einräumte. In einem Winkel dieser Hütte — eine Kammer kann ich nicht sagen — lag ein alter Indianer krank in seiner Hangmatte, und hiervon rührte also das Licht her, welches mich hieher gelockt hatte, und ich gab ihm einigen Rath, sich seiner Leiden zu erleichtern; aber zur Verbesserung seiner Seele mitzuwirken, war jetzt die Zeit nicht, wozu ich mich aber auch nicht aufgelegt fühlte; ich befand mich äußerst durstig und ermüdet, nahm einen frischen Schluck Ducou, und fiel dann auf die Bank nieder; in der Ferne hörte ich den Donner rasseln, jedoch nun ohne Angst, aber ich war noch zufriedner, als das Gewitter abmarschirte und die Sterne durch zerrissenes Gewölk glänzten. Nun legte ich mich ruhig auf die Bank hin, schließ ein oder zwey Stunden so ruhig auf diesem harten Brette, als hätte

hätte ich auf einem Lager von Rosen gelegen, und erwachte erst, als der Morgen mit seinen ersten Strahlen den kommenden Tag verkündete.

O! wie segnete ich diesen Morgen! nur einmal in meinem Leben hatte er mir, nach einem fürchterlichen Seesturme, so zugelächelt als jetzt; der grüne Hügel, der vor mir lag, wiederglänzte immer heller und heller vom Schimmer des Morgenrothes; ich dankte meinem wirthlichen Indianer, und hatte das Vergnügen, diesen armen Leidenden mit Hülfe meines Arzneymittels besser zu verlassen, als ich ihn angetroffen hatte; man wies mir den Weg nach meiner Wohnung, welcher über eine benachbarte Plantage gieng, und ich machte mich mit aufgeräumtem Herzen, durch die Ruhe erquickt, und Gott für seine Beschirmung in der verwichenen Nacht dankend, auf den Weg.

So leicht, so heiter als damals, hatte ich mich im Herzen selten noch gefühlt! es war mir, als ahndete ich das Glück, welches meiner erwartete, und dennoch dachte ich an nichts weniger als an dasselbe: nun erst wirst Du einsehen, lieber Karl, wo mich diese Erzählung hinführte, und Du siehst schon den Himmel am Ende eines gefährlichen



Wegeß, auf dem Du mir in Gedanken folgest, heiter mir zulächeln; darum folge mir immerhin noch einige Schritte, und Du wirst Dich vor der Wohnung befinden, wo ich mein Glück fand.

Wo ich gieng, lächelte die Natur mich an; sowohl auf den unabsehbaren Heiden, als auf angebauten Aeckern; das einsame Würmchen, welches ich auf einem niedern Baumaste wimmelnd seinem Mitgeschöpfe entgegen kriechen sah, erregte meine Heiterkeit noch mehr; nun war die Luft so rein, der Morgen brach so fröhlich an; wir giengen durch bethaute Gräser, deren Geruch balsamisch und erquickend war, und in melodischen Tönen begrüßten die Vögel den Morgen; wir kamen an den Fuß eines etwas steilen Berges; hier rauschte uns ein anmuthiges Palmenwäldchen entgegen, und das melodische Lispeln seiner bebenden Blätter, nebst der Majestät seiner hohen Stimme, machte einen angenehmen Eindruck auf meine Sinne. Hier zeigte sich die Sonne gerade über den Wipfeln, und ich hatte sie lange Zeit nicht so ungehindert aufgehen sehen, da mein Horizont auf meiner Plantage wegen den Wäldern sehr eingeschränkt ist; nun aber wirkte diese gewöhnliche, aber herrliche Naturerscheinung

scheinung mit neuer Stärke auf mich; ich gieng weiter und gelangte an eine einsam gelegene Plantage, über deren äußersten sümpeln Pforte ich die Worte las: „La Recompense“ (Vergeltung); dieser Name gefiel mir, miewohl ich nicht die geringste Hoffnung hatte, daß mein Herz ihr einst diesen Namen geben würde, wenn ich hier die edelste Belohnung finden könnte, welche die Vorsehung je einem Jünglinge erzeugte, den sie vorzüglich begünstigte; doch da laufe ich wieder voraus, drum kehre ich wieder zum Anfange der Plantage zurück, wo sich mir eine ganz andere Scene als auf der meinigen zeigte; denn es war eine Zuckerplantage; das schöne, noch nicht erwachsene Zuckerrohr stand hier zierlich die Anhöhe des Hügel's hinauf gepflanzt, in dessen binsenartigen Blättern der Wind spielte, und meinen für Harmonie geschaffenen Ohren eine sanftlispelnde Musik machten. Auf den folgenden Aeckern traf ich das Zuckerrohr schon etwas reifer, und man beschäftigte sich bereits damit, dasselbe abzuschneiden, woben verschiedene Neger und Negerinnen ihre Arbeit fanden. Die Neger schnitten die obern Zweige des Rohrs mit allen Blättern ab, warfen sie, als unnütz für die Mühlen, weg auf einen



nen Haufen hin, schnitten die langen Stöbe ab und zertheilten sie; die Weiber banden sie dann zusammen und laden sie auf kleine Wagen; alles war hier Leben und Thätigkeit, obgleich die Sonne noch nicht über den Gipfeln aufgegangen war, und dennoch sah das Volk eben nicht ermüdet oder unzufrieden aus, was mir eine gute Idee von ihrem Herrn gab, welche nachgehends unauslöschlich ward.

Auch die Vögel schienen diesen Aufenthalt nicht zu scheuen; hier und da saßen verschiedene liebe Turteltaubchen und wilde Aquarienvögel nebst noch andern buntgefiederten Sängern des Waldes, und sangen mir ein Lied, gerade als ob sie mich bewillkommten, und sich über meine Erscheinung freuten; eine so behagliche Empfindung durchströmte mein Herz, daß ich dieß wohl glauben konnte. Ich kam in den Hof; da führen drei englische Doggen aus ihren Hütten, welche unter dem breitblättrigen Pfeifenbaum halb verborgen lagen, und bellten mich wärend an; das Geräusch ihrer Ketten, so wie ihr furchtbares Hais-Han! klang mir unangenehm in den Ohren, wiewohl es mir etwas Erhabenes einflößte; doch ehe noch diese Thiere mir den Eingang verhindern konnten,

stand

stand ein dienstfertiger Hausneger bey mir, der mich im Namen seines Herrn hineinführte; und nun vernimm, wie wohl es mir da gieng... Doch nein, Du hast für jetzt genug gelesen; lieber will ich jetzt in der Stille noch einmal mein Glück überdenken, und Dir nachgehends mehr erzählen.

#### XXIV.

So höre dann, Karl! was ich hier fand — einen Mann von mittlern Jahren — so nennt man in Europa diese Lebenszeit, welche hier schon für sehr alt gehalten wird; einen Mann, dessen freundliche, liebevolle und aufrichtige Miene mit einigen Zügen der Schwermuth vermischt war, die ihn schon beym ersten Anblicke interessant für mich machten; seine zuvorkommende Freundlichkeit flößte mir ein Zutrauen ein, welches ich noch gegen Niemanden, auf dieser ganzen Kolonie, außer gegen meinen Wohlthäter, so empfunden hatte. Ich erzählte ihm meine Begebenheit von der vorigen Nacht, und die Ursache meines so frühzeitigen Besuches; er verzehrte gerade noch das Frühstück, welches auch mir sehr gelegen kam; ich setzte mich hin, um ihm dabey Gesellschaft zu leisten, und nahm einen leeren Stuhl neben ihm, bey dem ein Buch lag;

lag; hieben stand ein kleiner indianischer Handkorb, von der Art, wie ich ihn Totten schickte, woraus ich schließen konnte, daß hier ein weibliches Wesen ins Haus gehörte, und erwartete mit neugieriger Sehnsucht auf die Erscheinung desselben, wiewohl ich sie für die Gattin meines Wirths hielt: ich nahm das Buch, welches auf dem Tische lag in die Hand, es war Klarisse Harlowe. „Meine Tochter liebt das Buch so gern,“ sagte er, „sie wird wohl bald von ihrem Morgenspaziergange zurückkommen, denke ich.“ Meine Tochter! — Karl! welche Unruhe, Neugierde, und doch auch eine Art von Zufriedenheit durchströmte mein Herz bey diesem Namen? und warum? Ich hatte doch so viele Pflanzersöchter gesehen, bey deren Anblick mein Herz auch nicht ein wenig schneller klopfte: warum schlug es nun so besonders, so oft ich von außen das Geräusch nähernder Fußtritte hörte? Indem wir uns beyde über das Wetter und alle Gegenstände unterhielten, über welche Pflanzern von verschiedenen Produkten nothwendig sprechen müssen, waren meine Blicke so lange unverweilt auf den Eingang zum Zimmer gerichtet, bis sie endlich in demselben erschien. Ich hatte ihr bereits mit Hülfe meiner Phantasie, in ihrer

Ab.

Abwesenheit verschiedene Gestalten gegeben, aber gerade die ihrige nicht: ihre Kleidung war eben so simply als reinlich und reizend; ein nettes Negligé, das um ihre schlanken Hüften paßte, und mit einem lichtblauen Bande unter ihrem niedlichen Busen befestiget war, war ihr ganzer Anzug; sie war von mittler Statur und reizender Gesichtsbildung; noch nie hatte ich so viele wahre Schönheit, so viele natürliche Anmuth, so viel edle Größe und aufrichtige Gutherzigkeit, so viel reine Tugend und Gefühl für wahre Liebe, die aus ihrem ganzen Betragen sprach, bey irgend einer Frau vereinigt gesehen. In den Augen eines Wollüstigen konnte sie vielleicht für nichts weniger als eine Schönheit gelten; aber die Gleichförmigkeit ihrer Gesichtszüge, ihre ganze schlanke Gestalt, die kastanienbraunen Haare, welche in sanften Ringellocken den Nacken herabfloßen, und mehr als alles dieses, der schwärmende und doch auch seelenvolle Blick ihrer dunkelbraunen Augen, durchdrang meine ganze Seele, und machte bey mir einen weit stärkern Eindruck, als die vollendetste körperliche Schönheit nur immer thun kann. Nie hatte ein Frauenzimmer solche Empfindungen in mir erregt, als dieses; wie viele Wünsche und Gedanken

durch

durchflogen wie Lichtstrahlen meine Seele, als ich sie zuerst sah! und wie nahmen diese jeden Augenblick zu, durch jedes unterhaltende Gespräch, welches sie, ganz Natur, und weit entfernt von affectirter Ziererey, oder prettstem Welttone, mit mir führte! Eine solche Geistesentwicklung, so viel sanfte Güte bey so vielen weiblichen Kenntnissen und häuslicherischen Geschicklichkeiten, machten sie zu einem Wunder ihres Geschlechts in diesem Klima; und noch überdies so viel Tugend und Religion, als ich, ohne daß sie dieselbe zur Schau auslegen wollte, aus ihrem Betragen und Umgange, und oft auch aus ihrem Schweigen wahrnehmen konnte, machten sie zu einem Engel in meinen Augen; doch ich beschreibe sie Dir jetzt nur, wie sie mich der Umgang von einigen Tagen kennen lehrte; aber es bedurfte nicht einmal einer so starken Kenntniß ihres Charakters, um sie feurig zu lieben.

Nein, bey'm ersten Anblicke schon fühlte ich, daß sie das alles war, und mit einer ewigen Liebe für sie entbraunte mein Herz; nun fand ich in jenen zween Versen an Fanny eine Schönheit, wie ich vordem kaum zur Hälfte in ihnen gefunden hatte.

Ach! als mein Aug zuerst Dich sah:  
 Zuerst Dich sah, und sehrend blickte;  
 Da war es Kanak, welch ein Tag!  
 Als ob ein Gott sich offenbarte.

Ich hörte ein Flüstern auf dem Pfad;  
 Mit hoher Stimme, sonder Grämen,  
 Daß, so ein Weib ich mir erbat,  
 Ich sie zur Gattin mögte nehmen.

Dieß war nun ganz meine Sprache, und  
 ich war wirklich bekümmert, daß diese Sprac-  
 che meines Herzens sich etwa zu unzeitig  
 durch Betragen oder Miene verrathen wür-  
 de, da ich so schlecht in der Kunst der Ver-  
 stellung bewandert bin; und doch erinnerte  
 mich mein Verstand daran, daß das Unglück  
 meines ganzen Lebens von einer übereilten  
 Wahl abhänge; daß hier Täuschung mög-  
 lich sey, und er rieth mir zugleich, bedächtig  
 und klug zu verfahren; doch bey aller mei-  
 ner Furcht und Vorsichtigkeit zweifle ich nicht,  
 daß meine Miene, meine Zerstreuung, mein  
 Seufzen, mich dem Menschenkenner als einen  
 verliebten Jüngling verrathen haben würde,  
 wofür ich indessen nicht konnte. Ganz einge-  
 genommen für den Gegenstand meiner Liebe,  
 war das Andenken an die möglichen Folgen  
 fast gänzlich aus meiner Seele verdrängt, und  
 ich

ich vergaß die eigentliche Ursache meiner frühen und unerwarteten Erscheinung diesem reizenden Mädchen zu melden; alles was ich thun konnte, war, sie unverweilt anzusehen, nur ein einziges Wort mit Mühe gegen sie herauszustammeln, und ich war froh, da Herr Dabington, (so hieß mein Wirth) mich mit Fragen über meine Ländereyen, Produkte, über meine Reise, dem Vaterlande und noch verschiedene andere Dinge unterhielt, und mich zum Sprechen brachte.

Und noch viel vergnügter ward ich, als er mich mit einer mehr als gewöhnlichen Freundlichkeit eines Colonisten und auf eine Art, die mir nicht wenig Vertrauen in meine eigene Person einflößte, ersuchte, einige Tage bey ihm zu verziehen: meine Plantagenarbeiten heischten meine Rückkehr nach Hause, mein Herz aber nöthigte mich hier zu bleiben; und war es nicht sehr natürlich, war es nicht sogar klug gehandelt, daß ich das erstere dem letztern aufopferte? Sollte ich mich durch einen so wunderbaren Zufall dem Gegenstände nahe gebracht sehen, welchen ich so lange schon aufgesucht hatte, und nun die Gelegenheit außer Acht lassen, mich näher mit ihm, und ihn mit mir näher bekannt zu machen? Dieß war mir unmöglich

lich

lich, und ich nahm darum mit Freuden diese gütige Einladung an; meine Neger aber schickte ich mit den nöthigen Befehlen unter Begleitung eines sichern Wegweisers wieder zurück.

Wie vergnügt flossen die wenigen Tage mir hin, die ich auf dieser Plantage Recompense zubrachte? Jede Stunde, die ich in der Gesellschaft ihres Eigenthümers und besonders des reizenden Nantchens verlebte, war reich an Genuß für mein Herz; ja selbst ehe ich noch wußte, ehe ich noch hoffen durfte, daß mein Herz auch ihr gefiel, und sie Theil an desselben Gefühlen nähme; doch nachher, da ich mich hiervon überzeugte, o! da schien sich meine Seele über den gewöhnlichen Gipfel menschlicher Glückseligkeit erhaben.

So sehr Du auch, lieber Karl! der Vertraute meines Herzens bist, so ist mir es doch unmöglich, dir alle Wendungen meiner Gedanken und alle die Gespräche mitzutheilen, welche ich mit Nantchen hielt, die mich immer mehr und mehr mit allen Zügen ihres Herzens bekannt, und verliebter in ihren Charakter und geräuschlosen Tugenden machten, und die mich allmählich zu meinem großen Ziele führten. Bloß einige Fragmente  
von



von unserer Unterhaltung, die dich und mich noch am meisten interessiren können, will ich Dir erzählen: Du wirst aus ihnen die Personen näher kennen lernen, welche mir so unendlich theuer geworden sind, und bey deren Liebe Du mich glücklich schätzen wirst.

Ich war noch nicht lange auf dieser Plantage gewesen, als ich schon wußte, daß die Bewohner derselben Ueberbleibsel einer englischen Familie wären, die von nothwendigen unangenehmen Ereignissen gezwungen, diese Gegend mit ihrem Vaterlande vertauscht hatten, und als auch sie mein Geschlecht, meine Schicksale, und die Absicht meiner Reise erfuhren, mit einem Worte, als sie in mir den in seinem Vaterlande unglücklichen aber an dieser Küste gesegneten Jüngling kennen lernten, welchem nichts fehlte als eine Gefährtin seines einsamen Lebens, die er hier schon lange vergeblich suchte, als ich dieß sagte, redeten meine Augen unwissend eine Sprache, die meine Lippen noch nicht verrathen durften: „ach! möchte ich sie hier in diesem Mädchen finden!“ würdest Du in ihnen wenigstens haben lesen können, und ob sie selbst mich verstand, dieß weiß ich nicht, aber das konnte ich wahrnehmen, daß ihre Wangen sich höher färbte, und ach! wie gerne hätte

hätte auch ich alle die Gedanken gelesen, welche dieser Wunsch in ihrer Seele erregen würde! Wie gerne hätte ich diesen Wunsch verständlicher gemacht! Aber konnte ich dieß wohl so schnell? Ich that, was ich durfte, und drückte, so viel es mir nur möglich war, durch mein ganzes Betragen aus, daß meine Seele, von ihr so ganz eingenommen, ihren vollen Werth fühlte, und wie schmeichelhaft war für mich die Bemerkung, daß sie meinen Gesprächen aufmerksam zuhörte, und mit theilnehmender Gütigkeit sie beantwortete! Eine Thräne mitleidsvollen Gefühls, welche die Erzählung einiger meiner Begebenheiten ihren schönen Augen entlockte, war mir theurer als die kostbarste Perle, welche je die reichste Krone zierte, und jeder Beweis ihrer anspruchlosen Gefälligkeit, ihrer Zufriedenheit mit meiner Gegenwart, welche sie mich ganz ungekünstelt bemerken ließ, waren mir mehr werth, als ein Königreich. Oft begleitete ich sie auf ihren kleinen Spaziergängen, bey der Gartenarbeit, oder andern Geschäften, und in allen ihren Handlungen zeigte sie sich in jeder Rücksicht als ein liebenswürdiges reizendes Weib, welche eben so sehr die niedrigen Schmeicheleyen der Männer haßt, an denen die meisten Mädchen gerne

Ge.

Gefallen finden, als die Verdienste eines tugendhaften Herzens anerkennt; oft war ich ihr Begleiter, wenn sie mit einem Körbchen aus dünnen Rianen geflochten, an ihrem runden Arme, in Begleitung eines kleinen Negerkinds, ausgieng, um Obst zum Desert zu pflücken; dann bog ich die hohen Aeste der Curacao- oder Birnen- und anderer Obstbäume, wo eine hübsche Frucht sie anlockte, nieder, und pflückte sie ab; ich beraubte mit ihr den zierlichen Ananassiel seiner goldnen Frucht, und steckte die Krone neben dem alten Stamm in die Erde; ich half ihr die Aepfel der niedrigen Granathäuser pflücken, sie zierlich zwischen die grünen Blätter, in ihr kleines Körbchen legen, und trug es dann für sie nach Hause; unter diesen angenehmen Geschäften dachte ich mich in jene goldnen Hirtenzeiten, und genoß eine unbeschreibliche Freude. So oft ich zufällig ihre liebe Hand berührte, zitterte die meinige; dann blickte ich sie an, und wenn einer von ihren lieben seelenvollen Blicken, welche Wohlgefallen ausdrückten, oft den meinigen begegnete, dann errötheten wir beyde, wir errötheten beyde ganz unschuldig, über die Sprache unsers Herzens; wahrscheinlich besaßen dann Mantonen die nehmlichen Empfindungen, welche  
ich

ich fühlte; aber sie war ein Mädchen, und ob sie gleich viel zu unschuldig und natürlich war, sich zu verstellen, so besaß doch auch sie das ihrem Geschlechte ganz eigene und nützliche Vermögen, sich einigermaßen verbergen zu können, und aus Vorsicht die Empfindungen zu verhehlen, die so oft von unserm Geschlechte und zu seinem eigenen Nachtheile gemißbraucht werden; so oft ich mich auch bestrebte, meine Empfindungen durch Worte auszudrücken, so wußte sie dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, und meine Unternehmung schlug fehl. Vermuthlich war auch ihr bange, daß ihr eingenommenes Herz ihr einen Betrug spielen könnte, und suchte darum dessen Neigung so lange zu bekämpfen, bis sie mich näher kannte; wenigstens legte ich ihr Betragen so aus, und der Widerspruch desselben mit ihrem sonst natürlichen und ungezwungenen Wesen verschwand gänzlich, als ich mich an ihren Verstand und ihre reine Tugend lebhaft erinnerte.

Einige Tage lang blieb ich so der aufmerksame Beobachter ihrer stillen häuslichen Tugenden; aber sie blieb nicht nur das, was ihre Miene mir schon beim ersten Anblicke versprach, sondern sie ward mir nachgehends immer mehr, und unwiderstehlich wuchs die

Begierde meines Herzens nach ihrem Besitze. Ich mußte mich derselben entledigen, mußte mein Heil versuchen, und hierzu bot sich mir bald eine schickliche Gelegenheit dar.

Dübington nöthigte mich zu einem Spaziergange nach den entferntesten Ländereyen seiner Plantage: um mir seinen Plan in Hinsicht ihrer Erweiterung mitzutheilen; unangenehm war mir zwar der Gedanke, mich so lange von meiner lieben Auserwählten zu trennen; doch konnte ich ihm sein Gesuch nicht abschlagen, und gieng also mit, inzwischen ganz von Hoffnung durchdrungen, auch diese Augenblicke für meine Liebe nicht zu verlieren. Das Gespräch führte mich von selbst darauf: unter den Gegenständen, von denen wir uns unterhielten, war auch die Einsamkeit dieses Landgutes, die einförmige Lebensart und die Hindernisse mit begriffen, welche Herr Dübington hier und in England hatte bekämpfen müssen; er erinnerte sich einer beträchtlichen Reihe derselben, welche in mir einen tiefen Eindruck zurück ließen. Nun will ich Dir mein Gespräch hersetzen, so natürlich als es ablief.

Ich. O! wie gerne suche ich Menschen auf, welche die Launen des Schicksals aus Erfahrung kennen! Dann wähne ich mich in  
meis

meinem rechten Elemente zu befinden, und das Herz schlägt mir so freundschaftlich!

Dübington. Das Mänlliche ward auch ich gewahr; beym ersten Anblicke, da ich Sie sah, war mir Ihre Miene nicht fremd; sie trug in meinen Augen den Stempel stiller, im Boden des Unglücks entkeimter Augen, die mich ganz einnahmen; noch nie fand ich auf dieser Colonie einen ähnlichen Menschen, und wie sehr bin ich dem Zufalle verbunden, der Sie mir zuführt! ein junger Freund der Tugend ist einem alten verlassenen Manne so willkommen!

Ich. Aller Vortheil ist auf meiner Seite; einsam und verlassen zu leben, dieß ist nur mein Loos: ein Mann hingegen, der eine solche Gesellschaft, wie Sie, mein Herr, hat, kann wohl nicht über Einsamkeit klagen.

Dübington. Meine Tochter, meynen Sie? Sie haben Recht; sie ist ....

Ich. Wie viele traurige Gedanken muß nicht jeder Blick ihrer Augen, jedes Wort von ihren Lippen aus Ihrem Herzen verschrecken! wie viel ....

Dübington. Tausendmal habe ich schon diese Erfahrung gemacht; tausendmal hat ihre kindliche Liebe, ihre sanfte Heiterkeit, die

Runzeln des Kammers von meiner Stirne  
 verschleicht; und mitten in allen meinen Lei-  
 den, nannte ich doch das harte Mißgeschick  
 nicht traurig; da es mir ja mein Mantchen  
 ließ; vergnügt bin ich, wenn sie mir zur  
 Seite geht; vergnügt, wenn ich sie nach mei-  
 nen Geschäften wiederfinde; besonders erhei-  
 tert mich der Gedanke, daß sie ganz glücklich  
 ist, und durch tausend nützliche, ihrem Ge-  
 schlechte angemessene Arbeiten sich die Zeit mit  
 Gewinn zu verkürzen weiß, und nie einen  
 Augenblick lang verdrießlich ist.

Ich. Glücklicher Vater, mit einer sol-  
 chen Tochter!

Es scheint, daß meine Miene bey diesem  
 Ausrufe sehr traurig gewesen seyn müsse;  
 und launst Du sie Dir anders vorstellen, da  
 sie die Sprache meines Herzens ausdrückte?  
 Nun erst, mein lieber Karl, ward ich von  
 ihrem großen Werthe innig überzeugt, fand  
 aber gerade hierin die meiste Schwierigkeit,  
 zu ihrem Besitze zu gelangen; ach! würde wohl  
 dieser Vater eine so liebenswürdige Tochter,  
 würde eine solche Tochter ihr Herz auch gerne  
 einem Fremdling schenken, der Niemanden  
 hat, welcher für ihn das Wort führt und für  
 ihn bürgt? Ich seufzte tief, und schwieg ei-  
 nige Zeit lang ganz still; endlich unterbrach  
 mein

mein freundschaftlicher Wirth diese Stille durch folgende Frage:

Dübington. Habe ich Sie etwa durch das, was ich zuletzt sagte, an irgend eine traurige Begebenheit erinnert? Dieß sollte mir in der That leid thun!

Ich. Das nicht! aber Sie haben einen peinlichen Wunsch, den ich schon so lange im Herzen nähre, auß neue und stärker erregt.

Dübington. Einen Wunsch, den Sie so lange? — — —

Ich. Ja; den einzigen Wunsch, der meinem Glücke fehlt, und welchen ich Ihnen nicht mittheilen kann, ohne vielleicht ein unangenehmes Gefühl in Ihnen zu erregen.

Dübington. Wie Sie doch so zweideutig sprechen! Wahrscheinlich halten Sie mich Ihres Vertrauens nicht wohl würdig?

Ich. Wen sollte ich dessen für würdiger halten, als Sie?

Dübington. Und dennoch schweigen Sie, da vielleicht meine Hülfe die Runzeln auf Ihrer Stirne verdrängen könnte.

Ich. Sie können noch mehr; Sie können die Ursache der edelsten Freude werden, deren mein Herz nur fähig ist; und ohne sie würde



würde auf der ganzen weiten Welt für mich keine Blume der Fröhlichkeit mir blühen.

Dübington. Lieber junger Freund! nie fühle ich mich glücklicher, als wenn ich Freuden auf den Pfad meines Mitbruders streuen, und Unglückliche trösten kann und sollte ....

Ich. Auch dann, wenn es mit einiger Aufopferung von Ihrer Seite verbunden wäre?

Dübington. Ja, auch dann, mit Freuden will ich einiges Vergnügen aufopfern, um das Glück eines edlen Menschen zu befördern, welcher seine Zuflucht bey mir suchte.

Ich. Edelmüthiger Menschenfreund! ich fühle Ihre Größe und eben diese macht mich freymüthig; wohlán, ich halte mich an Ihr Wort: ich will Ihnen mein Herz ganz öffnen, und dann sagen Sie mir, ob Sie noch Willens sind, mein Glück zu befördern. Ich liebe Ihre Tochter; nur sie allein fehlt meinem Glück, und mit ihr werde ich einen größern Reichthum besitzen, als irgend ein Monarch mir anbieten könnte.

Dübington. Diese Antwort hatte ich gerade nicht erwartet, und muß mich dieß nicht befremden? Vor zween Tagen wußten Sie noch nicht, daß mein Mantchen existirte,  
und

und jetzt sehen Sie Ihr ganzes Glück im Besitze derselben. Kann wohl eine so schnell entstandene Liebe von Bestand seyn?

Jch. Sie ist keinesweges so schnell entstanden, wie Sie denken; bereits in den ersten Jahren, da die Liebe im Busen eines Jünglings aufkeimt, schätzte ich das Ideal einer solchen Frau — täglich erbat ich sie mir vom Himmel; aus Furcht vor Täuschung suchte ich hier unter allen Frauenzimmern dieser Gegend nach, jedoch vergebens; oft weinte ich im Stillen hierüber; hielt mich für äußerst unglücklich, und konnte demohngeachtet jenes Ideal nicht aus meinem Herzen verdrängen; endlich kam ich unversehens hieher; sah Ihre liebe Tochter; mein Herz sagte mir: „Diese ist es, die Du suchst!“ sie allein entspricht dem Ideal; und ich möge sie nun einst besitzen oder nicht, so viel ist gewiß, so lange ich lebe, werde ich sie unveränderlich lieben.

Dübington. Ich bin in Wahrheit verlegen, und weiß hierauf nichts zu antworten.

Jch. Ach! so sagen Sie mir wenigstens: würden Sie wohl die Gesellschaft einer so liebenswürdigen Tochter einem Manne abtreten können, der es für seine größte Lebensfreude halten

halten würde, sie glücklich zu machen; so sie mich anders lieben könnte?

Dübington. Ihr Verlust würde mir sehr schwer fallen, und oft aufs neue alle Schmerzen erregen, welche meine längst verstorbene Julie in mir erregte; doch, ist das auch wahr; ich würde gerne alle meine Lebensfreuden denen meines Mäntchen opfern; dieß hat Ihre kindliche Liebe um mich verdient.

Ich. Und würden Sie sie nicht für glücklich halten, unter dem Schutze eines Jünglings, welcher Tugend und Religion von ganzem Herzen liebt? der sich unbesiegt vor den Versuchungen zur Wollust bewahrte; der sie, mit Gottes Hülfe, bei Arbeit und Fleiß in eben dem Stande fortleben lassen würde, in welchem sie erzogen wurde? welcher das Glück seiner Gattin mehr als sein eigenes beherzigen würde?

Dübington. Welche schwere Frage legen Sie mir hier vor! Hätte ich dieß voraus sehen können, so würde ich Ihnen vielleicht kälter begegnet, und Ihnen durch vieles Müthigen nicht die Gelegenheit — — Doch was sage ich? Ihre Diene gefiel mir zu sehr, als daß ich hätte im Stande seyn können, Ihnen kaltstinnig zu begegnen — — — dennoch setzt mich Ihre Frage in keine geringe Verz

Verlegenheit — — — was soll ich sagen? ...  
 (er besann sich einen Augenblick) nun es mag  
 seyn; wenn der Jüngling auch der Mann  
 wäre, welchen Mانتchen freywillig sich wähl-  
 te, dann — — ja — — aber ihre Wahl  
 muß völlig frey seyn, und ich werde sie nicht  
 einmal durch meinen Rath einschränken; denn  
 ich kenne ihr Herz und ihre edle Denkungsart;  
 sie betrachtet die eheliche Verbindung mit ganz  
 andern Augen, als viele ihres Geschlechts.

Ich. Muß mir dieß Muth, oder Furcht  
 einflößen?

Dübjington. Furcht gewiß nicht; denn  
 sie weiß ja Tugend zu schätzen; doch fragen  
 Sie das Mädchen selbst; aber eins muß ich  
 Ihnen sagen: die Einkünfte meiner Plantage  
 waren von jeher nicht sehr beträchtlich; meine  
 Ländereyen tragen nicht viel ein, und auf  
 diese Art hat Mانتchen wenig Vermögen; in  
 diesem Falle würden Sie sich wahrscheinlich  
 verrechnen.

Ich. Sie betrüben mich, mein Herr!  
 Meine Miene, sagten Sie, habe Ihnen ge-  
 fallen, und dennoch können Sie in dieser  
 Miene nicht die Züge ungeliebter Liebe  
 entdecken? Wie? verkennen Sie mich?  
 Nicht Reichthum, nicht Größe ist es, was ich  
 suche, ja nicht einmal ein gewöhnliches Frau-  
 enzim-

enzimmer, sondern ein edles Weib ist es, ein Mäntchen; und was wollen alle Vortheile gegen diejenigen sagen, welche sie besitzt? wenn die Seele, welche aus Mäntchens Mienen spricht, in einem Jünglinge wohnte, so würdeste mich zu seinem Busenfreunde machen, und jetzt, da sie in einem weiblichen Körper wohnt, liebe ich sie unaussprechlich, zärtlich und feurig, und meine Liebe ist eben so rein als ihr Gegenstand. Hätte sie auch nicht das schöne Auge und alle die bezaubernden Reize, die einen jungen Menschen nothwendig in Bewunderung setzen müssen; wäre sie auch der Abkömmling eines edlen Geschlechts nicht, und nur in einer niedern Hütte geboren, ja wäre auch eine Sclavenkleidung die Bedeckung, welche ihre Schönheit verhüllte, dennoch würde Mäntchen die Auserwählte meines Herzens seyn und bleiben, so lange ich lebe; ach! gütiger Himmel! gieb mir sie zur Gattin, und dann habe ich keine Wünsche mehr.

Dübington. Edelmüthiger Jüngling! wie entzücken Sie mich! ich fühle ganz Ihren Werth — schon die Natur erschuf Sie zu meinem Freunde; Jahre lang fühlte ich bloß Schläge eines harten Schicksals, und sah

sah — — doch wozu Klagen ... ich glaube an eine Vorsehung, — und dieß — —

Ich. O! so eine Sprache habe ich auf dieser Küste noch nirgends gehört! ich wähne mich in eine andere Gegend versetzt; dieß ist wahre Erquickung für mein Herz! Solche Gefühle brachte ich aus meinem Vaterlande mit; durch Gottes Bewahrung blieben sie in dieser irreligiösen Gegend dennoch unausschöpflich in meiner Seele, und, bis an meinen letzten Augenblick will ich denn dafür, als für das größte Glück meines Lebens, dankbar seyn? Ach! warum lernte ich nicht eher Sie kennen, edler Mann? Doch ich will dem Himmel danken, daß ich Sie endlich fand; einen Mitverehrer einer Gottheit zu finden, dieß ist wirklich ein großer Schatz, wäre ich auch nicht durch ihn mit einem Mantelchen bekannt geworden.

Dübington. Hätte nicht die Religion, welche mich mit ewigen Gütern tröstet, mein Herz beseelt, als der unerwartete Verlust meines Vermögens mich von der Eitelkeit aller irdischen Freuden hinlänglich überzeugte; hätte er mir nicht Hoffnung auf eine bessere Welt eingeflößt, wo Liebende einander wiederfinden, o! dann hätte ich sicher der Verzweiflung unterliegen müssen, als meine

zärt-

zärtlich geliebte Julie aus meinen Armen entrissen, mich allein auf finstern Lebenswege herum irren ließ; aber diese Aussicht stärkte mich, und ich kann die lange Trennung des Todes ertragen, ohne mich ganz unglücklich zu fühlen; meine sterbende Gattin selbst tröstete mich mit dieser Hoffnung, und dankte ihrem Erlöser der durch eben diese das Sterben ihr leicht machte.

Ich. So war also auch die Mutter Ihres Mantchens ein edles Weib?

Dübington. Das war sie — und Schade, daß sie nur in den ersten Jahren der Kindheit das Herz dieses einzigen Pfandes unserer Liebe ausbilden konnte; sonst wäre meine Tochter, bey ihrem sanften und folgsamen Charakter, vielleicht ein weiblicher Engel geworden.

Ich. O, das ist sie schon! und ihr Verstand würde auch die hochgespanntesten Erwartungen eines nach wahrer Liebe schmachtenden Jünglings befriedigen.

Dübington. Schon als Kind ward sie meiner Sorgfalt überlassen; doch in ihrem Charakter, in ihren Gesichtszügen, Betragen, Geschmack, ja selbst im Tone ihrer Stimme, ist sie ihrer Mutter ganz ähnlich; um deßwillen schätze ich sie noch mehr, und sie  
wird

wird als Ehegattin nicht weniger ihre Pflichten einer Frau einsehen, als sie ihren kindlichen Pflichten mit Freuden Genüge leistete, mehr noch als sich von ihren Tathen oft erwarten ließ.

Jch. Welch ein himmlisches Glück, eine solche Gefährtin auf dem Pfade des Lebens besitzen zu können! Welchen Einfluß hat nicht die Tugend einer Frau auf das fühlbare Herz eines Mannes! Mehr als einmal stärkte mich der Gedanke an eine solche Frau in meiner wankenden Tugend: was wird nicht erst ihre Gegenwart mir gewähren!

Dübington. In allem diesen fühlt Ihr Herz ganz natürlich: aber dieß, mein junger Freund! dieß muß ich Ihnen doch zur Warnung sagen; in Ihren Tathen sind die Erwartungen in Hinsicht der Freuden der Liebe meistens zu hoch gespannt, und eben darum hält es schwer, vollkommen glücklich zu seyn; da erblickt man zuerst nichts als Rosen an diesem Strauche, die Dornen bemerkt man nicht eher, als bis sie uns verwunden, und dann zerstören sie unsere stille Seligkeit. Beherzigen Sie immer die Wahrheit, daß nichts auf dieser Welt, auch die Liebe nicht, vollkommen sey; und daß tausend kleine Umstände oft unsere schönsten Freuden zernichten;



ten; bedenken Sie, daß, je größer Ihr Vergnügen wächst, sich auch eben so stark die Leiden mehren werden, die von demselben unzertrennlich sind — und seyn Sie fest überzeugt, daß die liebenswürdigste, die beste, die vollkommenste Frau, Ihnen Thränen abnöthigen könne, woran Sie jetzt noch nicht denken.

Ich. Aber wie tröstend, solche Thränen zusammen zu weinen, Lieb' und Leid miteinander zu theilen? eine schwere Last, die auf diese Art zusammengetragen wird, drückt dann minder schwer!

Dübington. So dachte ich auch, an der Seite meiner Julie, und ich vergaß, daß ihr Besitz selbst so ganz unsicher sey, bis die traurige Erfahrung mich fühlbar davon überzeugte; sehr, sehr kurz waren die Jahre unsers Glück's; mein Paradies verlor sich in eine tiefe undurchdringliche Nacht, und die martervollste Einsamkeit ward mein Theil.

Ich. Warum ziehen Sie den Vorhang einer so traurigen Scene wieder auf? ich fühle ihre langwierigen und noch fortdauernden Leiden: aber es liegt doch etwa keine Ahnung darinnen? Würde die Liebe Ihrer vortrefflichen Tochter mich einst glücklich machen, könnte es dann nicht eben so möglich seyn,

fehn, daß wir bis zum Greisenalter einander zum Troste beysammen blieben, und dann zwar befriediget, aber noch nicht gesättiget von einer edlen und zu wenig erkannten Liebe, vom friedlichen Schauplaze unseres zärtlichen Ehebundes abtreten könnten, um sie in jener bessern Welt, ganz vollkommen, und mit der Reinheit der Engel fortzusetzen? dieses Gemählde ist erheiternd, es gefällt mir besser, und ist ja eben so möglich.

Dübington. In Wahrheit! das Gemählde ist schön. Aber es wird Jugendfeuer, und der Muth eines Jünglings erfordert, um mit so lächelnden Farben mahlen zu können; ein mit dem Unglücke vertrauter Mann ist zu sehr an traurige Gegenstände gewöhnt, um mehr als flüchtig dasselbe zu betrachten.

Ich. Nun gesetzt auch, mein Gemählde wäre zu schmeichelnd, so bleibt es doch immer wahr, daß man den nur wenig Jahre lang dauernden Besitz einer solchen Gattin nicht zu theuer durch die Leiden seines ganzen Lebens erkaufte.

Dübington. Wahre und unsterbliche Liebe eines edelgedenkenden Jünglings, spricht aus Ihrem Munde, eine Liebe die glücklich macht, ohnerachtet aller Schmerzen des Lebens, und selbst denen des Todes: nun wohl-  
an,

an, bester Jüngling! ich werde Ihnen zwar bey meiner Tochter nicht entgegen arbeiten; aber ihre Wahl muß ganz frey sehn.

O Karl! fast kniete ich hin vor dem edeln Manne, als er diese Worte sprach — aber Worte fand ich nicht; nur diesen Seufzer: „o gütige Vorsicht! erfülle du jetzt meine Bitte!“

Unter diesem interessanten Gespräche hatten wir unsern Spaziergang geendigt; als wir ins Haus traten, traf ich Nantchen nicht an; ich suchte sie vergebens überall, und setzte mich daher ein wenig unter den Psebenbaum im Hofe, und überdachte mit heittrer Seelenstimmung mein Schicksal in Hoffnung, wie glücklich es sich nun verändern würde — über den unvorhergesehenen Zufall, der mich hieher gebracht, die freundliche Aufnahme, welche ich hier gefunden hatte, Nantchens Betragen gegen mich, dieß Alles vereinigte sich, mir die stille Hoffnung einzusüßeln, daß ich hier die Gattin finden würde, welche der gütige Himmel mir aufbewahrt habe, und ich sehnte mich feurig nach dem Augenblicke, wo ich ungehindert meine Gefühle gegen Nantchen äußern könnte; in diesen süßen Gedanken saß ich, als mich die Klingel zum Essen rief, welches wie gewöhnlich von

von Mantchens Sorgfalt zubereitet war, und dessen niedliche Einrichtung sowohl als der simple Aufwand ihren reinen Geschmack anzeigen. Ich folgte also eilends hin; Mantchen saß schon am Tische und grüßte mich freundlich; aber niemand war wohl so vergnügt, und doch auch so verlegen, als ich es beim Wiedersehen Mantchens ward.

Jedoch, während dem ich hier so vortheilhaft sitze, will ich Dir einige Zeit zum Ausruhen lassen, und meine Feder mit der Gabel vertauschen.

## XXV.

Wie herzlich sehnte ich mich wieder nach dem Augenblicke, welcher mir einige Zeit vergönnte, um Dir Nachricht von meinen fernern Fortschritten zu geben. Du sahest mich an dem Tische sitzen, den Mantchen so niedlich besorgt hatte, und an welchem nichts als lauter Güte, Freundschaft und Zufriedenheit geherrscht haben würden, hätten mich nicht verliebte Grillen oft zerstreut und für die Freuden, welche ich schon jetzt genießen konnte, unfähig gemacht; ich aß wenig, und vergaß sogar, Mantchen die Aufmerksamkeit zu beweisen; die sie von meiner Höflichkeit erwarten konnte. Mein Wirth sah mich eini-

gemal mit einem vielbedeutendem Blicke an, und ich verstand ihn; er wollte, denke ich, auch das Herz seiner Tochter erforschen, und gerieth auf den Einfall, beym Aufnehmen seines Weinpokals, den wir sonst ganz stille und gleichgültig geleert haben würden, mit einem etwas scherzhaften Tone zu sagen: „Nantchen! wie wär's, wenn wir einmal die Gesundheit unsers Gastes tranken, der mir so willkommen ist?“ Nantchen gab keine Antwort, sondern erröthete; sie wollte mit einer freundlichen Miene ihr Glas aufheben, und — stieß es um: „Nantchen,“ sagte Herr Däbington, „hat, fürchte ich, kein Gefallen an meinem Günstlinge!“ und mit einer liebenswürdigen Anmuth, die sie noch viel schöner machte, antwortete sie: „Dieß würde das erstemal seyn, daß meines Vaters Freunde mir mißfielen!“ Mit einem gefälligen Gruße trank sie ihr Glas aus und ließ mich voll Entzücken über ihr ungezwungenes liebenswürdiges Betragen eine wunderliche Figur spielen.

Als das Desert wie gewöhnlich in Weidenkörbchen zum Vorscheine kam, theilten wir die schönen Früchte miteinander; ich gab ihr die Hälfte von einer großen Ananas, sie hingegen mir einen Curacaoapfel, und nie schmeck-

te

te mir eine Frucht so lieblich, als die, welche das liebe Mädchen mit mir theilte.

Als die Mahlzeit zu Ende war, sagte Dübington: „Seit zween Tagen hast du deine gewöhnliche Mittagswanderung unterlassen, Nantchen! magst du nicht reiten?“ Ehe sie noch antworten konnte, bot ich mich zu ihrem Begleiter auf diese kleine Motion an; sie nahm dieß freundlich an; der Neger, der ihr gewöhnlich aufwartete, erhielt Befehl, die Pferde zu satteln; dieß geschah und sie wurden vorgeführt, von denen das Kleinste einen Weibersattel hatte. Nantchen, welche schnellig sich in ihr Reiccollet geworfen hatte, stieg zu Pferde, und indem ich meinen zitternden Arm ihr reichen wollte, um der lieben Last hinauf zu helfen, half der Neger, wie gewöhnlich, seiner Gebieterin das Pferd besteigen und entriß mir die Gelegenheit, ihr diesen kleinen Dienst zu erzeigen — ob ich das Glück dieses gefühllosen Negers auch beneidete, kannst Du Dir leicht vorstellen, lieber Karl! gleichgültig rührte er den lieben Arm an, den die Liebe mir so heilig machte! Fast hätte ich ihn weggestoßen, bis mir die Vernunft noch gerade zu rechter Zeit zuflüsterte, daß der arme Mensch nichts weiter als seine Pflicht ge-

than hatte, und ja gar nicht wissen konnte, daß er dadurch meinen Unwillen verursachen könnte.

Nantchen setzte sich auf; nun bestieg auch ich mein Pferd, das wohlgemuthet ihr zur Seite trabte, indessen ihr der Jeger, wie sonst, von weitem folgte. Mit welchem Anstande regierte sie das Pferd nach Art der englischen Frauenzimmer! ihr ganzes Wesen gleich einer Grazie! Der schwarze Federbusch, welcher ihren Castorhut so schmucklos zierte, bewegte sich reizend bey jedem Tritte ihres Pferdes, und vermehrte das majestätische Ansehen der lieben Reiterin. Unter dem unverweilten Hinblicken auf ihre Gestalt vergaß ich den Zaum meines Pferdes zu lenken, und wäre beynahe gestrauchelt. Nantchen sahe sich um, und ich konnte Besorgniß in ihrer freundlichen Blicke lesen; sie unterbrach die Stille, welche eine Menge von Beobachtungen eine Weile lang in mir erregte und es entstand folgendes Gespräch unter uns, so gut ich mich dessen noch erinnere.

Nantchen. Nun bringe ich Sie nach meinem liebsten Plätzchen in dieser ganzen Gegend.

Ich. Wie begierig bin ich, es zu sehen! denn ich bin schon überzeugt, daß ein jedes  
von

von Ihnen geliebtes Fleckchen] auch meinen Beyfall haben würde!

Nantchen. Wie können Sie das wissen?  
— Der Geschmack der Menschen, besonders der Ihres Geschlechts und des unsrigen ist äußerst verschieden.

Ich. Das ist wohl gemeiniglich, aber doch auch nicht immer der Fall: man findet auch zwischen beyden oft die schönste Harmonie, und wie lieblich ist nicht diese, wenn die Saiten zweyer dem Geschlechte nach verschiedener Seelen auf einen eigenen Ton gestimmt sind! und dieß hat, glaube ich, Natur und Schicksal zwischen Ihnen und mir gethan!

Nantchen. Wie haben Sie dieß so schnell bemerken können? Wahr ist es; unsere Ereignisse stimmen in mancher Hinsicht miteinander überein, und daß diese zur Bildung des Charakters sehr viel beitragen, davon bin ich nicht weniger überzeugt: aber doch fühle ich gegenwärtig, daß die unsrigen in gewisser Rücksicht doch auch sehr verschieden sind; ich hätte z. B. den Muth nicht, mich in Ihren Umständen so edel zu betragen, wie Sie sich wirklich betrogen.

Ich. Sie verkennen sich hier selbst! Die Schwachheit Ihres Geschlechtes möchte wohl ei-



einige Veränderung hier erzeugen; aber übriggens bleibt es eine ansgemachte Wahrheit, daß ein Mädchen, welches stark genug ist, der Trost und die Unterstützung eines unglücklichen Vaters zu seyn, auch dann, wenn sie ein Jüngling wäre, Muth genug besitzen würde, um einer Mutter willen das Vaterland zu verlassen, und in einer andern Welttheile das Glück aufzusuchen: gelassener Muth, zu dulden und zu ertragen, vereinigt mit bedächtlicher Klugheit bey vorkommenden Hindernissen, ist die Fierde Ihres Geschlechts: und wie sehr zeichnet sich durch diese beyden Eigenschafthen Ihr Charakter aus!

Nantchen. Sie sind nur bloß so gütig, mich so vortheilhaft zu beurtheilen: dennoch würde eine nähere Kenntniß meiner Schwächen meinen Werth in Ihren Augen etwas herabsetzen, und wie unangenehm würde nicht dann diese Bemerkung seyn!

Ich. Wie hat Nantchen dieß zu fürchten: Ihre offene, freye Miene macht Sie auf den ersten Augenblick kenntlich; wenigstens einem solchen Herzen, wie das meinige ist; auf Hundert weiblichen Mienen forschte ich nach Ihren Zügen, nach Ihren Augen, nach Ihrer  
 Will

Bildung, und fand sie nicht: bey Ihnen nur sah ich sie! kannte sie, und — —

Nantchen. Sie setzen wirklich zu viel Vertrauen in Ihre Physiognomikentunde; dürfte ich der meinigen eben so trauen, dann würde . . .

Hier schwieg das Mädchen — Karl! thut es Dir nicht vor, als hätte sie mir etwas Schmeichelhaftes sagen wollen, was sie aber aus Vorsicht verschwieg? wenigstens dünkte es mich so; bescheiden ehrte ich diese Klugheit, und fragte nicht: „was würde dann?“ sondern ich setzte das Gespräch fort, und sagte:

Ich. Mit wie vielem Rechte, vortreffliches Mädchen! nannte Sie Ihr Vater den Trost und die Stütze seines Lebens, das Abbild seiner Julie! und er gestand mir offenerzig — —

Nantchen. (mit sichtbarer Verlegenheit wegen des Bekenntnisses, das auf meinen Lippen schwebte.) Ja, ich verlor eine sehr liebe Mutter, und habe sie nicht lange gekannt: jedoch blieben mir die wenigen Lehren, welche sie meinem jungen Herzen einprägte, unvergesslich, und kamen mir in reifern Jahren zu Statten. Zuweilen erinnerte mich auch mein Vater an sie: und wie glücklich schätze ich mich,

mich, daß dieser gute Vater mit mir so zufrieden ist, und in meiner Gesellschaft Linderung seines Kammers findet! Darum bitte ich Gott täglich, mir mein Leben zu erhalten, und mich noch lange die Stütze seines Greisenalters bleiben zu lassen.

Was sie da sagte, gefiel mir nicht so ganz, doch erbat ich mir über diesen Punkt keine nähere Erläuterung, und dachte nur bey mir selbst; sie würde also auch nie ihren Vater verlassen!

„O Nantchen!“ sagte ich bloß, „Sie, die Sie so viele Verdienste als Tochter besitzen, was werden Sie dem Vatten seyn, welchen Ihr Herz wählen wird!“

Nantchen. Rechnen Sie mir doch die Erfüllung meiner sehr unvollkommenen kindlichen Pflichten nicht als ein Verdienst an; besonders nicht gegen einen Vater, der so viel für mich ist, und der meine ganze Liebe verdient.

Ich. Ihre ganze Liebe?... Nantchen!  
 — Ich war im Begriff mehr zu sagen, als wir uns in ein Wäldchen wandten, in dem wir schon ein Stückchen Weges fortgeritten waren, ohne daß ich nur auf die alten Bäume geachtet hätte, die doch sonst eine so angenehme Wirkung auf mich machen. Nun gelang-

ten

ten wir auf einmal an einem romantischen Ort, wie ich ihn noch nie so schön erblickt hatte. „Wollen Sie,“ sagte sie mir, einen Blick, aus welchem die innigste Seelenregung strahlte. „Hören Sie, wie der Wasserfall rauscht? schon hier kann ich sein schäumendes Gerdse, sein sprühendes Herabfallen, im verwirrten Geräusche perceiveken: Sie werden ihn sogleich zu Gesichte bekommen und noch mehr entzückt werden. — Dieß hier ist mein Lieblingsplätzchen; manchen heißen Mittag sitze ich hier, und suche Kühlung und Erquickung; dann übergebe ich mich in Pferd dem Jäger, der mir von Ferne folgt, oder auf mich wartet; vertiefe mich in diese melancholische Einsamkeit; gehe da nachdenkend fort, oder lese in der Grotte, und fühle mit wehmüthigem Vergnügen, daß mein Leben wie ein Wasserfall dahin rausche.“ — Auch jetzt stiegen wir, auf meine Bitte, von den Pferden ab; und — sich auf meinen Arm stützend — welche Wollust für mein Herz! — gieng das liebe Mädchen mir zur Seite hin; einsam war hier der Ort, und die Natur athmete ringsum Liebe; mein Herz war ganz Gefühl, meine Empfindungen mir selbst so wunderbar fremd; aber gewiß rein und unschuldig, denn das Mädchen war ein Engel, und

und meine Liebe zu ihr eben so rein als ihre Seele; die vollästigen Bäume gaben hier einen dichten Schatten, und man fühlte hier die Hitze, welche außer dem Wäldchen so stark war, eben so wenig als in der Nähe des Wasserfalls, dessen tühlender und herabstützender Strom bis in einige Entfernung hin die Atmosphäre befeuchtete. Doch diesen Felsen muß ich Dir näher beschreiben: von einem steilen, spitzigen Felsen herab, dessen grauer Rücken hier und da mit einem wild aufgeschossenem Baume bewachsen war, ergoß sich ein schmaler aber heller Wasserstrom sprühend und mit sanftem Geräusche die Felsenritzen herab; in dem Moose, das hier und da auf der Seite am Fuße des Felsen sehr dicht angewachsen war, lagen die gesprützten Tropfen und glänzten als eben so viele helle Perlen, und vergnügten uns, so oft wir sie nur ansahen; das murmelnde Wasser stürzte in einen kleinen See herab, der sich in einen schmalen Bach verlor, welcher die indianischen Hütten durchschlängelt, bis er unmerklich im großen Landsee verschwindet. Ein paar alte Bäume, mit Steinkraut und Milzkraut bewachsen, hiengen über dieser kleinen See mit ihren Zweigen herab und überschatteten sie mit einer ehrfurchterwe-

wehenden Majestät. . . Dieses sanfte Murmeln dieses Wasserfalls ward noch eindrucksvoller durch die Ruhe, die im Walden herrschte: im Felsen war eine kleine Grotte, die ganz mit Moos bewachsen war; Mantchen hatte hier eine simple Ruhebank machen lassen, wo sie sich öfters hinsetzte; da saßen wir nun auch jetzt bey einander; über uns stürzte das Wasser den Felsen herab, und schien durch die dichten Gesträuche, welche die freye Aussicht desselben hinderte, dann wieder, in einer weitem Entfernung zu fallen; sein Geräusch hatte für uns einen wirklich reizenden Ton, welcher die Seele zum ernstern Nachdenken stimmt, das Gefühl erhebt, und dem unruhigen Herzen himmlische Ruhe einflößt; versunken in tiefen Gedanken, saß Mantchen neben mir; sie horchte auf das Murmeln des Wassers, als hörte sie dasselbe zum erstenmale, und, ganz eingenommen für ihr Lieblingsplätzchen, bemerkte sie nicht einmal, daß meine Hand in der ihrigen ruhte; sondern fragte mit einem sanften zärtlichen Blicke:

Mantchen. Ich frage Sie nicht, wie es Ihnen hier gefalle, denn Ihre Miene sagt es mir schon, daß sie ganz zufrieden sind.

Ich.

Ich. Ganz zufrieden, liebes Nantchen? das will viel sagen! Nie war mir so wohl, und nie war ich dennoch auch so unzufrieden, als jetzt.

Nantchen. Welche räthselhafte Antwort!

Ich. Kommt sie Ihnen wirklich so räthselhaft vor? Ist Ihnen denn mein Gefühl so ganz fremd? die Unzufriedenheit, welche mich — — sagen Sie mir, liebes Nantchen! sind Sie hier auch immer so vergnügt wie jetzt? werden Sie Ihrer Einsamkeit nie überdrüssig?

Nantchen. Wozu dienen diese Fragen? sollen sie Ihr Räthsel lösen? ich bin ja nicht immer allein, und jetzt — —

Ich. Und dieß Plätzchen gefällt Ihnen immer?

Nantchen. In diesem Augenblicke mehr als jemals.

Ich. Mehr als jemals? Hat denn meine Gesellschaft einigen Einfluß auf Ihr Vergnügen?

Nantchen. Warum sollte sie es nicht? Es ist mir recht lieb, Jemanden zu finden, der so viel Gefallen an dem findet, was mich entzückt; dieß schmeichelt meiner Eigenliebe, und vermehrt mein Vergnügen; wenigstens fühle

fühle ich mich hier doch weit vergnügter als Sie; mir lächelt alles so heiter; mich lächelt die Natur anmuthiger als Sie an; majestätischer scheint mir der Wasserfall sich herab zu stürzen; harmonischer sangen die Vögel nie; des Mittags kühlender Zephyr, der in den Blättern rauscht, ist mir jetzt weit lieber, weit herzerfreuender, und Sie — —

Ich. Ich, liebes, himmlisches Mädchen! ich würde dieses Plätzchen ein Paradies, das Heiligthum meiner edelsten Wünsche nennen, wenn nicht ein unbefriedigter Wunsch, gleich einem Traume an meinem Herzen nagte, und seine Ruhe mordete; das Vergnügen, welches ich jetzt empfinde, vermehrt nur mein Leiden; ach! warum verstehen Sie mich nicht!

Mantchen. Ist dieß meine Schuld?

Ich. Soll ich also deutlicher reden? Sie, Sie beste weibliche Seele! Sie sind die Ursache meiner Unruhe und Unzufriedenheit! Ich liebe Sie! und nie wird je wieder ein Funken von Freude in meiner Seele entglücken, wenn ich nicht weiß, daß Sie mich wieder lieben!

Hier schwieg Mantchen, und schlug ihre Augen nieder, ihre Hand zitterte in der meinen, und ich wiederholte meine Frage:

„Sie



„Sie machen so gerne Menschen glücklich, dürfte ich mir wohl Hoffnung machen, daß Sie auch mich zum glücklichsten Sterblichen erheben würden?“

Nantchen. Müßten Sie nicht das Mädchen leichtsinnig nennen, welches Ihre Frage so schnell beantworten könnte?

Könnte ich eine bessere Antwort erwarten, lieber Karl? wie simpel und natürlich und doch auch hoffnungsvoll für mich! besonders da ein lieber Blick ihrer Augen mir zugleich zu sagen schien: „Sie mißfallen mir nicht!“ dennoch noch nicht befriediget, fuhr ich in meinen Fragen fort.

Ich. So saagen Sie mir wenigstens: ob es Ihr völliger Ernst war, was Sie vorhin äußerten, daß Ihr Vater allein Ihre ganze Liebe besitze? Kennt Ihr Herz keine andere, als die kindliche Liebe? sollte es nicht auch für einen redlichen Jüngling schlagen können?

Nantchen. (mit einiger Verlegenheit) Warum sollte ich mich verstellen? ja, auch dieß wäre es im Stande, wenn es einen Gegenstand fände, der dieß verdiente.

Ich. Und fanden Sie einen solchen noch nie?

Nantchen. Nie trug ich ein großes Verlangen darnach — bis auf diesen Tag liebte ich

ich meine Freiheit, und alle Sorgen und Qualen blieben entfernt von den Tagen meiner Jugend.

Ich. Sorgen und Qualen der Liebe? So betrachten Sie wirklich die Liebe nicht von ihrer besten Seite; sie hat eine viel schöönere: Liebe! die Seele, die Freude unsers Daseyns; für Liebe sind wir — sind besonders gefühlvolle Herzen bestimmt; wahre Liebe ist heilig und edel; sie erhebt unsere Menschenwürde und macht uns größer.

Nantchen. Und wie oft ist sie eine Quelle nagender Seelenleiden, die unsere ganze stille Seligkeit zernichten.

Ich. Wahre Liebe erhdhet alle unsere Freuden, und lieblicher duften durch sie die Blumen, welche auf unserm Pfade blühen.

Nantchen. Ist aber den Wenigen nur, welche das Schicksal dazu auserkocht.

Ich. Den Herzen, die mit einander harmoniren.

Nantchen. Und welche sich so selten finden — und oft auch dann nicht, wenn man dieß wähnte.

Ich. Wenn nun aber wir unter diese Wenigen gehörten, würde die Harmonie unsers Geschicks, unserer Erziehung, unserer Herzensgefühle, nicht den Grund zum seligsten

sten Ehebündniß legen können, dessen Menschen nur fähig sind? Sagen Sie, theures Mانتchen! würde dieß möglich seyn?

Mانتchen. Unmöglich ist dieses nicht — aber ob es klug und weise sey, sich so viel Glück vorzustellen; dieß ist wohl etwas anderes.

Ich. Vergessen Sie diese Weisheit auf einen Augenblick, und sagen Sie mir, ob — — —

Mانتchen. Lassen Sie mich nun nichts mehr sagen, lassen Sie uns nach Hause, zu meinem guten Vater zurückkehren.

Wir giengen nach unsern Pferden, bey denen der Neger gewartet hatte — kaum hatte sich Mانتchen aufgesetzt, als das müthige Thier, gleichsam stolz auf seine edle Last, mit ihr forttrabte, und ich folgte ihr wie ein Zephyr nach; ich versuchte alles mögliche, um über unsern wichtigen Gegenstand gelegentlich wenigstens einige Worte fallen zu lassen; und da ich gar nicht Ursache hatte, mir vorzustellen, als ob ich Mانتchen dadurch lästig gefallen wäre, wähnte der Weg mich durch Elisium zu führen, und ehe wir noch daran dachten, kamen wir an der Pflanztagé an. Hier fanden wir den arbeitsamen Pflanzér unter einem Tulpenbaume ruhend,  
mit

mit einer Pfelfe im Munde, und mit einem Buche in der Hand: Nantchen eilte auf ihn zu; seine Augen fragten sie mehr, als sie deuten konnte, weil sie noch nicht erfahren hatte, daß ihr Vater bereits um meine Liebe wußte; ich ließ sie einige Zeit allein, und beschloß den übrigen Theil des Abends im Genuße stiller häuslicher Freuden, spazierte herum, saß und sprach mit den lieben Bewohnern dieser Plantage, und hielt mich in eine bessere Welt 'versezt, als die, in der ich jetzt immer noch fühlte, daß ich einsam war; hoffend gieng ich zu Bette, und hoffend stand ich wieder auf . . . doch von dem übrigen hernach.

## XXVI.

Raum durchschien die Morgenröthe meine Fenster, so war ich schon auf, und dachte vergnügt über meinen Zustand nach; Nantchen war mein erster Gedanke, der von Dankbarkeit gegen den Gott begleitet ward, dessen geheime Regierung mich zu ihrer Wohnung geführt hatte. Ich stand auf; im Hause war noch alles stille, und gieng also spazieren — wo anders hin, als in Nantchens Blumengarten? Die Ueberzeugung, daß sie sich hier am meisten aufhielt, und sie hier

Reinhard, 2.                      E c                      wahr

wahrscheinlich zuerst ihren Morgengang halten würde, machte mir den Weg äußerst angenehm. Ich erblickte ein Lusthaus, umrunden von Blumen und grünen Gewächsen, und durch den dichtesten Schatten verdunkelt; nur die Morgensonne konnte mit einigen Strahlen hineindringen; in meinen Augen ward es ein Heiligthum, weil es Mantchens Aufenthalt war. Mit einem angenehmen Schauer betrat ich es, und fand ein halbgeöffnetes Buch auf der Bank liegen, worinnen sie vermuthlich den vorigen Morgen noch gelesen hatte; mit brennender Begierde nahm ich es in die Hand, und fand — was denkst Du wohl, Karl? — und fand Gefners ersten Schiffer; wie viel Vergnügen, welche geheime Nahrung für meine Hoffnung fand ich hierin? Kannst Du nicht selbst errathen, Karl! welche Wirkung dieß auf mich thun mußte? Ganz verunken in heftendem Nachdenken über diese Erscheinung, hörte ich ein Geräusch sich nähernder Fußritte; ich sah mich um, und — Mantche stand vor mir; sie, gewohnt an ihre frühe und einsame Morgenwandlung, hatte in dem Wahn, als ob ich noch schlief, an nichts weniger gedacht, als mich hier zu finden, und fuhr etwas erschrocken bey meinem Anblicke zurück; doch bald

erz

erwiederte sie meinen heitern Morgengruß mit einem freundlichen Lächeln, setzte sich, auf meine Bitte, neben mich, und unterhielt sich, nah genug, mit mir in folgenden Gesprächen.

Nantchen. Wie? mein Freund! ich, dachte Sie mir noch in Ihrer Kammer im tiefsten Schläfe, und schon vergnügen Sie sich am Strahl der Morgenröthe?

Ich. Wie könnte ich wohl in einem tiefen Schläfe so lange meine Existenz vergessen, da ein Engel in meiner Nähe ist; welcher meinen Aufenthalt in ein Eden verwandelt, und diese Morgenröthe mir doppelt schön macht?

Nantchen. Und Sie lesen?

Ich. Ja, in einem Buche, welches mein liebes Nantchen wahrscheinlich vor meiner Ankunft noch gelesen hatte — sie sah es, und eine liebe Röthe färbte ihre Wangen.

Nantchen. Sie haben Recht; das Einfache der Scene und die ungekünstelte Zeichnung des lieben Dichters macht mir dieses Stück besonders interessant.

Ich. Und mir nicht weniger — wie natürlich schildert er die Wirkung der Liebe in einem jugendlichen Herzen! Wer weiß, wie oft das Schicksal der armen Melibe,

Nantchen's Augen eine gefühlvolle Thräne entlockte.

Nantchen. Mehr als einmal .... wie oft stand ich, in Gedanken, mit ihr am Strande, und fühlte die Leere, welche sie auf einsamen Eylande umgab; wie oft begleitete ich den Jüngling in seinem kleinen Fahrzeuge auf seinem gefährlichen Zuge; wie vergnügt versetzte ich mich in Semirens Hütte, wo Melide ihren Jüngling zum erstenmal sah, und bey seiner Erscheinung wieder heiter wurde.

Ich. Und fühlte, daß sie zur Liebe bestimmt sey — — — nicht wahr? und wäre also das saufte Mädchen, welches so viel nachempfinden kann, im Stande, einen zärtlich verliebten Jüngling, der so lange schon nach ihrer Einwilligung seufzte, und um ihres Besizes willen hundertmal sein Leben gewagt haben würde, so kaltsinnig abzuweisen, wenn er von seiner Liebe spricht, und um Gegenliebe bittet?

Nantchen. Habe ich Sie kalt abgewiesen, guter Reinhard? dieß dächte ich nicht! — dieß „guter Reinhard!“ Karl! war Balsam in meine Wunde — und rührend der Ton, womit sie dieß aussprach. —

Ich.

Ich. Also ist Ihr Herz nicht ganz gleichgültig gegen mich, bestes Mantchen? Darf ich der Sprache Ihrer Blicke glauben? (Indem ich diese Frage an sie that, las ich meine Antwort in einem Blicke, worinnen die zärtlichste, jedoch von Klugheit unterdrückte Liebe sichtbar war) Lieben Sie mich auch? ... darf ich glauben? — — —

Mantchen. Glauben Sie alles, was Ihr redliches Herz zufrieden stellen kann; ich bin nicht gleichgültig gegen Ihre Verdienste, edler Jüngling; Sie haben einen unausslöschlichen Eindruck in mein Herz gemacht; ich bin keine Melide auf einer öden Insel — ich sah genug Jünglinge um mich, von denen mich mehr als einer begehrte; doch ich war gegen sie alle gleichgültig; nun ich Sie aber gesehen habe, bin ich es nicht mehr, und ein Blick Ihrer Augen wirkte stärker, als die lästigen Bewerbungen vieler Andern. In Ihnen sah ich den Mann, den ich mir in Gedanken immer vorgestellt hatte, und der mich allein zu beruhigen im Stande war, wenn ich an Liebe dachte; bey allem dem aber — — —

Ich. Ewigen Dank für dieses Bekenntniß! ich unterliege fast dem himmlischen Gefühl! liebes, bestes Mantchen! Sie machen mich  
mich



mich zum glücklichsten Geschöpf, das nur existirt.

Mantchen: Aber Sie haben noch nicht alles angehört, was ich Ihnen sagen wollte, lieber Freund! bey alle dem werde ich Sie doch nie glücklich machen können.

Ich. Ja, meine Beste! ganz glücklich! Alles Unglück, welches mich nur treffen kann, werde ich für nichts achten bey Ihrem Besitze! meine Plantage — — —

Mantchen: Wie wäre es mir möglich, Ihnen dahin zu folgen, guter Reinhard! wie könnte ich einen Vater verlassen, der seinen ganzen Trost in mir findet? Soll ich den Abend seines Lebens einsam und traurig machen?

Ich. Würde Ihr Vater wohl traurig seyn, wenn er seine liebe Tochter glücklich sieht? nein! in diesem Stücke denkt er zu edel; würde er nicht gerne jeden Trost Ihrer lieben Gesellschaft missen, um sie in den Armen eines Vatters, der Ihrem Herzen gefällt, vergnügt zu sehen? und wird er in mir, dem Gegenstande Ihrer Liebe, nicht eine andere Stütze seines Alters finden? Kommen Sie, theuerstes Mantchen! lassen Sie uns den ehrwürdigen Greis hierüber selbst fragen; lassen Sie uns ihn um seinen väterlichen Segen bitten, und — glücklich seyn. —

Dieß

Dieß thaten wir; fanden ihn noch bey seinem  
 Frühstück; mit Rührung näherte ich mich ihm  
 zuerft, und fagte: „E ler Mann! fprechen Sie  
 „ein Wort nur, und Ihr Mantchen ift die mei-  
 „nige; ihr Herz liebt mich; kindliche Liebe  
 „allein macht ihre Wahl noch unſchlüß-  
 „fig!“ Der gute Dübington war überrascht,  
 doch er ſah ſehr vergnügt aus, und mit  
 Thränen im Auge, die ſeine Wangen  
 herabfloſſen, umarmte er mich mit den Wor-  
 ten: „Dieſer Kuß ſey das Siegel Ihrer  
 „Verbindung! mit ihm gebe ich Ihnen mei-  
 „ne väterliche Liebe, und das Theuerſte, was  
 „mir das bittere Geſchick überließ, dieſe Toch-  
 „ter; Sie verdienen Sie! bleiben Sie Ihrer  
 „würdig; Ihre edelmüthige Liebe wird ſicher  
 „Belohnung genug für ſie ſeyn. Und Du,  
 „meine Tochter, indem er dieß ſagte, küßte  
 „er ſie ſehr zärtlich und gerührt, genieße  
 „mit dieſem Jünglinge alle eheliche Freuden,  
 „deren Dein ſanftes, edles Herz fähig iſt!  
 „ſeyd beyde durcheinander ſo glücklich, als  
 „meine theure Melide mich einſt machte! und  
 „ach! daß kein neidiſches Loos Euer Glück  
 „ſo früh ſtören möge! Theilt Freude und  
 „Kummer, Glück und Unglück mit einander,  
 „und was auch je die Vorſehung über euch be-  
 „ſchloſſen habe, laßt beſtändig die Religion  
 „die

„die Stütze eurer Liebe, die Quelle eurer  
 „edelsten Freuden seyn, und dann euer un-  
 „überwindlichster Trost werden, wenn ihr,  
 „früh oder spät, erfahret, daß auch die zärt-  
 „lichste eheliche Liebe dem Wechsel der Ber-  
 „gänglichkeit unterworfen sey!“

Gerührt sprach der zärtliche Vater diese Worte, und noch weit gerührter hörten Mantchen und ich ihm zu; wir fühlten und schwiegen: „Nun,“ sagte ich endlich zu ihr, „nun, wollen Sie noch die Meinige werden?“ sie antwortete mir mit einem Blicke, der mir alles sagte; voll Zärtlichkeit umarmten wir uns beyde mit dem Feuer und der Zufriedenheit für einander bestimmter, durch einander beglückter Wesen, die rings um sich her nichts als Glück, nichts als Dankbarkeit für eine wohlthätige Vorsehung, die sie einander zuführte, fühlten. So brachten wir die übrigen zweien Tage hin, die ich noch auf dieser Plantage verlebte, wie selig entflohen mir diese Augenblicke dahin; deren Erinnerung mich noch einmal in ein lächelndes Eden versetzt.

Zu bald brach endlich der traurige vierte Tag an, der mich von meinem Mantchen trennen mußte, da ich nun nicht länger von meiner Plantage wegbleiben durfte. Mir fiel es sehr schwer, diesen neugefundenen Schatz

Schatz so bald zu verlassen; aber die Hoffnung, sie nächstens wiederzusehen, und sie dann ganz zu besitzen, floss mir Muth ein — für Mantchen brach dieser Morgen eben so wenig heiter als für mich an. Beym ersten Strahl desselben standen wir auf; in ihrem reizenden, aber fittlichen Nachtgewande kam sie zu mir, um keinen Augenblick zu verlieren, da ich noch bey ihr war; wie schmelzhäft war mir diese Ueberzeugung! Sie gab mir ein Uhrbändchen, welches ihre liebe Hand, während ich schlief, in vergangener Nacht für mich verfertigt hatte, und sagte: „Gedenke hierbey an mich, wenn Du ferne von mir bist!“ — „Als ob auch eine solche Erinnerung nöthig wäre!“ sagte ich, und gab ihr dagegen mein von Dir verfertigtes Portrait, welches ich in meinem Portefeuille bey mir trug; und dieser Tausch machte ihr außerordentlich viel Freude. Ein Führer, welcher mir zum Begleiter dienen sollte, stand mit einem Pferde für mich schon da. Mantchen steckte mir noch eine wohlriechende Drangensblüthe auf den Hut, und ich ein amerikanisches Vergißmeinnicht an ihren unter Gefühlen der Trennung klopfenden Busen; und nun sagten wir hoffend und wehmuthsvoll einander: „Lebe wohl!“ und weg ritt ich!

Lange

Lange stand sie noch und sah mir nach, ich mich nach ihr um, und wir nickten einander noch einmal zu; doch bald war ich so weit entfernt, daß ich sie nicht mehr als bloß durch ihre weiße Kleidung und das blaue Band ihrer Dormeuse erkennen konnte; nun grüßte ich sie noch einmal, und verlor sie dann aus dem Gesichte: nachdenkend über die wundervolle Leitung der Vorsehung, welche diese liebe Gefährtin meines Lebens hier für mich aufbewahrt, und auf unvorhergesehenen Wegen mich zu ihr geführt hatte; ganz Gefühl über die selige Veränderung meines Schicksals, mit einem zufriedenen, und an mein theures Mäntchen denkendem Herzen, setzte ich meine Reise glücklich fort, zehrte von dem Vorrathe, welchen das besorgte Mädchen mir mitgegeben hatte; erquickte mich an dem Geruche ihres Drauzenweiges, und kam endlich als der glücklichste Jüngling auf meiner Plantage an. Den zurückkehrenden Neger, der mich begleitet hatte, beschenkte ich reichlich, und gab ihm einen Brief an seine junge Herrschaft mit; seit der Zeit weiß ich nichts mehr von andern irdischen Wünschen, außer dem, daß meine theure Mutter, daß mein redlicher Freund die Größe meines Glück erfahren und

den

den gütigen Himmel mit mir danken; mögen  
für den schönsten aller Segen.

## XXVII.

O! wie weit vergnügter bin ich nun auf  
meiner Plantage, als ehedem! Bey allen  
Gegenständen, die mich umgeben, lächelt  
mir der Widerschein meines Glücks, und  
meine Seele jauchzt! Der Schatz, welchen  
mein Herz besitzt, läßt mich überall einen hin-  
länglichen Reichthum wahrnehmen; wahr ist  
es, ich bin noch weit von ihr getrennt; ver-  
schiedene Tage lang sah ich sie nun nicht, und  
hörte nichts von ihr, des weiten Abstandes  
unserer Wohnungen wegen, zwischen denen  
keine Posten fahren; aber ihr Bild umschwebt  
mich beständig; ich besitze ihr Herz; ich weiß  
vielleicht sie sich eben so nach mir sehnt, wie ich  
mich nach ihr, und daß sie zu ihrem Glücke  
mein Bild nöthig hat; daß sie, an mich den-  
kend, die Wege durchwandeln wird, welche  
wir zusammen betraten. Ich stelle mir vor,  
wie sie einst hier mit mir wandeln, meine  
Arbeit beurtheilen, und mich durch ihre  
Freundlichkeit in meinem Eifer aufmuntern  
wird; dieser verdoppelt sich bereits, und ich  
werde mit seiner Hülfe die wenigen Monate,  
die

Die uns noch trennen, wie einen süßen Traum  
 verleben. Könnte ich wohl jetzt, um daß  
 Vergnügen unser Wiedersehens zu beschlen-  
 nigen, den Wohlstand, meiner Plantage ver-  
 nachlässigen, und meine Pflichten verabsän-  
 men? dann würde ja meine Liebe mehr sinn-  
 lich, weniger vernünftig seyn? dann würde  
 ich mich als einen Gatten zeigen, der sie  
 nicht so glücklich macht, als sie verdient;  
 und ich bin sicher überzeugt, daß sie meinen  
 Eifer billigt, und mit ihrem Muster einst in  
 häuslichen Geschäften mir stets vorangehen  
 wird.

Es ist doch ein unübertrefflich großes Ge-  
 schenk, welches mir der gütige Himmel in  
 diesem theuern Mädchen gab. Wie vielen  
 Samen edlen Genusses häuslicher Tugend-  
 en, der in meinem Herzen verborgen lag,  
 wird nun, durch ihre Liebe gepflegt, zu mil-  
 den Gesträuchen, zu Bäumen aufwachsen,  
 die selbst in jene unveränderliche Welt ihren  
 Schatten verbreiten werden, wo die Liebe  
 bleiben wird, wenn jede andere Tugend auf-  
 hören mag.

Die Ueberzeugung, daß unsere Liebe,  
 von Religion und Tugend beseelt, ewig fort-  
 dauern werde, giebt ihr einen unschätzbaren  
 Werth.

Werth. Wäre ich aber überzeugt, daß ihre  
 Dauer bloß auf diese wenigen schnell entflie-  
 henden Jahre dieses Lebens sich erstreckte,  
 gesetzt auch, daß deren Anzahl die Länge ei-  
 nes ungewöhnlichen Menschenlebens enthielt-  
 ten, wie kummervoll würde dann mein Ge-  
 nuß seyn! Mit wie viel Betrübniß würde  
 ich jedes weggelende Jahr unserer Seligkeit  
 abzählen! Wie ängstlich ihre kurze Dauer  
 berechnen, und mit welchem Schrecken ihrem  
 Ende entgegen sehen! Aber die Ueberzeu-  
 gung, daß unsere Liebe nicht mit diesem Le-  
 ben sterben, sondern bis in alle Ewigkeit fort-  
 dauern, daß diese uns einst wiedergeben wer-  
 de, was der Tod, früh oder spät, uns einst  
 in einander nimmt; o! diese Ueberzeugung  
 verbreitet einen hellern Strahl der Freude  
 auf mein künftiges Leben; sie wird unsern Pfad,  
 durch Rosen und Dornen, durch Dunkel und Licht  
 hin, mit Bouee und Seligkeit bestreuen!  
 Dieser Gedanke wird uns ermuntern, uns  
 einander selbst für jene Welt der Vollkom-  
 menheit reif zu machen! ja, er wird mich  
 sogar trösten, müßte ich auch Jahre lang von  
 ihr getrennt leben, und durch Wüsten und  
 Wildnisse, einsam herumirren. Einer sol-  
 chen Erfahrung wünschte ich freylich über-  
 hoben zu seyn; darum wird der Engel der Liebe,  
 hoffe



hoffe ich, über uns wachen, und mein Mäntchen wohl bald in meine Arme führen; o! wie viel Blumen will ich auf ihren Pfad streuen; sie über unebene Wege geleiten, und wo diese zu beschwerlich sind, sie in meinen Armen tragen; mit dieser Gefährtin zur Seite, möchte ich mein Schicksal mit keinem Engel tauschen, und für mich hat die Welt keine Thränen mehr.

## XXVIII.

Wie wenig kennt der die Liebe, welcher sie eine Schwachheit nennt und wähnt, daß sie das Herz erniedrige! nein, eine wollüstige Begierde, die man so falsch mit dem Namen der Liebe stempelt, mag den Menschen erniedrigen, das Feuer seiner edelsten Handlungen verlöschen, und seinen Adel vernichten. Wahre Liebe zweyer religiösgesinnter Seelen erhebt diesen nur noch mehr; macht uns größer, und läßt eine milde Quelle reiner Seligkeit durch unsern Lebenspfad fließen. So wenigstens wirkt die Liebe, welche mich mit Mäntchen verbindet; seit ich sie liebe, thronet eine fortwährende Heterkeit; weit mehr Lust zu Geschäften; und Ruhe in meiner Seele;

Wenn

Wenn ich bedächtig mein Schicksal überdenke, dann muß ich die Leitung der Vorsehung bewundern, die mich durch einen vorzüglichen, eben Pfad zu einem lächelnden Paradies führen, und mein junges Herz durch Thränen und Verlust fähiger für das schönste Glück machen wollte, welches diese Welt gewähren kann; versunken in tiefes Nachdenken, finde ich mich sogar oft, mit Thränen der Dankbarkeit in meinen Augen, auf den Knien vor Gott wieder;

Kann wohl ein Mensch sagen, dieß oder jenes ist böse für mich? so lange er die ganze Kette der seiner Schicksale nicht übersehen kann so lange er nicht weiß, welche Folgen nur aus irgend einer einzigen Ursache entstehen können? — Als ich in meinem Vaterlande nichts als Hindernisse um mich sah, und bey dem feurigsten Eifer doch kein Fach finden konnte, in welchem ich hätte arbeiten und das Interesse meiner lieben Mutter befördern können; als dieß Unglück mich weit von meinem Vaterlande und Freunden wegführte, damals dachte ich nicht, daß gerade dieß Mißgeschick mich in die Arme einer lieben Gattin führen würde, deren Herz für das meinige gestimmt ist, und die auf dieser frem-

fremden Küste sich auch nach meiner Ankunft sehnte, und alle ihre Liebe mir aufbewahrte.

Unbesonnene Handlungen sogar müssen oft in dem Plane der Vorsehung, welche auch Kleinigkeiten regiert, dazu dienen, um ihre Absichten zu befördern; als ich, in jener schrecklichen Nacht, durch einen dunkeln Wald irrte, verwünschte ich tausendmal meinen unvorsichtigen Eifer und übertriebenen Muth, und doch — hätte er mich nicht in den Wald geführt, hätte ich meinen Compaß nicht vergessen, und dann so lange herumirren müssen, sicher würde ich La Recompense nicht besucht, würde den Engel nicht besucht haben, der mit einem Blicke seiner Augen mich alle Schrecken vergessen ließ, und der mir nun alles, alles werden wird.

„Diese Erwartung ist zu hoch gespannt!“ denkst Du, nicht wahr, Karl? und Du hast Recht: meine Worte bedürfen hier einer Einschränkung. Nein, bester Freund! ich kenne die Welt zu gut, um von ihr ein vollkommenes Glück oder paradiesische Fähigkeiten zu hoffen; die Erfahrung machte mich zu weise, um mich je an Träumen der Phantasie zu ergötzen. Wie oft sah ich nicht, daß gerade

gerade die Quelle, von welcher man Erlebung hoffte, bittres Wasser enthielt. Wie gerade das Gut, in dessen Besitz wir einst unsere Seligkeit setzten, uns wohl lebenslanges, ja endloses Elend schuf, und daß wenigstens Traurigkeit meistens, oder vielleicht immer die unzertrennliche Gefährtin des Glückes ist, ist eine alltägliche Erfahrung, die mich allezeit zurückhalten wird, ein vollkommenes Glück zu erwarten; ich bin versichert, daß meine zukünftige Gefährtin des Lebens viel Rosen stiller Seligkeit auf meinem Pfade blühen lassen wird. Doch ich stelle mir dabei vor, daß ich diese selten ohne Dornen pflücken werde; aber dieß bleibt auch wahr; ihr Besitz wird mein Vergnügen vergrößern, und alle meine Leiden vermindern. Wenn Sorgen und Verdruß Runzeln auf meiner Stirne erzeugen, dann wird ihre sanfte Hand sie glätten; wenn Thränen des Kammers meinen Augen entströmen, dann wird sie dieselben abtrocknen oder mit mir weinen und wir werden, wenigstens öfters, jeder in des andern Besitz vergessen, daß das vollkommene Glück nicht auf dieser Erde wohnt.

Ich habe eine natürliche Abneigung gegen den Aerger, welchen die Täuschung irgend einer oder der andern Hoffnung uns machen

kann; darum suche ich dieselbe nie zu hoch zu spannen, noch meine Hoffnung mir allzulächelnd vorzustellen: und ich stelle mir oft das Unangenehme vor, welches mit der besten Ehe verbunden ist; denn so sehr auch die zärtlichste Liebe unsere Herzen vereiniget, wie stark auch die Sympathie in den Charakterzügen unserer Seele herrscht, so bleiben wir doch beyde Menschen, mit verschiedenen Neigungen, Begierden und Fehlern begabt, die sicher manchen Augenblick uns Unannehmlichkeit verschaffen, vielleicht auf einige Zeitlang alle Ruhe und die vollkommene Harmonie stören; doch da wir in der Hauptsache eins sind, und unsere Liebe eben so rein als herzlich ist, so wird ihr Friede nie gänzlich gestört werden; aus kleinen Leiden wird, hoffe ich, neue Liebe, und aus augenblicklichen Entfernungen festere Vereinigung entstehen. Sollte ich auch je durch irgend eine unbedachtsame, leidenschaftliche Regung mein Liebes sauffes Mantchen beleidigen, mit wie viel Thränen aufrichtiger Reue würde ich diesen Fehler büßen! und könnte auch sie je, durch grillige Launen, welche die Philosophen dem weiblichen Character Schuld geben, oder durch verdrießliches Wesen mich betrüben, mit welcher bezaubernden Güte würde sie als

les aufrufen, sind in dem Augenblicke darauf ganz Unmuth, ganz Unschuld in meinen Augen werden! Aber nie wird es ihr möglich seyn, mit Ueberdruß mich von sich zu stoßen; sie ist sanft wie der Mond, der die schlummernde Schöpfung beglänzt; sie ist reizend wie der Abendzephyr, der bey der sinkenden Sonne in vergöldeten Blättern spült, und Heiterkeit wird in ihrem Gefolge seyn, wo sie auch hinschweben möge.

Sieh Karl! eine solche Vorstellung, mag sie mir von einer Ehe, wo nicht niedrer Eigennutz, keine vorübergehende Neigung, sondern wahre Liebe die Banden knüpfen, die süßer sind als alle Freyheit.

## XXIX.

Fast hätte ich vergessen, Dir zu melden, daß mein wohlthätiger Freyund Edelhard sehr herzlichen Antheil an meinem Glücke nimmt, und eben so sehr meine Wahl billigt, so wenig sie auch seinem Rathe entspricht; hier ist wieder ein Zug des Edelmuths, der seinen Charakter ziert, und an Andern nicht immer sichtbar ist.

Herzlich dauert es mich, daß der redliche Mann auf den Einfall gekommen ist, eine Reise ins Vaterland anzutreten: wer weiß, ob er je wieder zurückkehrt! es wird mir schwer fallen, seine Gesellschaft zu missen; und noch weit unerträglicher würde dieß für mich seyn, wenn mein Herz nun nicht einen noch weit bessern Trost besäße, als einen wohlthätigen Freund, der meine traurigen Empfindungen über seine Entfernung zerstreuen wird; wenigstens hoffe ich, daß er nicht eher abgehen wird, als bis er mein Mäntchen gesehen, und seinen verlassenen Günstling als ihren glücklichen Garten umarmt hat; wie herzlich sehne ich mich nach dieser Stunde! wie gerne würde ich die Wochen wegseufzen, welche diesen wonnevollen Zeitpunkt noch von uns entfernen! Dennoch bestrebe ich mich, in Geduld meine Geschäfte zu verrichten; einen Brief von ihrer lieben Hand zu sehen, oder in einem Briefe an sie ihr mein ganzes Herz auszuschütten, auch dieß gewährt Beruhigung, und kann mir eine Erquickung verschaffen, welche auch auf das Herz einen seligen Einfluß hat, und mich immer vergnügter macht! Sie schreibt wie ein Engel — ich muß Dich mit einigen Zügen aus einem ihrer Briefe bekannt machen; doch ich habe  
das

das Kästchen liegt nicht bey mir, worinnen sie aufbewahrt sind; das nächstemal. — Der Keger, welcher mir ihre Briefe überbringt, beklagt sich selten über die Beschwerden seiner Reise; zitternd und in angenehmer Unruhe sehe ich ihn kommen; diese Unruhe ist ihm nicht unbekannt, und darum hält er den Brief in der Hand, sobald er sich nähert, vertauscht für ein Geschenk, welches bey ihm einen größern Werth hat, mit Vergnügen sein Papier, welches wiederum für mich eine Quelle von Freuden enthält.

Die Liebe, dieß fühle ich deutlich, die Liebe bringt uns der Bestimmung der Natur näher; bey dem Gedanken — Gatte einer so lieben Gattin zu seyn, und der Vater guter Kinder zu werden, schlägt mein Herz von einem namenlosen Gefühl, von Freude, von Sehnsucht und Furcht, dann dünkt mich mein Glück noch immer zu groß, als daß ich es hoffen dürfte.

### XXX.

Ach! Karl! wie herzlich sehne ich mich nun nach Verlauf so vieler Wochen, seitdem ich dieß liebe Mädchen sah, nur einen Augen-



genblick bey ihr zu sehn; in ihren schmachtenden Augen es zu lesen, und von ihren Lippen es zu fühlen, daß sie mich liebe; zwar daran zweifelt mein Herz keinen Augenblick; denn der so eben von ihr empfangene Brief überzeugt mich noch näher hiervon; aber auch die Neigung nach einer solchen sinnlichen Ueberzeugung ist ja so natürlich dem Herzen des feurigliebenden Jünglings eingepflanzt, nicht wahr, Karl? Diese Neigung entledigt ihn nicht im geringsten, und Du wirst sie an Deinem Freunde noch wohl dulden können? wie viel Vergnügen finde ich inzwischen darinnen, für sie zu arbeiten, und hier und da der fruchtbaren Natur auf meinem Landgute fortzuhelfen; einige Flecke umzubilden, wo sie entweder eine angenehme Beschäftigung findet, oder eine ungestörte Ruhe genießen kann. Ich habe einen englischen Garten angelegt, der meines Erachtens ganz dem weiblichen Geschmacke entspricht; hier Bäume und Hecken, Wäldchen und Blumen gepflanzt, Hügel und Thäler, Teiche und Quellen angelegt. Vielleicht beschreibe ich Dir mit der Zeit etwas umständlicher diese Anlagen; jetzt habe ich in einem Briefe Rantchen davon eine Beschreibung gegeben, um durch diese Aussicht ihr einiges

Vergnügen zu machen, um sie schneller auf meine Plantage zu locken; ließ hier, wie schmeichelhaft mir das liebe Mädchen hierauf antwortete;

### Fragment aus Nantchens Briefe.

„Tausend Dank, bester Freund, für Deinen lieben Brief! wie bestärkst Du mich in dem angenehmen Gefühl, daß Harmonie durch Natur und Religion, durch Schicksal und Erziehung in unserm Herzen wirkt; und daß sie unsere Liebe selig, unsern Lebenspfad reizend machen wird, wäre er auch dann und wann mit Kummer bestreut.

Und sicher, Du brauchtest mir die Annehmlichkeit Deines Aufenthaltes und die Lieblingsplätzchen, die Deine Sorgfalt mir gebildet hat, nicht abzuschildern; um mich zu locken; denn der einzige Gedanke: „Reinhard wohnt da!“ hat mehr Reiz für mich, als jede andere Schönheit; ohne Dich würde ich bey jedem Lieblingsplätzchen Langeweile fühlen; und mit Dir würde eine Einöde sich in ein Paradies verwandeln. Dennoch ist mein Herz darum nicht undankbar gegen Dein Bestreben, und verrieth es auch nicht so viele  
Sorg

Sorgfalt, so vielen guten Geschmack und reizende Erfindung, so wird doch alles, was Reinhard bauete, für Mantchen bezaubernd seyn.

Wie oft sehe ich Dich in Gedanken, mein bester Freund! am Tage die Erde mit Deinem arbeitsamen Schweiße benetzen, und des Abends an Dein Mantchen denkend, in der Abenddämmerung umherwandeln! Wie süß ist mir doch der Gedanke: „Daß ich einst mit Dir herumwandeln, Deine Einsamkeit lindern, und Deine Arbeit versüßen werde!“ und gewiß, fürchtete ich mich nicht vor der traurigen Stille, in welcher ich meinen guten Vater werde zurücklassen müssen, so würde ich meinen Reinhard nicht vergebens bitten lassen, die Tage unserer Trennung zu verkürzen; denn Dein Mantchen fühlt es selbst, wie sehr Du zu ihrem Glücke noch fehlst.“

Denke einmal, Karl! wie schmeichelhaft mir diese Sprache aus der Feder eines so vortrefflichen Weibes ist, und wie glücklich mich der Besitz eines solchen Herzens macht! Mit einem andern Zuge ihrer wahren Liebe und edlen Denkungsart muß ich Dich aus ei-

nem

nem andern Stücke eines ihrer ersten Briefe bekannt machen.

„Edler Jüngling!“ schreibt sie da, „wie sehr danke ich dem Himmel, der Dich von weitem zu mir führte! als ich Niemanden um mich fand, den ich hätte lieben können; der mir in Dir einen Führer durch dieß Leben, einen Mitpilger auf dem Pfade zur Unsterblichkeit schenkt! — Deine Liebe gewährt mir schon jetzt tausend Freuden, welche ich zuvor noch nicht kannte; und sie streut Blumen zu meinen Füßen hin; selbst dann, wenn uns das Schicksal durch wüste Oeeane und unersteigliche Berge von einander trennen würde; wenn noch viele kummervolle Jahre verlaufen müßten, ehe wir uns einander ganz schenken könnten, auch dann würde Deine Liebe mich weit glücklicher machen, als ich ohne sie je hätte werden können. Der Gedanke an, und Nachdenken über Dich wird mir den kommenden Morgen heiter, und friedlich die Abende machen; wenn ich tausendmal Dir wiederholte: „Ich liebe Dich!“ dann drücke ich doch bey weitem nicht alle die süßen Empfindungen aus, welche mein Herz bey jedem Pulschlage so unbeschreiblich beseligen. Theurer Meinhard! einziger ge-  
liebte

Uebtester Sterblicher! nach dem mein leeres  
 Herz, in peinigender Einsamkeit, wohl zu-  
 weilen traurig sich sehnte, den ich als die  
 beste Gabe vom Himmel mir erbat, wenn  
 ich allen Genuß, alle Liebe, und alle Freude  
 zu schwach fand, um den stillen Wunsch mei-  
 ner Seele zu befriedigen; mit welchen hei-  
 ßen innigen Thränen danke ich nun der Vor-  
 sehung, welche uns einander gab! wie wohl-  
 thätig war ihre Leitung! Tausend andere  
 für einander geschaffene Menschen, die unbe-  
 kannt, sich nach einander sehnen, einander  
 suchen, vergebens suchen, finden sich nie auf  
 dieser Welt, sondern weinen, in schmachten-  
 der Einsamkeit, Thränen über ihren Verlust;  
 doch wir, wir fanden einander, wurden aus  
 verschiedenen Weltgegenden einander zuge-  
 führt, und fühlten nun die geheimen Wün-  
 sche unserer Herzen befriedigt; eine solche  
 Liebe muß auch reich seyn an wahrer Tugend,  
 und nicht bloß vergängliche Blumen irdischen  
 Glücks, sondern Himmelsfreude, die nie  
 stirbt, uns gewähren; und dieß kann sie,  
 mit Hülfe der Religion, welche wir Beide  
 verehren.

Wie traurig, wie leer war es auf La Re-  
 compense, als Du es verlassen hattest! Wie  
 oft

oft blickte ich nachdenkend Deinen Fußtritten nach! In der Dämmerung des Abends suchte ich das Plätzchen auf, das mir durch ein besonderes Gespräch oder irgend einen Beweis Deiner Liebe merkwürdig geworden war, da bemeisterte sich Wehmuth meiner Seele, und fühlte mich doch bald darauf wieder so wohl! Beym Erwachen der Morgensonne wandte ich nach dem Lusthäuschen hin, wo ich Dich fand, wo Du mich so freundlich grüßtest; so bedächtig, und doch so herzbezaubernd mit mir sprachst; an alles dieses erinnere ich mich, und sehne mich dann, nur einmal noch an Deinem gefühlvollen Busen zu schwören: „Ewig will ich Dich lieben!“ Bey jedem Blümchen, welches Dir gefiel, stehe ich still, berieche es und finde es selbst noch schöner als sonst; der Rosenstrauch, den Du am Stamme eines jungen Tulpenbaumes fest bandest, liefert mir die liebsten Blumen; mit ihnen ziere ich beständig meinen Hut, und sie riechen lieblicher, als andere an meinem Busen; der Dracienbaum, dessen Ast Du einst um meinetwillen herabbogst, von dem Du die Äpfel pflücktest, ist mir lieber als alle Bäume; sein Schatten ist mir kühlender, erquickender seine Frucht; die Bank, worauf ich mit Dir saß, dünkt mir weicher; da seh ich

ich oft, in tiefes Nachdenken verlohren, die Abenddämmerung hernieder sinken, und den lieben Mond hervorglänzen, der mein Gefühl noch weicher macht.

Meine weiße Ziege war immer mein Liebling; doch seitdem Du ihr schönes Haar so oft streicheltest, scheint mir auch dieses schöner als je zu glänzen; und seitdem Du meine gute Diane mit Deinem Eheri verglichst, und mit seiner willig gegebenen Pfote in der Hand, eine Lobrede auf Deinen verstorbenen freundschaftlichen Hund hieltest, ist dieß treue Thier mir noch weit lieber.“

Auf diese Weise fährt sie noch fort, und so sind alle Briefe dieses lieben Mädchens beschaffen. Edle Gedanken; und weibliche Sanftmuth zeichnen sich deutlich in denselben aus, und darum ist jede Zeile mir theurer; kein Wort möchte ich missen! wie weich macht einen doch der natürliche Ton eines weiblichen Herzens, welches nicht heuchelt! In dem Feuer, und in der Zärtlichkeit meiner Liebe, stehe ich meinem Nantchen sicher nicht nach; und dennoch! — Wie schwach sind alle meine Worte, durch die ich ihr meine Empfindungen mitzutheilen suche, wie  
arm

arm ist in diesem Falle meine Sprache! doch sag ich ihr, so gut es mir möglich ist, auch in meinen Briefen, wie viel sie mir ist; theile ihr in meiner Sprache die Gefühle meines Herzens mit, und da diese Beschäftigung fast alle meine mäßigen Stunden ausfüllt, wirst Du es dann noch übel nehmen, daß ich, seit der glücklichen Veränderung meines Schicksals, so wenig an Dich schrieb? Mein, Du weißt, was Liebe ist, und kannst Dir vorstellen, wie sie in der feurigen Seele Reinhard's wirken muß, wie sehr auch die Vernunft seine Sehnsucht mäßigt. Wie sehr wünschte ich, meine liebe Freundin könnte sich meine Empfindungen eben so lebhaft vorstellen, damit sie dann viel zu mitleidig gegen ihren verlassenen Reinhard gesinnt wäre, als daß sie ihn, ungetröstet von ihr, länger seufzen lassen könnte; aber die Liebe wirkt ganz anders auf den weiblichen und anders wieder auf den männlichen Charakter, wenn sie gleich bey beyden eben so feurig ist. Wie sanft, gemäßigt und zärtlich bewohnt sie das schlagende Herz eines gefühlvollen Mädchens! Wie glühend äußert sie sich im Busen des feurigen Jünglings! und bey wem schwindet sie eher? Laß mich dieses zur Schande meines Geschlechts,



schlechts, lieber nicht fragen — doch was sage ich? nur eine erniedrigende Neigung erkaltet; ein launiges Wohlbehagen, welches man fälschlich mit dem Namen Liebe stempelt, wird vergehen, aber wahre Liebe kann nicht sterben; ihre Flamme dauert unendlich fort, und wird in jenen lichtern Regionen des Himmels einst höher lodern, als ihr hienieden möglich war.

## XXXI.

Morgen, lieber Karl! morgen reise ich hin zu meinem theuern Mäntchen, um nie wieder als nur im Tode von ihr getrennt zu werden, das sanfte Mädchen hat sich durch mein anhaltendes Bitten erweichen lassen, und will die Zeit, die unser Leben noch von einander trennte, nicht länger hinaus halten, noch mich eine Bitte vergeblich thun lassen, die sie erfüllen kann. Mit vorurtheilsfreier Einsicht und vorsichtigem Eifer verdrängte sie die Bedenkllichkeiten, welche sie fast daran verhindert hätten. Mit Sehnsucht erwartete ich die Ankunft meines Heinrichs; er kam — ich bestärkte den guten Jungen mit meinen Fragen, ehe ich den  
Brief

Brief noch selbst las, und als endlich ihre Antwort meine schmeichelnde Erwartung weit übertraf, weinte ich vor Freude, und dankte Gott, der ihr Herz regierte — o Karl! wie wonnevoll wird mir das Wiedersehen, nach mondenlanger Abwesenheit seyn! Wie weit vertrauter bin ich seit unserer Trennung durch einen Briefwechsel mit den schönen Zügen ihres Charakters geworden! Meiner Phantasie öffnen sich Gefilde der Seligkeit, denke ich an den ersten Kuß des Wiedersehens. Doch ich will aufhören im leidenschaftlichen Tone eines Liebhabers zu schreiben, und Dir bloß sagen, daß alle Zurüstungen zu meiner Reise, und noch mehr zu meiner Zurückkunft schon alle gemacht sind; Wohnung, Küchen- und englischer Garten, mit einem Worte, alles ist in Ordnung, um die liebe Zauberin, welche allen Freuden nun erst ihren wahren Werth geben wird, zu empfangen. Wie vergnügt werde ich diesen unvergleichlichen Schatz hier einführen! wie selig mit ihm leben! Stille Dankbarkeit gegen Gott, meinen Wohlthäter, der mich so glücklich machte, durchströmt meine ganze Seele, und ich unterliege fast diesen himmlischen Gefühlen; und nun, lebe wohl, bester Karl! bis unser Briefwechsel von  
neuem

neuem anhebt: lauchze mit Deinem glücklichen Freunde, der in allen möglichen Veränderungen seines Schicksals, unversänderlich derselbe für Dich bleiben wird — Dein  
Reinhard.

Ende des zweyten Theils.

---